

STERBEN IN DER FREMDE

Asli

Candan

STERBEN IN DER FREMDE

Haus des Abschieds für die islamische Diaspora in Wien

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin unter der Leitung

Inge Andritz
Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing. Dr. techn.

Institut für Architektur und Entwerfen
E 253.6 Forschungsbereich Gestaltungslehre und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Asli Candan
01204194



Eine neue Typologie in der Fremde für die Wahrung einer Autonomie und Zwischenidentität.

Zeitgenössische Hotelanlage in der Türkei mit historisierenden griechischen Elementen, wie die korinthische Säulen, das Gebälk und der Giebel. In diesem wurde ein traditionelles türkisches Element, das Nazar-Amulett, eingebaut. Im weit verbreiteten Aberglauben wendet es den bösen Blick ab und schützt auf diese Weise vor Unheil. Es wird bevorzugt über Eingängen gehängt.

KURZFASSUNG

Sterben in der Fremde

Haus des Abschieds für die islamische Diaspora in Wien

Die Migrationsbewegungen des 20. Jahrhunderts in Europa führten zu Veränderungen der Lebensrealität unterschiedlicher Kulturen. Die gesellschaftliche Änderung schafft einen neuen Dialog, insbesondere mit der Diaspora muslimischen Glaubens: Die Ankunft der ersten Generation an Zuwandernden liegt bereits 60 Jahre her. Diese ist gegenwärtig mit dem Thema Tod und dem Sterben in der Fremde konfrontiert. Entschied sich die erste Generation nach dem Tod eines Angehörigen noch öfters für eine Überführung in die Heimat, sehen die meisten der zweiten und dritten Generation keine Rückkehr mehr in das Geburtsland ihrer Eltern vor.

Mit der Zeit stieg das Bedürfnis der Diaspora nach selbstbestimmten Räumen für Kultur und Religion: Die neue islamische Architektur wird in Europa im Zuge dessen jedoch oft auf formale architektonische Elemente wie das Minarett und die Kuppel reduziert. Dabei werden gegenwärtige Entwicklungen in der Religion und Dynamiken, die sich in der zweiten und dritten Generation vollziehen, außer Acht gelassen. Es ist daher längst überfällig, das Gespräch auf einer neuen Ebene zu suchen, in einem kreativen Diskurs, abseits vom unfruchtbaren Formenstreit. Die Suche nach neuen Ausformulierungen von neuen Ritualen birgt indes Möglichkeiten für die Religion, Architektur und die Gesellschaft der Zukunft.

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist, einen Raum zu schaffen, der nicht nur aus dem Bedürfnis nach Trauerverarbeitung heraus entspringt, sondern auch dazu dient, der Diaspora-Gesellschaft in Europa einen identitätsstiftenden Ort und die Anteilnahme an einem öffentlichen Raum zu ermöglichen. Sie setzt somit eine Inklusion voraus und verleiht Menschen mit ‚hybrider Identität‘ eine neue Sprache und Autonomie, welche beide Kulturen vereint – im wörtlichen und bildlichen Sinne. Die Erzählung dieses Prozesses gliedert sich in drei Teile. Grundthemen sind das Wechselspiel mit dem architektonisch Vorhandenen und dem, was neu hinzukommt.

Der erste Teil analysiert das ‚Nahe‘ und in Wien Vorgefundene – Den Wiener Zentralfriedhof und seine bauliche Struktur. Die geometrisierte Landschaft gibt der Entwurfsaufgabe das Koordinatensystem vor. Der Fokus liegt dabei nicht nur auf den Bauten, die als Fragmente auf dem großen Gelände stehen, sondern auch auf den Wegen und der Vegetation.

Der zweite Teil behandelt das Abschiedszeremoniell und die sakrale islamische Architektur. Diese geben den Rahmen für die rituellen Abläufe und die erforderlichen Räumlichkeiten für einen würdevollen Abschied an.

Der dritte Teil behandelt die Synthese der Kulturen und wie der Islam durch adhoc Strukturen und Adaption seine Architektur in Europa weiterschrieb. Prägender Auslöser für die Entwurfsaufgabe sind sowohl meine eigenen Erfahrungen als Angehörige der zweiten Generation, als auch der Kontakt mit Beisetzungen in der Fremde. Auf diese Weise entsteht eine Synergie aus der nahen, sowie der entfernten Kultur und der dualistischen Gefühlswelt der Diaspora. Vor diesem Hintergrund wird die Gestaltung eines Hauses für das Abschiedszeremoniell und eine Ruhestätte für die islamischen Glaubensrichtungen entwickelt. Dieses Trauerhaus soll für ein neues Bedürfnis Raum schaffen, welches bei der Errichtung des Friedhofs noch nicht absehbar war. Auf diese Weise entsteht eine Weitererzählung von Grund und Figur, was den Zentralfriedhof und die Stadt Wien mit kontinuierlichen Erweiterungen als lebendiges Palimpsest auszeichnet.

ABSTRACT

Dying in a foreign country

House of farewell for the Muslim diaspora in Vienna

The migration in the 20th century in Europe led to changes in the life for many. The societal changes are accompanied by new confrontations, especially for Muslims in the Diaspora. It has been 60 years since the arrival of the first generation of immigrants. They are now confronted with the topic of death. While the first generation often decided to return home after their death, most of the second and third generations do not plan to return to their parents' homeland. The Islamic architecture in Europe, however, is still often reduced to formal elements such as the minaret and the dome.

Current developments in religion and dynamics that take place in the second and third generation are ignored. It is therefore long overdue to seek dialogue on a new level, in a creative discourse, away from the fruitless dispute over forms. The search for new formulations hold many possibilities for the religion, architecture and the society of the future.

The aim of this diploma thesis is to create a space that not only arises from a need, but also serves to give the diaspora society in Europe a place that creates identity and enables participation in public space. It thus presupposes inclusion and gives those with a 'hybrid identity' a new language and autonomy that unites both cultures - literally and figuratively.

The narrative of this process is divided into three parts. The basic themes are the interplay between the existing architectural structure and that which is new. *The first part* analyses the 'present': the central cemetery of Vienna and its structure. The geometric landscape provides the coordinate system for the design task. The focus is not only on the buildings, which stand as fragments on the large site, but also on the paths and the vegetation.

The second part deals with the ritual sequences of the farewell ceremony and sacred Islamic architecture that have retained their validity over centuries. These provide the framework for the ritual processes and the necessary premises for a dignified farewell.

The third part deals with the synthesis of cultures and how Islam continued to write their architecture in Europe through adhoc structures and adaptations. The key triggers for the design task are both my own experiences as a member of the second generation and my contact with burials abroad. In this way, a synergy is created between the given, as well distant culture and the dualistic emotional world of the diaspora. Against this background, the design of a house for the farewell ceremony and a resting place for the Islamic faiths creates space for a new need that was not prevalent when the cemetery was built. In this way, a further narrative of ground and figure is created, which characterizes the central cemetery and the city of Vienna with continuous expansion as a living palimpsest.

VERZEICHNIS

AN BEWOHNER DES NIEMANDSLANDES	15
I WIEN UND DER TOD	17
Kontur der Stadt	
Stadterweiterung	
II DER WIENER ZENTRALFRIEDHOF	37
Der Ort am Stadtrand	
Bauliche Struktur	
Friedhof als Palimpsest	
Wandlungen durch Migration	
Modus Vivendi	
Vorgefundenes	
III DAS SAKRALE IN DER ISLAMISCHEN WELT	123
Motive des Bauens	
Historische Bauten im islamischen Kulturkreis	
IV TRAUER UND RITUS IM ISLAM	161
Islamische Bestattungsriten	
Trauerrituale in der Fremde	
V DIE ARCHITEKTURFORMEN DER DIASPORA	181
Die Diaspora	
Translozierung und Transformation	
Sepulkralarchitektur in der Migration	
Manifest	
VI DIE FÜGUNG	215
Das Gerüst im Gewebe	
Wege	
Das Aeussere	
Die Mauer	
Hoefe	
Zonen	
Das Innere	
SCHLUSSWORT	325
ANHANG	329
Aufbauten	
Glossar	
Quellenverzeichnis	
Abbildungsverzeichnis	
Danksagung	



1

Abb. 1 Verlagerung des Ichs. René Magritte, La Décalcomanie, Öl auf Leinwand, 1966 – Der Ausschnitt und das Verlagern der Silhouette aus seinem Habitat bewirkt im Individuum ein verändertes Altes – bei genauem Hinsehen weicht die Silhouette links in ihrer Kontur von der rechten ab. Die Kontur auf der linken Seite scheint zwar verändert, kann sich aber weder der einen noch der anderen zuordnen. Auf diese Art entsteht eine innere Synergie aus dem Ursprünglichen und dem Neuen.

AN BEWOHNER DES NIE- MANDSLANDES

„Als ein Schriftsteller, der aus dem Niemandland kommt, widerfuhr mir das oft, sowohl auf ungarischer als auch auf serbischer Seite. Ich kannte die Geschichte der einen wie auch der anderen, denn beide lebten in mir; aber sie kannten meine Geschichte nicht oder nur die eine der beiden Seiten. Die Literatur des Niemandlandes gehört wirklich niemandem, nicht dem anderen. Sie [Die Anderen – jene die nur eine Seite kennen; Anmerk. d. Verf] sind Kinder des Nationalstaates, ich bin ein Bewohner des Niemandlandes.“¹

Der autobiografische Part der Arbeit schöpft aus diesen Sentiments. In dieser skizzierten „Zwischenkultur“ spannt sich mein persönlicher Untersuchungsbereich auf: Die Erforschung am Selbst, die Verortung des Ich in dem Spannungsfeld von zwei Kulturen, ohne in einer tatsächlich beheimatet zu sein. Wenn diese Suche ausgeschöpft ist, wird man Teil des oben erwähnten „Niemandlandes“, befreit von Zugehörigkeiten und Gefühlen der Entwurzelung.

Die Bewohner und Bewohnerinnen des Nie-

mandslandes verkörpern beide Kulturen in Teilen und zugleich keine gänzlich. Dem gegenüber ermöglicht die individuelle Identitätssuche eine ungehinderte persönliche Positionierung, welche sich im Laufe des Lebens immer wieder neu definiert.

Auf diese Weise werden wir, Bewohner und Bewohnerinnen des Niemandlandes, selbst zu einem synergetischen Gebilde.

¹ Végel: Vertraute Fremde 2007, S.267



2

„Wie in einem Spiegel lassen sich in den Vorkehrungen, die im Zusammenhang mit dem Tode stehen, persönlichste und allgemeinste Verhältnisse, religiöse und philosophische Anschauungen, Sitten und Moral, kulturelle, soziale, politische und wirtschaftliche Zustände erkennen.“

Johannes Schweizer *

Abb. 2 Der Totentanz von Elbigenalp, 1840 in Tirol, Tafelbilder für ein Beinhaus – Der Totentanz oder Makabertanz taucht als Abbildung und Grafik im Mittelalter auf. Er zeigt Menschen, die mit Toten zusammentanzten. Der Totentanz weist auf die Vergänglichkeit des Lebens und auf den Umgang mit dem Tod hin: Jeder Mensch begegnet dem Tod unabhängig von Geschlecht, Alter, Beruf und Stand.
* Johannes Schweizer, Kirchhof und Friedhof in Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.12

I WIEN UND DER TOD

Die Friedhofstypologie unterlief einer brisanten Entwicklung: War die Bestattung ursprünglich die Aufgabe der Familie, der Gemeinschaft und in weiterer Instanz der Kirche, rückt das moderne Ableben heute in die Zuständigkeit der Stadt.

In Wien verlief diese Entwicklung im Hintergrund der stetig wachsenden Bevölkerung und der Stadterweiterungen. Dabei änderte sich neben der Größe und dem Maßstab der Grabstätten ebenfalls der Umgang mit dem Tod und der Bestattung. Es folgt ein geschichtlicher Abriss über die Situierung der Totenstätte und die Demografie, die sie bedient.



3

Abb. 3 Wien war seit dem 13. Jahrhundert von einer Ringmauer umschlossen. Die Festungsanlage diente zur Verteidigung der Stadt. In dieser Einfriedung spielte sich das alltägliche Leben und der Tod in den Kirchhöfen ab. Die Kontur der Stadt änderte sich in den Jahren – die Ringmauer wurde nach Abzug der Feinde rückgebaut und auf dem nun freien Bereich die Ringstraße (ab 1857) angelegt. Die Stadtbegrenzung verlagerte sich im Laufe der Geschichte sukzessive nach außen.

KONTUR DER STADT

Geschichtlicher Abriss des Wiener Bestattungswesens

Die Friedhofsgeschichte ist eine Geschichte des Wandels. Die Entwicklung und der Umgang mit dem Tod und in weiterer Instanz mit den Totenstätten spiegelt die Geisteshaltung des Menschen zum Ableben wider.

Gegenwärtig wird Totenstätten folgende Definition zugeordnet: „Die Friedhöfe der Stadt Wien sind öffentliche Sanitätsanstalten im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen; sie dienen der Bestattung der Toten ohne Unterschied von Bekenntnis, Weltanschauung und Herkunft. Darüber hinaus sind sie Stätte des persönlichen und religiösen Totengedenkens, Orte der Ruhe und Besinnung und ihre Erscheinungsform kulturelles Spiegelbild von Zeit und Gesellschaft.“²

Situierung der Totenstätte

Die geschichtliche Entwicklung der Friedhöfe lässt sich in Wien bis in die römische Antike zurückverfolgen: Jedem Leichnam wurde hierfür ein Platz außerhalb der Stadt, respektive an den Fluchtlinien der Siedlungen, zugeteilt.³

Dafür bedurfte es keiner expliziten Weihe, da durch die Leichenbestattung der entsprechende ‚locus purus‘, die leere Grabstätte, zum ‚locus religiosus‘, zum religiösen Ort, wurde.⁴

Die außerstädtischen Grabstätten formten sich dabei zunehmend zu Nekropolen und Gräberstraßen.⁵ In der Zeit des kulturellen Umschwungs sind auf den spätantiken Grabstätten Bestattungen von „Heiden“ und Christen nebeneinander nachweisbar.⁶

Von der Spätantike zum Mittelalter kam es zu einem großen Wandel in der Friedhofskultur: Mit dem Christentum gelang zunehmend die Kirche in den Vordergrund. Als geweihter Ort wurde sie zur neuen Bestattungsstätte der Gemeinde.⁷

Allmählich wurde das heidnische Feuerbestattungsritual durch die Erdbestattung, welche mit dem christlichen Jenseitsglauben einhergeht, abgelöst.

Im Jahre 785 beschloss Karl der Große end-

² Friedhofsverordnung der Stadt Wien in Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.15

³ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.12

⁴ Vgl. Museum für Sepulkralkultur: Raum für Tote 2003, S.12

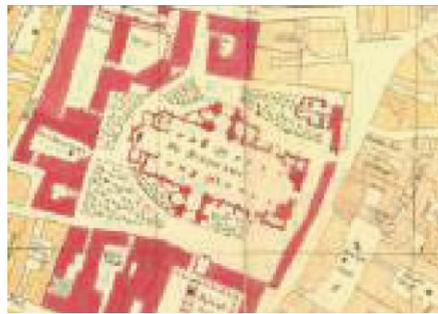
⁵ Vgl. ebenda, S.14

⁶ Vgl. ebenda, S.20

⁷ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.13



4



5



6



7

Abb. 4 Historische Karte von Steinhausen von Wien mit Glacis 1710 – Markierungen in gelb zeigen die Freithöfe innerhalb der städtischen Eingrenzung

Abb. 5-7 Nahansicht der innerstädtischen Freithöfe, v.l.n.r. Stephansfreithof mit umliegenden Grabsteinen, Bürgerspital-Geistesacker, im heutigen Bereich des Karlsplatzes

gültig den Verbot der Leichenverbrennung und verordnete von nun an die Bestattung in den christlichen Kirchhöfen.⁸

Der Wunsch, im Kirchhof begraben zu werden, hatte mit dem Bestreben zu tun, möglichst nah den Reliquien, Heiligen- und Märtyrergäbern zu sein. Nicht jeder hatte dabei das Privileg, im Kirchraum bestattet zu werden, was dazu führte, dass das Volk im Kirchhof begraben wurde.⁹ Hierbei wurden rings um Kirchen Gräberfelder für Erdbestattungen angeordnet. Dieser Bereich galt als geweihter Boden.¹⁰

Dies blieb Usus für das restliche Mittelalter. Durch die räumliche Nähe wurde die Trennung der Bereiche der Lebenden und Toten aufgelöst.

Ursprünglich war die Aufgabe für die Bestattung der Verstorbenen die der Familie und der Gemeinschaft. Menschen kamen zu Hause auf die Welt und starben daselbst, im Kreis der Verwandten und Freunde. Dann folgte die dreitägige Aufbahrung, die Totenwache, in den eigenen vier Wänden, gefolgt vom Akt des Hinaustragens, bis die Verstorbenen im Kirchhof in der Erde beigesetzt wurden.¹¹

Nun bildete der mittelalterliche Kirchhof für die nächsten Jahrhunderte den Friedhof für die Gemeinde. Unter den christlichen Grabstätten unterschied man zwischen öffentlichen Friedhöfen, die jeder Bevölkerungsschicht zustanden, Kloster-Friedhöfen, in welchen Ordensangehörige bestattet wurden und Spital-Friedhöfen, welche für Patienten der Anstalten reserviert waren.¹²

Beispiele für Wien:

-*öffentliche Friedhöfe*: St.Ruprecht (auch: Ruprechtskirche) und St. Peter (auch: Peterskirche, später im 12. Jh Pfarrkirche St. Stephan-Stephansfreithof, im 13. Jh. Pfarre St. Michael

-*Kloster-Friedhöfe*: Schottenkloster

-*Spital-Friedhöfe*: Heiligengeistspital

Die öffentlichen Friedhöfe waren Teile der Pfarre und wurden um Kirchen situiert. Diese befanden sich in Wien im Mittelalter innerhalb der Stadtmauer.¹³

Der Kirchhof wurde dabei nicht nur als reine Bestattungsstätte angesehen, sondern war Teil und Platz des öffentlichen und religiösen Lebens und des weltlichen Handelns: Waren wurden verkauft und Speisen zubereitet. Er war Bühne des „profanen“ Lebens.¹⁴

Epidemien und hygienische Maßnahmen

Die Kirchhöfe wurden zum Teil der Kirche und durch die innerörtliche Friedhofsanlage auch Teil des Stadtbildes. Die Totenstätten innerhalb der Wohngebiete sorgten im Laufe der Zeit aber, speziell während Epidemien wie der Pest, für Schwierigkeiten: Für solche Fälle wurden Gruben außerhalb der Stadt errichtet, um dem Platzmangel und einer möglichen Ansteckung entgegenzuwirken. Die gefürchtete Pest führte zum modernen Zweck der Friedhöfe: nämlich den einer sanitären Anlage. In weiterer Folge wurden Bestattungsverbote innerhalb der Stadt ausgesprochen.¹⁵

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts,

⁸ Vgl. Knispel: Zur Geschichte der Friedhöfe in Wien 1992, S.10

⁹ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 13

¹⁰ Vgl. Richtlinien für die Gestaltung v. Friedhöfen 1977, S.85

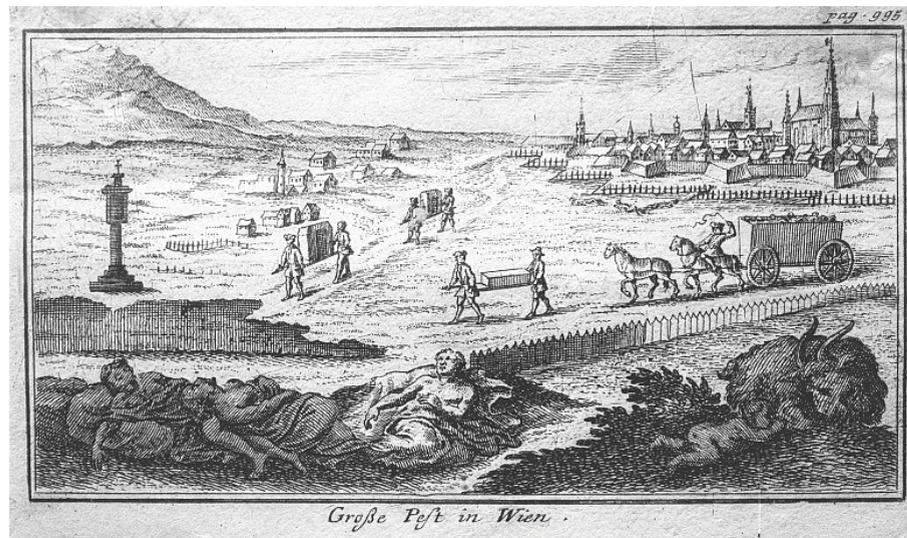
¹¹ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 12

¹² Vgl. „Friedhof“ Wien Geschichte Wiki, Oktober. 2022

¹³ Vgl. ebenda

¹⁴ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.13

¹⁵ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.14 f.



8

Abb. 8 Bestattung von Pestleichen vor Wien, 1687 – Leichnam als Gesundheitsgefährdung; der Tod wird ins städtische Umland ausgelagert

parallel mit der Aufklärung, wurden die Friedhöfe immer mehr zum städtischen Problem. Der Leichnam, im Hintergrund der vorausgegangenen Epidemien, war nicht nur eine Gesundheitsgefährdung sondern auch eine Gefahr für die Grundwasserverseuchung. In diesem Zusammenhang strebte man nach einem idealen Friedhof, abseits von dem planlosen Durcheinander des Kirchhofs.¹⁶

Die Totenbestattung verlagerte sich vom traditionellen Anliegen der Gemeinschaft später unter die Zuständigkeit der Kirche und dann immer mehr in die Hände des Staates und des Bestattungswesens.

Reformen und Kommunalfriedhöfe

Die Kritik erreichte im Jahr 1784 ihren Höhepunkt: Die Josephinischen Reformen vom Kaiser Joseph II verdrängten den Tod endgültig aus der Stadt: Die innerstädtische Bestattung wurde verboten und Kirchfriedhöfe innerhalb des Linienwalles wurden geschlossen.¹⁷

Gemeinsam mit dem Verbot der Kirchenbegräbnisse wurde ein neues Gesetz für die Errichtung neuer Friedhöfe außerhalb der Linien, in den Vorstädten, angeordnet. Weitere Reformen führten die Eingrabung ohne Gepränge, die Wiederverwendung der Särge und die Schaffung von Schachtgräbern ein. Nicht alle Maßnahmen konnte der Kaiser gegen das widerstrebende Volk durchsetzen, das sich in seinen Traditionen angegriffen fühlte.¹⁸

Vor der Auflassung innerstädtischer Grabstätten im Jahr 1784 mussten bereits aufgrund

der steigenden Bevölkerung Vorstadt-Friedhöfe errichtet werden:

- Friedhof vor dem Kärntnerter (1513–1576)
- Nikolaifriedhof vor der Rochuskirche (1563–1576)
- Bürgerspital-Gottesacker neben der Karlskirche, 1571–1784)
- Friedhof vor dem Schottentor (1576–1784)
- Friedhof von St.Ulrich (1590–1784)
- Friedhof von Mariahilf (1660–1784)
- Neuer Friedhof der Pfarre St. Stephan (1732–1784)
- Neuer Friedhof der Schottenpfarre (1765–1784)¹⁹

Die Josephinischen Reformen sollten das Wiener Bestattungswesen und das Stadtbild nachhaltig verändern: Die um Kirchen angeordneten und innerhalb des Stadtgebietes gelegenen Friedhöfe wurden gesperrt und aufgelassen. Die Verlegung vor die Verteidigungswälle hatte Folgen: Wo einst Friedhöfe um Kirchen waren, entstanden nun neue Wege und Plätze.²⁰ Den bedeutendsten Alt-Wiener Friedhof bildete der Stephans-Freythof, der heutige Stephansplatz. Dieser wurde 1732 aufgelassen.²¹

Die fünf neuen Friedhöfe, sogenannte ‚Kommunalfriedhöfe‘ außerhalb des damaligen Linienwalls, beinhalteten den Sankt Marxer Friedhof, Matzleinsdorfer Friedhof (heute: Waldmüllerpark), den Hundstürmer Friedhof (heute: Haydnpark), den Schmelzer Friedhof (heute: Vogelweidplatz) sowie den Währinger Allgemeinen Friedhof (heute: Währinger Park). Sie galten in erster Linie als katholische Friedhöfe, waren aber für alle

¹⁶ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.15 f.

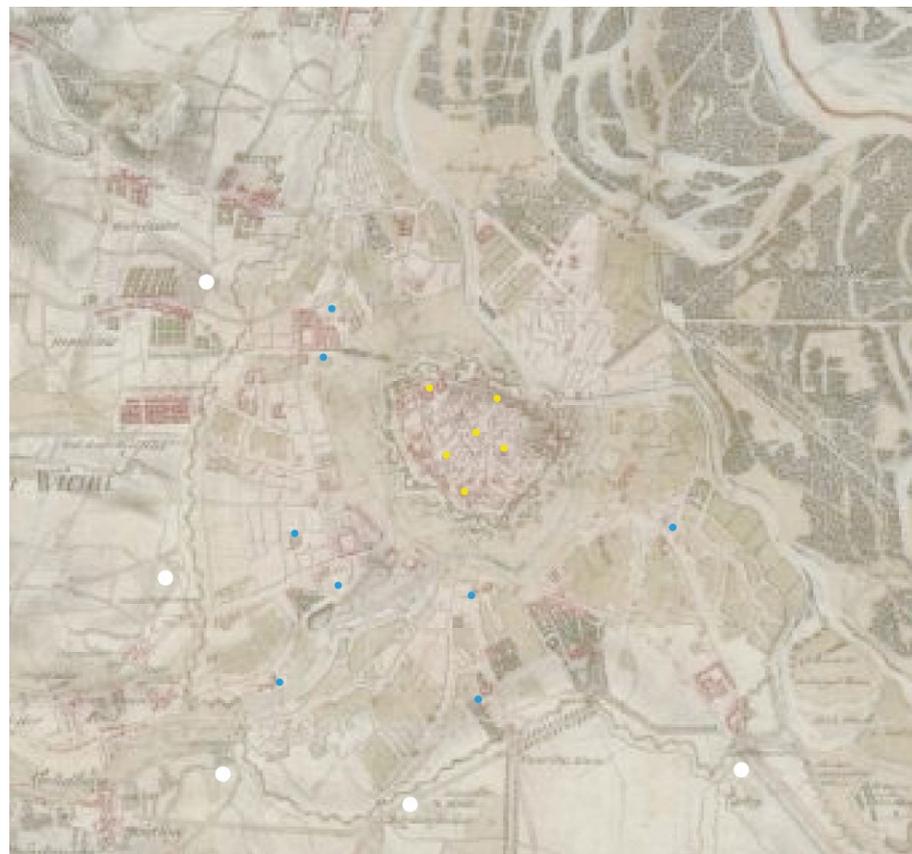
¹⁷ Vgl. ebenda, S.26

¹⁸ Vgl. ebenda, S.66

¹⁹ Vgl. „Friedhof.“ Wien Geschichte Wiki, Oktober. 2022

²⁰ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 67

²¹ Vgl. „Stephansfreithof.“ Wien Geschichte Wiki, Nov. 2022



9



10

Abb. 9 Josephinische Landesaufnahme Wien, 1773-1818: Freithöfe (gelb) markieren die Bereiche der Kirchhöfe innerhalb des Glacis – Friedhöfe (blau) die Vorstadt Friedhöfe – Communalfriedhöfe (weiß) ab 1784 außerhalb des Linienwalls

Abb. 10 Nahansicht der neuen fünf Communalfriedhöfe 1873 – v.l.n.r. Währinger Allgemeiner Friedhof, Schmelzer Friedhof, Matzleinsdorfer Friedhof, Sankt Marxer Friedhof

Konfessionen, besonders für Protestanten, frei zu belegen und lagen unter der Verwaltung der katholischen Kirchengemeinden. Man nannte sie ‚Communal‘ beziehungsweise ‚Allgemein‘, da ihre Gründung keine Angelegenheit der Kirche mehr war.²²

Die Kloster-Friedhöfe verschwanden ebenfalls um diesen Zeitraum. Unter Kirchräumen wurden Gräfte und Katakomben ausgebaut.²³

Minderheiten und Inklusion

Die Communalfriedhöfe standen für Tote aller Religionsgemeinschaften zur Verfügung. Einen eigenen konfessionellen Friedhof errichtete die Israelitische Kultusgemeinde.²⁴ Der jüdische Friedhof befand sich unmittelbar neben dem neuen Währinger Communalfriedhof. Einen Bereich für die islamische Bestattung gab es am Matzleinsdorfer Friedhof.²⁵

Der älteste jüdische Friedhof in Wien bestand bis 1421 vor dem Kärntnertor. Ein neuer jüdischer Friedhof in der Vorstadt Roßau wurde im 16. Jahrhundert angelegt und existierte bis 1783. Dieser besteht aufgrund der „Unantastbarkeit über alle Zeiten“²⁶ der Grabfelder, welche mit der jüdischen Tradition der ewigen Totenruhe einhergeht, bis zur heutigen Zeit.²⁷

Der evangelischen Gemeinde wurde bis 1784 ein Bereich des Großen kaiserlichen Gottesackers vor dem Schottentor zuteil. In der Übergangsphase wurden Bestattungen gemeinsam mit Katholiken durchgeführt,

bis 1858 der Matzleinsdorfer Evangelische Friedhof eröffnet wurde.²⁸

Wien im 19. Jahrhundert

In der Zeit vor der Eröffnung des Zentralfriedhofs (1874) veränderte sich Wien in seiner Stadtstruktur. Das Ende des Jahrhunderts brachte die Stadterweiterung (ab 1850), den Bau der Ringstraße (ab 1857), die Donauregulierung (ab 1866), ein hohes Bevölkerungswachstum und damit verbunden auch ein Bebauungswachstum. Diese Entwicklungen hatten direkte Einflüsse auf die Errichtung eines Großfriedhofs am Stadtrand:

Die Migration und das Städtewachstum führten zu einer Ausdehnung der Stadtgrenzen. Bis 1850 galt das Gebiet innerhalb des Glacis, der Bereich des heutigen 1. Bezirks, als Stadtgebiet. Mit 1850 folgte dann die Eingemeindung der 34 Vorstädte. Diese nahmen die Zone zwischen Glacis und Linienwall ein.²⁹

Im Jahre 1857 wurde daraufhin die Stadterweiterung beschlossen und der Fall der Befestigungsanlagen, die Verbauung des Glacis und der Ringstraßenwettbewerb eingeleitet.³⁰

²² Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.67 f.

²³ Vgl. ebenda, S.26

²⁴ Vgl. Wr. Stadtwerke: Städtische Bestattung 1984, S.6

²⁵ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.68

²⁶ Vgl. „Israelitischer Friedhof Roßau“ Oktober. 2022

²⁷ Vgl. „Friedhof.“ Wien Geschichte Wiki, Oktober. 2022

²⁸ Vgl. „Evangelischer Friedhof Matzleinsdorf.“ Wien Gesch. Wiki, Feb. 2023

²⁹ Vgl. „Langes 19. Jahrhundert“ Wien Geschichte Wiki, Januar. 2023

³⁰ Vgl. „Stadterweiterung.“ Wien Geschichte Wiki, Dez. 2022



11



12

Abb. 11 „Wien wird Weltstadt. Die Ringstraße und ihre Zeit.“ – Palais, Cafés und prunkvolle Promenaden entstehen.
Abb. 12 Plan von Wien in Gerichtsbezirken nach der Stadterweiterung im Jahre 1850, Plan von 1879

STADTERWEITERUNG

Idee eines Großfriedhofs

Schon bald stoßen die Kommunalfriedhöfe in den damaligen Vororten an ihre Grenzen. Durch den rasanten Bevölkerungsanstieg in Wien, welches im Jahre 1750 noch 175.000 Einwohner zählte, stieg dieser nach der ersten Stadterweiterung im Jahr 1857 bereits auf 516.000 Einwohner.³¹

Den Bevölkerungswachstum konnte man einerseits auf die Eingemeindung der Vorstädte zurückführen, zum anderen auf die Zuwanderung durch Arbeiter und Arbeiterinnen in die Metropole der österreichisch-ungarischen Monarchie.³²

Als nachhaltige Stadtentwicklung wurde 1863 vom Gemeinderat beschlossen, die Friedhöfe außerhalb die Stadt zu verlegen. Das Reichsgesetz 1870 führte dazu, dass das Bestattungswesen in die Verantwortung der Gemeinden übertragen wurde.³³

Im Jahre 1873 wurde der Wunsch mit der Choleraepidemie immer stärker, die Friedhöfe an die Peripherie zu verlagern, um Hygi-

enmaßnahmen einhalten zu können. Durch die Stadterweiterung lagen die ehemals außerhalb des Linienwalls und peripher angelegten Friedhöfe nun mitten im Siedlungsgebiet.³⁴

In diesem Zusammenhang wurde über das weitere Vorgehen diskutiert: Sollte man die Kommunalfriedhöfe vergrößern, neue kleinere Friedhöfe errichten oder einen Großfriedhof für alle Bewohner und Bewohnerinnen gründen?³⁵

Der letzte Schritt Richtung städtischen Friedhofs modernen Typus wurde mit der Eröffnung des Wiener Zentralfriedhofs 1874 erfüllt. Der Wiener Gemeinderat würde diesen auf eigene Kosten errichten und somit das Beerdigungswesen in seine Hände bringen. Mit dem Zeitpunkt der Eröffnung wurden weitere Bestattungen in den Kommunalfriedhöfen untersagt. Gräber wurden exhumiert und in dem neuen Friedhof beigesetzt. Von den fünf Friedhöfen existiert heute nur noch der St. Marxer Friedhof. Die anderen wurden

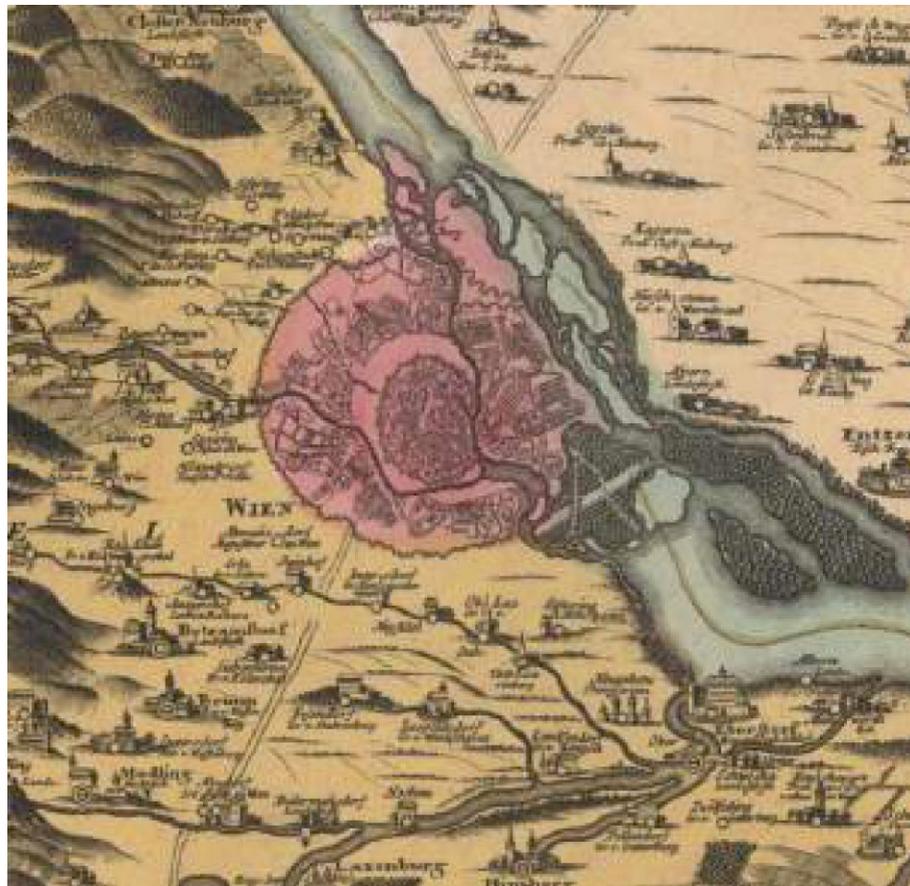
³¹ Vgl. Museum für Sepulkalkultur: Raum für Tote 2003, S.113

³² Vgl. „Stadtwachstum ab Mitte 19. Jahrhundert.“ Stadt Wien, Aug. 2022

³³ Vgl. „Friedhof.“ Wien Geschichte Wiki, Oktober. 2022

³⁴ Vgl. ebenda

³⁵ Vgl. Museum für Sepulkalkultur: Raum für Tote 2003, S.113



13



14

15

Abb. 13 Kaiserebersdorf liegt weit außerhalb der damaligen Stadtgrenze. Kartografische Aufnahme von Wien und Umland, 1748.

Abb. 14 Kaiserebersdorf weist eine dünne Besiedlung auf. Aufnahme von Wien, 1773-1781

Abb. 15 Der Zentralfriedhof Wien wurde 1874 errichtet südlich der Reichsstraße. Plan von 1909.

zu Park- und Gartenflächen umgewandelt.³⁶

Festlegung des Standortes

Am 01.11.1874 wurde der Zentralfriedhof eröffnet.³⁷ Der Standort wurde bei der neuen Bestattungsstätte nun so gewählt dass er große Kapazitäten aufnehmen konnte und sich weit genug vom Stadtkern befand. Damals war der Zentralfriedhof noch weit außerhalb des damaligen Gemeindegebietes: in *Kaiserebersdorf*.

Die neue Grabstätte liegt am südöstlichen Stadtrand, an der Grenze zu Niederösterreich. Die Straßenbahnlinien 11 und 71 verbinden auf der Reichsstraße den Friedhof mit der Innenstadt. Im Westen wird er von der alten Eisenbahn und dem historischen Bahnhof begrenzt. Seit 2002 ist diese durch die neue S-Bahn Station Kaiserebersdorf S7, Nachfolgerin der Pressburger Bahn, ersetzt.³⁸ Diese zum Zeitpunkt der Planung bestehenden Verbindungen und Durchwegungen erklären zum einen die Auswahl des Standortes, als auch die polygonale Kontur des Friedhofs.

Kaiserebersdorf galt bis 1891 als eigenständige Gemeinde und wurde mit dem Bau des Wiener Zentralfriedhofs schließlich 1892 ein Stadtteil Wiens. Heute ist es Teil des 11. Wiener Gemeindebezirks Simmering. Kaiserebersdorf war als kleine Ortschaft am Stadtrand dünn besiedelt und hauptsächlich von Landwirtschaft geprägt. Bis Ende des 19. Jahrhunderts floss hier ein Unterlauf der Schwechat durch, die in die Donau mündete. Ab 1870, im Zuge der Donauregulierungen wurde dieser umgeleitet und trockengelegt.

Der Ort wurde geprägt durch einzelne Bauten, unter anderem eine Burg, welche später als Jagd- und Lustschloss des Adels Verwendung fand. Kaiserebersdorf verzeichnete im Jahr 1883 rund 2500 Einwohner. Der dörfliche Charakter Kaiserebersdorf änderte sich erst in den 1960er Jahren, mit dem Bau von Wohnhäusern, Schulen und Einkaufszentren.³⁹ Heute hat die Stadt mit hohen Wohnanlagen bereits den damals peripher angelegten Friedhof erreicht.

Jenseits der Donau entstand der Stammersdorfer Zentralfriedhof. Im Jahre 1890/1892 wurden weitere Vororte eingemeindet und das Stadtgebiet erneut erweitert. Durch die Eingemeindung erhielt Wien nun weitere Friedhöfe, die bis heute noch bestehen.⁴⁰

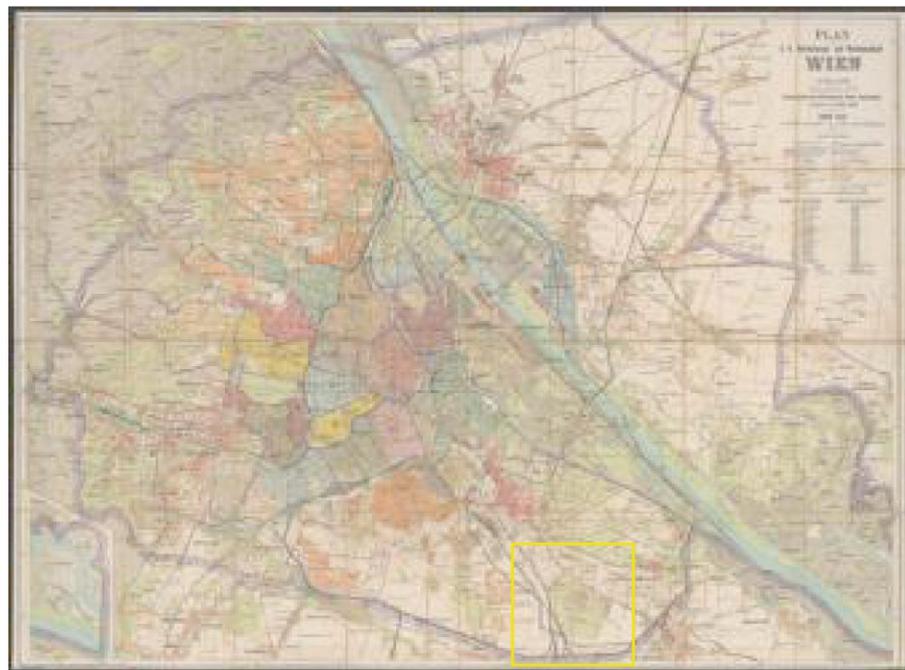
³⁶ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 68 f.

³⁷ Vgl. Verein für Gesch. der Stadt Wien: Jahrbuch 1982, S.83

³⁸ Vgl. „Kaiserebersdorf“ Wikipedia, März. 2022

³⁹ Vgl. ebenda

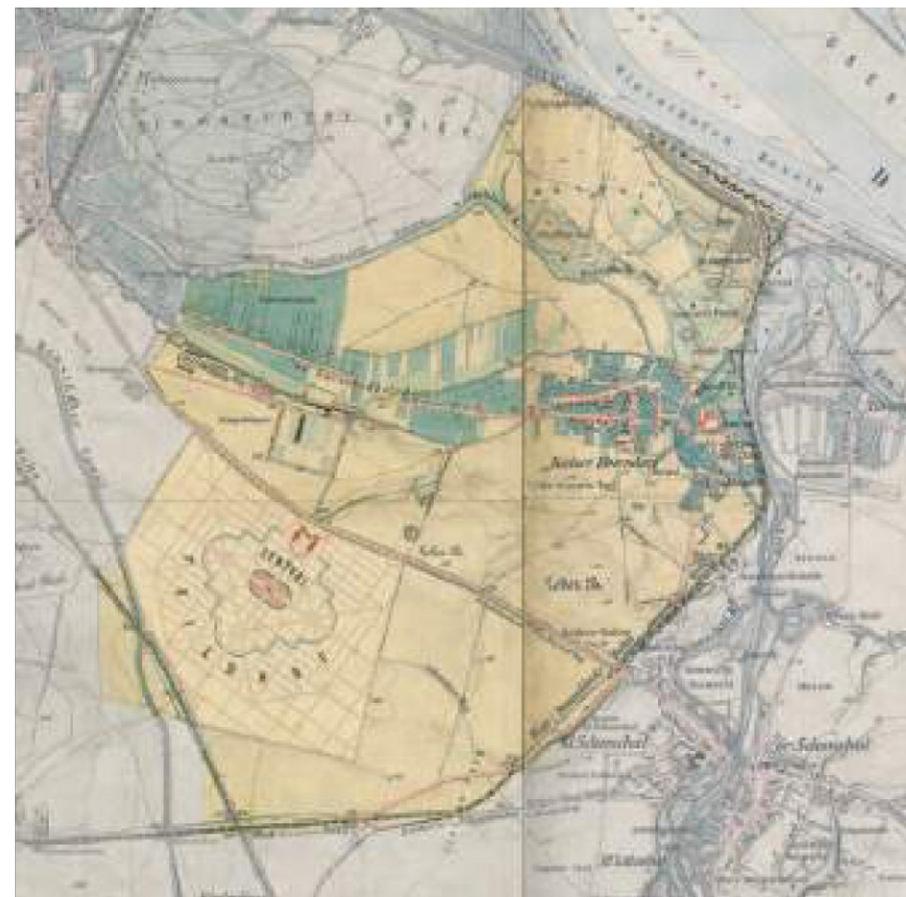
⁴⁰ Vgl. „Friedhof.“ Wien Geschichte Wiki, Oktober. 2022



16

DER NEUE ORT AM STADTRAND

Abb. 16 Plan der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, 1909.



17

Abb. 17 Wien: Simmering und Kaiserebersdorf, 1873. Früher eine eigenständige Gemeinde, wurde Kaiserebersdorf im Jahre Teil des 11. Wiener Gemeindebezirks.



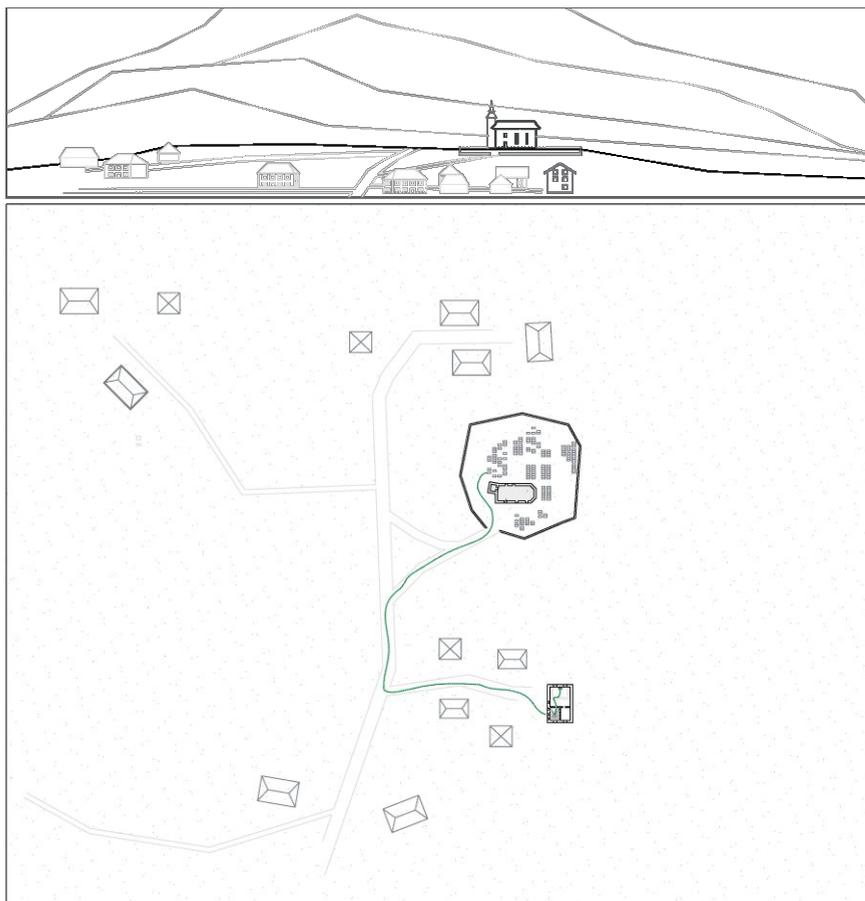
DIE STADT WÄCHST RICHTUNG PERIPHERIE

Aktuelle Satellitenaufnahme Wiens, 2023. Der markierte polygonale Bereich stellt den Standort des Wiener Zentralfriedhofs dar.



18

Abb. 18 Luftbildaufnahme des Wiener Zentralfriedhofs. Im Hintergrund die Stadtsilhouette Wiens. Die Reichsstraße verbindet die Bestattungstätte mit dem Ring und dem Stadtkern.



Friedhofsverständnis früher: Bis ins 18. Jahrhundert waren die Bestattungsriten einfach gehalten: Der Tod und die anschließende Aufbahrung fand in den eigenen vier Wänden statt. Nach der dreitägigen Totenwache im eigenen Haus wurde der Leichnam im Anschluss auf den Kirchhof getragen und beigesetzt.

Wandel der Bestattungsriten

Mit der Verdrängung der Friedhöfe außerhalb der Stadt verlagern sich die Traditionen zum letzten Mal. Bis ins 18. Jahrhundert waren Bestattungsriten einfach gehalten: Der Tod und die anschließende Aufbahrung fand in den eigenen vier Wänden statt. Für die Einsegnung und die Sargträger waren befreundete oder Angehörige eingeladen. Den Beruf des Bestatters gab es noch nicht. Dieses Amt wurde vom Mesner beziehungsweise vom Konduktansager organisiert. Den Totengräber gab es trotz schlechtem Ansehen als Hauptberuf. Die Begräbniszeremonie war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch Angelegenheit der Kirche, die gleichzeitig die Eigentümerin der Friedhöfe war. Mit der Auflösung der Kirchfriedhöfe wurde der ‚Bestatter‘, wie wir ihn heute kennen, geboren. Anstelle des schlichten Totengeleits entwickelte sich zunehmend die Tendenz zur kostspieligen Inszenierung mit feierlicher Prozession.

41

41 Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 216 f.



19

„Unser Umgang mit dem Tod und Friedhof wird durch die Lebenden bestimmt, er ist auch immer auf diese ausgerichtet. Der Friedhof ist also weniger das Reich der Toten, als vielmehr Gedenkstätte für die Lebenden. Dessen Aussehen ist einerseits Ausdruck der Geschichte, Religion, gesellschaftlicher Norm und Konvention, andererseits Spiegel gestalterischer Vorlieben des Planers.“

-Dieter Kienast*

Abb. 19 Ausblick, Kuppel Friedhofskirche zum Haupttor des Zentralfriedhofs und das dahinterliegende Wohngebiet
* Dieter Kienast: „Über den Umgang mit dem Friedhof“ in Die Poetik des Gartens 2002, S.77 f.

II DER WIENER ZENTRALFRIEDHOF

Die Epidemien der letzten Jahrhunderte hinterließen Spuren: Angst vor Ansteckung aber auch der Grundwasserverschmutzung sahen im Leichnam eine gesundheitliche Gefahr. Der Umbruch zeigt sich ebenfalls in der Ausgestaltung der neuen Friedhöfe. Sie wandelten sich vom chaotischen Kirchhof zum akribisch ausgelagerten geplanten Zentralfriedhof. ⁴²

⁴² Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 15 f.



20

Abb. 20 Landschaftsmaler Caspar David Friedrich bedient sich dem Sujet des ‚Friedhofs‘: Der landschaftliche Aspekt der neuen Friedhöfe wird betont. Die Grabsteine geben den Anschein, Teil der Landschaft zu sein. Friedhofseingang, 1825, Öl auf Leinwand

DER ORT AM STADTRAND

Entwicklung und Planung

Tendenzen in der Friedhofstypologie

Ähnliche Entwicklungen finden sich ebenfalls im Rest Europas wieder: Die Auslagerung der Totenstätte außerhalb der Stadt führte in Paris zu heftigem Widerstand innerhalb der Bevölkerung, die sich durch die Distanz in der Ausübung des Totenkultes beeinträchtigt fühlte. Generell kann man folgende Entwicklung in den europäischen Städten wiederfinden: Kirchhof - Vorortfriedhöfe - Großfriedhof am Stadtrand.⁴³

Die Ausgestaltung dieser neuen Typologie findet ihre Entwicklung als Landschafts- oder Parkfriedhof bereits im 18. Jahrhundert: Die Vegetation brachte viele Vorteile zur Luftreinigung, Desinfizierung und Desodorierung, führte aber auch zu einer rascheren Verwesung des Leichnams.⁴⁴

Auch in der Kunst finden sich diese Tendenzen wider, wie in Caspar David Friedrichs Gemälden. Sie zeigen die Symbiose der Naturlandschaft mit den Grabsteinen.

Mit der Zeit avanciert der Friedhof für die Hinterbliebenen zu einem begrünten Erholungs- und Meditationsort.⁴⁵

Innerhalb dieser neuen Parkfriedhof-Typologie kann von zwei Richtungen gesprochen werden: (1) unregelmäßige und unberührte Landschaft nach Vorbild eines englischen Gartens (2) streng geometrische Parkanlage nach barockem Vorbild.⁴⁶

Die Differenzierung unter den Landschaftsfriedhöfen kann in „Rasenfriedhof, Parkfriedhof, gemischte Anlagen, Waldfriedhof und streng geometrisierten Gartenfriedhof“⁴⁷ unterteilt werden.

Eine weitere Entwicklung der Typologie findet vorwiegend in Italien in monumentalisierten architektonischer Gestalt, versehen mit Mausoleen und großen Grabdenkmälern, statt.⁴⁸

Diese kurze Auflistung zeigt das breite Repertoire dieser neuen Typologie auf. Häufig kam es auch zu hybriden Formen und Syn-

⁴³ Vgl. Verein für Geschichte der Stadt Wien: Jahrbuch 1982, S.87

⁴⁴ Vgl. ebenda, S.89 f.

⁴⁵ Vgl. ebenda, S.90

⁴⁶ Vgl. ebenda, S.90

⁴⁷ Vgl. ebenda, S.91 f.

⁴⁸ Vgl. ebenda, S.91



21

Abb. 21 Siegerprojekt ‚Per angusta ad augusta‘ der Architekten Mylius und Bluntschli; Das Areal streckt sich zwischen der Reichsstraße mit den Straßenbahnlinien 11 und 71 und der alten Eisenbahn auf. 1919.

thesen, wo mal mehr der landschaftliche oder der architektonische Aspekt dominierte. ⁴⁹

Entwicklungsskizze der neuen Baulichkeiten

Die neuzeitliche Entwicklung der Bestattungsstätte bettet sich zeitlich in die Entwicklung und Planung des Zentralfriedhofs ein:

Die neue Friedhofstypologie griff Elemente von Altbekanntem auf: Die Umfriedungsmauer der Kirchhöfe fand motivische Wiederverwendung. Die Mauer diente zum einen als Schutz gegen Tiere aber auch als Markierung des heiligen Bezirkes und der profanen Außenwelt.

Die häusliche tagelange Aufbahrung wurde jetzt durch Leichenhäuser und Trauergästesäle ersetzt. Außerdem benötigte man nun kommunale Verwaltungsgebäude im Friedhofsplan. ⁵⁰

Ausschreibungen

Mit dem Beschluss eines Zentralfriedhofs wurde nun das weitere Vorgehen beschlossen. Wusste man bereits 1863 dass ein neuer Friedhof auf Kommunalkosten errichtet wird, verging viel Zeit bis Ausschreibungen veröffentlicht wurden. ⁵¹

Erst 1870 schrieb man Planungsvorschläge für einen Zentralfriedhof aus. Der Bauplatz ist weit außerhalb der Stadt situiert. Man entschied sich für einen Standort bei Kaiserebersdorf, zum einen aufgrund der gleichmäßigen Ebene des Terrain und zum anderen

aufgrund der guten Verkehrsanbindung an die gepflasterte Reichsstraße. ⁵² Das große Areal nahm eine Fläche von 200.000 Quadratmeter ein und man gab dem neuen Friedhof den Namen einer neuen ‚Totenstadt‘. ⁵³

Man betonte in der Ausschreibung ‚die bestmögliche Ausnutzung des Areals, geschmackvolle Anordnung der Anpflanzungen und Bauwerke, ein sinnvolles Straßensystem, das die leichte Auffindung der Gräber ermöglichte, Abstellplätze für Wagen beim Haupteingang, sowie weitere Gebäude für Amtskale, Wohnungen für das Personal und eine Kapelle.‘ ⁵⁴

Nach Standortfestlegung schrieb man noch im selben Jahr das Wettbewerbsprogramm aus. Unter 23 Einreichungen wurde der 1. Preis an die deutschen Architekten Mylius und Bluntschli und das Projekt ‚Per angusta ad augusta‘ verliehen. ⁵⁵

Die Abwesenheit des Architektenteams in Wien führte jedoch zu Bauverzögerungen und fehlerhafter Kommunikation. Am 01.11.1874 wurde der Friedhof eröffnet. ⁵⁶ Bis zur Eröffnung 1874 waren lediglich die Umfassungsmauern sowie die Verwaltungsgebäude im Ziegelrohbau errichtet. ⁵⁷

Der Ausführung der angedachten Hochbauten kamen die Architekten nicht nach, wonach man sich entschied, sich von ihnen zu trennen. Es kam 1899 zu einem neuen Wettbewerb, diesmal für die Errichtung einer Kirche, von Kolumbarien, Warte- und Leichenhallen und einer Portalanlage. Dieses mal überzeugte Max Hegele mit seinem Entwurf.

⁴⁹ Vgl. Verein für Geschichte der Stadt Wien: Jahrbuch 1982, S.92

⁵⁰ Vgl. ebenda, S.92 f.

⁵¹ Vgl. ebenda, S.82

⁵² Vgl. Museum für Sepulkralkultur: Raum für Tote 2003, S.116

⁵³ Vgl. ebenda, S.117

⁵⁴ Vgl. ebenda, S.117

⁵⁵ Vgl. Verein für Geschichte der Stadt Wien: Jahrbuch 1982, S.83

⁵⁶ Vgl. ebenda, S.83

⁵⁷ Vgl. Wagner-Rieger: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert 1970, S. 248

Mit 1911 wurden die Gebäude fertiggestellt.

58

und einziger Friedhof aller in der Stadt Wien
Lebenden zu dienen. 61

Friedhofsverständnis heute

Das Sterben im privaten Haus wird im 21. Jahrhundert aufgrund hygienischer Maßnahmen in kollektive Spitäler verlegt. Der Tod ist „fremder“ geworden und ist aus den eigenen vier Wänden hinausgewandert. Die Verdrängung geschah, wie die Geschichte zeigt, ebenso im Umgang mit dem Leichnam: die Friedhöfe wurden immer mehr an die Peripherie der Städte verdrängt. 59 Der Tod wurde pathetischer, aber gleichzeitig distanzierte man sich von ihm. 60

Zu der Zeit entstanden neue Typologien, die nun am Friedhofsareal ihren Platz fanden. Eine davon bilden die Aufbahrungshallen, welche aufgrund neuer Gebote die traditionelle dreitägige Aufbahrung innerhalb der eigenen vier Wände ablösten.

In der heutigen Zeit bildet der Friedhof für den säkularisierten Menschen einen Ort der Kontemplation und Meditation. War der Tod durch die örtliche Nähe früher ein Teil des Alltags, ist der Friedhof heutzutage zu einem Ausflugsort avanciert. In diesem Zusammenhang gewann der landschaftsarchitektonische Aspekt mehr an Bedeutung.

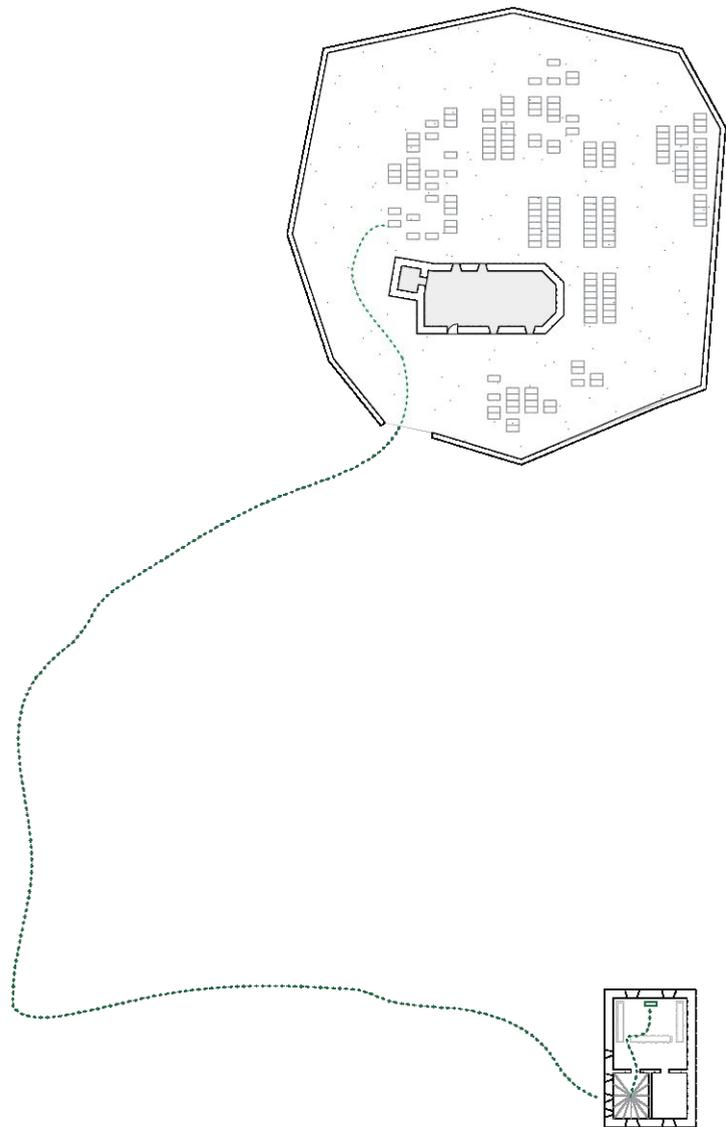
Gleichzeitig wurde die Totenstätte inklusiver und vereinender. So bedient der Zentralfriedhof heute eine komplexe, pluralisierte, individualisierte und säkularisierte Gesellschaft. Der neue Friedhof wurde von Anfang an konfessionslos angedacht, um als zentraler

58 Vgl. Verein für Geschichte der Stadt Wien: Jahrbuch 1982, S.84 f.

59 Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 12

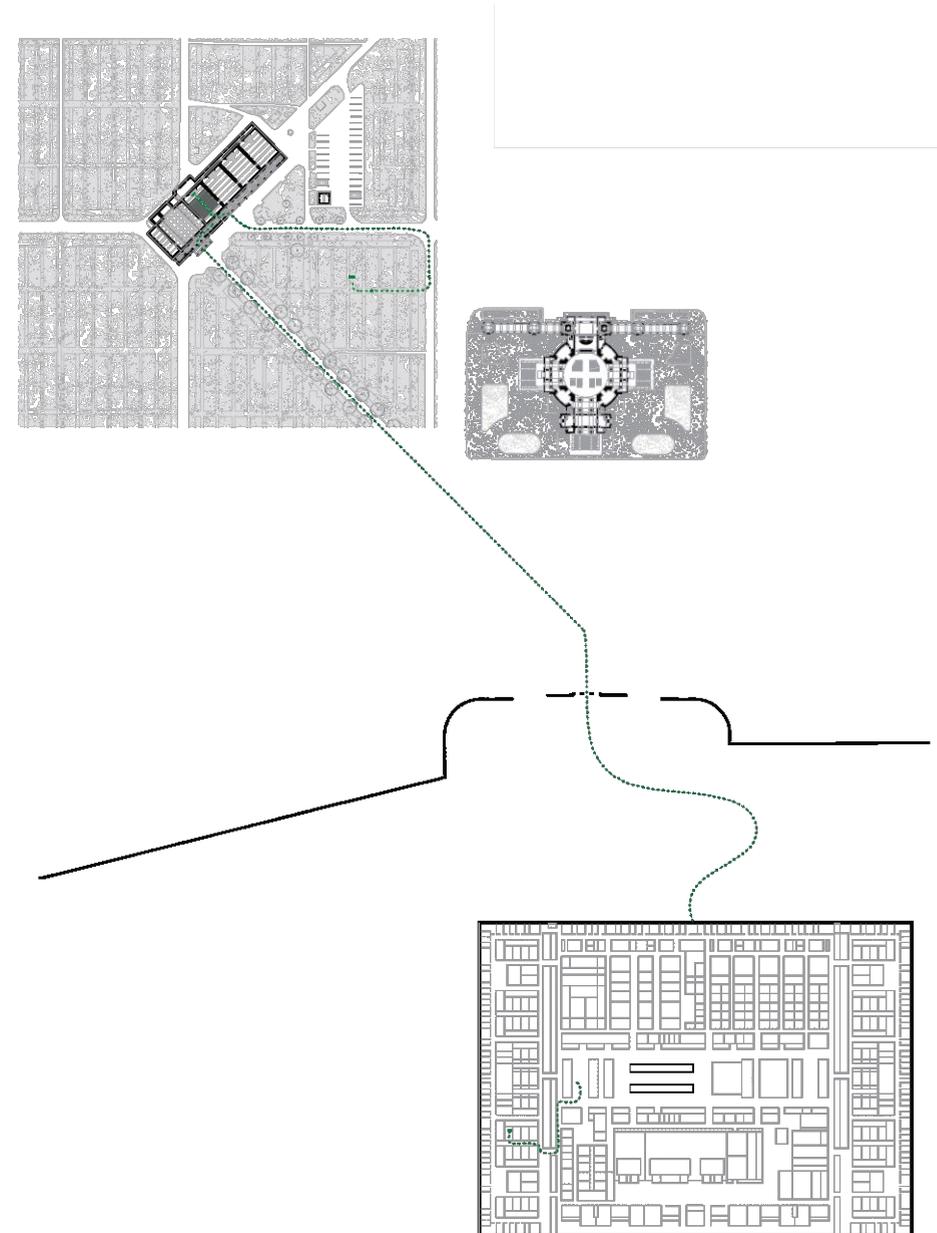
60 Vgl. ebenda, S. 15 f.

61 Vgl. „Friedhof.“ Wien Geschichte Wiki, Oktober. 2022



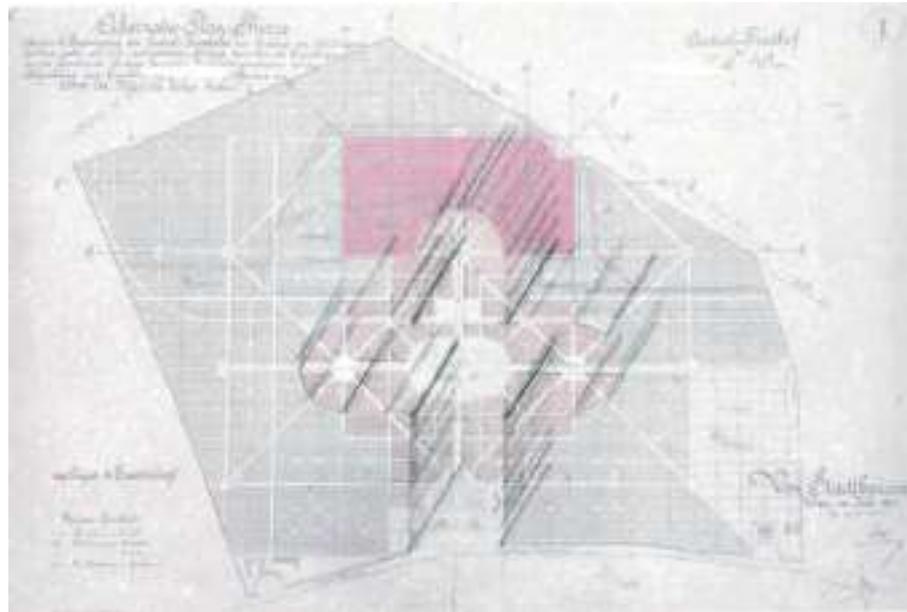
WANDEL DER RITEN

Friedhofsverständnis früher: Bis ins 18. Jahrhundert waren die Bestattungsriten einfach gehalten: Der Tod und die anschließende Aufbahrung fand in den eigenen vier Wänden statt. Nach der dreitägigen Totenwache im eigenen Haus wurde der Leichnam im Anschluss auf den Kirchhof getragen und beigesetzt.



EINE NEUE TYPOLOGIE ENTSTEHT

Friedhofsverständnis heute, im 21. Jahrhundert: Das Sterben im privaten Haus wird aufgrund hygienischer Maßnahmen in kollektive Spitäler verlegt. Zu der Zeit entstehen neue Typologien. Eine davon bilden die Aufbahrungshallen, welche aufgrund neuer Gesetze die traditionelle dreitägige Aufbahrung innerhalb der eigenen vier Wände ablösen.



22

Abb. 22 Friedhofsplan mit dem übergeordneten Grundrisschema der Drei-Apsiden-Kirche, Isometrie

BAULICHE STRUKTUR

Landschaftsgebilde und ihre Elemente

Die eingereichten Wettbewerbsprojekte für den Friedhofsplan zeigen die erwähnten Tendenzen in der Friedhofstypologie auf.

Grundriss und Disposition

Der Entwurf für die Anlage „Per angusta ad augusta“ nimmt Elemente der barocken Gartenanlage auf: lange Blickachsen, strenge Geometrien und Platzbildungen. Das strenge rechteckige und diagonale Rasterschema wird durch Alleen gebildet. Das unregelmäßige weitläufige Friedhofsareal gliedert sich in breitere Hauptachsen und in schmale Wege. Die Kontur wird von einem unregelmäßigen Fünfeck, mit sechs Toren, gebildet.

Die Friedhofskirche ist im Grundriss auf den Eingangsbereich ausgerichtet. Auf diese Art fällt der fiktive Kircheneingang mit dem realen Friedhofstor zusammen.⁶²

Der Eingangshof wird von Schauhallen und Leichenhäusern gefasst. Den Bauten sind zum Schutz der Besucher und Besucherinnen Portiken vorgesetzt. Zur Kirche hin zieht eine

breite Allee. Im Halbkreis davor sind Arkaden mit Kolumbarien angelegt. Sie dienen als Vermittler zwischen dem Eingangsbereich und dem Kapellenhof.⁶³

Als Solitär thront die Kirche auf dem Areal. Sie überragt baulich als auch gestalterisch alle anderen Bauten auf dem Friedhofsplan.⁶⁴ Die Kirche selbst wird nochmals von Arkaden mit Gräften und Kolumbarien umrahmt. Dies weitet den Platz optisch aus und steigert die Wirkung.

Friedhofsstruktur und Wegenetz

Im übertragenen Sinne bildet die breite Hauptallee das Hauptschiff, der Kirchenplatz die Vierung. Von dieser aus strahlen in drei Richtungen axiale Straßen, welche in kreisrunden Plätze münden und Apsidenkreise und Rundwege bilden.⁶⁵

Diese runden Plätze bilden den Kern der zweiten Überlagerung: Diese werden von acht geraden Straßen durchzogen, die Ein- und Durchblicke ermöglichen.⁶⁶

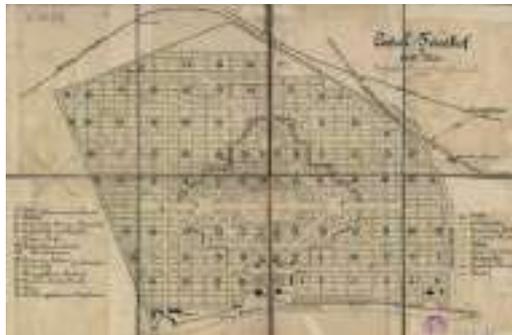
⁶² Vgl. Sertl: Monumentalität am Wr. Zentralfriedhof 1997 S.31 f.

⁶³ Vgl. Werner: Zur Geschichte der Aufbahnhallen 1984, S.11

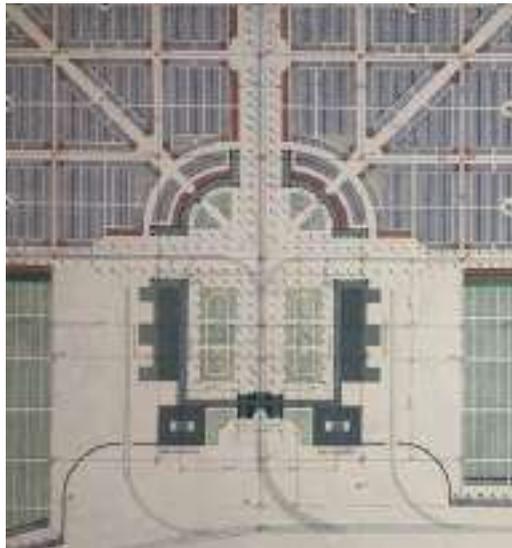
⁶⁴ Vgl. Museum für Sepulkalkultur: Raum für Tote 2003, S.117

⁶⁵ Vgl. Sertl: Monumentalität am Wr. Zentralfriedhof 1997 S.31 f.

⁶⁶ Vgl. Sertl: Monumentalität am Wr. Zentralfriedhof 1997 S.31 f.



23



24

Abb. 23 Central-Friedhof der Stadt, 1882. Grundrisschema und Wegenetz.

Abb. 24 Lageplan, Hauptportal mit Bepflanzung und Gräberanlagen.

Die diagonalen Linien binden das rechtwinkelige System und das große Friedhofsgelände zusammen. Optisch ermöglichen sie Durchblicke. Strukturell helfen sie, an jeden beliebigen Punkt zu gelangen. ⁶⁷

Zusammengefasst, ist der Plan somit zweifach überlagert: Zum einen durch das erwähnte übergeordnete Grundrisschema einer Drei-Apsiden-Kirche, welche baulich als auch geometrisch das Zentrum bildet und die zentrale Sichtachse hervorhebt. Zum anderen durch die Diagonalen, welche in regelmäßigen Abständen die Wege schneiden. ⁶⁸

Die Verflechtung der drei Rasterschemata – orthogonale, diagonale, konzentrische Systeme – verhindert eine Eintönigkeit der Gräberzonen und lockert das sonst orthogonale System auf. Sie ermöglicht eine Vielfalt an Lagepositionen und ein Wegenetz, welches Sackgassen und abrupte Grenzen vermeidet. ⁶⁹ Das Rasterystem unterteilt das Terrain auf fast gleich große Gevierte und rasterförmige, runde oder rechtwinklige Felder. ⁷⁰

Das strenge symmetrische Raster wird über das unregelmäßige Areal gelegt. Wo die Linien an die Grenzen treffen, führen sie entlang der Umfriedungsmauern wieder zurück ins Wegenetz.

Die Grundzüge für den Friedhofsplan wurden von den Frankfurter Architekten gezeichnet. Auch wenn es zu Anpassungen, vor allem im Eingangsbereich kam, blieb der Charakter einer geometrisierten Parkanlage bestehen. ⁷¹

Die Vegetation

Die Alleen des geometrischen Gartens dienen der Erschließung der Grabfelder und der Verbindung. Die Alleebäume sorgen aber in erster Linie für Schatten auf dem weitläufigen Feld.

Je nach Haupt- und Nebenachse, kommt den Alleen eine andere Ausformulierung zu:

- -allées découvertes (offene Alleen): Die Bäume sind weit voneinander entfernt und ermöglichen so einen freien Blick auf den Himmel. Diese Ausgestaltung ist meist für die Mittelachse und die Hauptachsen reserviert. In der barocken Gartenkunst wird bei Anlagen, um die Architektur zu betonen, ‚point de vue‘ ausgebildet, um das Ende der Achse und den Blickpunkt zu betonen.
- -allées couvertes (gedeckte Alleen): werden schmale gedeckte Alleen bezeichnet. Die Kronen der Alleebäume treffen über dem Gehweg zusammen, verdecken den Himmel und bieten Zuflucht vor der Sonne. ⁷²

Die Wettbewerbsbeiträge

Im Hintergrund der Tendenzen der Friedhofstypologie, bilden sich die übrigen Wettbewerbsbeiträge ab. Der 2. Preis von A. Willems und der 3. Preis von G. Korompay zeigen Ähnlichkeit zum Siegerprojekt. Sie nutzen ebenfalls die Symmetrie für die Ausgestaltung, die konzentrische Mitte und das Rasterschema. Barocke Elemente wie Alleen und Arkadenordnungen lassen sich ebenfalls finden. Allgemein steht an erster Stelle die Funktionalität, worauf die bevorzugte Bauweise mit unverputzten Ziegeln hinweist. ⁷³

⁶⁷ Vgl. Sertl: Monumentalität am Wr. Zentralfriedhof 1997 S.31 f.

⁶⁸ Vgl. Sertl: Monumentalität am Wr. Zentralfriedhof 1997 S.31 f.

⁶⁹ Vgl. Sertl: Monumentalität am Wr. Zentralfriedhof 1997 S.31 f.

⁷⁰ Vgl. Museum für Sepulkalkultur: Raum für Tote 2003, S. 117

⁷¹ Vgl. Sertl: Monumentalität am Wr. Zentralfriedhof 1997 S.31 f.

⁷² Vgl. Lauterbach: Der französische Garten 1987 S. 206 f.

⁷³ Vgl. Sertl: Monumentalität am Wr. Zentralfriedhof 1997 S. 34

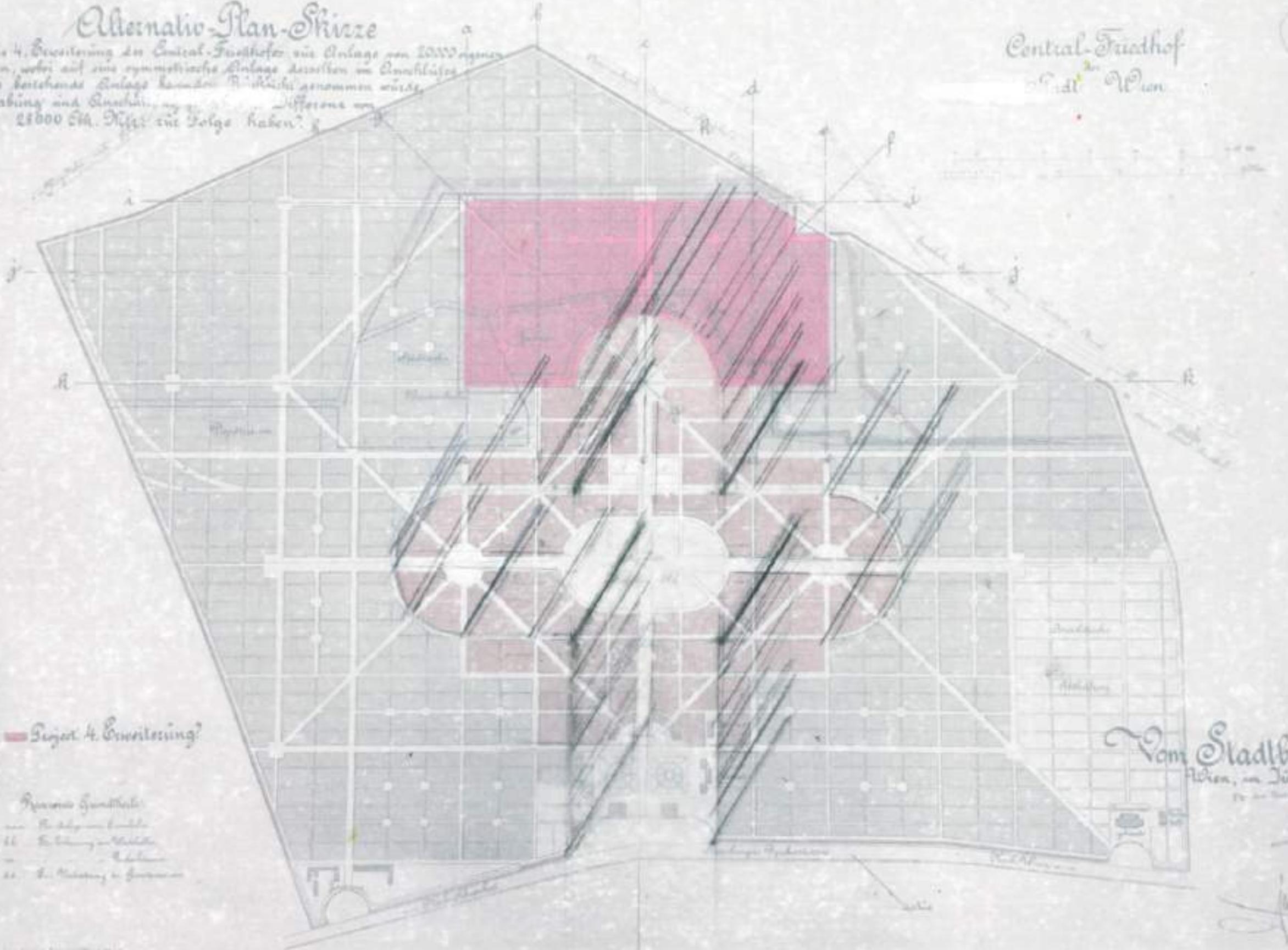


Satellitenaufnahme Wiener Zentralfriedhof.

Alternativ-Plan-Skizze

Central-Friedhof
Stadt Wien

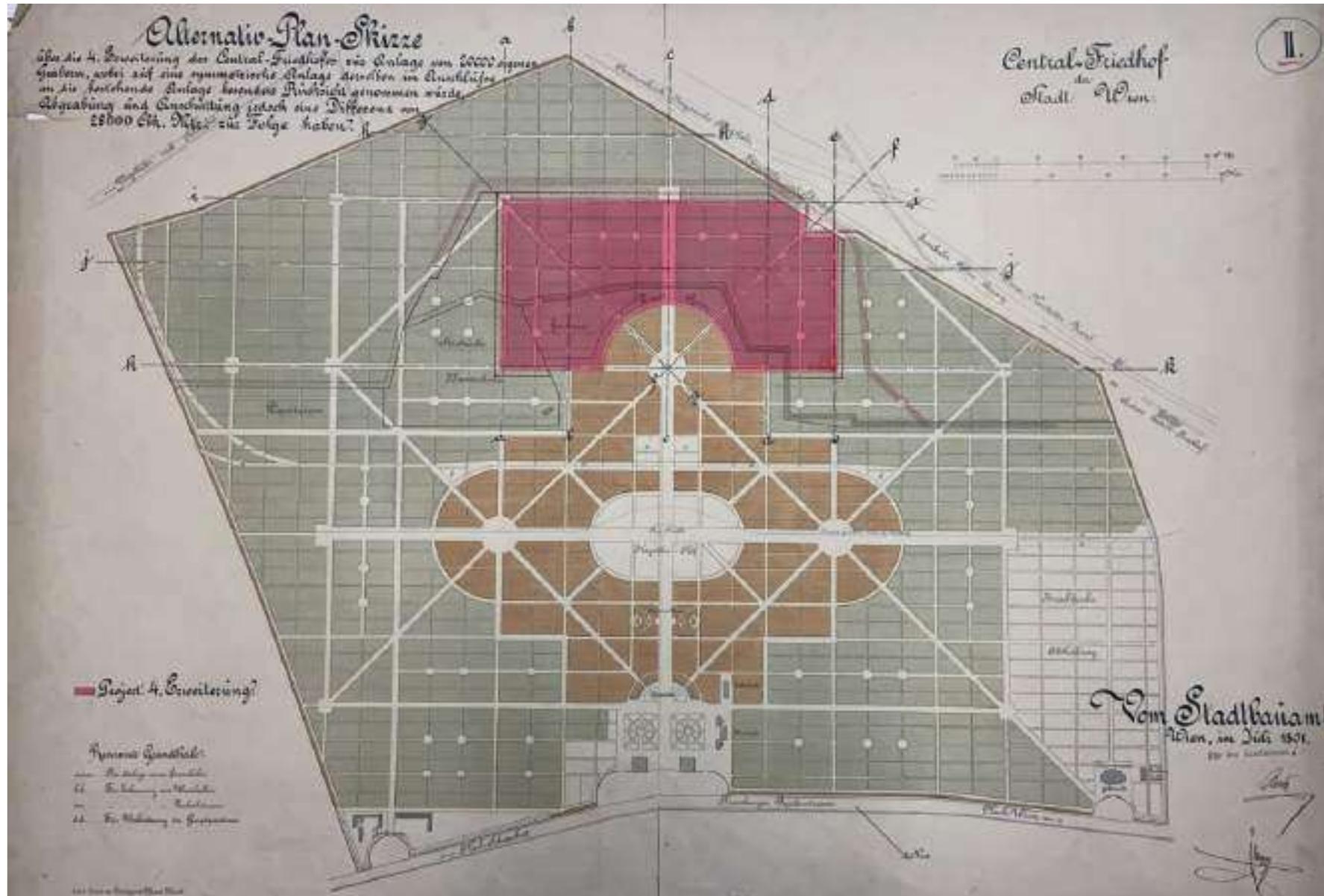
über die 4. Erweiterung des Central-Friedhofes eine Anlage von 20000 eigenen Graben, wobei auf eine symmetrische Anlage derselben im Anschlüsse an die bestehende Anlage besonderer Rücksicht genommen würde. Uebersicht und Ansicht. Differenz von 25000 Gr. Nitz. zur Folge haben?



Projekt 4. Erweiterung?

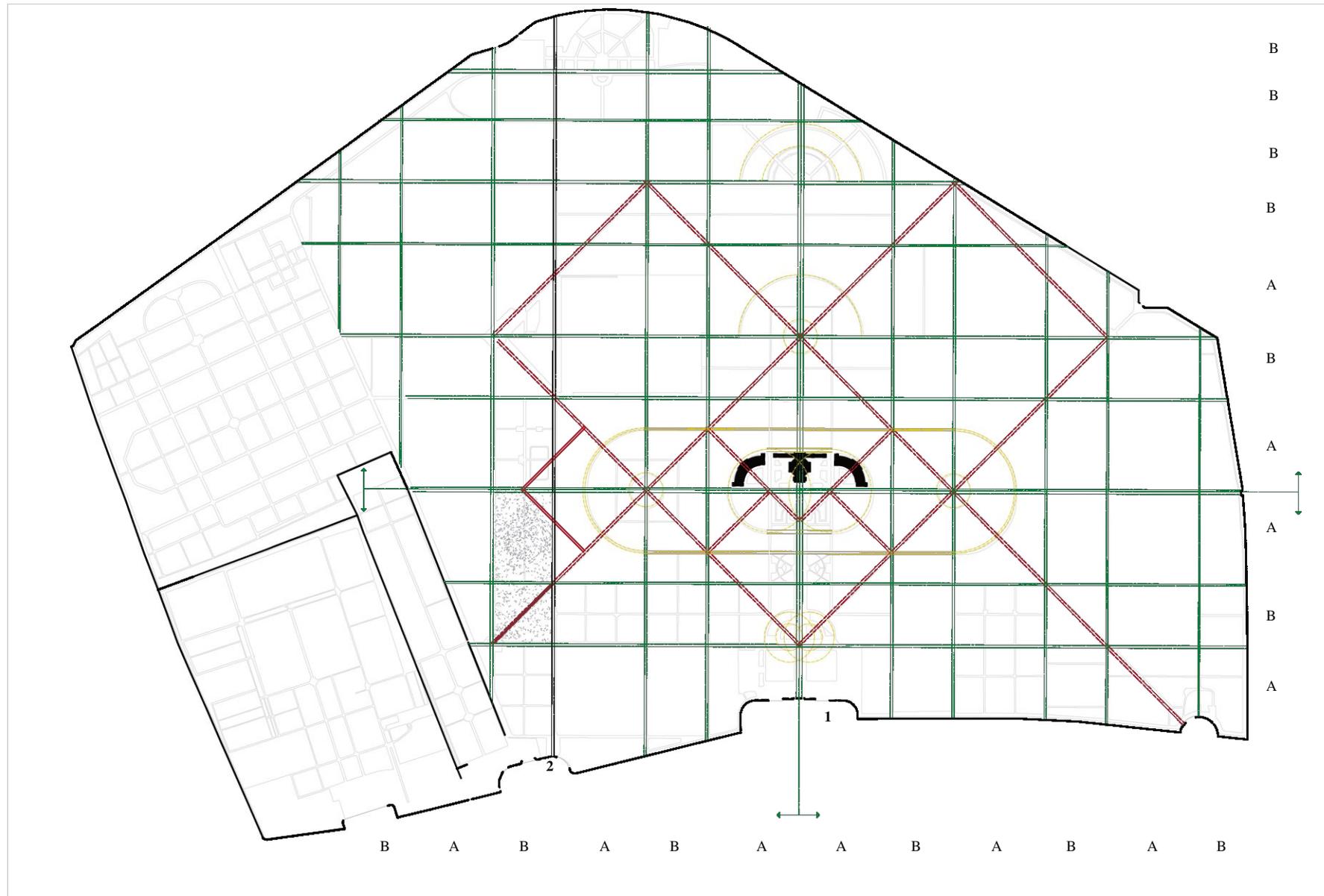
- 1. Hauptgebäude
- 2. Nebengebäude
- 3. Kapelle
- 4. Grabmal
- 5. Grabmal
- 6. Grabmal
- 7. Grabmal
- 8. Grabmal
- 9. Grabmal
- 10. Grabmal
- 11. Grabmal
- 12. Grabmal
- 13. Grabmal
- 14. Grabmal
- 15. Grabmal
- 16. Grabmal
- 17. Grabmal
- 18. Grabmal
- 19. Grabmal
- 20. Grabmal
- 21. Grabmal
- 22. Grabmal
- 23. Grabmal
- 24. Grabmal
- 25. Grabmal
- 26. Grabmal
- 27. Grabmal
- 28. Grabmal
- 29. Grabmal
- 30. Grabmal
- 31. Grabmal
- 32. Grabmal
- 33. Grabmal
- 34. Grabmal
- 35. Grabmal
- 36. Grabmal
- 37. Grabmal
- 38. Grabmal
- 39. Grabmal
- 40. Grabmal
- 41. Grabmal
- 42. Grabmal
- 43. Grabmal
- 44. Grabmal
- 45. Grabmal
- 46. Grabmal
- 47. Grabmal
- 48. Grabmal
- 49. Grabmal
- 50. Grabmal
- 51. Grabmal
- 52. Grabmal
- 53. Grabmal
- 54. Grabmal
- 55. Grabmal
- 56. Grabmal
- 57. Grabmal
- 58. Grabmal
- 59. Grabmal
- 60. Grabmal
- 61. Grabmal
- 62. Grabmal
- 63. Grabmal
- 64. Grabmal
- 65. Grabmal
- 66. Grabmal
- 67. Grabmal
- 68. Grabmal
- 69. Grabmal
- 70. Grabmal
- 71. Grabmal
- 72. Grabmal
- 73. Grabmal
- 74. Grabmal
- 75. Grabmal
- 76. Grabmal
- 77. Grabmal
- 78. Grabmal
- 79. Grabmal
- 80. Grabmal
- 81. Grabmal
- 82. Grabmal
- 83. Grabmal
- 84. Grabmal
- 85. Grabmal
- 86. Grabmal
- 87. Grabmal
- 88. Grabmal
- 89. Grabmal
- 90. Grabmal
- 91. Grabmal
- 92. Grabmal
- 93. Grabmal
- 94. Grabmal
- 95. Grabmal
- 96. Grabmal
- 97. Grabmal
- 98. Grabmal
- 99. Grabmal
- 100. Grabmal

Vom Stadtbauiam
Wien, im Juli 1871.



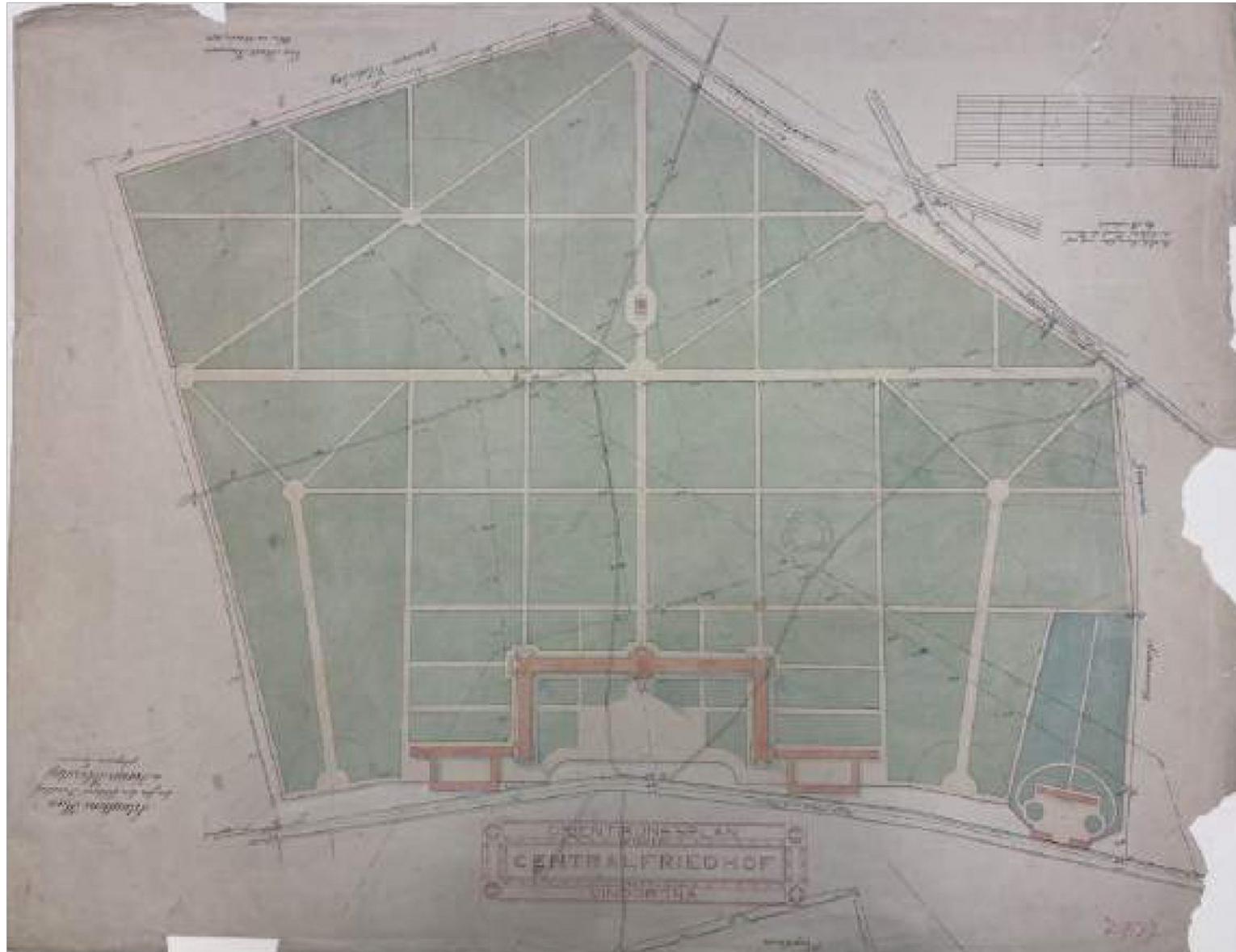
WETTBEWERBSBEITRÄGE: 1.PLATZ „PER ANGUSTA AD AUGUSTA“

Abb. 25 Wettbewerbsplan der Architekten Mylius und Bluntschli, 1891.



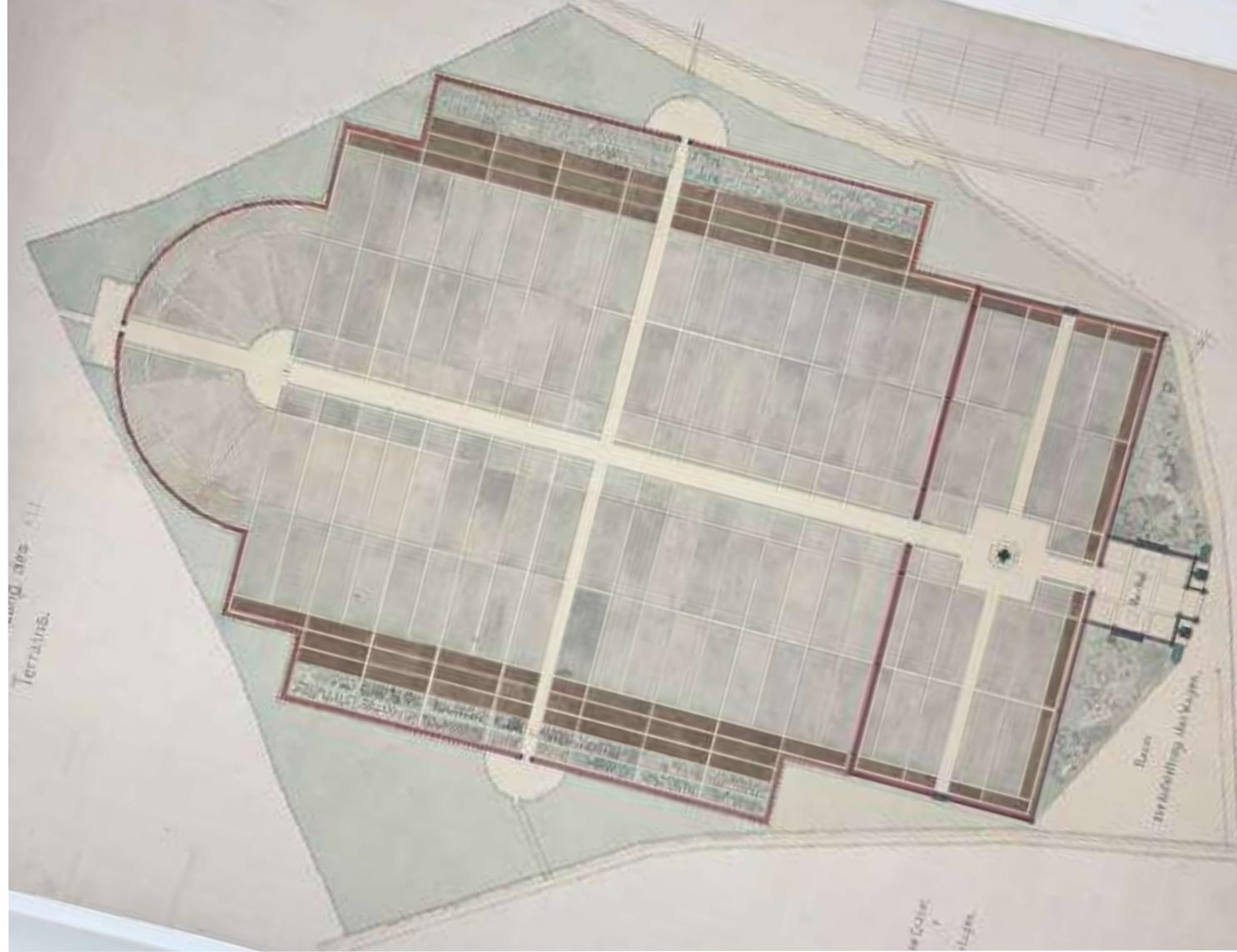
RASTERSCHEMA DER NEUEN GRABSTÄTTE

Verflechtung der drei Rasterschema: orthogonale, diagonale und konzentrische Systeme. Sie verhindern eine Eintönigkeit der Gräberzonen und lockern das orthogonale System auf.



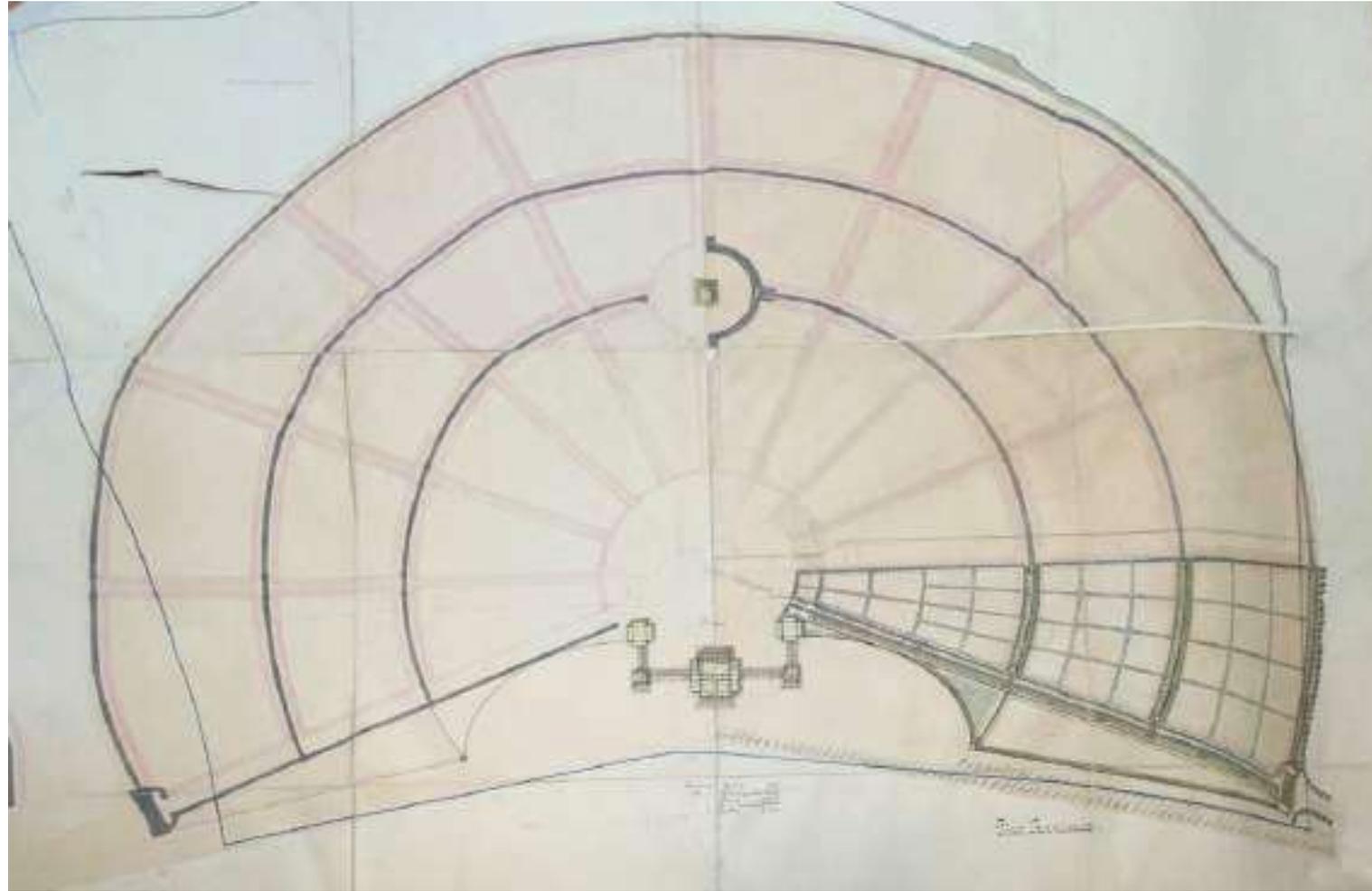
WETTBEWERBSBEITRÄGE: ENTWURF „VINDOBONA“

Abb. 26 Wettbewerbsplan des Architekten Gustav Korompay: Orthogonale Wegführung und die neugotische Bauweise zeichnen den Beitrag aus.



WETTBEWERBSBEITRÄGE: ENTWURF „NO MAS“

Abb. 27 Wettbewerbsplan des Architekten Robert Raschka.



WETTBEWERBSBEITRÄGE: ENTWURF „PIIS LACRIMIS“

Abb. 28 Wettbewerbsplan: Radialwege strahlen vom Vorhof in alle Richtungen.



DIE KONFESSIONEN AM WIENER ZENTRALFRIEDHOF

Friedhofsareal mit farblich gekennzeichneten Konfessionen und Gruppen, Buntstift auf Papier

FRIEDHOF ALS PALIMPSEST

Die Abteilungen

Bereits vor der Eröffnung herrschte eine intensive Debatte über den interkonfessionellen Charakter des Großfriedhofs. Der Wiener Gemeinderat antwortete auf diese mit folgenden Worten:

„Es ist ein allgemeiner, für alle Konfessionen zugänglicher Friedhof zu errichten, doch ist in dem Projekte darauf Rücksicht zu nehmen, daß den einzelnen Konfessionen auf ihren Wunsch separate Abteilungen überlassen werden.“⁷⁴

Flächentechnisch nehmen den größten Teil des Friedhofsareals die katholischen Gräber ein. Nebst diesen finden sich folgende konfessionelle Abteilungen:

- / buddhistisch
- / evangelisch
- / islamisch (alte, neue und islamisch-ägyptische Abteilung)
- / jüdisch (alter und neuer Friedhof)
- / mormonisch
- / orthodox (russisch, griechisch, rumänisch, syrisch, koptisch)

Weitere Abteilungen, ungeachtet der Konfessionen, sind wie folgt:

- / Waldgräber
- / Gedenkstätte Anatomie
- / Krematorium: 1923 fand die erste Feuerbestattung im Krematorium statt.⁷⁵

Baulich abgetrennt sind der jüdische und evangelischer Friedhof und besitzen eigene Zugänge. Die anderen Abteilungen befinden sich in dem Friedhofsareal und wurden nach Gruppen und Grabfeldern zugeordnet. Sie sind als Enklaven innerhalb des weitläufigen Feldes eingeschrieben.

Andere Konfessionen existierten zu der Zeit der Errichtung zwar, aber wiesen noch nicht eine große Anzahl an Personen und Gräbern auf. Generell kann die demografische Zusammensetzung an den Friedhofsgruppen abgelesen werden.

⁷⁴ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 89 f.

⁷⁵ Vgl. „Friedhof.“ Wien Geschichte Wiki, Oktober. 2022

Ein lebendiges Palimpsest

Die Friedhofstypologie stellt kein statisches Gebilde dar. Sie nimmt Veränderungen und Tendenzen der Gesellschaft in sich auf und repräsentiert sie. Die Typologie des Zentralfriedhof trägt viele Erweiterungen und Ergänzungen in sich und ist keinesfalls ein fertiges Produkt, sondern ein lebendiges Zeitdokument. Die Typologie des Friedhofs ist in ihrer Entwicklung und ihren Friedhofsgruppen nicht planbar. Sie bedient die Stadt und die Menschen, die in ihr leben. Sie räumt Platz jenen ein, die zu ihr kommen. Das ist die Planungsrichtlinie. Sie beruht auf einer Inklusion aller Gesellschafts- und Sozialschichten.

Rückblickend auf die Historie des Zentralfriedhofs, angefangen mit der Idee des Großfriedhofs und dem Anspruch, dem steigenden Bevölkerungswachstum adäquat entgegenzukommen, ist es nur verständlich, dass hier abseits von religiösen Vorstellungen in erster Linie eine pragmatische Lösung gesucht wurde, um dem Platzmangel entgegenzukommen.

Im Zuge eines Gespräches und einer Friedhofsführung mit einem Mitarbeiter der Friedhofsverwaltung erklärte mir dieser die Anforderungen, die von Nöten sind, um eine eigene Friedhofsgruppe zu gründen: Jede anerkannte Religionsgemeinschaft kann durch eine Anmeldung ein Feld am Zentralfriedhof beanspruchen. So gibt es zum Beispiel seit dem Jahr 2009 eine eigene Friedhofsgruppe für die Mormonen.⁷⁶

So entsteht eine fortwährende Weiterentwicklung von Grund und Figur, was den Zen-

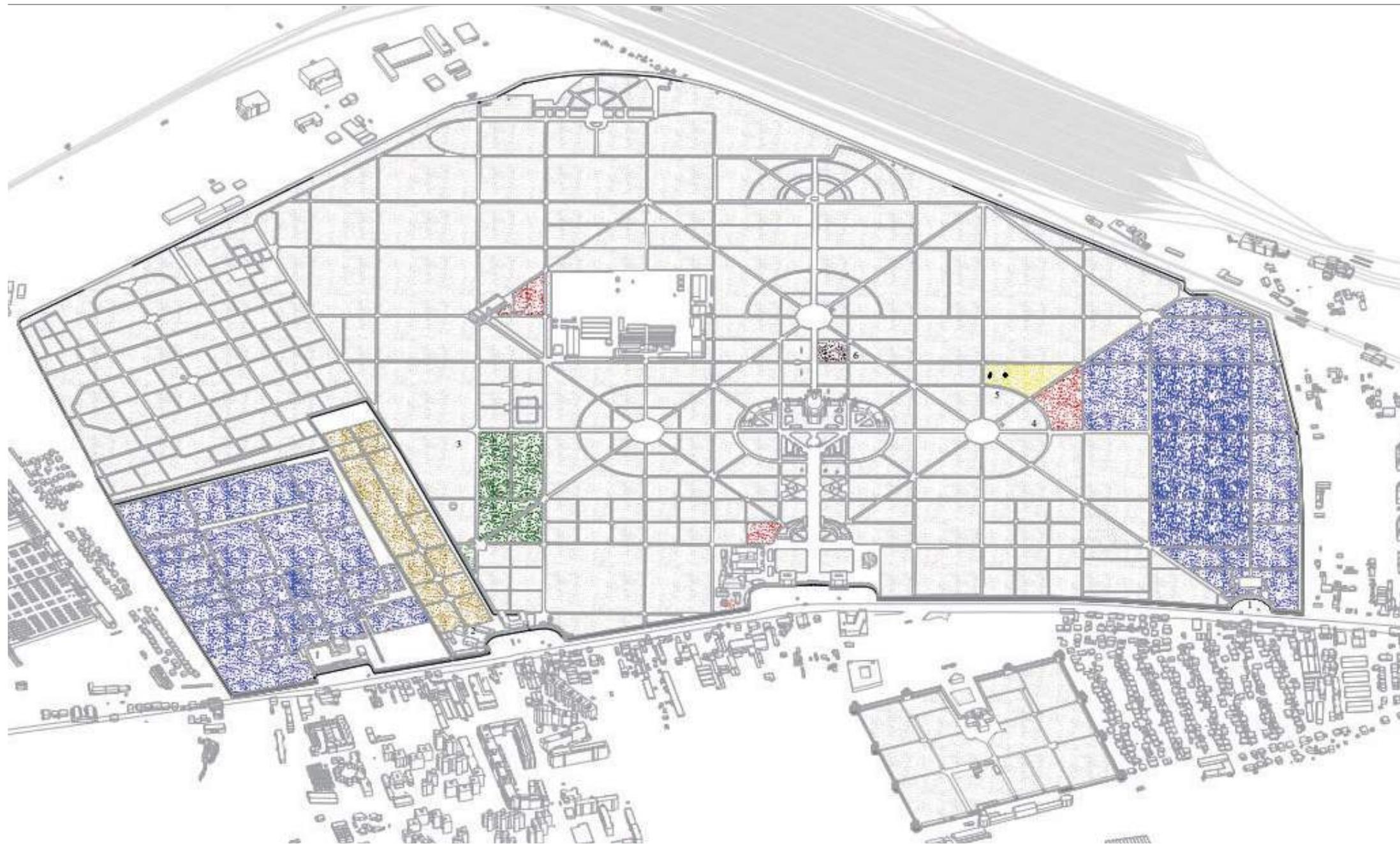
tralriedhof mit seinen zahlreichen Erweiterungen auszeichnet.

Generell können als gegenwärtige Tendenzen festgehalten werden: (1) Die Erdbestattungen verzeichnen einen Rückgang, während die Zahl an Feuerbestattungen steigt. Lag die Zahl im Jahr 1995 bei 16%, liegt diese gegenwärtig bei ungefähr 50%. (2) Neue Bestattungsformen, wie die Naturbestattungen, gewinnen an Popularität und bilden neue Friedhofsgruppen.⁷⁷

Im folgenden soll die Zeittafel, diese Über- und Weiterschreibungen aufzeigen:

⁷⁶ Persönliche Kommunikation während der Friedhofsbegehung am 10.06.2021

⁷⁷ Vgl. „Facettenreich im Abgang: Naturbestattungen liegen im Trend.“ DerStandard, Nov. 2022



Friedhofsareal mit farblich gekennzeichneten Konfessionen und Gruppen:

- | | | | |
|---|------------------------|---|------------------------------|
| 1 | Jüdischer Friedhof | 4 | Orthodoxe Glaubensrichtungen |
| 2 | Evangelischer Friedhof | 5 | Buddhistische Abteilung |
| 3 | Islamische Abteilung | 6 | Abteilung der Mormonen |

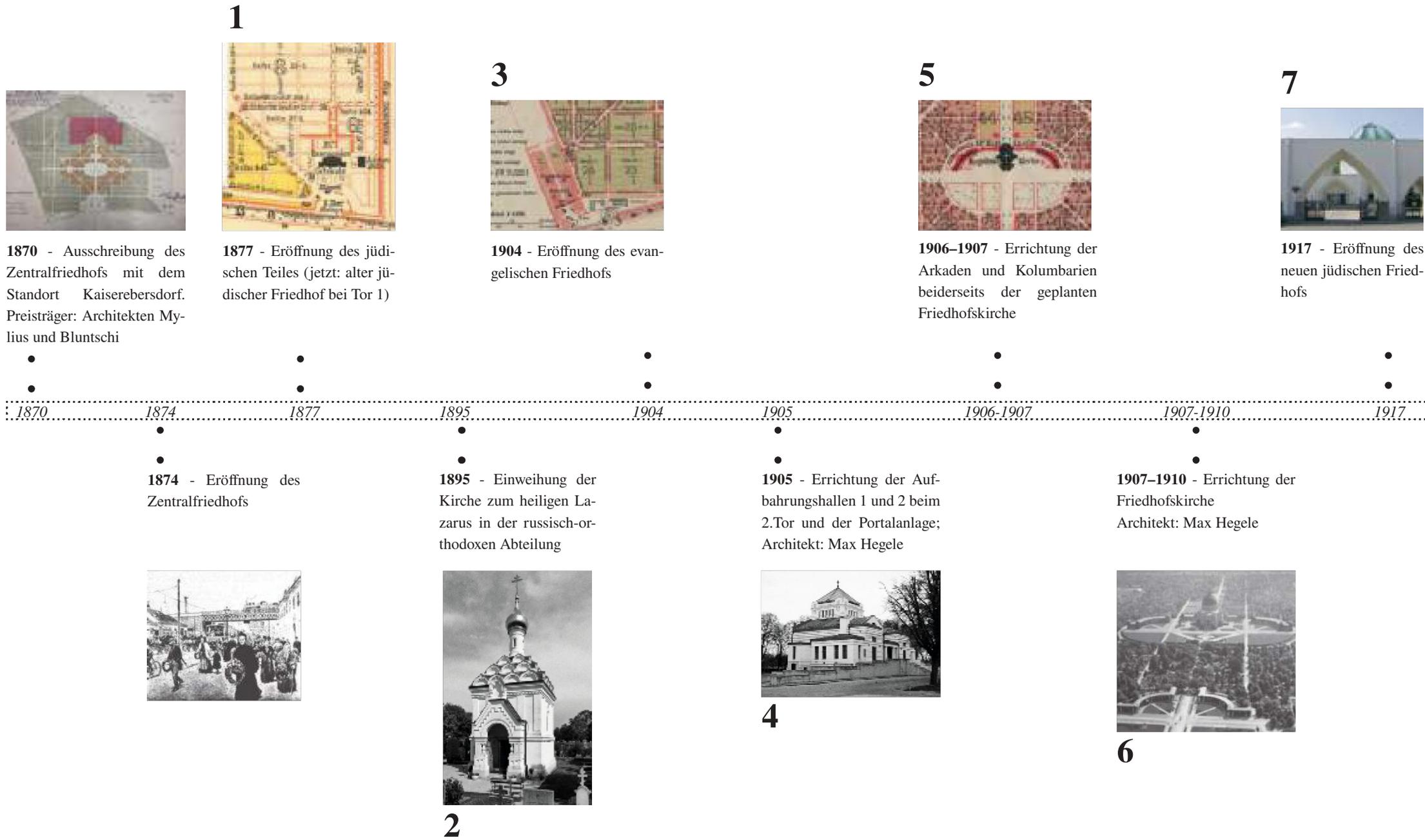
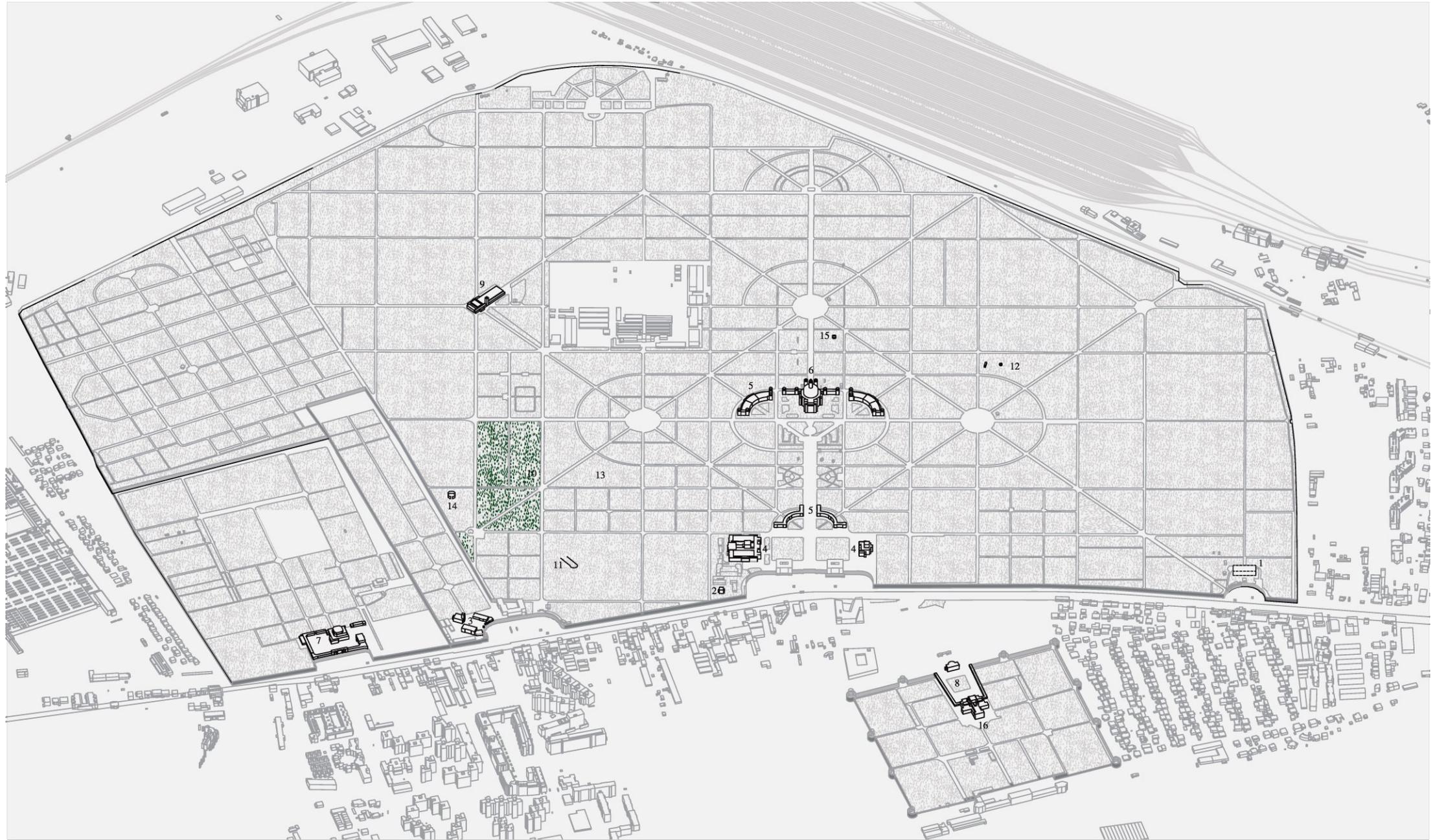


Abb. 29 Zeittafel Zentralfriedhof: Zu der Zeit der Eröffnung des Wiener Zentralfriedhofs 1874 waren lediglich die Umfassungsmauer und die Verwaltungsbauten errichtet. Sukzessive wurden die Abteilungen und die Gebäude errichtet. Änderungen in der Gesellschaft wirken sich in direkter Konsequenz auf die Abteilungen und Entwicklungen am Friedhofsareal aus.



FRIEDHOF ALS PALIMPSEST: BAULICHE ENTWICKLUNG

Abbildung der chronologischen Entwicklung: Bauten und konfessionelle Abteilungen

8



1923 - Eröffnung des Krematoriums; Architekt: Clemens Holzmeister

1923

1923

1923 - Eröffnung der Aufbahrungshalle 3; Architekt: Karl Ehn



9



1974 - Errichtung der islamischen Abteilung und die islamisch-ägyptische Abteilung

1974



11

1999 - Eröffnung des „Parks der Ruhe und Kraft“

1999

12



2003 - Eröffnung des buddhistischen Friedhofs mit einer Stupa

2003 (7.)



13

2009 - Eröffnung des Waldfriedhofs mit 900 Waldgräbern

2009

14



2009 - Eröffnung Anatomie Gedenkstätte

2009



15

2009 - Eröffnung des Grabfelds der Mormonen

2009 (8.)

16



2021 - Erweiterung des Krematoriums

2021 (9.)

Abb. 29 Gegenwärtige Tendenzen zeigen einen Rückgang in den Erdbestattungen, während die Zahl an Feuerbestattungen steigt. Neue Bestattungsformen, wie die Naturbestattungen, gewinnen an Popularität und bilden neue Friedhofsgruppen. Die Islamische Abteilung entwickelt sich parallel zu den Migrationsbewegungen in den 1970er Jahren.



„Jede Kultur findet ihren letzten Ausdruck in ihren Bestattungsgebräuchen und Totenstätten.“ *

* Luftbildaufnahme des Wiener Zentralfriedhofs. Die helle Fläche zeigt den Bereich des islamischen Gräberfelds.
Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.12

WANDLUNGEN DURCH MIGRATION

Das islamische Gräberfeld

Die Entwicklungen der interkonnektionellen Bereiche sind an der zuvor gezeigten Zeittafel abzulesen. Im folgenden sollen die Gruppen 27A, 27B und 36, also die Gruppen der islamischen Konfession vorgestellt und näher untersucht werden. In der islamischen Bestattungskultur und den Riten werden der Religion eine hohe Bedeutung beigemessen und begleiten die Prozession in allen Schritten.

Eine Tendenz in den Friedhöfen im 21. Jahrhundert bildet die steigende Anzahl der islamischen Bestattungen in Europa. ⁷⁸

Zur Geschichte islamischer Friedhöfe

Bei einem Blick auf die Anfänge islamischer Bestattungen in Österreich erinnert von der Türkenbelagerung 1683 nichts an die gefallenen islamischen Soldaten.

In der Regel erhalten Kriegssieger Gräber zur Bestattung ihrer Toten, während die Besiegten oft ohne eine zugewiesene Grabstätte zurückbleiben. Ihre Zahl wird bis auf 80.000 geschätzt. ⁷⁹

Im Jahre 1891 wurde den verstorbenen Militärpersonen islamischen Glaubens von der k.u.k. Platzkommando eine Begräbnisstätte auf dem Döblinger Friedhof zu Teil. ⁸⁰

In der Vergangenheit gab es bereits am Matzleinsdorfer Friedhof einen ausgewiesenen Bereich für muslimische Bestattungen. ⁸¹ Der Bereich wurde durch eine Mauer mit einem separaten Eingang vom restlichen Friedhofsareal getrennt. ⁸²

Zur Gegenwart islamischer Friedhöfe

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden in Österreich wieder vermehrt islamische Gräberfelder angelegt. Hintergrund und Anstoß war die Migrationswelle arbeitssuchender Bevölkerungsgruppen in der Nachkriegszeit. ⁸³

Ähnliche Entwicklungen gab es zu der Zeit in Frankreich und Deutschland. Der Bedarf an Arbeitskräften stieg an und man schloss Anwerbeabkommen, also Verträge zwischen einem Entsendeland und einem Zielland ab,

⁷⁸ Vgl. Museum für Sepulkalkultur: Raum für Tote 2003, S. 235

⁷⁹ Vgl. ebenda, S. 284

⁸⁰ Vgl. Werner: Zur Geschichte der Aufbahnhallen 1984, S.88

⁸¹ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.68

⁸² Vgl. Werner: Zur Geschichte der Aufbahnhallen 1984, S.88

⁸³ Vgl. Museum für Sepulkalkultur: Raum für Tote 2003, S. 283



um den Mangel an Arbeitskräften abzudecken. Österreich schloss 1964 ein Abkommen mit der Türkei ab und es reisten sogenannte „Gastarbeiter“ ein.⁸⁴

Man vereinbarte ebenfalls mit anderen europäische Nationalitäten Verträge. Einen großen Anteil davon nahmen aber Personen islamischen Glaubens aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien ein. Die Ankunft liegt heute 59 Jahre her. Die erste Generation an Zuwandernden aus den 1970er Jahren ist gegenwärtig mit dem Thema „Tod in der Fremde“ konfrontiert. In absehbarer Zukunft ebenso die zweite, dritte und vierte Generation.

Seit 1974 werden verstorbene Muslime in den Gruppen 27A, 27B und 36 des Wiener Zentralfriedhofs beigesetzt. Dieser Bereich wird nochmals nach Ethnien – islamisch, schiitisch, alevitisch, alt-alevitisch, ägyptisch, syrisch-orthodox, koptisch-orthodox – unterteilt. Die Verstorbenen werden derzeit in den christlichen Aufbahrungsräumen aufgebahrt, wo auch das Totengebet gesprochen wird. Es wird darauf geachtet, die christlichen Symbole zu verbergen.⁸⁵

Hat sich noch die erste Generation für eine Überführung in die Heimat entschieden, sehen die meisten Angehörigen der zweiten und dritten Generation keine Rückkehr in das Geburtsland ihrer Eltern vor.

Der Bevölkerungsanteil an Österreicherinnen und Österreicherinnen islamischen Glaubens in Österreich steigt stetig an. Bei der Volkszählung im Jahre 2009 betrug der Anteil 3,4% (2001: 1,3%) der Gesamtbevölkerung.⁸⁶

Aufgrund steigender Nachfrage wurde im Jahr 2008 im 23. Wiener Gemeindebezirk ein separater islamischer Friedhof eröffnet. Dieser bietet Platz für 4000 Gräber.⁸⁷

Während eines Telefonats mit einem ehemaligen Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, wies dieser mich subtil auf die Debatte in der Standortfestlegung hin, unter anderem auch auf die Angst der rechtsgerichteten freiheitlichen Partei im 11. Bezirk, Wählerstimmen zu verlieren, wenn ein eigens für den islamischen Ritus ausgewiesenes Gebäude am Zentralfriedhof eröffnet worden wäre.

Zur Gegenwart islamischer Friedhöfe im Rest Österreichs

Die Migrationsbewegungen in den 1970er Jahren konzentrierten sich nicht nur auf den Ballungsraum Wien. Insbesondere der Westen Österreichs mit Vorarlberg, zog aufgrund Arbeitskräftemangels in der Industrie Gastarbeiter an. Eine ähnliche Situation gab es in Oberösterreich.

In Vorarlberg wurde aufgrund des Bedarfs an Grabstätten für die türkische Bevölkerung 2012 der Islamische Friedhof in Altach mit 700 Gräbern errichtet.⁸⁸

Nach der Volkszählung 2001 lebten in Vorarlberg 29.334 Muslime, was einem Anteil von 8,4 Prozent der Wohnbevölkerung entspricht.⁸⁹ Besonders in Lustenau, Dornbirn und anderen Orten mit einer traditionellen Textilindustrie bilden die Nachkommen der ehemaligen

⁸⁴ Vgl. „Anwerbeabkommen“, Wikipedia, Nov. 2018

⁸⁵ Vgl. Werner: Zur Geschichte der Aufbahrungshallen 1984, S.88

⁸⁶ Vgl. Österreich. Integrationsfonds: Islam in Österreich 2010, S.6

⁸⁷ Vgl. „Rathauskorrespondenz vom 03.10.2008“, PresseService, Okt. 2008

⁸⁸ Vgl. „Islamischer Friedhof ausgezeichnet“, Öst. Rundfunk, Sep. 2013

⁸⁹ Vgl. Dörlner: Eine Begräbnisstätte für Muslime in Vorarlberg 2004, S.5



Islamisches Gräberfeld: Die Gräber sind nach Mekka ausgerichtet. Entlang der Gräberzone befinden sich ringsum christliche Gräber.

„Gastarbeiter“ heute einen nicht zu unterschätzenden Bevölkerungsanteil aus.⁹⁰

In Linz wurde hierfür im Stadtfriedhof St. Martin ein Waschhaus und Abschiedshalle errichtet, um Beerdigungen nach dem Ritus zu ermöglichen. Die erste muslimische Bestattung fand im Jahre 1991 statt.⁹¹

Im Bundesland Tirol wurden auf dem kommunalen Friedhof Pradl ins Innsbruck zwei Gräberfelder im Süden des Areals mit 300 Erdgräbern für die muslimische Bestattung eingeräumt.⁹²

Seit 2010 gibt es auch im Zentralfriedhof Graz einen eigens abgetrennten Bereich für die muslimische Bestattung mit Räumlichkeiten für die rituelle Waschung.⁹³

Unterschiede in der Bestattungskultur

Die islamische Bestattungskultur ist stark ritualisiert und selbst unter den säkularisierten Muslimen verpflichtend.

Einige Merkmale der traditionellen islamischen Bestattungskultur, die wesentliche Unterschiede zur christlichen Konfession bilden, sind:

- das dauernde Ruherecht
- die Ausrichtung der Gräber nach Mekka
- die rituelle Waschung der Verstorbenen
- die Bestattung ohne Sarg

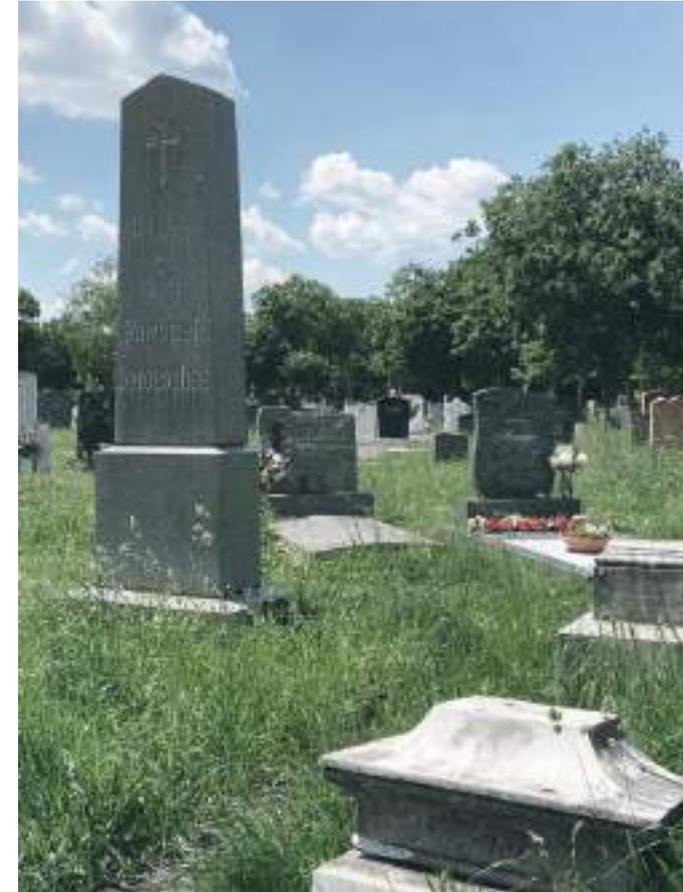
⁹⁰ Vgl. „Heimaterde mit Mekka-Blick“, Der Standard, Juni. 2012

⁹¹ Vgl. „Islamische Beerdigungen“: Linz AG

⁹² Vgl. „Erweiterung des Pradler Friedhofs abgeschlossen.“: Innsbruck informiert, Feb. 2004

⁹³ Vgl. „Zentralfriedhof Graz“: Wikipedia, Sep. 2022





Ringsum des islamischen Gräberfelds befinden sich christliche Gräber der aufgelassenen Friedhöfe. Durch ihre unterschiedliche Orientierung entsteht eine Spannung. Der Kontrast macht auf die Zugehörigkeit der Verstorbenen aufmerksam.



Die Totenbahr am islamischen Gräberfeld am Zentralfriedhof. Hier wird der Leichnam vor der Beisetzung aufgebahrt. Daraufhin wird in Anwesenheit eines Imam das Totengebet ausgesprochen. Im Anschluss wird der Sarg zum Grab getragen und der Leichnam ins Grab gelegt.



30

*

„Modus Vivendi bezeichnet die Form eines annehmbaren und erträglichen Zusammenlebens und/oder Zusammenarbeitens zweier oder mehrerer, ohne definierter Rechtsgrundlage.“

Abb. 30 Die Konfessionen innerhalb der Kirche sind farblich gekennzeichnet. Modell erstellt 1862.

* „Modus Vivendi.“ Duden

MODUS VIVENDI

Die Grabeskirche in Jerusalem

Der Wiener Zentralfriedhof behaust als interkonfessioneller Ort mehrere Abteilungen und Glaubensrichtungen. Um diesen *Modus Vivendi** zu veranschaulichen, bediene ich mich am Exempel der Simultankirche der Altstadt Jerusalems. Sie repräsentiert einen Bezirk von mehreren Konfessionen.

Die Grabeskirche ist ein gemeinsam genutzter Sakralbau, welcher seit dem 4. Jahrhundert besteht. Durch Umbrüche kam es im Laufe der Zeit zu neuen Übereinkünften von Räumen, welche den unterschiedlichen Konfessionen zugeschrieben waren. Innerhalb der Gemäuer sind ebenfalls Wände eines ehemaligen römischen Tempels aus dem 2. Jahrhundert eingeschrieben.⁹⁴

Die Kirche weist eine sehr reiche Geschichte auf, mit wechselnden Besitzverhältnissen und Raumkonflikten. Diese aufzuzählen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die Grabeskirche soll primär als Leitbild das Thema der Synergie und des Weiterschreibens unterfüttern – eine, die gegensätzliche Elemente aufnimmt, sie vereint und ein transformier-

tes Gebilde erschafft.

Bezüglich der Frage, ob auch Muslime einen Bereich in ihr einnahmen, besagt eine Überlieferung, dass nach der Eroberung Jerusalems durch Muslime 639 im 10. Jahrhundert eine Moschee in ihr errichtet wurde. Dieser wurde jedoch, im Hintergrund von Streitigkeiten zwischen Christen und Muslimen, von einem Patriarchen in Brand gesetzt, wonach die Kuppel einstürzte.⁹⁵ Im Grundrissplan (Abb. links) ist der grüne Bereich für Personen türkischer Herkunft angedacht.

Heute behaust die Grabeskirche sechs christliche Konfessionen. Die verstrickten Besitzverhältnisse behindern kleinste Eingriffe für Renovierungsarbeiten. Schlichtungsangelegenheiten und das Auf- wie das Absperrn der Kirche werden von einer muslimischen Familie übernommen.⁹⁶

Im Jahr 1862 wurde vom osmanischen Sultan ein Modell (Abb. links) in Auftrag gestellt, um Besitz und Eigentumsansprüche innerhalb der Kirche zu veranschaulichen. Die

⁹⁴ Vgl. „Grabeskirche“ Wikipedia, Jan. 2023

⁹⁵ Vgl. „Grabeskirche“ Wikipedia, Jan. 2023

⁹⁶ Vgl. „Grabeskirche“ Wikipedia, Jan. 2023



31

Abb. 31 Grundrissplan der Grabeskirche mit den Besitzverhältnissen. Der grüne Bereich ist für Türken ausgewiesen. 1898.

Farben symbolisieren hierbei die Konfessionen. ⁹⁷

Die Grabeskirche befindet sich an einem geopolitisch angespannten Ort. Die Kombination von Umbrüchen und historischen Ereignissen führt zu einer Pluralität des Ortes und erzeugt sakrale Bereiche und Orte der Gemeinschaft. Mit feinen Anpassungen und Einkünften ist es möglich, diese Pluralität zu bewahren. Auf diese Weise können alle Bewohner und Bewohnerinnen an täglichen Riten und Aktivitäten teilnehmen. ⁹⁸

⁹⁷ Vgl. Finkelmann: In statu quo: structures of negotiation 2018, S. 27

⁹⁸ Vgl. ebenda



Überlagerung des 1. Wiener Gemeindebezirks mit dem Wiener Zentralfriedhof. Sie ähneln sich nicht nur in ihrer polygonalen Außenkontur sondern auch in ihrer Maßstäblichkeit. Der Zentralfriedhof nimmt eine größere Fläche ein als die Wiener Innenstadt.

VORGEFUNDENES

Bauten und Fragmente

Der Zentralfriedhof beansprucht ein großes Areal. Um eine Relation und Vergleichbarkeit zu schaffen, wurde dieses Areal über den ersten Wiener Gemeindebezirk gelegt. Er ähnelt ihm nicht nur in seiner Größe und Maßstäblichkeit, sondern auch in seiner Kontur, wobei dies bei der Innenstadt als Stadtmauer, bei dem Zentralfriedhof als Freythof, „umfriedeter Hof“, angedacht wurde.⁹⁹

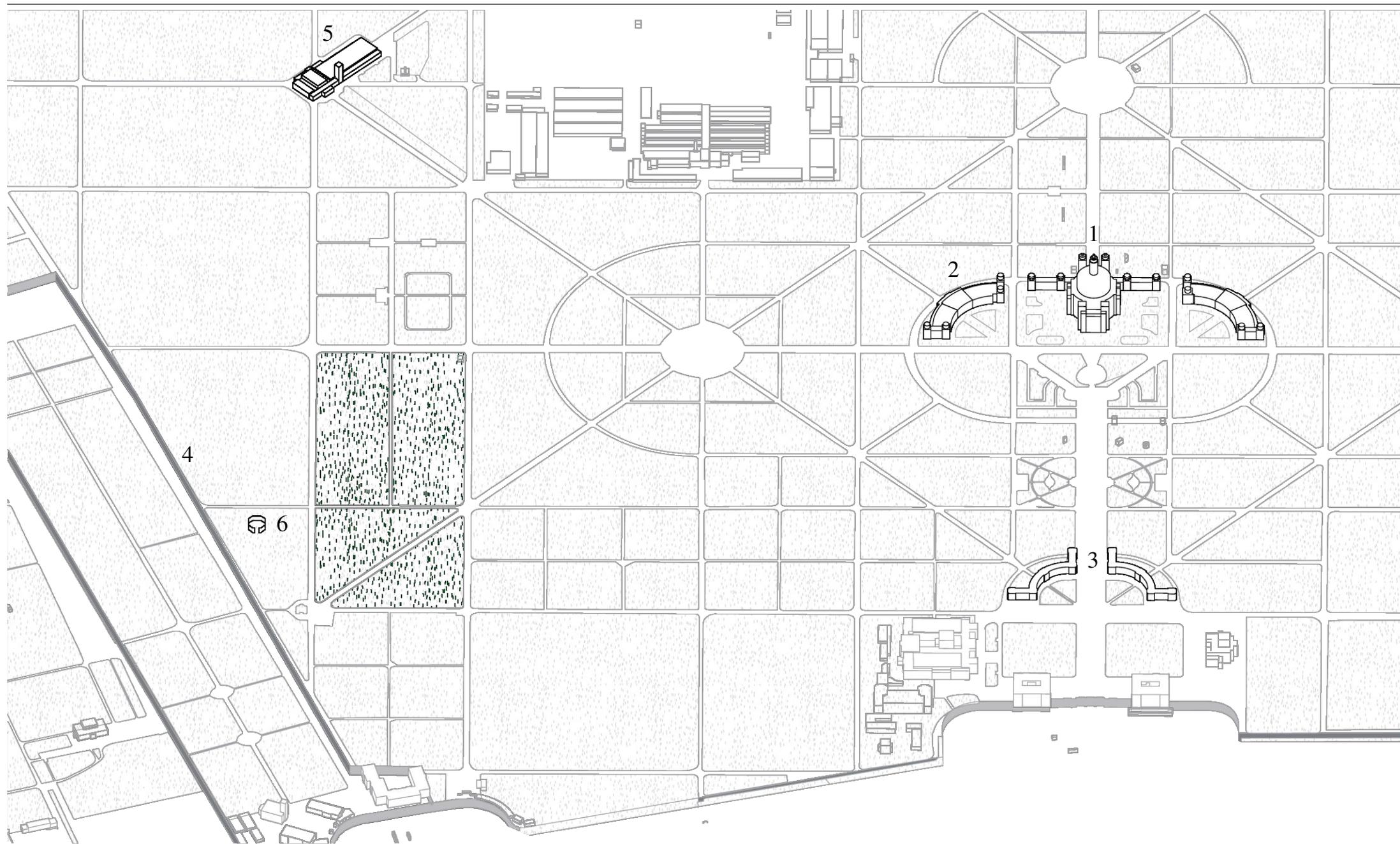
Weist der erste Bezirk als Wohnbezirk noch eine sehr dichte Bebauung auf, hat der Zentralfriedhof als Totenstätte dagegen eine sehr ausgedünnte. Die Bauten bedienen in erster Linie die Gräber. Sie sind Behausungen der Rituale, der Leichname und ritueller Zeichen.

Die Solitäre wirken nahezu wie ruinöse Gebilde, die im strengen Wegenetz versteckt sind. Die Bauten sind an den Achsen, Eingängen oder innerhalb eines Feldes platziert. Für diese Arbeit ist es unumgänglich, sich auf das *Dagewesene* zu fokussieren und zu untersuchen.

Die Fragmente und die Friedhofsstrategie sollen als Leitthema der Arbeit dienen und den Weg weisen, im wörtlichen und bildlichen Sinne.

Die nachfolgenden untersuchten „Gesprächspartner“ beinhalten übergeordnete Objekte, wie die Kirche, aber auch Nebenbauten oder Elemente, wie die Umfriedungsmauer. Die Fragmente wurden nach ihrer Nähe zum muslimischen Grabfeld, als auch nach ihrer Gewichtung im gesamten Friedhofsareal ausgesucht.

⁹⁹ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S. 15

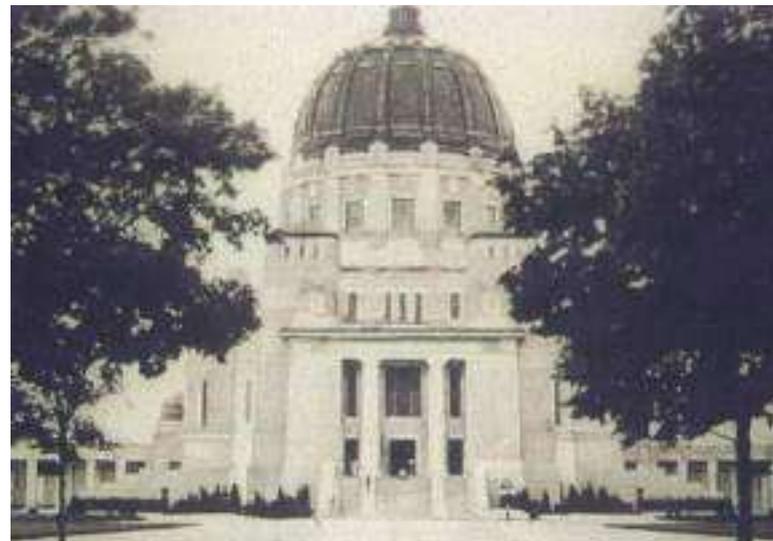


VORGEFUNDENE FRAGMENTE UM DAS MUSLIMISCHE GRÄBERFELD

Friedhofsbereich mit den Vorgefundenen: Gesprächspartner für das neue muslimische Gräberfeld



32



33

Abb. 32 Im Ursprungsplan des Friedhofsareal war eine zweite Reihe Columbarien geplant. Dies wurde jedoch nie realisiert.

Abb. 33 Die Kirche liegt drei Meter über dem Friedhofsniveau.

1

Die Friedhofskirche

(auch Friedhofskirche zum heiligen Borromäus, Karl-Borromäus-Kirche, früher Dr.-Karl-Lueger-Gedächtniskirche)*

Die Friedhofskirche thront in der Mitte des Friedhofsplans. Um in großen Blickdistanzen zu bestehen und die Perspektivwirkung zu steigern, wurde die Kirche erhöht und auf einen Sockel gesetzt. Das starke Relief der Außenfassade dient dazu, den Bau von der Landschaft abzuheben. ¹⁰⁰

Der Massivbau ist in Ober- und Unterkirche gegliedert. Die Oberkirche liegt drei Meter über dem Friedhofsniveau. Diese erreicht man über die an den Seiten angelegten Freitreppen und Eingängen.

Im Grundriss der Kirche dominiert der zentral erhöhte Kuppelraum. Um diesen bilden sich Hohlräume, die aus der massiven Mauerfülle ausgespart wurden. ¹⁰¹ An den Ecken sind kleine Kammern ausgebildet. Die Hohlräume bieten einen Umgang, welche Seitenaltäre beherbergen und eine innere Erschließung ermöglichen, ohne den Hauptraum zu stören.

Eine stilistische Einbettung der Kirche kann am ehesten noch dem Jugendstil zugeordnet werden. Ende des 19. Jahrhundert präsentiert sich der Bau jedoch mehr als eine Deklination von Jugendstildekor und ordnet sich auch zeitlich in den herrschenden Historismus in Wien im 19. Jahrhundert ein. ¹⁰²

Auch Zitate zur Otto Wagnerschen Architektur lassen sich in der Kirche wiederfinden. Optische Ähnlichkeiten, wie die Kuppel, erinnern an die Steinhof-Kirche. Allerdings wurde Max Hegele's Bau zuerst erbaut. Eine Verbindung gibt es dennoch: Otto Wagner saß im Auswahlverfahren für die Friedhofskirche im Gremium. ¹⁰³

Die Kirche ist der Ausgangs- und Bezugspunkt für die Setzung des neuen Gebäudes.

¹⁰⁰ Vgl. Achleitner: Öst. Architektur im 20. Jahrhundert 2010, S.291 f.

¹⁰¹ Vgl. Wagner-Rieger: Wiens Arch. im 19. Jahrhundert 1970, S. 248 f.

¹⁰² Vgl. Achleitner: Öst. Architektur im 20. Jahrhundert 2010, S.291 f.

¹⁰³ Vgl. Achleitner: Öst. Architektur im 20. Jahrhundert 2010, S.291 f.

* Anm.: Nach der Restaurierung im Jahre 2000 wurde der neue Name auf „Friedhofskirche zum hl. Borr.“ entschieden. Auslöser war die problematische Vergangenheit des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Karl Lueger

1

Die Friedhofskirche

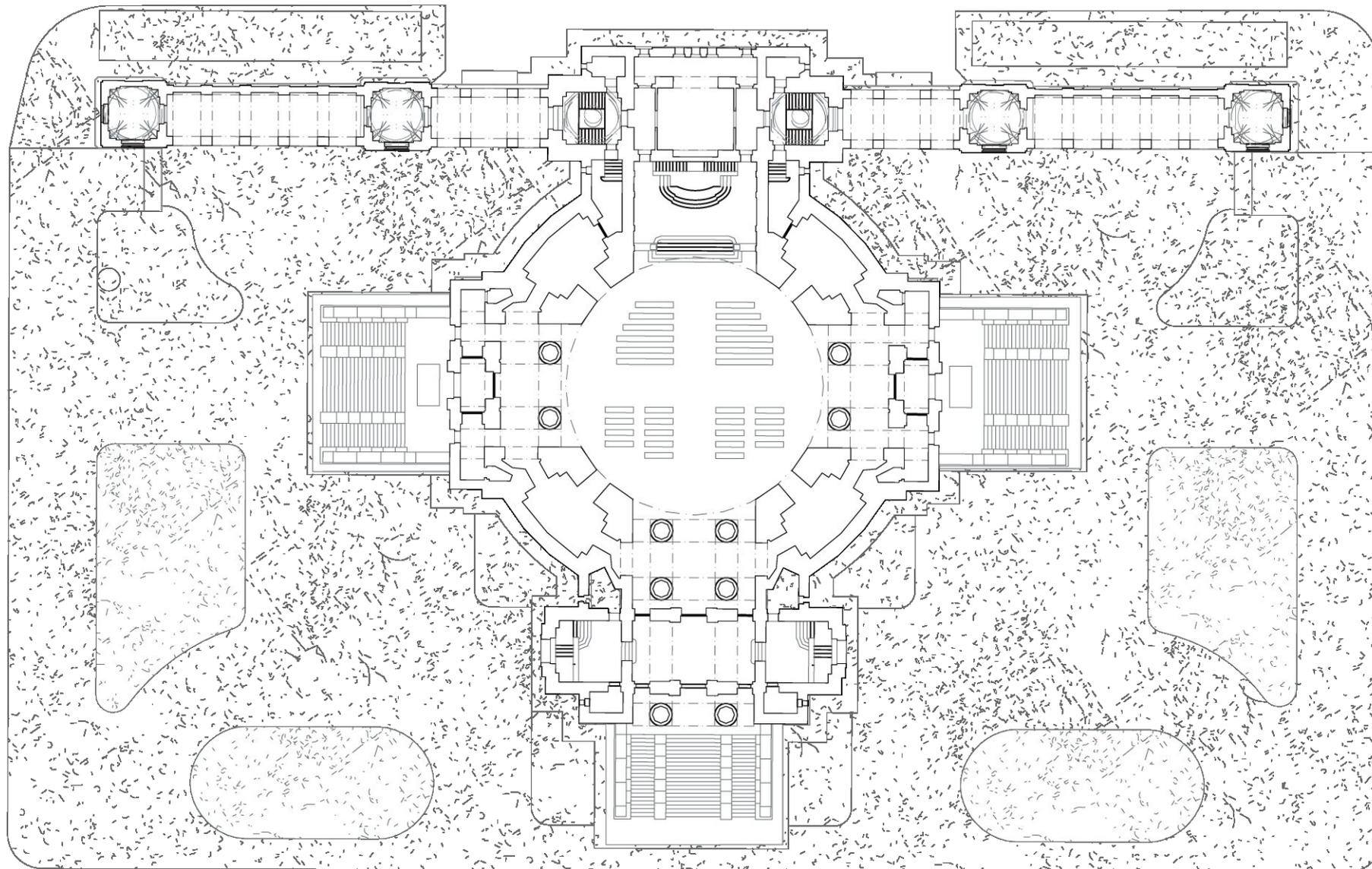
*(auch Friedhofskirche zum heiligen Borromäus, Karl-Borromäus-Kirche, früher Dr.-Karl-Lueger-Gedächtniskirche)**

Die unprobierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The unapproved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



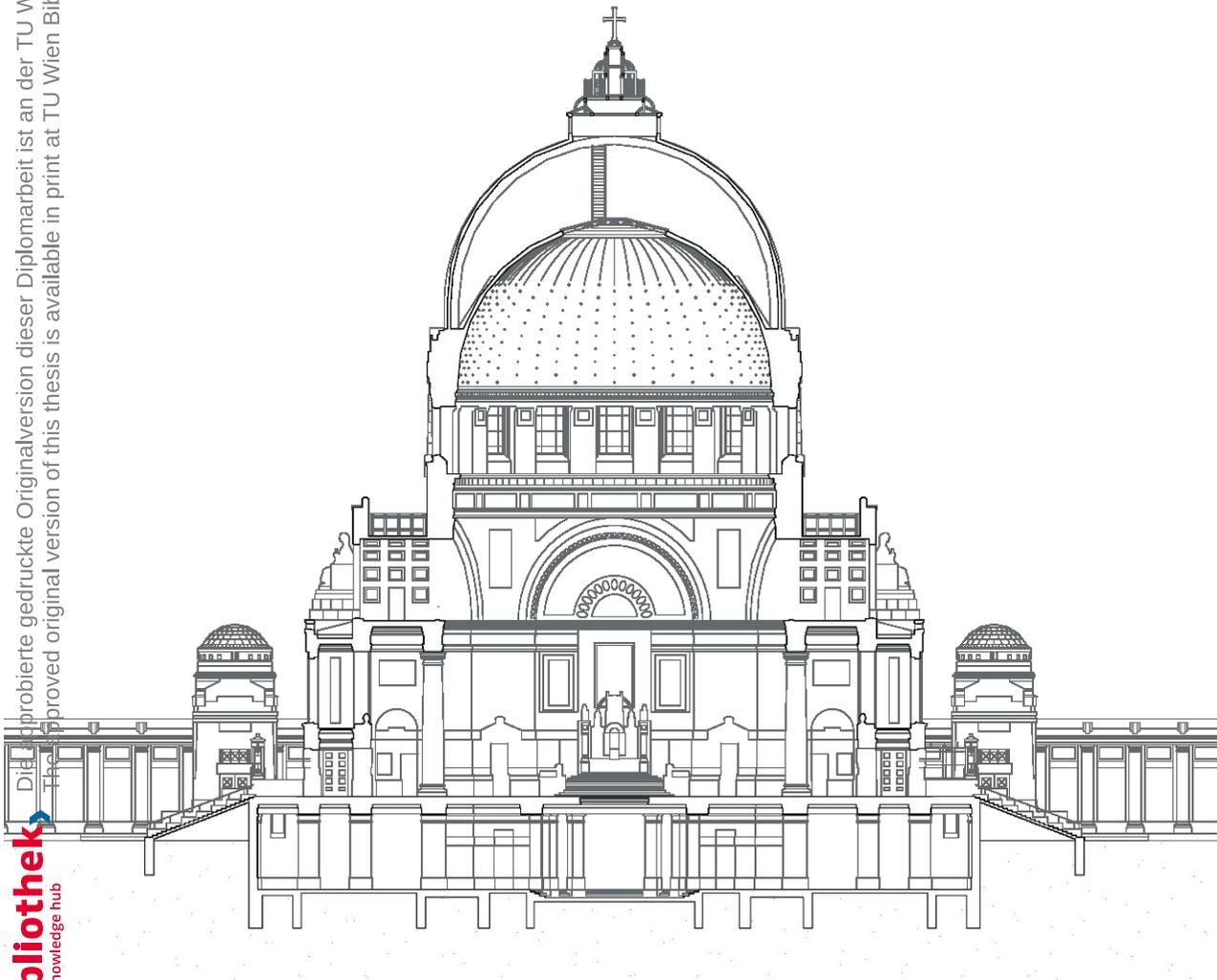
FRIEDHOFSKIRCHE MIT COLUMBARIEN

Die Columbarien ordnen sich dem erhöhten Kirchoraum unter.



DER ERHÖHTE ZENTRALRAUM UND DESSEN EINMITTUNG

Der Zentralraum wird von 4 Kammern im Grundriss gestützt.



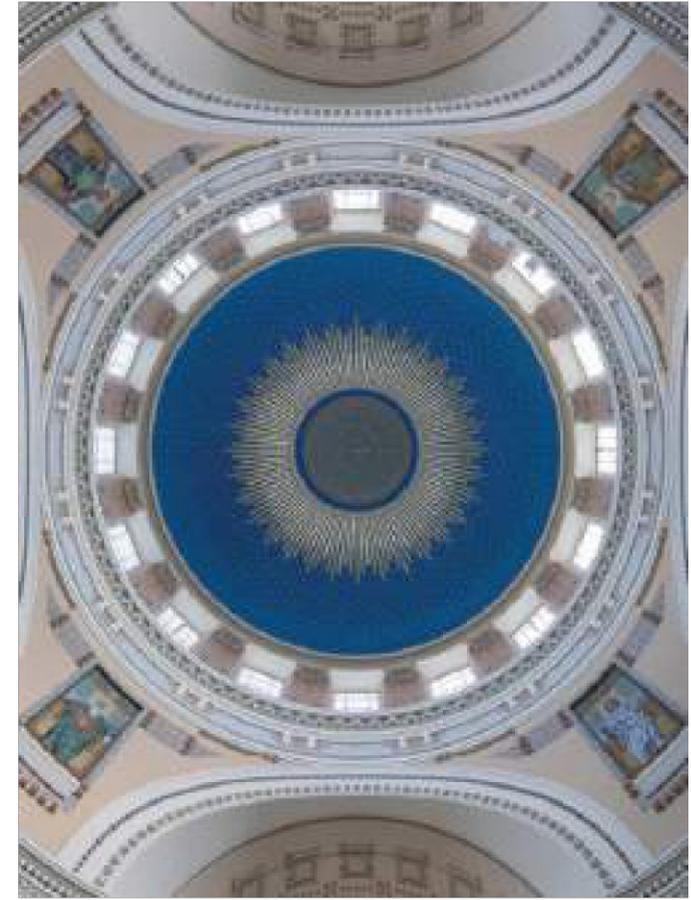
DER ERHÖHTE ZENTRALRAUM UND DESSEN EINMITTUNG



34



35



36

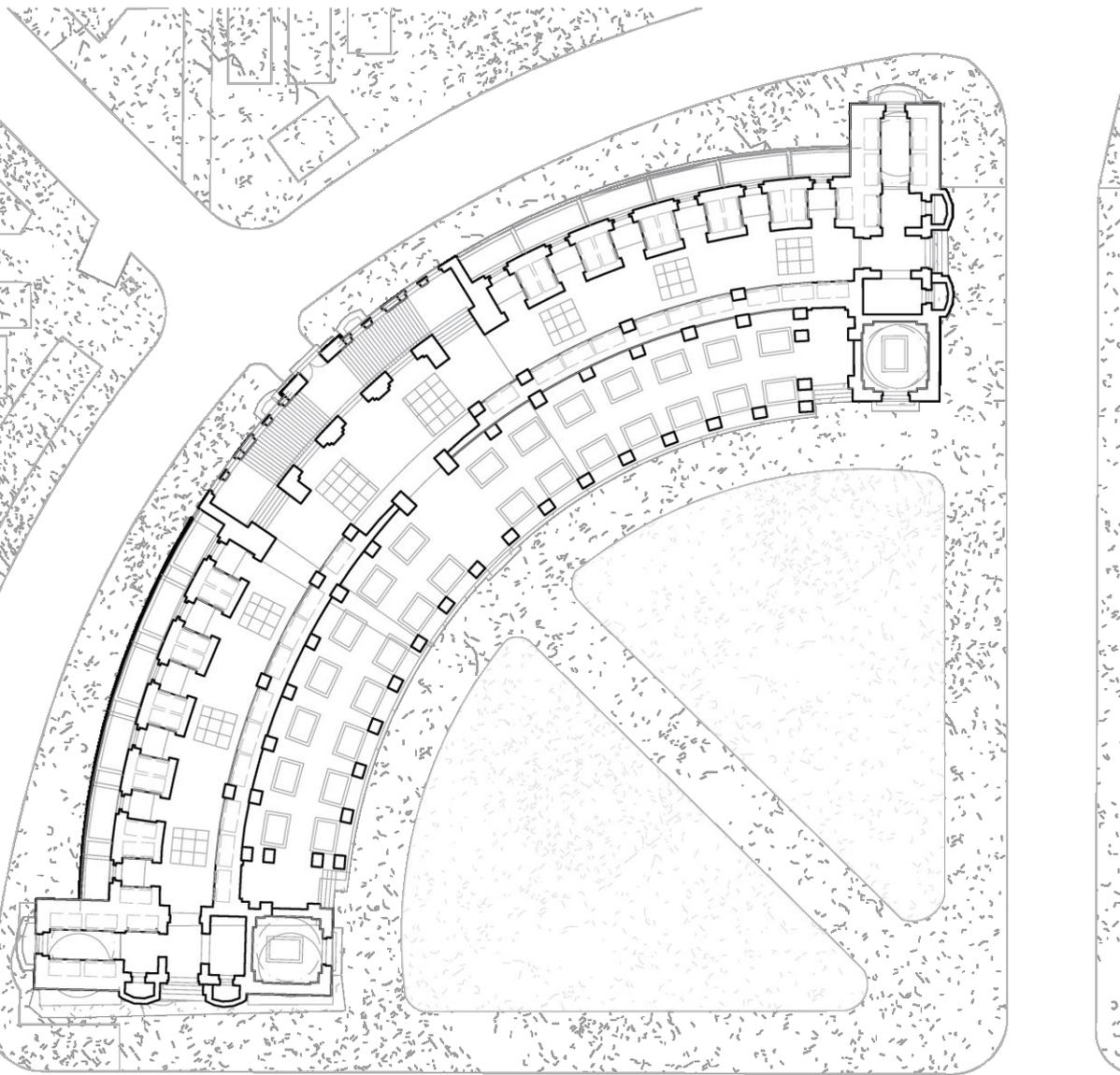
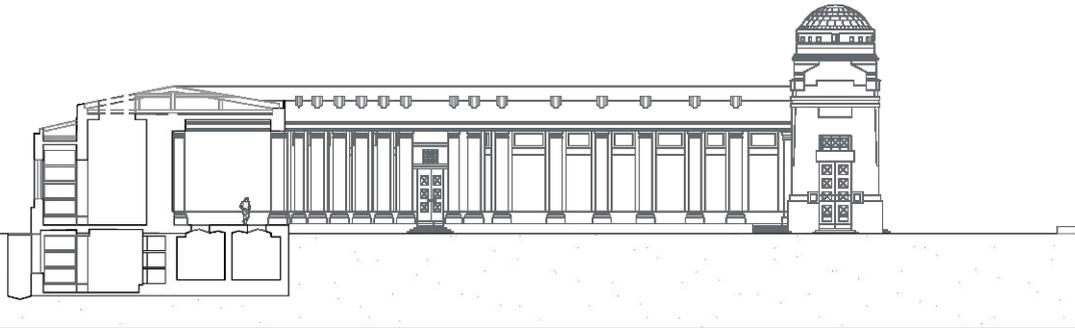


37



38

Die approbierte-gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved-printed version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.



2

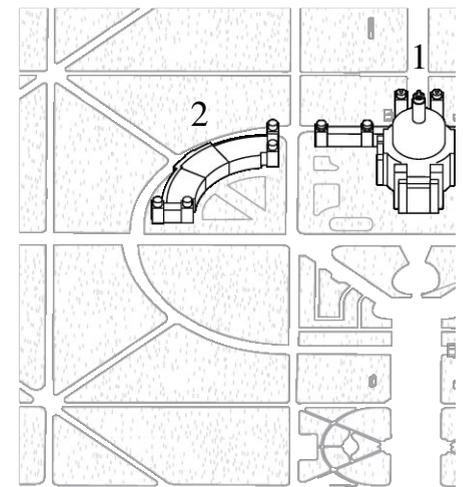
Die Columbarienbauten

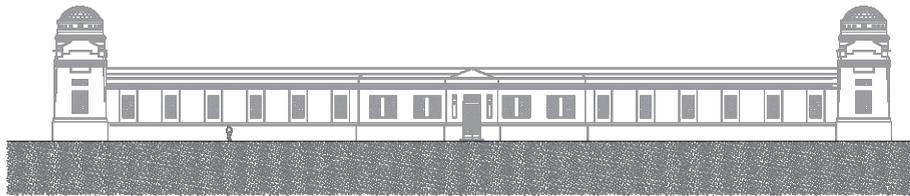
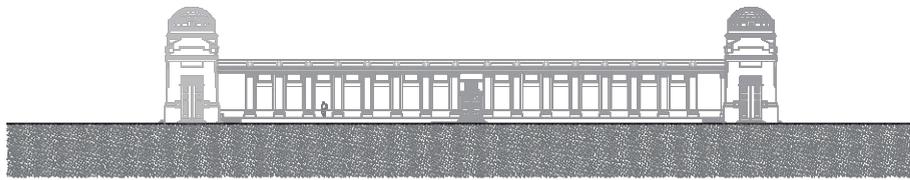
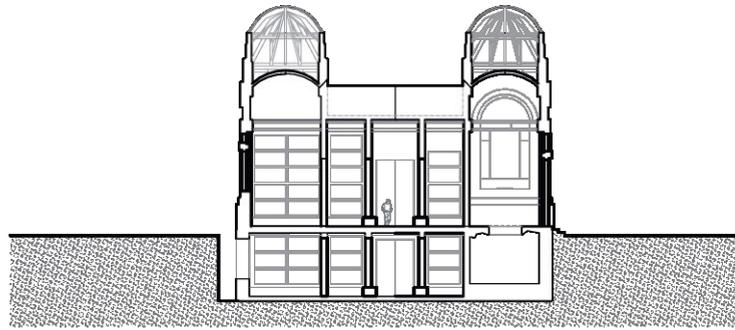
Die Friedhofskirche ist mit den Columbarienbauten im hinteren Bereich verbunden. Ursprünglich war geplant, den ovalen Kirchhof mit einer weiteren Reihe an Columbarien zu ergänzen und zu fassen. Dies wurde aber nie realisiert. Die Bauten liegen drei Stufen über dem Areal. Vom Kirchhof führen diagonale Linien und Wege in eine offene Säulenhalle. Im hinteren Bereich, der für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist, werden Urnen und Särge aufbewahrt.

Die Columbarien ordnen sich der Kirche unter und fassen diese auf zwei Seiten.



39

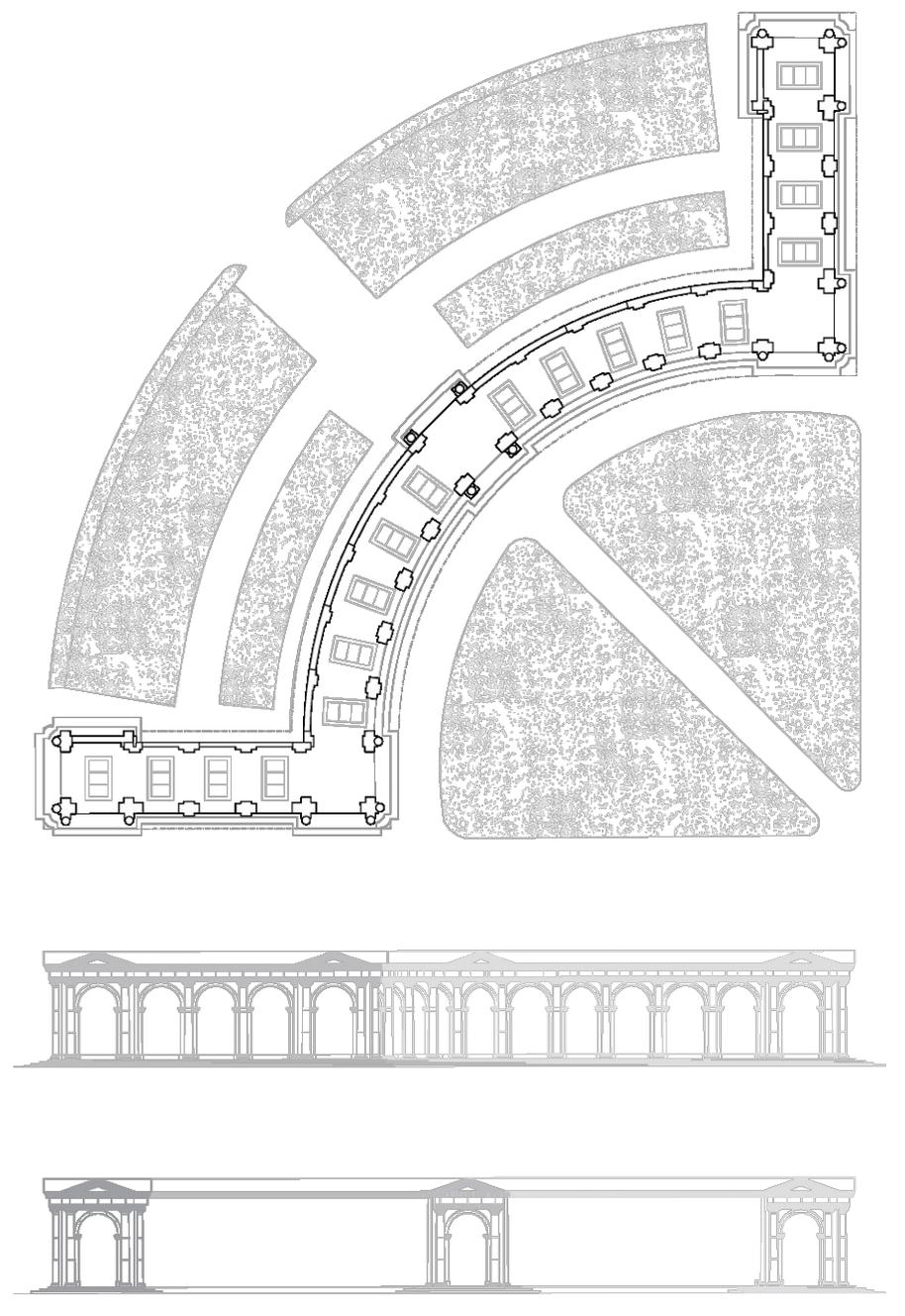




Columbarienbauten: Schnitt, Vorderansicht mit Kollonaden, Hinteransicht.



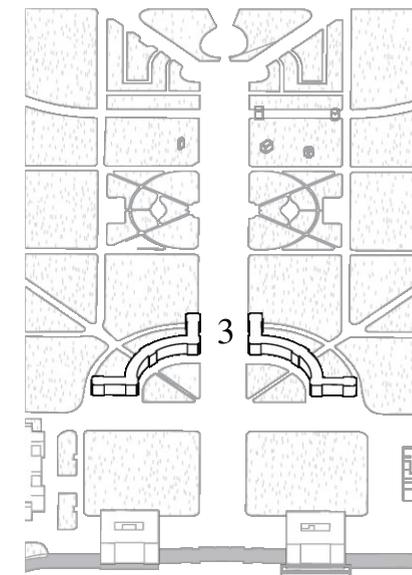
Diagonale Wegführung und Eingangssituation vom Hof der Friedhofskirche.

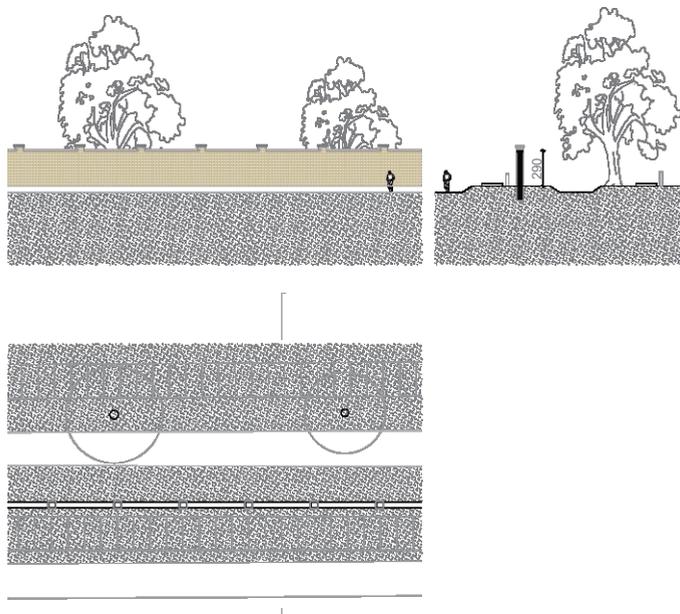


3 Gruftarkaden

Die aus unverputztem Ziegeln errichteten Gruftarkaden vermitteln zwischen dem Eingangshof und dem Kapellenhof. Sie liegen in der Hauptachse der Kirche und bilden symbolisch das Tor. Vom Eingangshof aus strahlen Diagonalen durch die Arkaden und schaffen die Verbindung mit den hinteren Gräberfeldern.

Die Diagonalen sind wichtige Bezugslinien für die Erweiterung des Wegesystems am islamischen Friedhof.

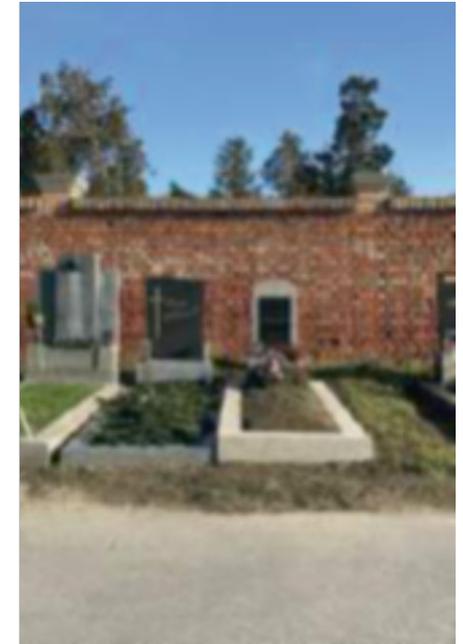




Ansicht, Schnitt und Grundriss der Umfriedungsmauer

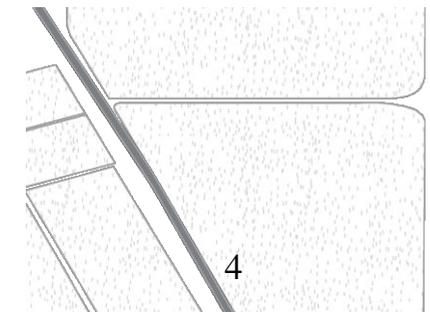
4

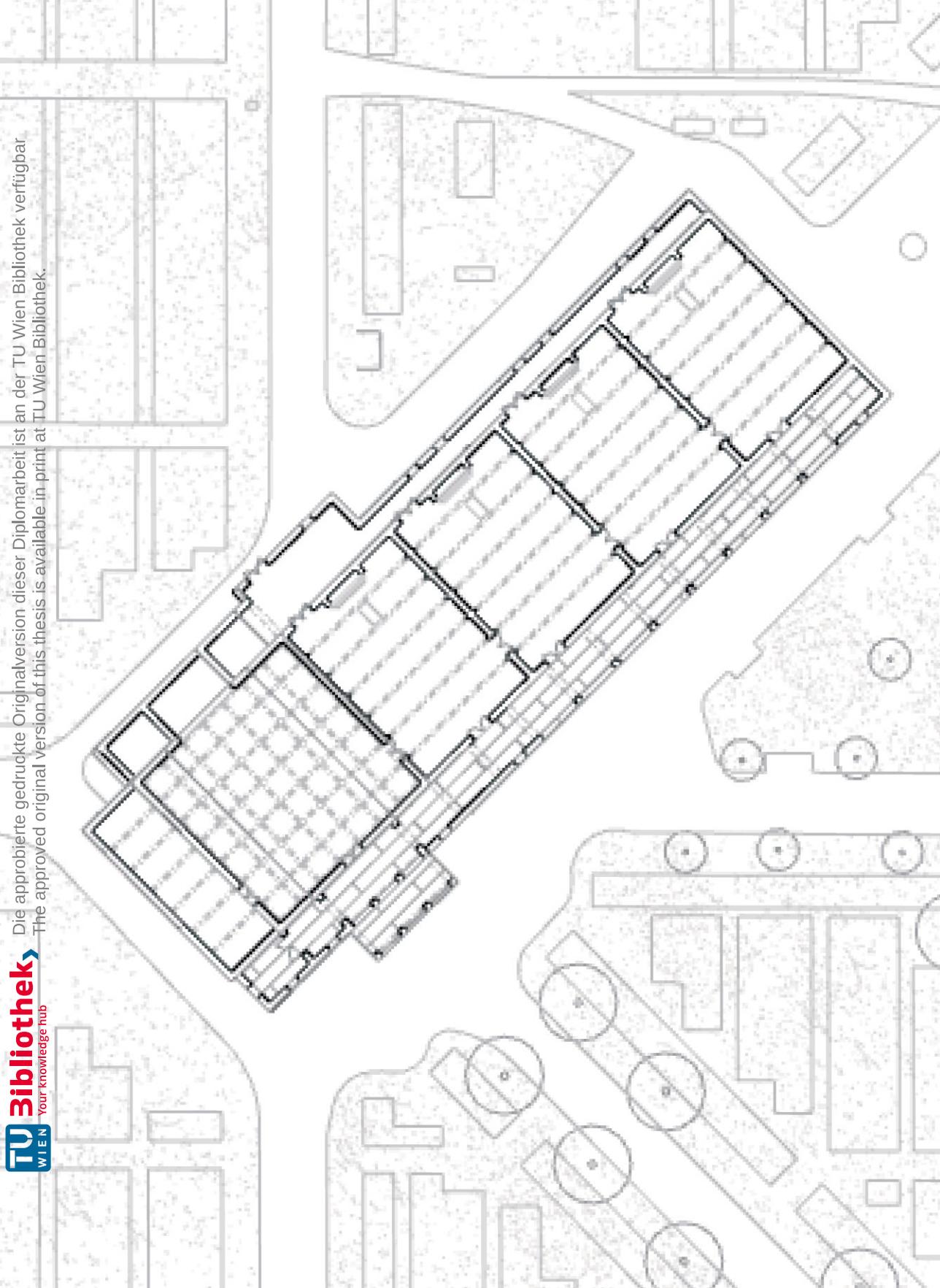
Umfriedungsmauer



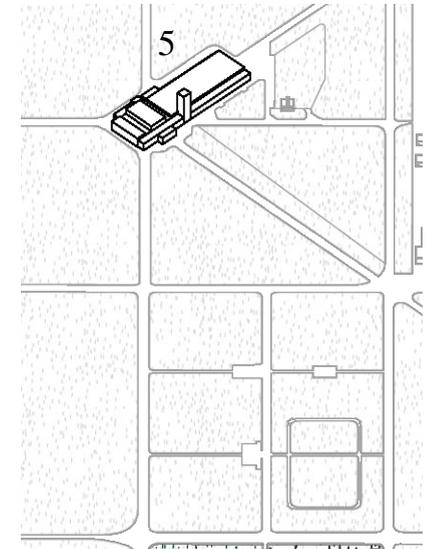
Das äußere Gesicht des Friedhofs präsentiert sich in unverputztem Ziegelrohbau. Die Umfriedungsmauer bildet die Kontur und zieht das unregelmäßige Fünfeck nach. Pfeiler takten die Mauer in regelmäßigen Abständen.

Das Thema der umfriedeten Mauer wird im Projekt aufgegriffen.





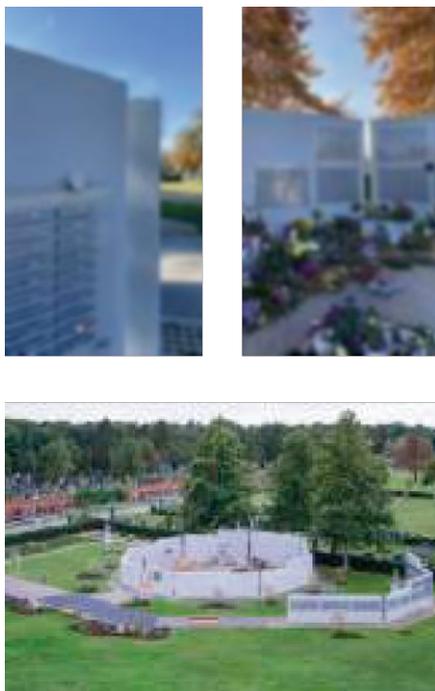
5
Aufbahnhalle 3



Die Aufbahnhalle 3 ist als Längsbau mit vorgelagertem Portikus konzipiert und bildet den Endpunkt einer Diagonale. Der erhöhte Hauptraum und der Turm ragen über den eingeschossigen flachen Bau. Der Bau beherbergt fünf Aufbahnhallen.

Derzeit können die Aufbahnhallen auch von der islamischen Gemeinde benutzt werden. Im Projekt sind eigene Räume für das spezifische Ritual vorgesehen.





40

An den freistehenden Mauern sind Namenstafeln angebracht.

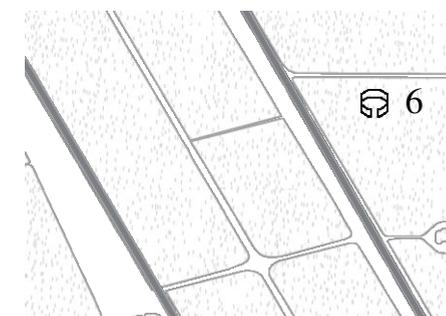
6

Anatomie Gedenkstätte

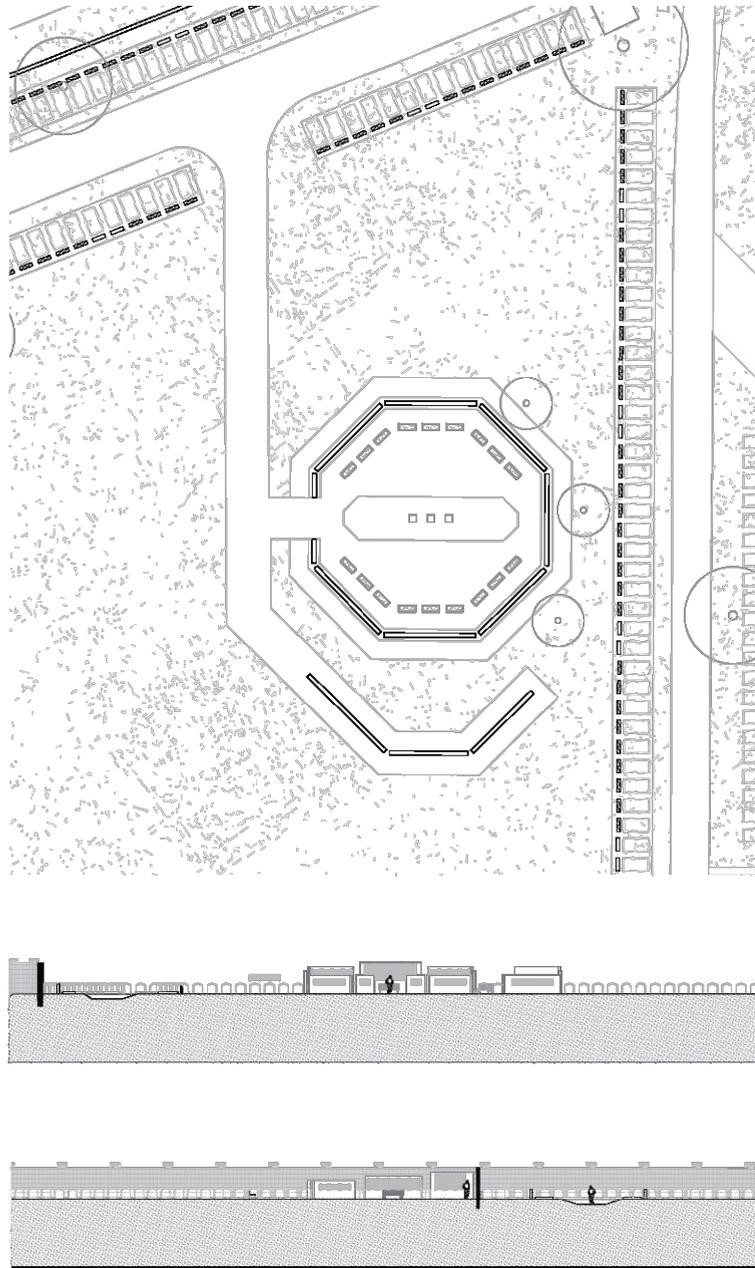
Neben dem islamischen Gräberfeld befindet sich die Gruppe 26. Hier befindet sich die Gedenkstätte der Anatomie. So soll für jene Personen, welche ihre Körper der medizinischen Forschung und angehenden Ärzten und Ärztinnen zur Verfügung stellen, ein Ort der Trauer geschaffen werden. Auf diesem Weg soll für die Hinterbliebenen, trotz der Abwesenheit des Körpers ihrer Angehörigen, ein Raum zur Verfügung gestellt werden, wo sie ihre Trauer ausleben und Abschied nehmen können.

Um dieser Trauerarbeit einen Ort für die stille Besinnung zu geben, wurde ein Oktogon aus gestaffelten Mauern im Jahre 2009 errichtet. Auf jenen sind Namenstafeln der Verstorbenen angebracht. ¹⁰⁴

Angeregt durch diese Gedenkstätte, werden im Entwurf für eine Erweiterung des islamischen Friedhofs den Verstorbenen, die ohne Beisetzung ins Herkunftsland überführt wurden, ein Bereich mit Namenstafeln eingeräumt, um den Hinterbliebenen einen Bereich zu geben, wo sie ihre Trauerarbeit ausüben können.



¹⁰⁴ Vgl. „Anatomie Gedenkstätte.“ Friedhöfe Wien



Grundriss, Ansicht und Schnitt der Gedenkstätte der Anatomie



Oktogon der Anatomie Gedenkstätte mit Namenstafeln



41

Abb. 41 Das Wort Paradies bedeutet im Ursprung ‚umfriedeter Hof‘ – hortus conclusus. Chaharbagh-Gärten sind eine irdische Verbilldung dieser Vorstellung des florierenden geometrischen Gartens.

III DAS SAKRALE IN DER ISLAMISCHEN WELT

Grundzüge des urislamischen

Bauens

Rituale und Verhaltensmuster aufzubauen, ist ein kurzer Abriss der islamischen Baugeschichte und Sinnbezüge von Baugestalt und Lebensordnung von Nöten. In den Anfängen war das Hauptanliegen des sakralen Bauens primär die Überlieferung einer geistlichen Haltung. Es bildete das Instrument, um die Philosophie der kosmischen Weltordnung in eine bauliche Struktur zu transformieren. Der geschaffene Mikrokosmos machte den Makrokosmos erlebbar. Gegenüber christlicher Entwicklung herrscht im Islam ein Verbot bildlicher Repräsentation. Daraus resultierte folglich die Reduzierung auf eine abstrahierte, mathematische und geometrische Manifestation des Glaubens.

Religion war indes in einem großen Maße in den Alltag integriert. Die geistige Haltung vollzog sich somit nicht nur lediglich in den Sakralbauten, sondern war in jeder baulichen Struktur eingeschrieben.¹⁰⁵

Islamische Kultur weist ursprünglich keine eigene Architekturtradition auf. Ihr gelang es, Elemente aus den Orten, in denen sie eindrang, aufzunehmen, zu bearbeiten und zu einer eigenen Formensprache umzubilden.

¹⁰⁶

Der Fokus liegt nicht in der korrekten geschichtlichen Aufzählung, sondern in der Ausgestaltung der Räumlichkeiten. Das Ritual und der Raum sind nicht als formale Anordnungen zu betrachten, sondern als Muster der Raumnutzung. Sie repräsentieren Gefäße von Ritualen, welche verschiedene formale „Hüllen“ annehmen können.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.14

¹⁰⁶ Vgl. ebenda, S.21

¹⁰⁷ Vgl. ebenda, S.21

MOTIVE DES BAUENS

Erinnerungsspuren



42

„Das griechische Wort ‚Paradies‘ kommt vom altiranischen *pairidaeza* und bezeichnete das Umzäunte beziehungsweise einen von einer Steinmauer, einem Zaun, dichten Hecken oder Gestrüpp umgebenen Garten oder Wald. In der Genesis ist die Rede nicht vom Paradies, sondern vom Garten Eden. (...) Das Paradies als Garten ist also bereits als ein Ort gedacht, den eine Umfriedung vom Außen trennt, als eine räumliche Insel, die geschaffen, der wilden Natur abgetrotzt und gestaltet wird. Die Umgrenzung schützt das Innere vor dem Feindlichen und ermöglicht erst eine Kultivierung. Ein Garten ist die vom Menschen umgestaltete Natur, eine zweite Natur, eine Gegenwelt, eine Wohnung.“

Florian Rötzer *

Abb. 42 Vogelperspektive Innenhof des Topkapi-Palasts in Istanbul: Entwicklung von der reinen Gartentypologie zur Hofotypologie.
* Rötzer: Sein und Wohnen. Philosophische Streifzüge zur Geschichte und Bedeutung des Wohnens. 2020

Der Islam wurde, als jüngste der Weltreligionen, im Jahr 622 n. Chr. vom Propheten Muhammad in Medina gegründet. Er positioniert sich als Fortsetzung und Erneuerung des Christentums und Judentums. Die Schriften des Propheten dienen als Leitfaden für die islamische Lebensordnung.¹⁰⁸

Einfriedung

Als islamischer Archetyp gilt das Paradies. Es wird primär durch eine *Eingrenzung* gebildet.¹⁰⁹ Das grundlegende Motiv bildet die Geste des Umschließens und Absonderns eines abgegrenzten Bereiches. Dieser fasst einen geschützten Ort des Einzelnen, der Gemeinschaft oder des Rituals. Das beschriebene Vorgehen ist mit dem deutschen Begriff des ‚Einfriedens‘ vereinbar.¹¹⁰

Der eingefriedete Hof steht nicht für die unberührte freie Natur, sondern für den umgrenzten Raum des Gartens.¹¹¹ Neben der schützenden Eigenschaft dient die Einfriedung ebenfalls zur Markierung eines Areals. In historischen Darstellungen zeigt sich die-

ser Ort als irdisches Wunschbild mit fruchtbaren Gärten und mehreren Wasserquellen. Erst durch das Ritual wird dieser Ort Träger religiösen Inhalts.¹¹²

Die bekannteste Form einer Annäherung eines islamischen Gartens ist das *chaharbagh* – eine rechteckige Eingrenzung mit Symmetrieachsen, die sich in der Mitte kreuzen. Da der Koran das Paradies als Garten mit vier Flüssen beschreibt, wurde der irdische Garten auf diese Weise interpretiert.

Weitere Formen des Paradiesgartens sind: ein Hof mit einem zentralen Wasserbecken, wie in der Alhambra, oder eine abgetreppte Hofanlage. Den Übergang von einer reinen Gartentypologie zu einem Hof, welcher den Tagesablauf organisierte, stellen die osmanischen Gärten, wie der Topkapi-Palast, dar.¹¹³ In diesem Zusammenhang kommt einem weiteren Element eine wichtige Rolle zu, nämlich der Öffnung, der Verbindung bzw. Trennung in der Eingrenzung – dem Tor.

¹⁰⁸ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.18

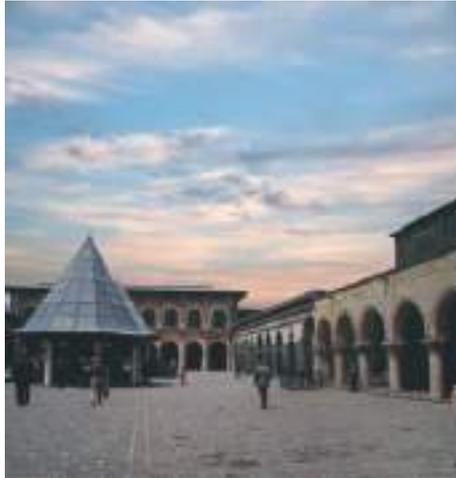
¹⁰⁹ Vgl. Aureli: Rituals and walls 2016, S.16

¹¹⁰ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S. 47 f.

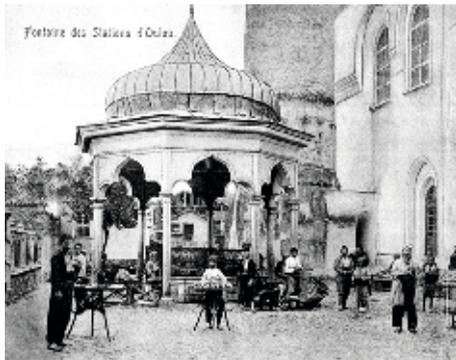
¹¹¹ Vgl. Valentien: Der Friedhof 1963, S.3

¹¹² Vgl. Aureli: Rituals and walls 2016, S.16

¹¹³ Vgl. Gharipour: Gardens of Renaissance Europe and the Islamic Empires 2017, S.24 f.



43



44

Abb. 43 Hofgeviert in der Großen Moschee von Diyarbakir, Luftaufnahme

Abb. 44 Ort des Alltags vor der Ulu-Moschee in Bursa

Vergegenwärtigung des Sakralen

Im Islam ist das Sakrale an jedem Ort wiederholbar und durch das Ritual übertragbar: Die Reihe von Handlungen kann jeden beliebigen Raum zu etwas machen, was es außerhalb seiner Grenzen nicht ist. ¹¹⁴

Die liturgischen Anforderungen an die Räume für das Ritual sind: Status der Reinheit durch Waschung vor dem Gebet und Hinwendung zur kosmischen Mitte, nach Mekka. Diese geringen Anforderungen machen die Moschee beziehungsweise den Gebetsraum zu einem abstrahierten sakralen Ort. Das Sakrale ist im Islam nicht ortsgebunden, sondern kann jederzeit durch den Gläubigen in der Wohnung, in der Moschee oder in freier Landschaft erzeugt werden. Voraussetzung sind die rituelle Reinheit und die Ausrichtung. Man kann sie auf folgende baulichen Grundelemente runterbrechen:

- Eine Wandfläche, welche auf die Gebetsrichtung nach Mekka ausgerichtet ist – die Qiblawand
- Eine Gebetsnische in der Qiblawand – der Mihrab
- Waschräume ¹¹⁵

In der islamischen Architekturtradition war das Sakrale, da es nicht explizit einem Ort zugewiesen werden konnte, ebenfalls in anderen Objekten allgegenwärtig – wie in Brunnen und gefassten Innengärten. ¹¹⁶

114 Vgl. Aureli: Rituals and walls 2016, S. 14

115 Vgl. ebenda, S.141

116 Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.27

117 Vgl. ebenda, S.26

118 Vgl. ebenda, S.28

119 Vgl. ebenda, S.157

120 Vgl. ebenda, S.159

Ruhende Inne und bergende Hülle

Die kosmische Mitte als zentrales Motiv der islamischen Architektur ist in späteren Bauwerken erkennbar. Dieses Konzept wird häufig durch eine Einmitten des Zentralraumes, eingebettet in geschlossene Raumstrukturen die um eine unsichtbare Mittelachse rotieren, erreicht. ¹¹⁷

Die ruhenden Räume als geschützte Innenwelt bieten dem Menschen Sicherheit und verleihen das Gefühl einer bergenden Hülle und Hohlform. Die islamische Raumordnung kreierte auf diese Weise durch eine Anordnung von kleinteiligeren und großzügigen Strukturen abwechslungsreiche Intimitätsgrade im Innenraum. Eine große Bedeutung kommt der Bodenfläche zu. Freie Flächen mit ausgelegtem Teppich sind für das mehrmals wiederholte Gebet verlangt. ¹¹⁸

Hofgeviert als Versammlungsraum

Das Gebetshaus folgt keinen festen vorgeschriebenen Prinzipien. ¹¹⁹ Es dient in erster Linie als Versammlungsraum der Gemeinschaft und bietet Räumlichkeiten für die Ausübung der Riten. ¹²⁰ Anders als im Christentum repräsentiert es nicht das Haus Gottes, sondern den Ort der Zusammenkünfte. Moscheen stellen keinen pathetischen Ort dar, sondern sind stark in den Alltag integriert.

Das Hofgeviert, welches in der Hof- und Hallenmoschee als bauliches Element dominiert, bietet eine Bühne für den regen Alltag, mit ständigem Ein- und Austritt. Die äußere Erscheinung war in der Anfangsphase zweitrangig.



45

Abb. 45 Totenbahre im Hofgeviert der Großen Moschee in Diyarbakir im Südosten der Türkei, 1091 in eine Moschee umgewandelt, davor christliche St.-Thomas-Kirche

gig: Die Gebetshäuser wurden nicht als Gebäude sondern primär als offene Plätze konzipiert, die Schatten für das alltägliche Gebet boten.¹²¹

Um eine Vorstellung von einem islamischen Gebetshaus im städtischen Kontext zu bekommen, ist folgende Beschreibung von Ibn Dschubair im 12. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Umayyaden-Moschee von Damaskus passend: „Hier strömt die Bevölkerung zusammen, denn es ist der Ort der Erholung, der Vertreibung der Sorgen. Jeden Abend sieht man die Leute hier sich ergehen, von Osten nach Westen und von Tor zu Tor, manche mit Freunden sich besprechend, manche lesend. Ihr Kommen und Gehen setzt sich fort bis zum Ende des letzten Abendgebetes, dann brechen sie auf.“¹²²

Das Totengebet im Hofgeviert

Die Verstorbenen wurden aufgrund der hygienischen Maßnahmen im islamischen Kulturkreis innerhalb eines Tages begraben – dementsprechend entwickelte sich hierfür, außer Grab- und Gedenkbauten für heilige oder berühmte Persönlichkeiten, keine eigens ausgewiesene Architektur in Form von Aufbahrungshallen aus. Nach einem Todesfall und der rituellen Waschung des Leichnams wurde dieser anschließend im Hofgeviert der Moscheen aufgebahrt und das Totengebet gehalten. Meist findet hierfür in der Einfriedung eine Totenbahre, meist als massiver Tisch, ihren Platz.

¹²¹ Vgl. Aureli: Rituals and walls 2016, S.143

¹²² Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.156 f.

HISTORISCHE BAUTEN IM ISLAMISCHEN KULTURKREIS

Genese

Einzig bauliche Aktivität des Propheten Muhammad in den Anfängen des Islam ist die Errichtung seines einfachen Wohnhauses in Medina. Hintergrund war der Anspruch, ein religiöses Zentrum auszubilden, um den neuen Glauben zu lehren. Das Haus von Muhammad war ein quadratisches Hofhaus aus Rohziegeln mit einer Seitenlänge von 51,8 Metern und einer Mauerhöhe von drei Metern. Anfangs war der Hof noch offen ange-dacht, wurde aber bald aufgrund heißer Sonneneinstrahlung an der Nordseite mit einem Unterstand aus Palmstämmen ergänzt. Die Umfriedung wies drei Eingänge auf: im Süden, Osten und Westen. In einer Ecke des Hofes wurde ein erhöhter offen konzipierter Unterstand für die Gläubigen errichtet. Außerhalb der Einfriedungsmauer befanden sich Raumzellen. Um die innere Hofgeometrie nicht zu zerstören, wurden sie außerhalb der inneren Grenze errichtet. Nach dem Tod von Muhammad wurde das Haus als Tempel weiterverwendet und zum Heiligtum erklärt. Es gilt als der Prototyp für weitere Bauten. ¹²³

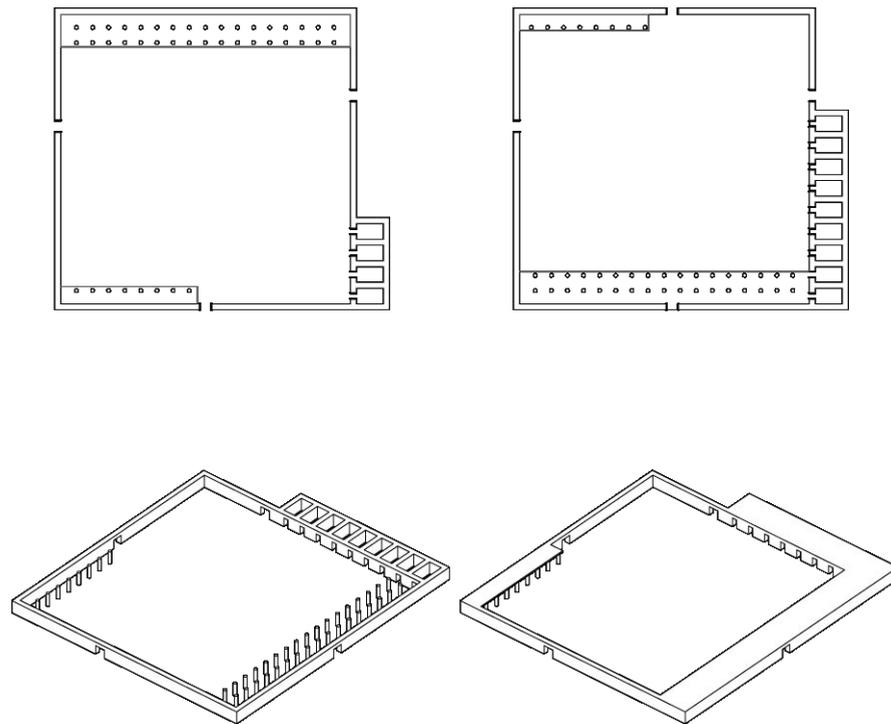
In der früheren Periode der islamischen Kultur folgten die Moscheen diesem Prinzip der geometrischen Abgrenzung, meist gebildet

durch ein perfektes Quadrat. Gleichfalls war die Raumkonzeption des Hauses Anhaltspunkt für Hochbauten und frühere islamische Städte. Die Moscheen bildeten sich folglich als ein rein frei gelassener Raum, um den sich die Stadt entwickelte, aus. In dem Hof war meist ein Objekt eingeschrieben, welches die Richtung nach Mekka markierte. ¹²⁴

Aus diesen einfachen Hofgevierten mit seitlichen Schattendächern sollten mit der Zeit immer komplexere Gebilde werden. ¹²⁵

Geschichtliche Entwicklung

Die Moschee als bauliche Gestalt kann in drei Grundtypen unterteilt werden. Sie sind Zeugnisse chronologischer und regionaler Entwicklungen. Neue Bautypen standen meist im Zusammenhang mit politischen Umbrüchen, wie Dynastienwechsel. Es handelte sich dabei nicht um eine komplette Abwendung früherer Traditionen, sondern um Transformationen bestehender Bauten. In manchen Regionen, wie im Iran und im Maghreb, entwickelte sich eine starke Identifikation mit einer bestimmten Bauweise. ¹²⁶



DIE EINFRIEDUNG IM PARADIESGARTEN

Abb. 46 Prophetenmoschee: Erweiterung der Raumkonfiguration. Medina, Saudi-Arabien, 622

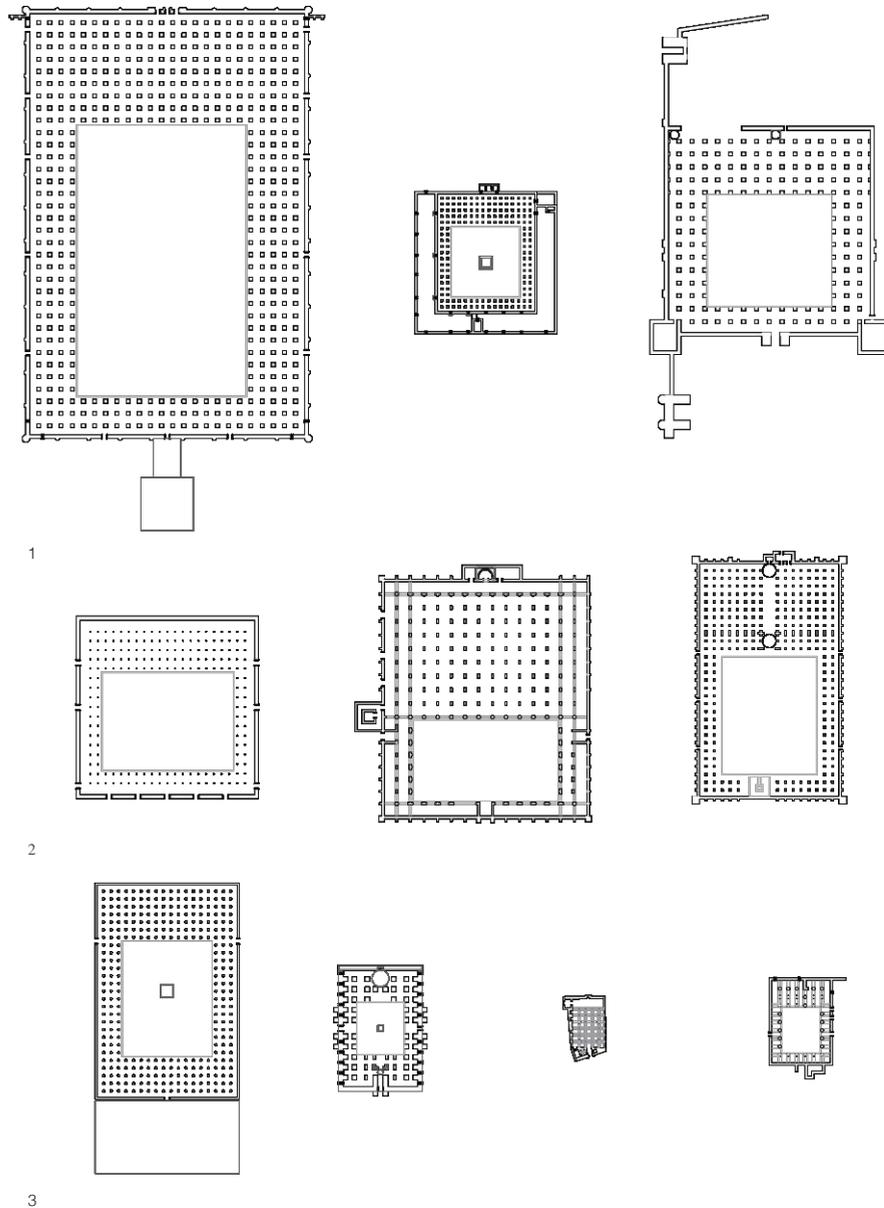


¹²³ Vgl. Aureli: Rituals and walls 2016, S.40

¹²⁴ Vgl. ebenda, S.141

¹²⁵ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.58

¹²⁶ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.161



DIE KONTUR ALS RAHMEN

Abb. 47

- 1 v.l.n.r Moschee von Samarra 851 Samarra, Irak // Ibn-Tulun-Moschee 879 Kairo, Ägypten // Al-Hakim-Moschee 1013 Kairo, Ägypten
 2 Große Moschee von Kufa Kufa, Irak 638 // Moschee von Sevilla später Kathedrale von Sevilla, Sevilla, Spanien urspr. 1172, Adaption zur Kathedrale ab 1248 // Hauptmoschee von Kairouan Kairouan, Tunesien, 670
 3 Freitagsmoschee von Isfahan Iran 772 // Freitagsmoschee von Waramin Iran 1332 // al-Aqmar Moschee in Kairo Ägypten, 1125 // Moschee Tarik Khana (Tarikhane) Semnan, Iran, Damghan, 760

MEKKA 0 50 100

Hof- und Hallenmoschee

Den Bautyp der ersten frühen Periode bildet die Hof- und Hallenmoschee.

Wesentliche Elemente sind eine weite Säulenhalle und ein vorgelagerter Hof mit umlaufende Arkadenreihen. Zusammen bilden die Bestandteile ein geschlossenes Mauergerüst mit mehreren Tordurchgängen.¹²⁷

Von Fall zu Fall weisen frühere Beispiele der Hof- und Hallenmoscheen ein leicht erhöhtes Querschiff, ein Transept, auf. Dieser zieht sich vom Eingang bis zum Gebetsnische und unterteilt das Längsschiff in zwei Seitenflügel. Die Erhöhung ist auf die politischen Versammlungen der damals herrschenden Umayyaden-Dynastie zurückzuführen. Der Fürst bekam einen erhöhten Platz vor der Gebetsnische und der darüberliegenden erhöhten Kuppel.¹²⁸

Bei der Errichtung der Bauten wurden anfänglich und in vereinzelten Fällen bis in das 14./15. Jahrhundert römische Säulen für die Abstützung der Bogenwände wiederverwendet.¹²⁹

Während der ersten vier bis fünf Jahrhunderte nahm die Hallenmoschee eine alleinstehende

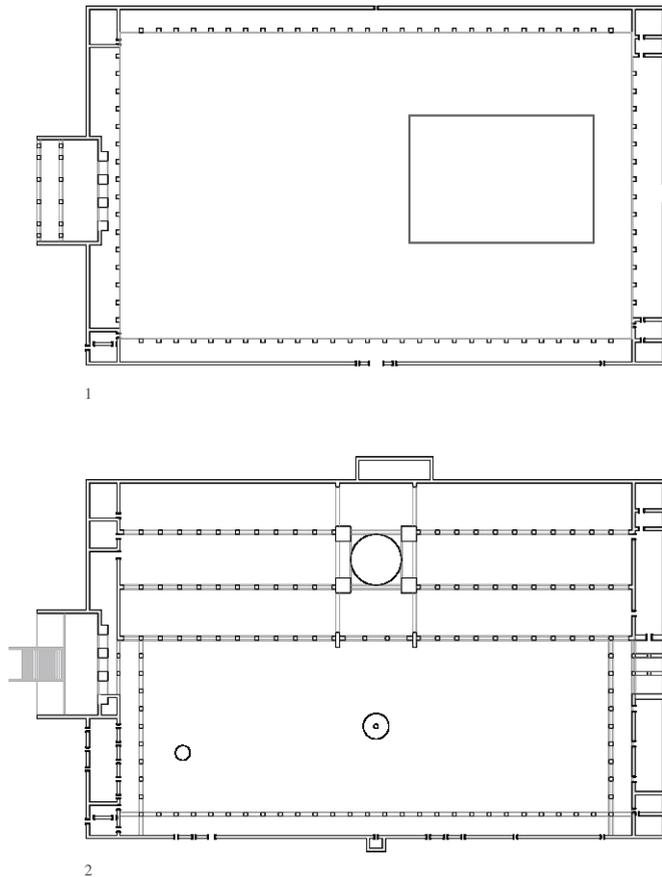
Rolle ein und war der ausschließlich vorherrschende Bautyp im Ausdehnungsbereich des islamischen Kulturraums. Später wahrte sie in Marokko und Andalusien ihr Fortbestehen, wo sich der Bautyp bis heute noch am reinsten erhalten konnte. In anderen Bereichen, wie im mittleren und östlichen islamischen Kulturraum, wurde sie allmählich durch neue Bauarten ersetzt.¹³⁰

¹²⁷ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.162

¹²⁸ Vgl. ebenda, S.163

¹²⁹ Vgl. ebenda, S.163

¹³⁰ Vgl. ebenda, S.163



DIE ADAPATION UND DIE WEITERFÜHRUNG VON VORHANDEM

Abb. 48

- 1 Grundriss als griechischer Tempel, Damaskus, Syrien, 4. Jahrhundert
 2 Umayyaden-Moschee, Damaskus, Syrien:
 4. Jahrhundert als Tempel errichtet
 636 arabische Eroberung
 70 Jahre gemeinsame Nutzung unter Muslime und Christen
 715 in eine Moschee umgewandelt

MEKKA 0 50

Die Adaption und das Fortsetzen von Bestehendem

Es kam neben Neubauten auch oft zu Adaptationen und Übernahmen von bestehenden Bauten. Ein konkretes Beispiel einer Umnutzung bildet hierbei die Umayyaden-Moschee von Damaskus im Laufe des 7. Jahrhunderts: Das ursprüngliche Geviert bestand aus einem großen Innenhof mit drei Eingängen. In diesem stand anfangs der griechische Jupitertempel, welcher später zur Basilika umfunktioniert wurde. ¹³¹

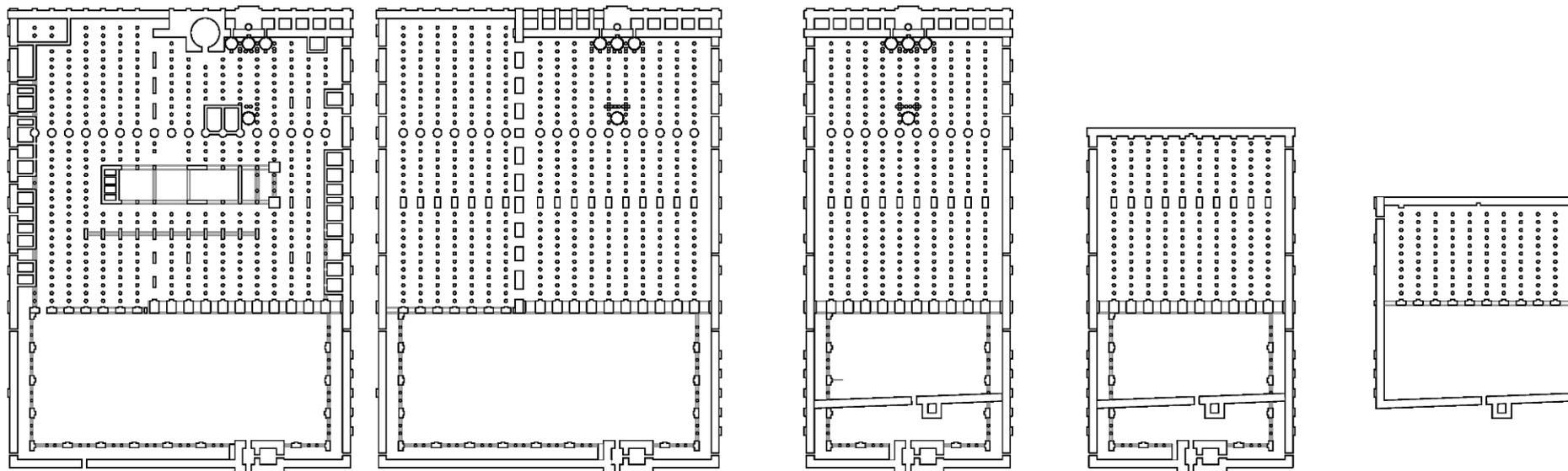
Die aus der Frühzeit stammende christliche Johanneskirche wurde wiederum später in eine Moschee umgenutzt: Der Bau wies das Modell der Basilika mit einem Längsschiff auf. Durch eine um 90° Querstellung aufgrund der Ausrichtung zum islamischen Heiligtum in Mekka, entwickelten sich anstelle der christlichen Längsschiffe nun drei Querschiffe und islamische Arkadenreihen. ¹³²

Für eine Zeit nutzen beide Vertreter der Religionen, Christentum und Islam, den Bau. Sie betraten die Einfriedung über die gleiche Tür, wonach die Christen links zur Johanneskirche, während die Muslime rechts in die Moschee abbogen. Der *Modus Vivendi* hielt sich bis ins Jahr 705. ¹³³

Der Umayyaden-Kalif ließ später die christliche Johanneskirche zerstören und rückbauen. Ab nun sollte die Anlage nur mehr als Moschee verwendet werden. Die Waschung vollzog man an einem Marmorbrunnen in der Hofmitte. ¹³⁴

Weitere Räume zur Waschung befanden sich unter dem Portikus auf den gegenüberliegenden Seiten. Frühere räumliche Elemente wurden zu Objekten mit Symbolcharakter ausgebildet: eine dreistufige Struktur aus Holz, die Minbar, die Kanzel der Moschee, nahm nun die Form einer dekorierten Treppe an. Wurde früher mit einem einfachen Stein die Richtung nach Mekka markiert, bildete sich nun anstelle dessen eine Gebetsnische mit Stützen aus: der Mihrab. Dieser Wandel sollte für die nächsten Moscheen richtungsweisend werden.

¹³⁵¹³¹ Vgl. Aureli: Rituals and walls 2016, S.141¹³² Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.162¹³³ Vgl. Aureli: Rituals and walls 2016, S.141¹³⁴ Vgl. ebenda, S.141 f.¹³⁵ Vgl. ebenda, S. 141 f.



Spätere Hallenmoscheen wie die Mezquita-Catedral de Córdoba weichen von dem Modell mit drei Schiffen ab und nähern sich einem ‚Säulenwald‘.

DIE WIEDERHOLBARKEIT DER STRUKTUR

Mezquita in Córdoba, Córdoba, Spanien, von rechts nach links
786-787 unter Abd al-Rahman I. als Moschee errichtet
833-848 erste Erweiterung unter Abd al-Rahman II., 833-848
951-962 zweite Erweiterung unter al-Hakam II
Grundriss der Moschee von Córdoba mit der Erweiterung von Almanzor
Grundriss der Moschee mit der Kathedrale aus dem 15. und 18. Jahrhundert.



49

Abb. 49 Luftaufnahme Cordoba-Moschee: In die repetitive Tragstruktur des Säulenwalds wurde später eine Kathedrale eingebaut.

In der Zeitleiste der islamischen Geschichte stellt der Sturz der Umayyadendynastie eine wichtige Schnittstelle dar. Im Jahr 750 n. Chr. kommt es in Damaskus zu einer Spaltung und Umorientierung. Durch die Übernahme der Abbasiden-Dynastie wird der geografische Standort von Damaskus ins neugegründete Bagdad verlegt.¹³⁶

Richtungslosigkeit der Struktur lässt Adaptio-
nen zu.¹³⁸

Nach dem Sturz gelang es einer Gruppe von Gläubigen, nach Andalusien zu fliehen und die Bautradition von Damaskus in Córdoba fortzuführen. Ein wichtiger Bau stellt in diesem Zusammenhang die Mezquita-Catedral de Córdoba dar. Die Moschee wurde im Jahre 785 gegründet und wurde, ähnlich wie in der Umayyaden-Moschee in Damaskus, anstelle einer früheren Kirche gebaut. Man errichtete einen breitgestreckten Gebetsaal und verwendete 120 antike und gotische Säulen wieder. Das Mauergerüst wird von einer beinahe quadratischen Umfriedung umschlossen, in welcher ein Innenhof eingeschrieben ist. Im Gegensatz zu der Umayyaden-Moschee in Damaskus herrscht hier keine Assoziationen zu einer Schiffsbasilika. Der Raum ruht in sich und weist keine offensichtliche Richtung auf. Diese Wirkung wird durch die wiederholenden Säulenreihen in dem Großraum verstärkt. Da in dem Säulenwald weder eine Richtung noch eine Mitte betont wird, ist die Mitte überall gegenwärtig. In ihm sind weitere Konstrukte eingeschrieben.¹³⁷

Die Córdoba-Moschee unterliegt drei weiteren Erweiterungen, in denen sich die Gebetswand sukzessiv nach hinten verschiebt. In der letzten Erweiterung wird der Gebetsaal seitlich erweitert. Die Wiederholbarkeit und

¹³⁶ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.65

¹³⁷ Vgl. ebenda, S.75 f.

¹³⁸ Vgl. ebenda, S.75 f.

Isabey-Moschee

– Türkei –

Die Isabey-Moschee taucht geschichtlich weit nach der typologischen Blütezeit der Hof- und Hallenmoschee auf. Sie wurde im 14. Jahrhundert von Angehörigen der Seldschuken-Dynastie errichtet.¹³⁹

Auch wenn die Moschee den Anschein einer Basilika hat und von vielen Besuchern und Besucherinnen irrtümlich für eine solche gehalten wird, wie mir der Imam bei der Besichtigung vor Ort berichtete, wurde sie von Anfang an als Moschee konzipiert.¹⁴⁰ Ihrem Typus nach ist sie nicht nur der frühzeitlichen islamischen Architektur zugehörig, sondern auch der urislamischen Tradition und dem Leitgedanken, Elemente der unmittelbaren Umgebung aufzunehmen und einzubauen, zumal in den frühen Anfängen römische Säulen bei der Errichtung verwendet wurden.

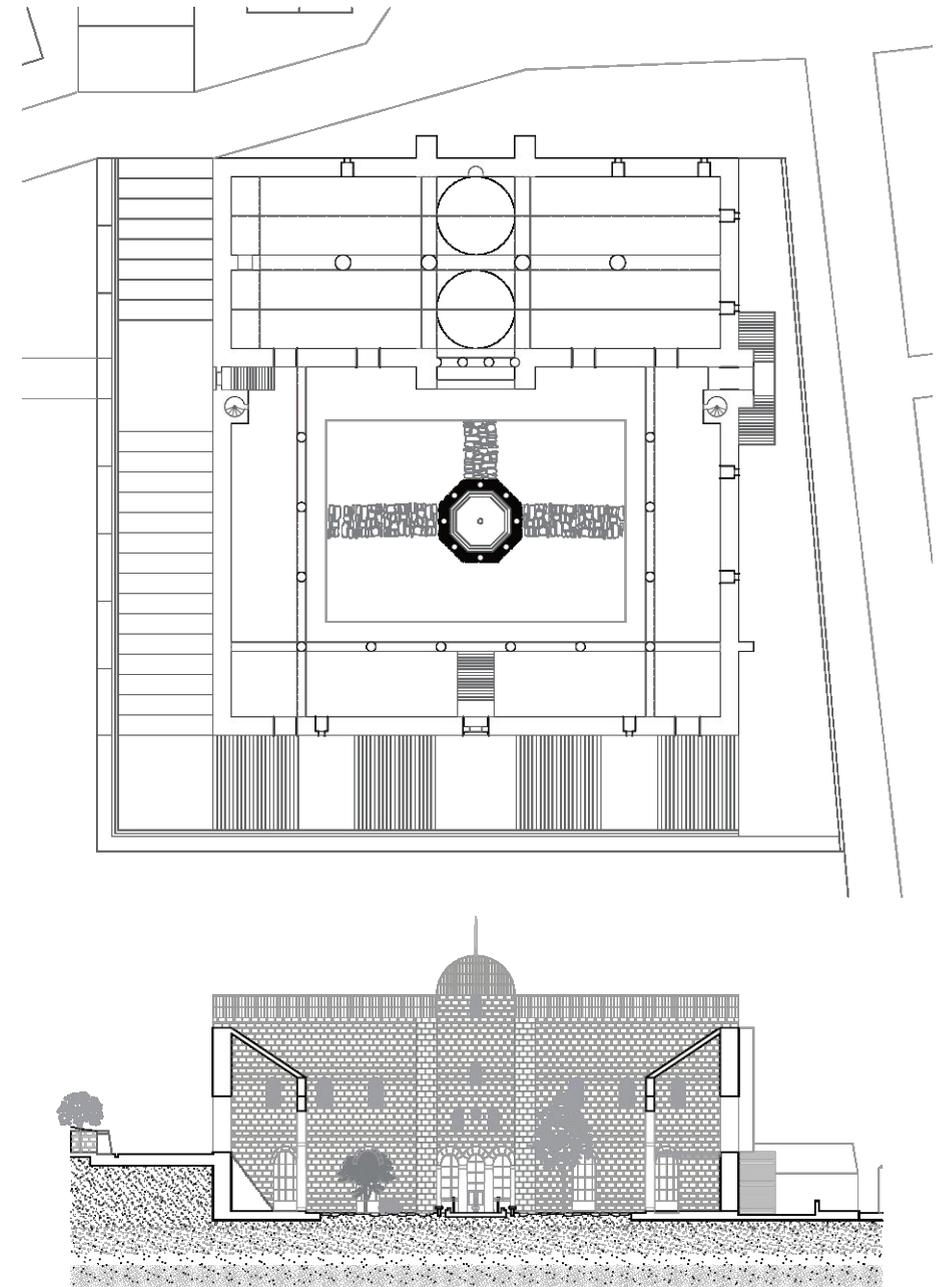
In der Isabey-Moschee wurden korinthische Säulen vom benachbarten Ephesos-Komplex im Hauptraum eingesetzt. Auf den vier Granitssäulen lasten im Hauptraum das Dach und die Kuppel. Pfeiler der Ruine des Artemis-Tempel fanden in den Arkaden des Innenhofs Wiederverwendung.¹⁴¹

Die Moschee nimmt in der Raumkonzeption direkte Bezüge zur Umayyaden-Moschee von

Damaskus auf. Das Rechteck misst 56,5 x 48,5 Meter und besteht aus einem Gebetsraum und einem Arkadenhof. Der lang gestreckte Gebetsaal weist in der Mitte ein Transept auf und teilt diesen in zwei Seitenflügel.

Die äußere Einfassung in Form einer dicken Außenmauer gibt dem Besuchenden das Gefühl einer schützenden und bergenden Haut. Diese weist kleine Öffnungen auf, die das Licht in den Hauptraum filtern. In der Mitte des Innenhofs befindet sich ein Brunnen für die rituelle Waschung.

Die Hülle ist in zwei Zonen gegliedert – in ein Oben und ein Unten. Die obere Zone bietet Licht, die untere tritt in erster Linie in eine Sichtbeziehung mit dem Äußeren. Die Öffnungen zuunterst sind durch feine Teilungen oder Fensterläden vor Eintritt und Einblick geschützt. In der oberen Wandzone belichten opake kleinteilige Sprossenfenster den Raum.



Isabey-Moschee, Selçuk, Türkei, 1374 errichtet

¹³⁹ Vgl. „Isa Bey Mosque“ in Museum With No Frontiers, 2023
¹⁴⁰ Gespräch mit dem Imam der Isabey-Moschee im August 2022
¹⁴¹ Vgl. Bussmann: Türkei 2009, S. 276



1



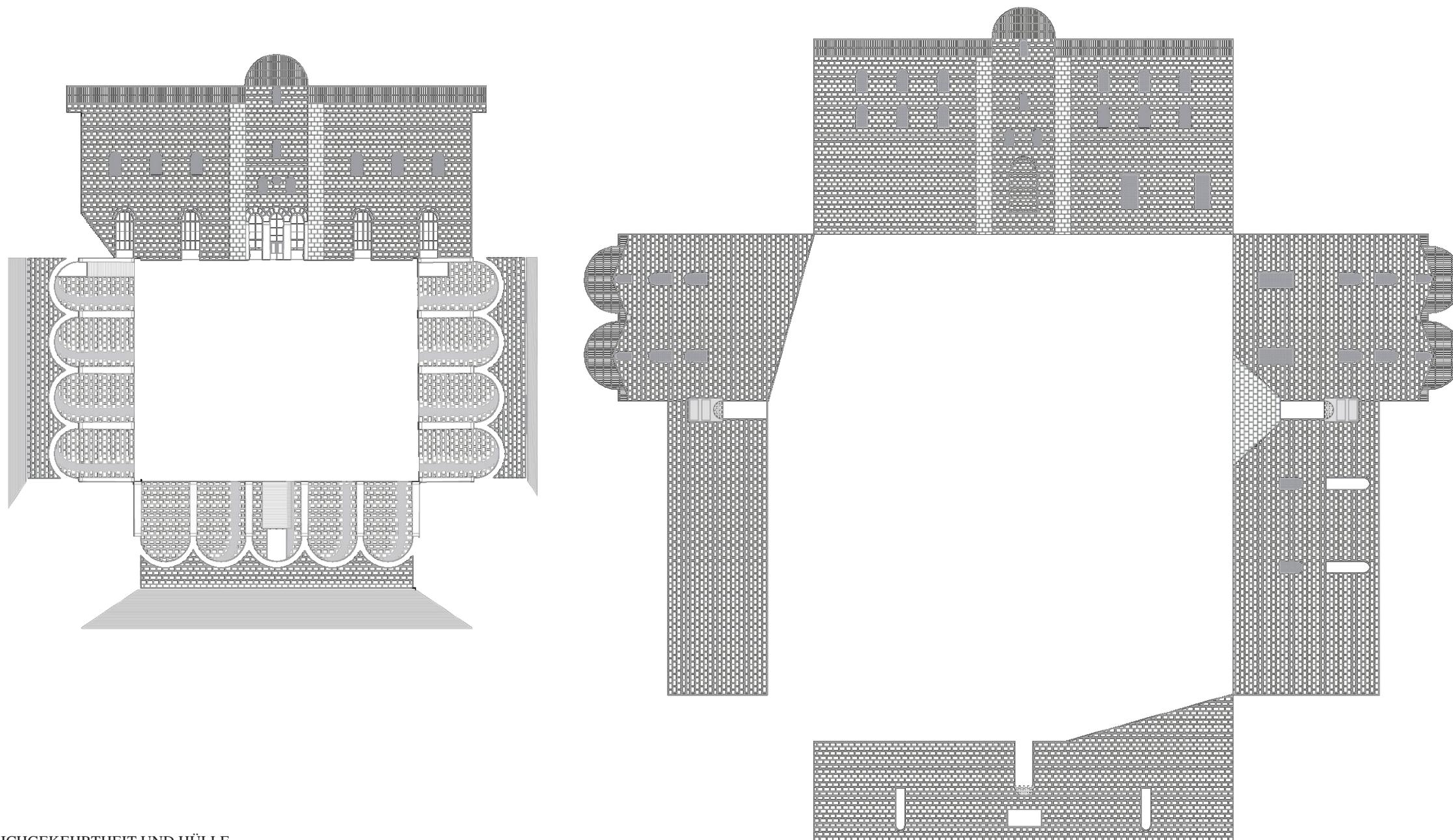
2

DIE NISCHEN: RÜCKZUG VOM GROSSRAUM

- 1 Der lang gestreckte Gebetsaal weist in der Mitte ein Transept auf. Dieser ragt über das Dach hinaus.
- 2 Im Innenraum finden sich an der äußeren dicken Mauerschicht Ausbuchtungen und Fenster.



Die untere Fensterreihe im Hof bietet Schutz vor Einsicht bei gleichzeitigem Ausblick von Innen.



DIE INSICHGEKEHRTHEIT UND HÜLLE

Fassadenabwicklung der Isaybey-Moschee: Die äußere Hülle zur Öffentlichkeit bildet eine bergende schützende Haut. Nach innen öffnet es sich dem zentralen Hof hin. Die Hülle ist in zwei Zonen gegliedert – in ein Oben und ein Unten: Die obere Zone bietet Licht, die untere schützt durch feine Teilungen und Fensterläden vor Einblick.



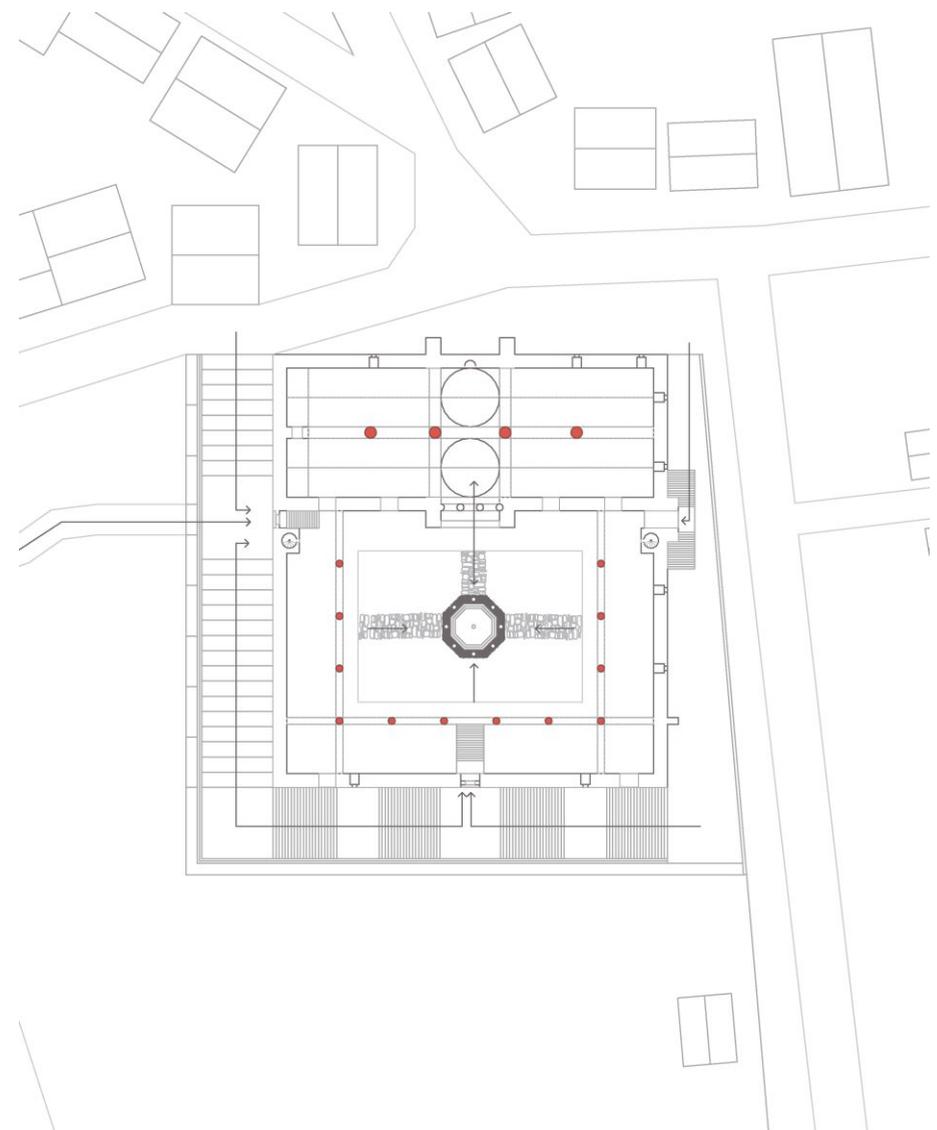
50



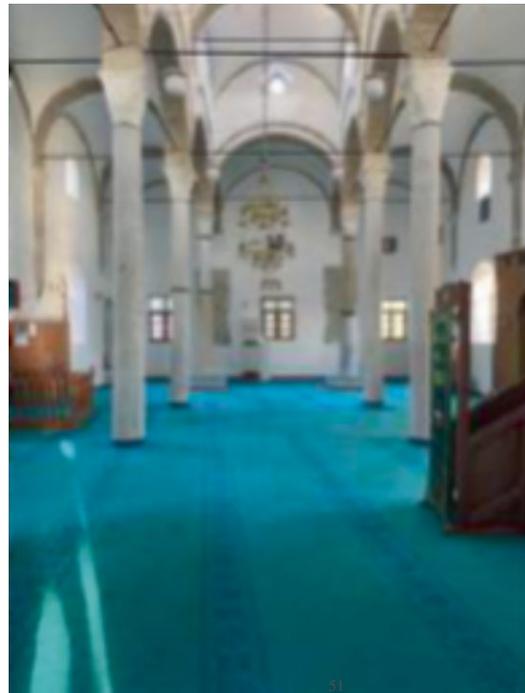
51

ADHOCISMUS

- Luftaufnahme Selçuk: Die Säulen in der Isabey-Moschee wurden vom nahegelegenen Artemis-Tempel entnommen und eingebaut.
Abb. 50 Artemis-Tempel: Viele der Säulen sind zerstört oder wurden entnommen und weiterverwendet.
Abb. 51 Innenraum des Isabey-Moschees: Die Säulen des Artemis-Tempel und des Ephesos-Tempel wurden wiederverwendet.



Isabey-Moschee Grundriss: Die roten Säulen stellen jene „Mitbringsel“ der umliegenden Tempelanlagen dar. Sie bilden die Säulen innerhalb des Moscheenraums und im Hofgang.



DIE ADAPATION UND DIE WEITERFÜHRUNG VON VORHANDEM

Die Moschee in Didim, Türkei: Früher eine Kirche wurde sie adaptiert, mit einem Teppich verlegt, welcher nur um ein paar Grad die Richtung nach Mekka korrigiert. Eine Gebetsnische aus Holz findet seinen Platz an der Wand, die nach Mekka zeigt.



Die Totenbahre findet seinen Platz im Vorhof der Moschee.



Zentralmoschee Isfahan, Iran

Iwan-Moschee

Das *Weiterschreiben von Bestehendem* in der islamischen Baukunst zeigt sich auch in der Entwicklung der Hof- und Hallenmoschee, die zu anspruchsvolleren architektonischen Gebilde ausformuliert wurde. Ein Exempel bildet dabei die *Iwan-Moschee*.

Die Entwicklung der Iwan-Moschee vollzieht sich im ostislamischen Bereich. Die Verbreitung fand sie unter den Seldschuken im 11.-13. Jahrhundert n. Chr.¹⁴² Ein *Iwan* definiert eine eingewölbte Raumnische, welche auf drei Seiten eingefasst ist. Ihre offene Seite ist auf den zentralen Mittelhof ausgerichtet.¹⁴³

Im Gegensatz zum zuvor richtungslosen Säulenwald, wird der Iwan-Typ im Grundriss im Hofraum von einem Achsenkreuz beherrscht. Charakteristisch für diesen Bau ist daher die Betonung der Zentralität des Hofraumes. Dieser ist eingefasst von den vier erhöhten Raumnischen, den Iwanen. Alle Räume werden mittels der Achse auf diese Weise nach Mekka ausgerichtet.¹⁴⁴

Grundelemente jeder Iwan-Moschee setzen sich aus einem Gebetsraum mit einer Kuppel und den vier Iwanbögen zusammen. Bei Bedarf werden sekundäre Räume an diesen Zentralhof gekoppelt. Die peripher gelege-

nen Räume werden als ‚Füllstoff‘ verwendet, um die äußere Begrenzung auszunutzen. Auf diese Art nimmt die äußere Begrenzung der Iwan-Moschee meist eine abweichende Form an. Die symmetrische Ordnung und Regelmäßigkeit des Innenhofs trifft auf eine unregelmäßig verlaufende Außenkontur.¹⁴⁵

Der Zentralhof ist nicht nur ein Vorhof vor dem Gebetsraum, sondern bildet das Herzstück der Gesamtstruktur. Mittels Fliesenornamentik in den Ausbuchtungen wird deren Wertigkeit unterstrichen. Der Hof bildet den Ursprung, von dem aus alles eine Ordnung erhält. Darin liegt auch die Bedeutung des Zentralhofs, da er als bauliches Element eine optimale Kopplung und Verbindung zwischen allen umliegenden Räumen herstellt. Er erfüllt eine wichtige organisatorische Funktion innerhalb des Gebäudes.¹⁴⁶

Im städtischen Kontext nutzt man die durch das Achsenkreuz erzeugte innere Ordnung des Grundrisschemas, um unregelmäßige Baugrundstücke zu „zentrieren.“ Die Lage der Bauten führt durch den Maßstabsprung und die Orientierung nach Mekka zu einem Kontrast und einer Hervorhebung im Gewebe der Stadt.¹⁴⁷

¹⁴² Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.164

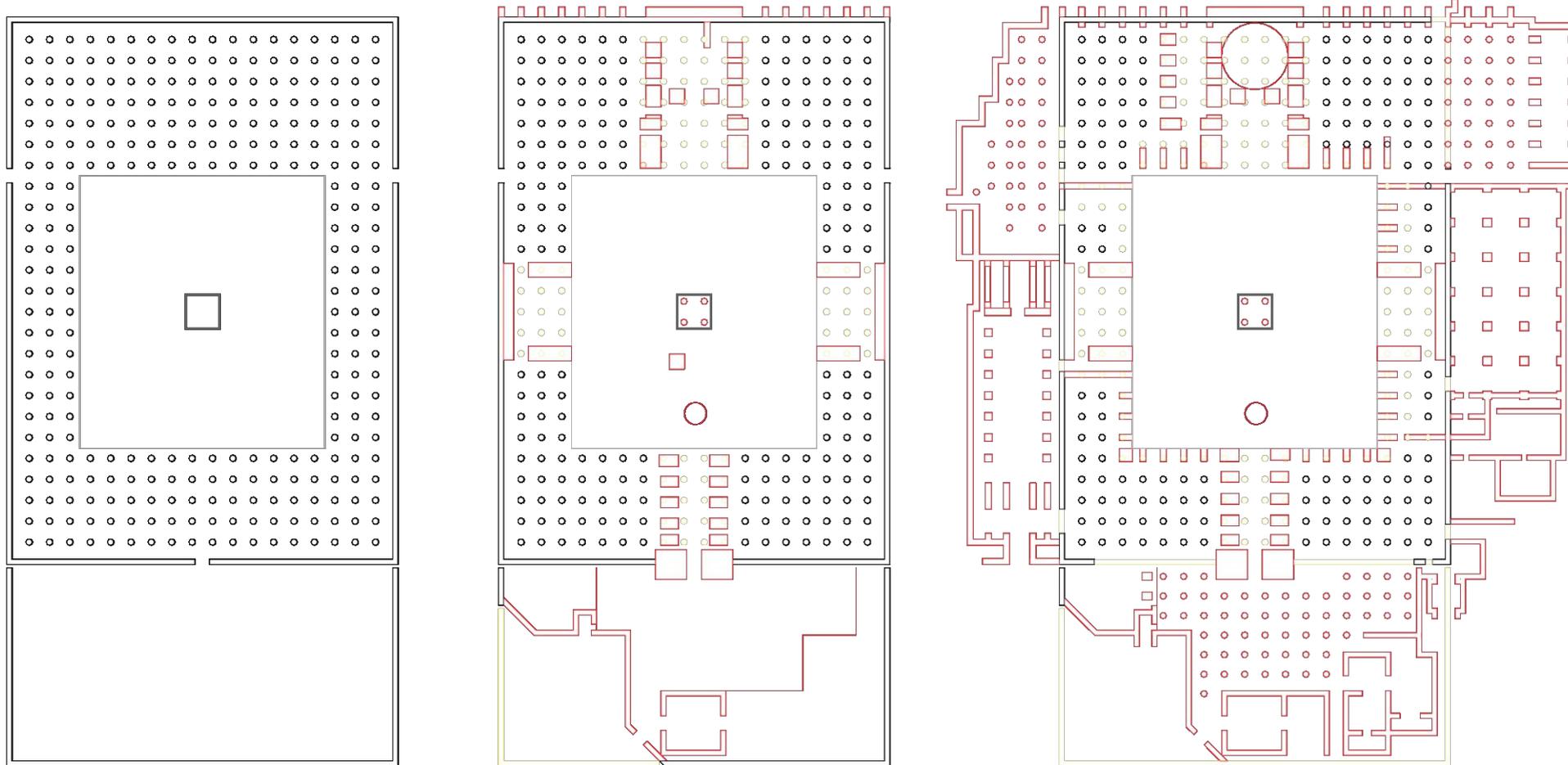
¹⁴³ Vgl. ebenda, S.81

¹⁴⁴ Vgl. ebenda, S.164

¹⁴⁵ Vgl. ebenda, S.164

¹⁴⁶ Vgl. ebenda, S.164

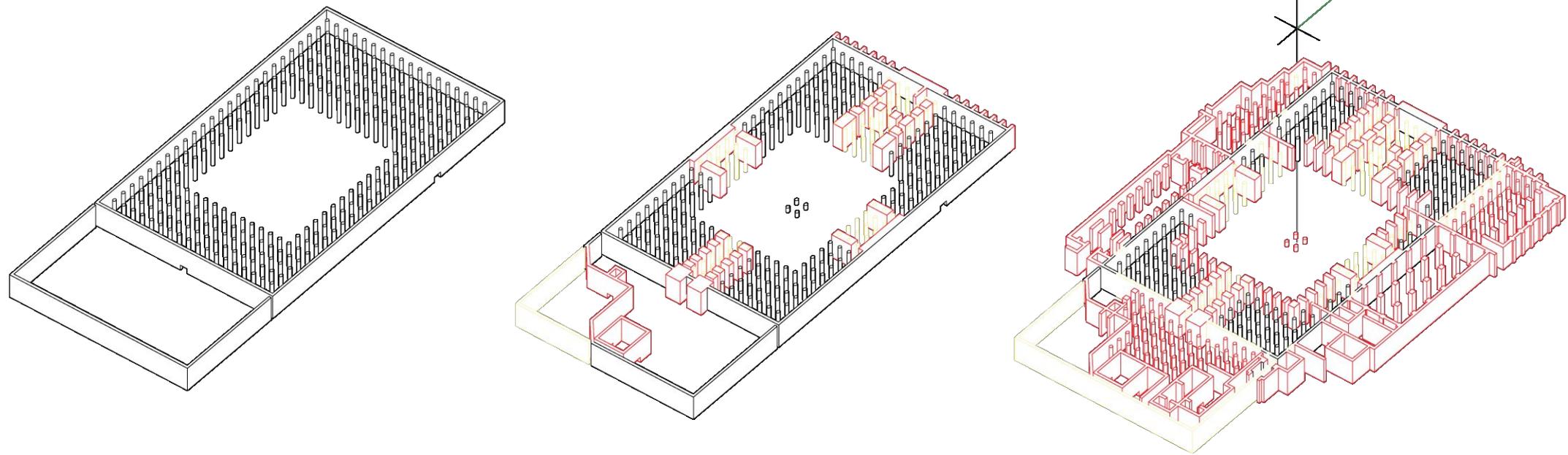
¹⁴⁷ Vgl. ebenda, S.164



Die Iwan-Moschee in Isfahan, ursprünglich eine Hofmoschee, entwickelte sich durch Anpassungen in eine Iwan-Moschee – Die Wegnahme einzelner Säulen ermöglicht differenzierte Räume und Funktionen im Grundriss.

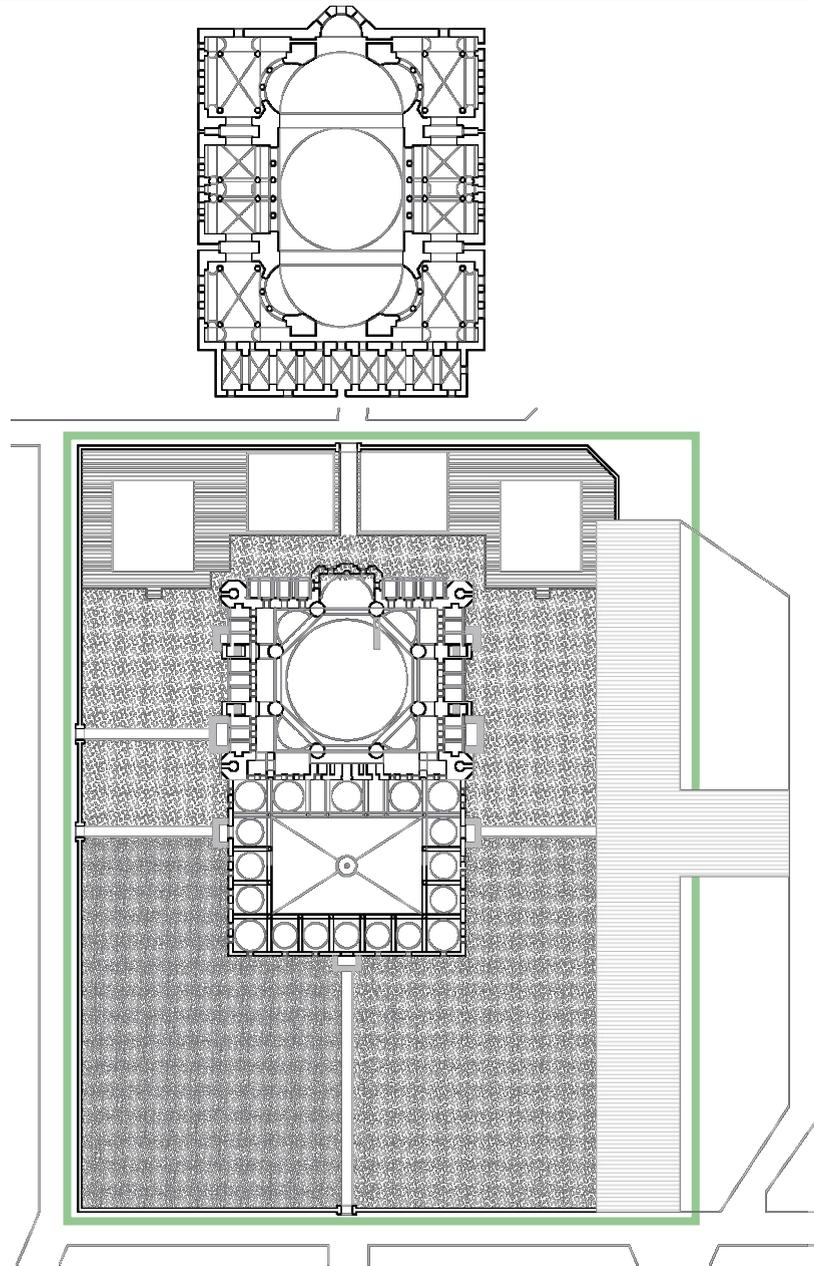
DER ERHÖHTE ZENTRALRAUM UND DESSEN EINMITTUNG

Betonung der Zentralität des mittleren Hofraums: Dieser ist eingefasst von vier erhöhten Raumnischen, den Iwanen.



ACHSENKREUZ RICHTUNG MEKKA

Der Hof ist von einem Achsenkreuz beherrscht. Dieser richtet sich nach Mekka und gibt jedem Raum seine Richtung vor.



WEITERFÜHRUNG VON VORHANDENEM:
NEUE MOSCHEENARCHITEKTUR: DAS EINVERLEIBTE OBJEKT UND EINFRIEDUNG

Typologischer Vergleich der Hagia Sophia zu türkischen Kuppelmoscheen von Mimar Sinân, oben.: Hagia Sophia von Konstantinopel (6. Jahrhundert), unten: Şehzade-Mehmet-Moschee in Istanbul (16. Jahrhundert) mit Einfriedung

Die türkische Kuppelmoschee

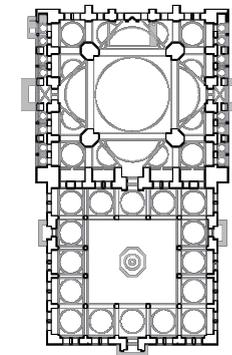
Im 14. Jahrhundert kam es in der Seldschuken-Dynastie zu einer neuen Entwicklungsrichtung durch die turkstämmigen Osmanen. Es bahnte sich eine neue Moscheenarchitektur an. Grundelemente bildeten die Zentralkuppel und seitliche Raumnischen.¹⁴⁸

Nach Eroberung Konstantinopels standen die Osmanen vor dem großen byzantinischen Kuppelbau der Kirche Hagia Sophia. Der Architekt Sinân bildete dieses neue Vorbild um und entwickelte daraus eine neue Formsprache für die islamische Architektur. Dabei wurde der längsgerichtete Hauptraum der Hagia Sophia für zu folgende Bauten zu einem Zentralraum ausgebildet. An den Seiten wurden Ausbuchtungen formuliert. Sinân verwendete, um die sichtbare Gliederung in der Kuppel zu vermeiden, Halbschalen und konnte eine Verschleifung des Gewölbes auf dem quadratischen Grundriss erreichen – Ein Hohlraum thront über dem Hauptraum.¹⁴⁹

Der Zentralhof, der in den früheren Moscheentypen dominierte, wich nun der Großkuppel im Hauptraum. Der Hof verlor die zentrale Stellung und wurde nun als vorgelagerter Eingangshof mit Brunnen ausgebildet.

Die Osmanen haben in der *Weiterführung*

des Vorhandenen die Hagia Sophia und das Schema des Kreuzkuppelbaus weiterentwickelt und islamisiert. Auf diese Art wurde die Basilika mit dem traditionellen Motiv der Einfriedung ergänzt und konnte so zur neuen osmanischen Moscheearchitektur ausgebildet und weiterentwickelt werden.



¹⁴⁸ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S. 88 f.

¹⁴⁹ Vgl. ebenda

Selimiye-Moschee in Edirne (16. Jahrhundert)



Farbsymbolik im Islam: Die Farbe Grün symbolisiert die Auferstehung, das Paradies und die Kleiderfarbe des Propheten. In Moscheen werden für Vorhänge und Teppiche bevorzugt die grüne Farbe verwendet. 150

Grünes Sargtuch: Während der Bestattung wird der Sarg mit einem grünen Tuch bedeckt. Auf diesem ist ein arabischer Vers gestickt, welcher die Lebenden an den Tod erinnert: „Jedes Lebewesen wird sicherlich den Tod kosten.“

150 Vgl. Schimmel: Die Zeichen Gottes 1995, S. 698-707



52

Abb. 52 Verrichtung des Totengebets im Hofgeviert einer Moschee. Das Totengebet wird im Stehen verrichtet, dauert nur wenige Minuten. Darauf folgende findet die Beisetzung des Leichnams statt.



53

„Es geht nicht um Totengedenken oder um Mahnung an den Tod. Es geht wirklich um Leben und die Lebenden.“

-Hans Hollein*

Abb. 53 Islamische Beisetzung und betende Trauergemeinde am Grab in Deutschland.
* Hollein, Hans: Alles ist Architektur: Eine Ausstellung zum Thema Tod, 1970

IV TRAUER UND RITUS IM ISLAM

Zur Bedeutung des Rituals

Das Ritual selbst definiert sich als eine Reihe von Handlungen, die Ort und Objekt zu etwas machen, was es außerhalb seiner Grenzen nicht ist. Das Zeremoniell auf einen automatisierten Ablauf zu reduzieren, wäre unangemessen. Es repräsentiert in seiner Ausübung die Werte einer Gemeinschaft.

Auf diese Weise bilden Rituale symbolische Handlungen. Ursprünglich bezeichnet *ein Symbol* ein *Wiedererkennungszeichen*. Im weiteren Sinn sind das Bilder, die für viele Personen das selbe bedeuten und eine Symbolkraft mit sich tragen. Symbole können auch ohne die Anwesenheit des Originals reproduziert werden. ¹⁵¹

Ein *Ort* wird durch eine Erfahrung zu einem *Raum*. ¹⁵² Der Entwurf soll nicht nur bloß ein Friedhofsgebäude, sondern ein Raumgefäß für die Rituale und den Abschied repräsentieren – Einen Raum, in welchem der Verlust in eine Erinnerung umgewandelt wird.

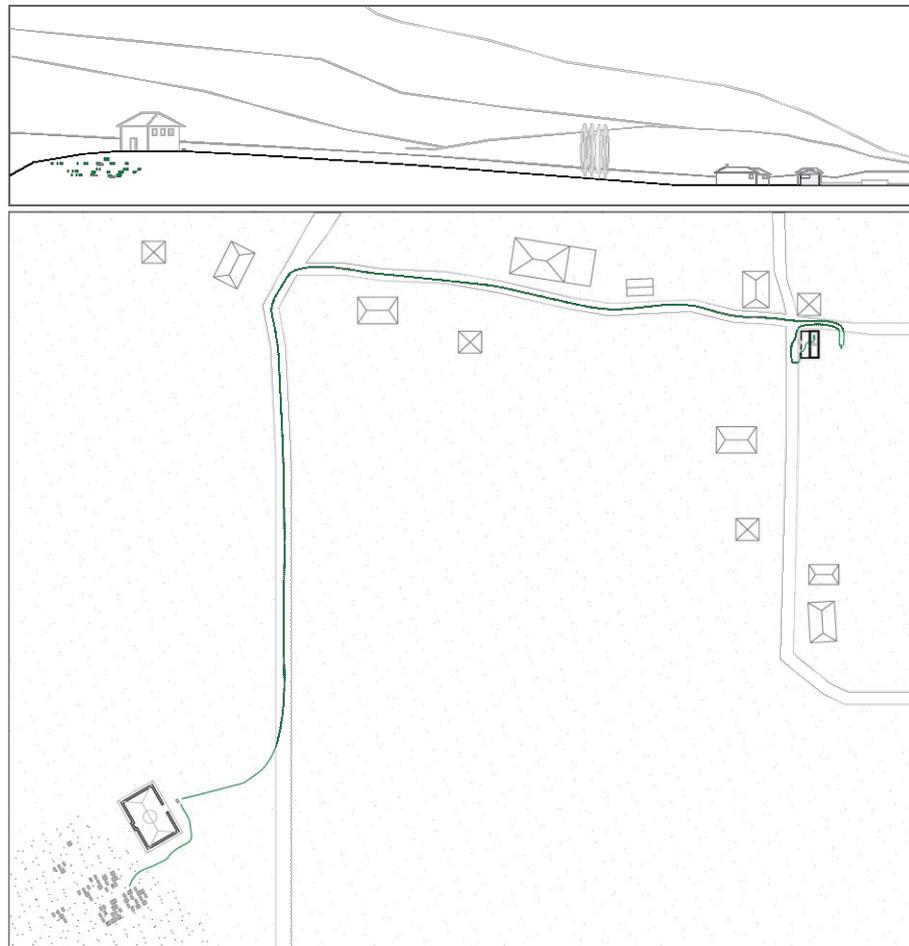
Rituale spielen eine wichtige Rolle bei der Verarbeitung von Trauer. Sie helfen uns, unbegreifliche Ereignisse zu akzeptieren. Rituale bilden gemeinschaftliche Handlungen, die uns in schwierigen Zeiten Halt geben. Die Anwesenheit Anderer ist dabei oft unverzichtbar. Sie geben uns das Gefühl, dass wir nicht alleine sind. ¹⁵³ Schon früh erkannten Menschen, dass die Stärke der Gemeinschaft am wirksamsten der Macht des Todes entgegengesetzt werden kann. Gemeinsame Trauer und Totenritual wirken stabilisierend auf die Gemeinschaft. Durch gemeinsame Trauer wird die gestörte Solidarität gefestigt und der gesellschaftliche Zusammenhalt ihrer Mitglieder erneuert. ¹⁵⁴

¹⁵¹ Vgl. Han, Byung-Chul: Vom Verschwinden der Rituale 2019, S.3

¹⁵² Vgl. Raumdefinition nach De Certeau: The Practice of Everyday Life 1998, S. 117

¹⁵³ Vgl. Nohl/Richter: Friedhofskultur: Trauern 2001, S.74

¹⁵⁴ Vgl. Bauer: Wiener Friedhofsführer 1997, S.215



ABLAUF DER RITEN AM LAND

Traditionell wurde der Verstorbene an einem nahegelegenen Ort des Hauses auf einer Bahre von einem Imam gewaschen und wurde in Leintücher eingewickelt. Daraufhin ging ein Trauerzug zu der Totenbahre um das Totengebet zu vollziehen. Im Anschluss fand die Beisetzung stand. Das eigene Haus wurde darauffolgend die nächsten drei Tage als Trauerhaus für Beileidsbekundungen genutzt.

ISLAMISCHE BESTATTUNGSRITEN

Ablauf eines traditionellen Zeremoniells

Die erste Annäherung an den islamischen Ritus vollzog sich über das Gespräch mit meiner Mutter. Sie wuchs in der ländlichen Region der Ägäis auf und hatte direkten Zugang zu den traditionellen Abläufen. Später erlebte sie die Adaptation derselben Riten in der Diaspora mit.

Die mündlich überlieferte Erzählung wurde mit weiteren Quellen ergänzt und vervollständigt:

Der Ritus für die Beisetzung setzt sich aus drei Teilen zusammen: der Waschung, dem Leintuch und der Bestattung. Das Zeremoniell folgt genauen Vorschriften. Es ist für jeden Menschen verpflichtend und wird unabhängig von der Säkularisierung der Individuen durchgeführt.¹⁵⁵

Nach dem Eintreten des Todes werden die Augen der Verstorbenen geschlossen, der Unterkiefer hochgebunden, die großen Zehen zusammengeschnürt und auf dem Bauch ein schwerer Gegenstand, meist ein Messer, platziert. Das macht man, um ein Aufblähen zu

verhindern. Nach Entkleidung des Leichnams wird der Körper mit einem Tuch vollständig zugedeckt.¹⁵⁶

Darauf folgt die Waschung. Dabei wird der ganze Körper gereinigt. Häufig werden währenddessen neben dem Leichnam wohlriechende Substanzen wie Weihrauch platziert.¹⁵⁷

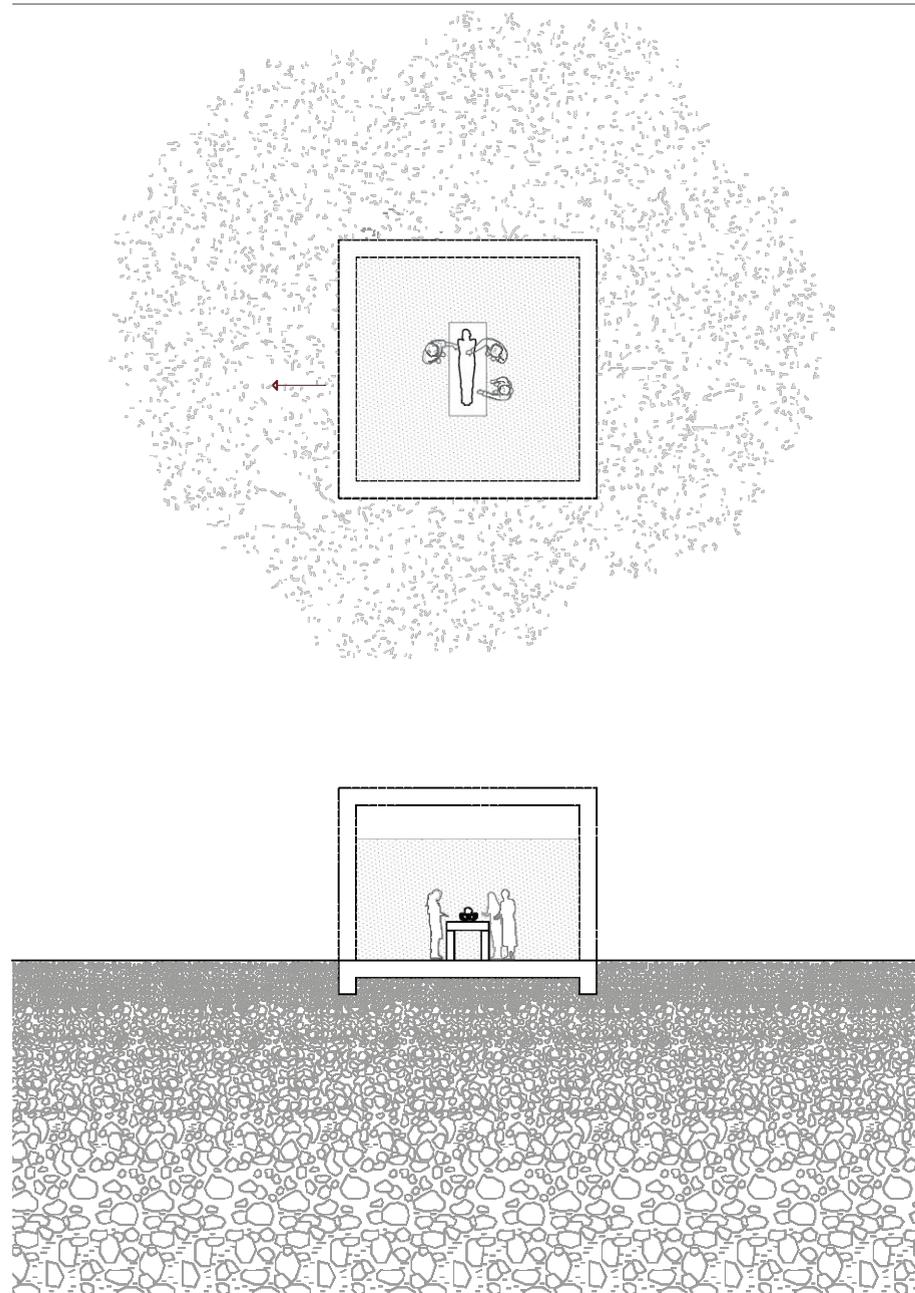
Bei der Waschung wurde traditionell Kreuzkümmel über den Leichnam verstreut. Das diente dazu, die Insekten und Tiere davon abzuhalten, sich dem Toten zu nähern.

Nach der rituellen Gebetswaschung, welche der Waschende für den Leichnam vollzieht, wird Wasser über den Körper gegossen. Die Waschung wird dabei drei Mal durchgeführt. Einmal mit reinem Wasser, mit Lilienwasser und zuletzt mit einem Waschwasser, dem eine wohlriechende Substanz beigemischt wird. Der Leichnam wird daraufhin getrocknet und in weiße Leintücher gewickelt. Die Einkleidung wird bei den Männern mit drei, bei den Frauen mit fünf Leintüchern vollzogen. Nach

¹⁵⁵ Vgl. Heller: Interreligiöse Zugänge zu Tod, Trauer 2003, S.128

¹⁵⁶ Vgl. ebenda, S.129

¹⁵⁷ Vgl. ebenda, S.130



WASCHUNG DES LEICHNAMS

Die Waschung wird in Anwesenheit eines Imam oder einer Imamin vollzogen. Gewöhnlich sind Angehörige anwesend und helfen bei der Waschung.

der Waschung gilt der Leichnam als gereinigt und kann beigesetzt werden. Für den Transportweg zum Grabfeld wird er in einen Holz-sarg gelegt.¹⁵⁸

Der Sarg wird daraufhin zur Moschee gebracht und wird vor dieser auf eine hierfür angedachte Totenbahre gelegt. In Anwesenheit des Imams findet daraufhin ein Gemeinschaftsgebet statt.¹⁵⁹ Nach dem Gebet, wird der Leichnam von Angehörigen zum Grab getragen und beigesetzt. Am Kopfende im Grab wird ein Bett aus Heidelbeersträuchern gebildet. In der antiken Mythologie repräsentiert das den Neuanfang. Im traditionellen islamischen Ritus wird ohne Sarg bestattet. Stattdessen werden Holzbalken über die ganze Länge schräg in die Erde platziert. Auf diese Weise entsteht ein Luftraum zwischen dem Leichnam und dem Erdreich.

Nach der Beerdigung wird das Grabfeld mit Sträuchern bedeckt, mit Steinen eingefasst und beschwert. Das dient dazu, Tiere vom Grab fernzuhalten. Nach der Beisetzung wird am Kopfende ein Behältnis aus Ton platziert. Dieses wird bei späteren Besuchen mit Wasser aufgefüllt. Dies gründet auf dem Glauben, der Seele der Verstorbenen Wasser bereitzustellen.

Anschließend gilt *drei* Tage die intensive Trauerzeit. In dieser Zeit wird im eigenen Haus nicht gekocht. Freunde, Familie und Bekannte bringen Mahlzeiten mit und essen in großer Runde miteinander. Diese übernehmen die Rolle des Gastgebers, servieren Tee und kümmern sich um die Trauernden.¹⁶⁰ Nach drei Tagen wird die intensive Trauerzeit mit

der Zubereitung von etwas Süßem in großer Runde beendet. Am *siebten* und *vierzigsten* Tag wird darauffolgend ein kollektives Essen veranstaltet, wo ein Reisgericht an den Bekanntenkreis verteilt wird. Am *zweiundfünfzigsten* Tage findet ein größeres Essen statt. Dies markiert den Zeitpunkt, wo der Verwesungsprozess des Leichnams eintritt und die Gebeine vom Gewebe trennt.

Darauffolgend finden jährliche Grabbesuche statt.

¹⁵⁸ Vgl. Heller: Interreligiöse Zugänge zu Tod, Trauer 2003, S.130

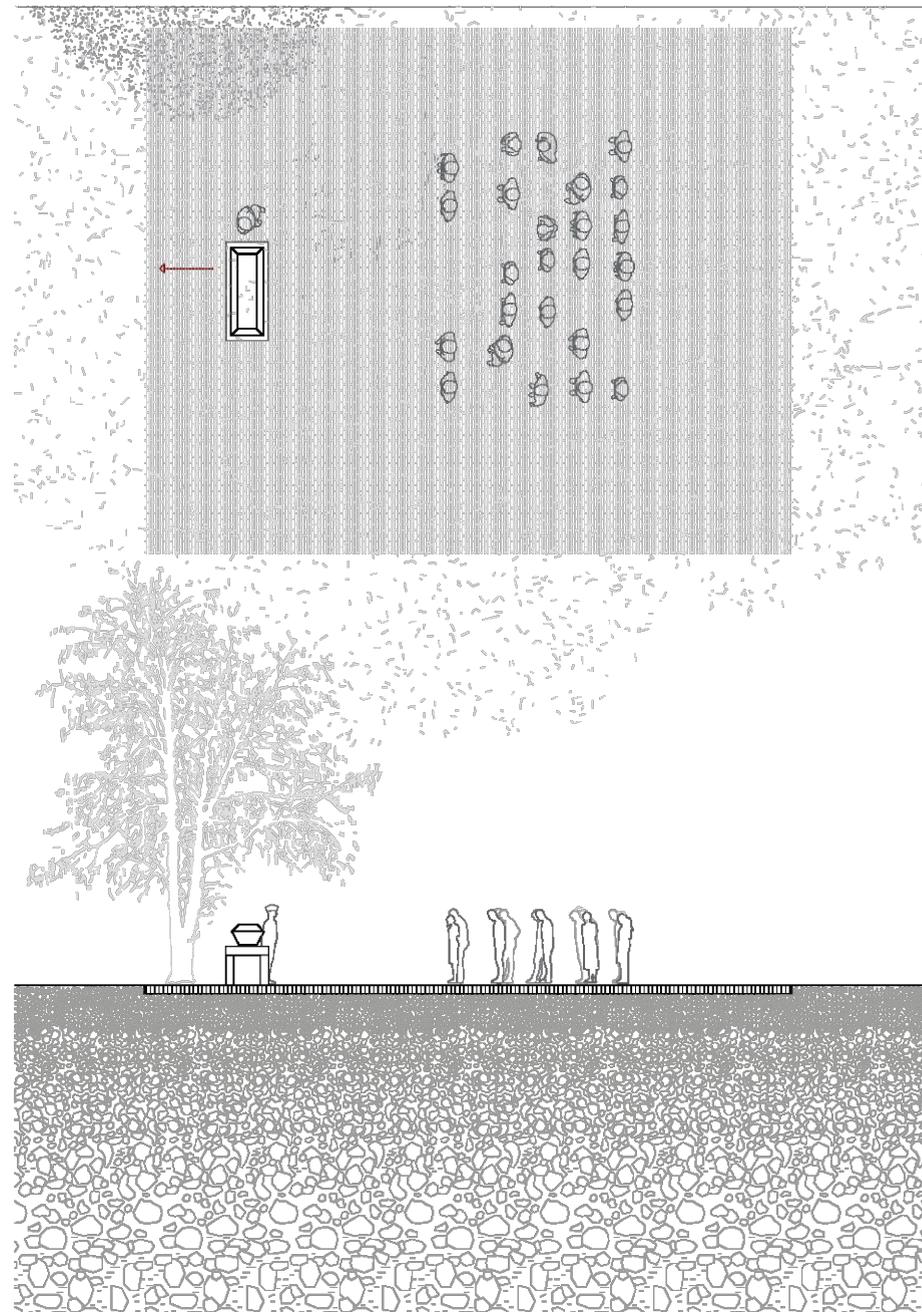
¹⁵⁹ Vgl. ebenda, S.131

¹⁶⁰ Vgl. ebenda, S.135



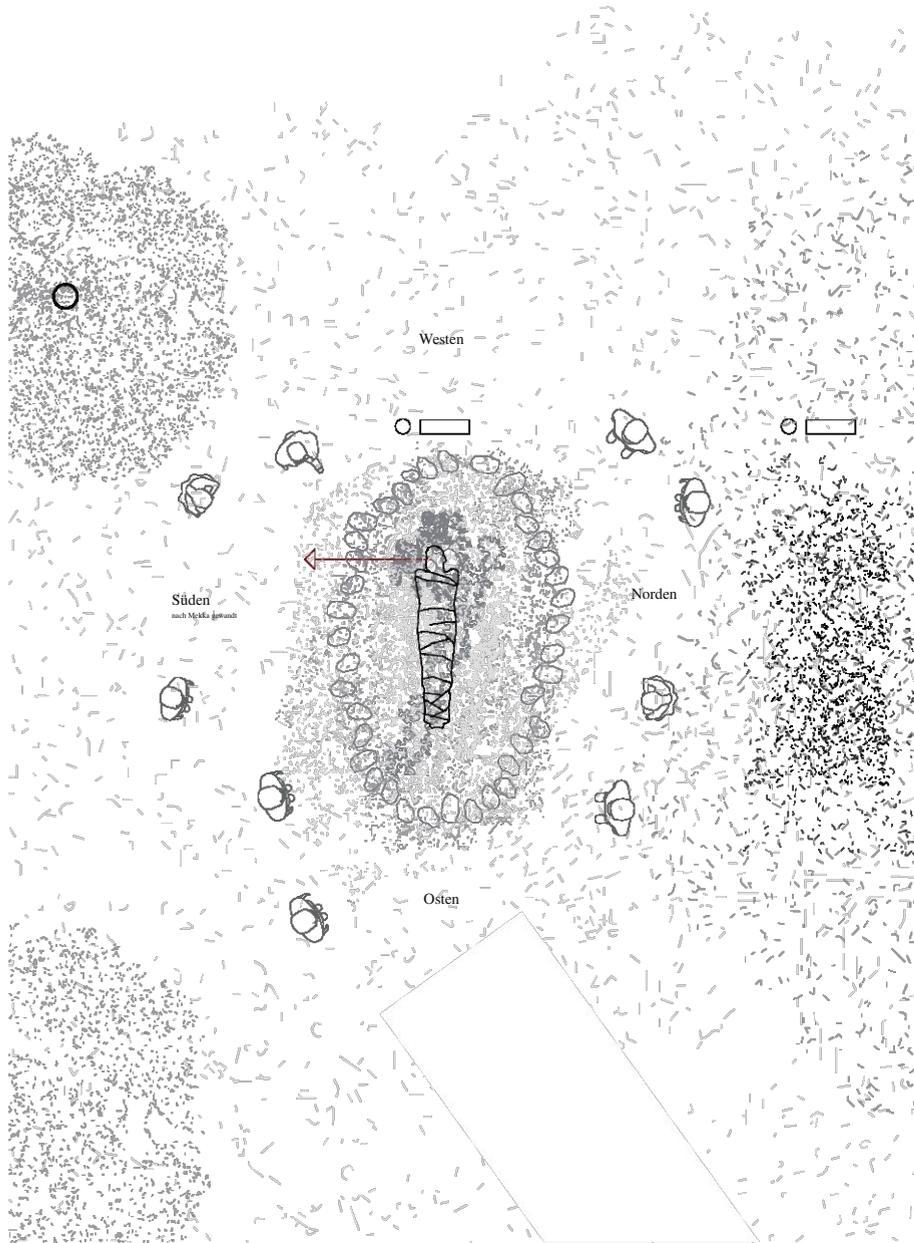
TRAGEN DES SARGES

Es gilt als Tugend den Sarg zu tragen. Bis zum Grab wechseln sich hierfür mehrere Personen auf dem Weg ab.



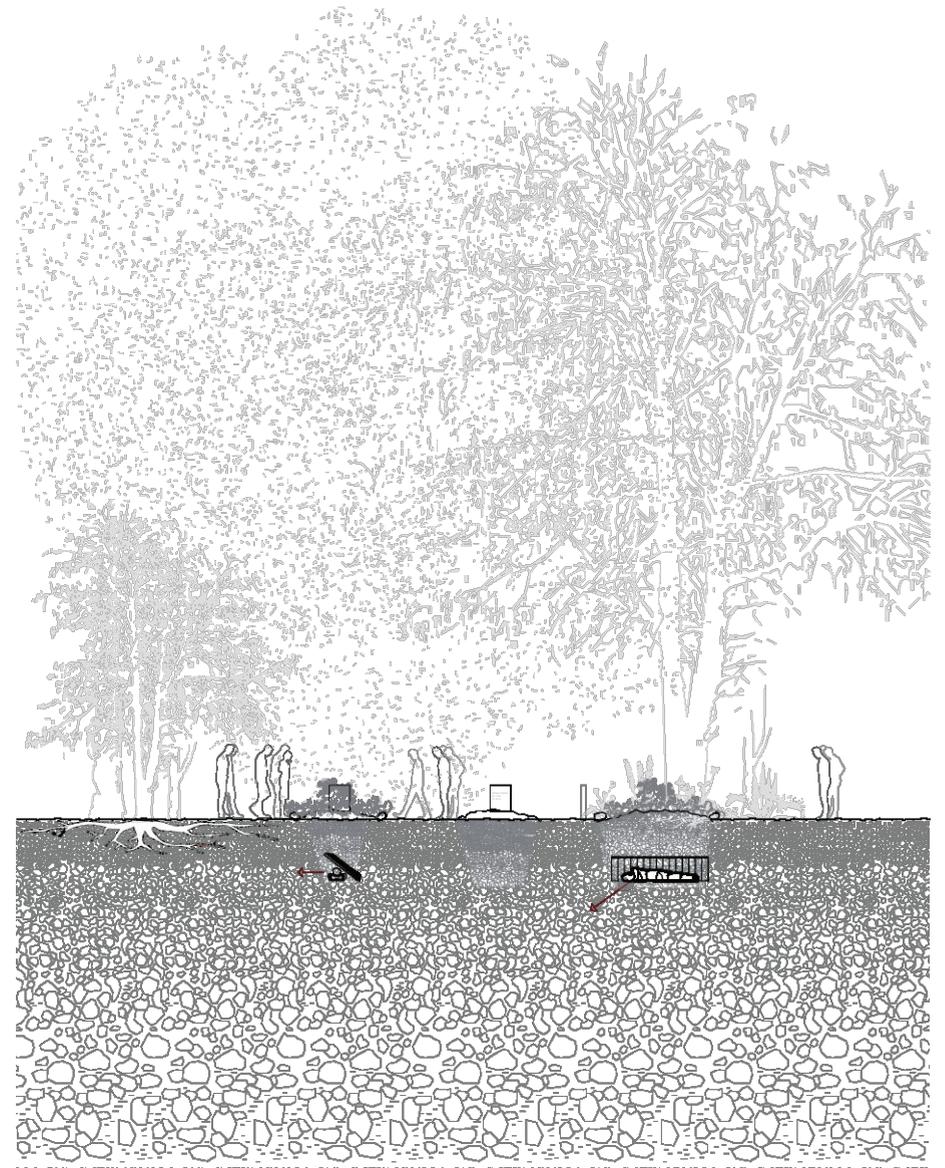
DAS TOTENGE BET UND DIE TOTENBAHRE

Der Leichnam wird auf die Totenbahre gelegt. Der Imam stellt sich seitlich hierzu und richtet sich zur Trauergemeinde. Im Anschluss spricht er das Totengebet aus. Nun kann die Grablegung stattfinden. Die Totenbahre richtet sich ebenfalls Richtung Mekka.



DIE GRABLEGUNG

Die Verstorbenen werden auf jene Weise ins Grab gelegt, sodass der Kopf und der Körper auf die rechte Seite geneigt sind. Auf diese Weise ist ihr Blick nach Mekka ausgerichtet.



DIE GRABLEGUNG

Nicht das Grab sondern der Blick der Verstorbenen ist nach Mekka gerichtet.

TRAUERRITUALE IN DER FREMDE

Wandlungen unter Migrationsbedingungen in Österreich

In der Diaspora finden Anpassungen der Riten statt, wie auch durch neue rechtliche Situationen einer Anpassung des Bestattungsrituals. Das betrifft beispielsweise die sarglose Bestattung, die aufgrund der rechtlichen Situation nicht erlaubt ist und fallweise das ewige Ruherecht:

Ist in islamischen Ländern üblich, Verstorbene innerhalb eines Tages zu beerdigen, stehen dem in Österreich gesetzliche Regelungen entgegen. Die Frist für eine Erdbestattung, also die Zeitspanne vom Eintreten des Todes bis zur Bestattung, ist in Österreich mit mindestens 48 Stunden reglementiert. Dies ist sowohl auf Behördengänge als auch auf die Friedhofsverwaltung zurückzuführen.¹⁶¹

Bei Todeseintritt nimmt die Totenbeschau zwei Stunden in Anspruch. Die Sterbeurkunde wird am nächsten Werktag ausgestellt. Zusätzlich gibt es Wartezeiten und Abstimmungsbedarf innerhalb des Friedhofs.¹⁶²

Folglich kommt es zu einer Anpassung des Ritus: Wird üblicherweise in den Heimat-

ländern die intensive Kondolenzzeit am dritten Tag mit einem Mahl beendet, fällt diese in der Diaspora nun auf den selben Tag mit der Beisetzung: In Österreich wird am dritten Tag, im Anschluss an die Beisetzung, das Ende der intensiven Trauerzeit mit einem gemeinsamen Mahl beendet. Hierfür werden Verwandte, Nachbarn und Freunde eingeladen.

Dem islamischen Friedhof wird somit die Funktion zuteil, einen Ort für das gemeinsame Mahl bereitzustellen.

Erscheinungsbild islamischer Gräberfelder

In den Orten, wo islamische Friedhofsabteilungen existieren, kann beim Erscheinungsbild kein einheitliches Bild festgemacht werden. Ihnen allen gemeinsam ist vor allem die Ausrichtung nach Mekka.¹⁶³

Am Zentralfriedhof lassen sich unterschiedliche Ausformulierungen in der Grabgestaltung auffinden: schlichtes Holzbrett mit arabischer

¹⁶¹ „Sterbefall in Österreich.“ Bestattungsinfo

¹⁶² Telefonische Korrespondenz mit „Benu Bestattung & Vorsorge“ über islamische Bestattung in Österreich

¹⁶³ Vgl. Museum für Sepulkralkultur: Raum für Tote 2003, S.288

Schrift, eine einfache Marmorplatte oder poliertes Hartgestein. 164

Das heterogene Erscheinungsbild steht im direkten Zusammenhang mit der Unterteilung des islamischen Gräberfeldes: Die sieben ethnischen Untergruppen zeigen wie differenziert der Islam sich im Hintergrund von Glaubensrichtungen, Länderkulturen und Nationalitäten präsentiert. 165

Unterschiede in der Friedhofskultur

Die islamische Friedhofskultur weist Unterschiede zur christlichen auf: das ewige Ruherecht, die sarglose Bestattung und die Ausrichtung der Gräber nach Mekka bilden hierbei die entscheidendsten Differenzen. 166

Weiters kommt dem Begräbnis eine wichtige Bedeutung als spätere Grabbesuche hinzu. Dafür ist die Errichtung adäquater Räumlichkeiten für die zeremonielle Bestattung erforderlich. 167

Auch wenn in dem Zusammenhang von kulturellen Unterschieden geredet wird, handelt es sich in erster Linie um menschliche Grundbedürfnisse. Das beinhaltet den „Wunsch nach Respekt und Würde, nach Wahrung der Intimsphäre und Autonomie“, aber auch Grundgefühle wie Angst und Verzweiflung sind nicht mit kulturellen Eigenheiten zu verwechseln. Als Person ist man nie nur ein Spiegelbild von Kultur. Verallgemeinerungen können die Individuen und ihre eigene Identifikation ausblenden. 168

Wichtige Aspekte der Trauerbewältigung bilden das Abschiednehmen, die Herausforderung von Veränderungen und das Anpassen an eine neue Lebenssituation. Das Ritual hilft, Gefühle zum Ausdruck zu bringen und Angst zu reduzieren. 169

Die Trauerverarbeitung setzt sich aus mehreren Phasen zusammen. In der Anfangsphase steht das „Tun“ statt dem „Sagen“ im Vordergrund. Trost findet seinen Ausdruck anfangs in betroffener Stille, im Weinen, im Klagen

aber auch in dem Reichen von Getränken und im Kümmern um die körperlichen Bedürfnisse der Trauernden. 170

Insofern ist die Integration in eine Alltagssituation wesentlich, um Gefühle wie Unsicherheit und Zweifel abzumildern. 171

Bedarf und Lösungsvorschläge

In der Betrachtung der aktuellen Situation, der Unterschiede in der Friedhofskultur, können folgende Bedürfnisse für eine würdevolle Bestattung ausgeleuchtet und festgelegt werden:

-Fest- und Betraum für Trauergebete der großen Trauergemeinde

-Waschräume für das tägliche Gebet und für die Anteilnahme an den Trauergebeten

-Waschraum für die rituelle Waschung des Leichnams.

-Raum für das Zubereiten von Gerichten und ein Ort für das gemeinsame Mahl.

-Freiraum für das Totengebet am aufgebahrten Sarg.

170 Vgl. ebenda, S.12

171 Vgl. ebenda, S.11

164 Vgl. Museum für Sepulkralkultur: Raum für Tote 2003, S.288
165 Vgl. Museum für Sepulkralkultur: Raum für Tote 2003, S.289
166 Vgl. Heller: Interreligiöse Zugänge zu Tod, Trauer 2003, S.130
167 Vgl. ebenda, S.130
168 Vgl. ebenda, S.14
169 Vgl. Türkis: Islamische Trauerrituale in der Fremde 2012, S.11

Eintritt des Todes
Beisetzung/
Totengebet
Andacht



Todesfall – Tag 1

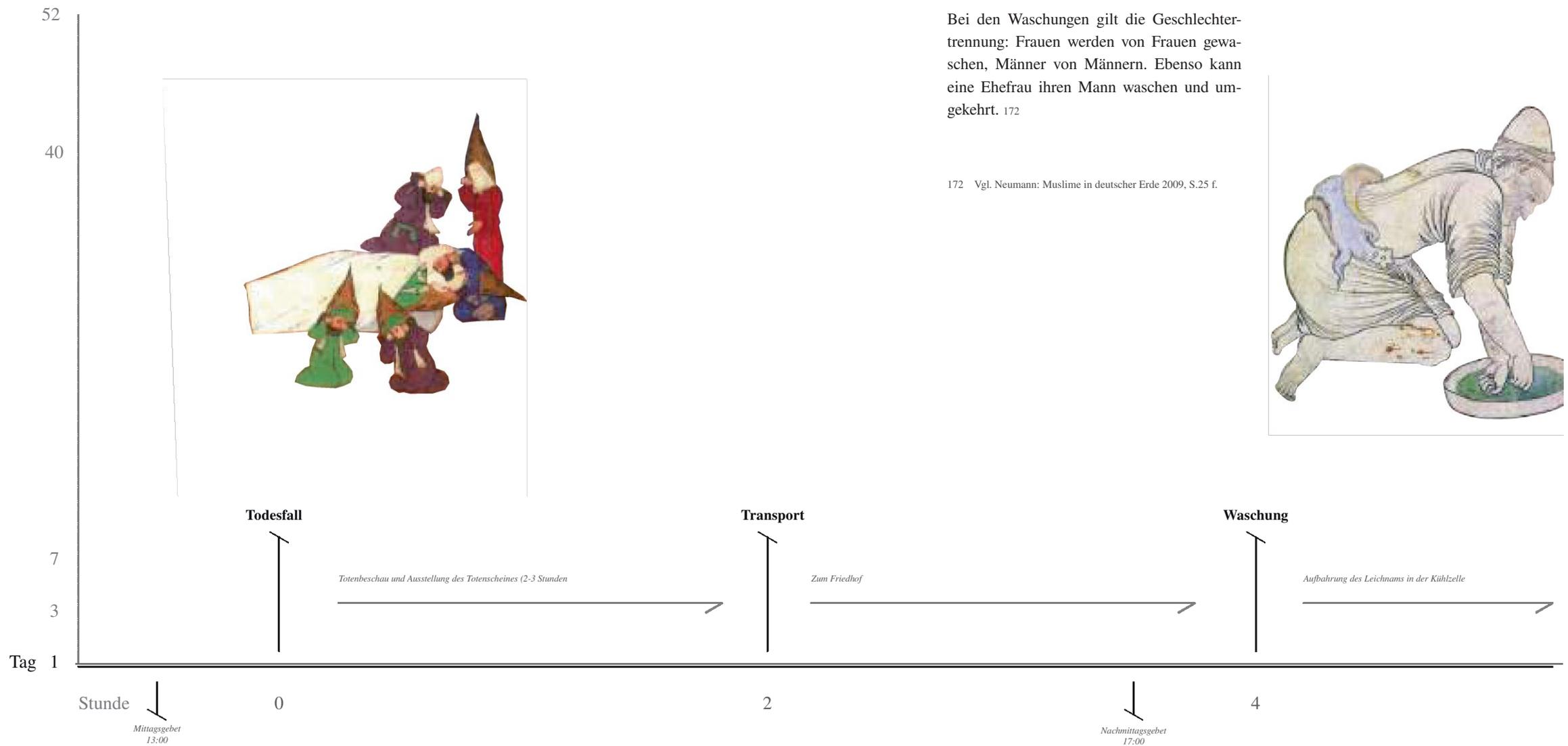
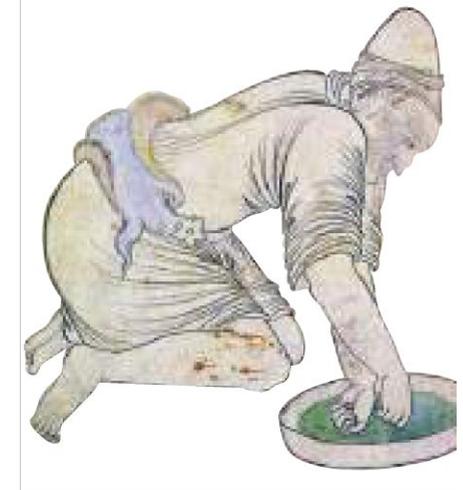
Nach einem Todesfall wird angesucht, den Verstorbenen baldmöglichst, noch am selben Tag, zu waschen.

Waschung des Leichnams – Tag 1

Die Waschung wird drei Mal durchgeführt: Die Verstorbenen werden drei Mal mit Wasser gewaschen, getrocknet und in weiße Leintücher gewickelt. Nun gilt der Leichnam als gereinigt und kann bestattet werden. Er wird daraufhin für den Transport in einen Holz-sarg gelegt. Der Leichenwäscher muss im Anschluss eine Ganzkörperwäsche verrichten.

Bei den Waschungen gilt die Geschlechter-trennung: Frauen werden von Frauen gewaschen, Männer von Männern. Ebenso kann eine Ehefrau ihren Mann waschen und um-gekehrt. ¹⁷²

¹⁷² Vgl. Neumann: *Muslime in deutscher Erde* 2009, S.25 f.



Rituelle Waschung

Für das Totengebet wird die rituelle Reinheit der Trauernden vorausgesetzt. Hierfür verrichten Angehörige die kleine rituelle Waschung:

Das Schuhwerk wird abgelegt und der Körper wird an vier Stellen – Gesicht, Arme, Haupt und Füße – gereinigt. Das beinhaltet jene Stellen, die später in Kontakt mit dem Boden kommen. Bei der Waschung gilt die Geschlechtertrennung.

Totengebet – Tag 3

Für das Totengebet wird der Verstorbene mit dem Sarg auf die Totenbahre gelegt. Das Totengebet wird im Stehen verrichtet. Der Imam stellt sich dafür auf die Seite der Bahre und ist mit dem Blick zur Gemeinschaft gerichtet. Er führt das Gebet. Dieses dauert nur wenige Minuten.

Beisetzung

Im Anschluss wird der Sarg abwechselnd von Angehörigen zum Grab getragen.

Das Trauergebet – Tag 3

Unmittelbar nach der Beisetzung versammelt sich die Trauergemeinde und beendet mit einem Trauergebet die intensive Kondolenzzeit. Dabei sitzt man in großer Runde beisammen und es werden Trauergebete aus dem Koran rezitiert. 173

Das Gemeinsame Mahl – Tag 3

Nach dem Trauergebet wird Essen zubereitet und verteilt. Am 3. Tag der Andacht wird hierbei etwas Süßes gegessen, um die Bitternis hinter sich zu lassen. Mit der Süßspeise ist die intensive Kondolenzzeit vorbei und man ist davon abgehalten, weitere Beileidsbekundungen auszusprechen, um die Trauernden nicht in ihre Trauer zurückzuwerfen. 174

173 Vgl. Neumann: Muslime in deutscher Erde 2009, S.25

174 Vgl. Neumann: Muslime in deutscher Erde 2009, S.25



Zeremoniell

Am 7., 40. und am 52. Tag, wie auch am Jahrestag wird noch mal an die Verstorbenen gedacht. An diesen Tagen werden in einer großen Runde Trauergebete gehalten und Mahlzeiten zubereitet. Der Ablauf ist stets der gleiche. ¹⁷⁵

Rituelle Waschung

Für die Teilnahme an den Trauergebeten, wird die rituelle Reinheit der Trauernden vorausgesetzt. ¹⁷⁶ Hierfür wird die kleine rituelle Waschung verrichtet:

¹⁷⁵ Vgl. Neumann: Muslime in deutscher Erde 2009, S.122
¹⁷⁶ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S. 26

Trauergebet

Familie, Freunde und Bekannte kommen zusammen und halten Trauergebete. Dabei sitzt man in großer Runde und rezitiert aus dem Koran.

Das gemeinsame Mahl – Tag 7, Tag 40

Am 7. und 40. Tag wird eine Hauptmahlzeit, meist ein einfaches Reisgericht, zubereitet.

Das gemeinsame Mahl – Tag 52

Am 52.Tag findet die ‚große Trauerfeier‘ namens ‚Büyük Mevlüt‘ statt, wo Eintopf, Suppe, Salat und eine Süßspeise zubereitet werden.

Das gemeinsame Mahl – Jahrestag

Am Jahrestag wird eine Kleinigkeit, wie eine Mehlspeise aus Gries oder Teigwaren mit Käse, zubereitet.

Tag 52

Tag 40



Tag 7

3

1

Stunde

Mittagsgebet
13:00

Ankommen

Trauergebet

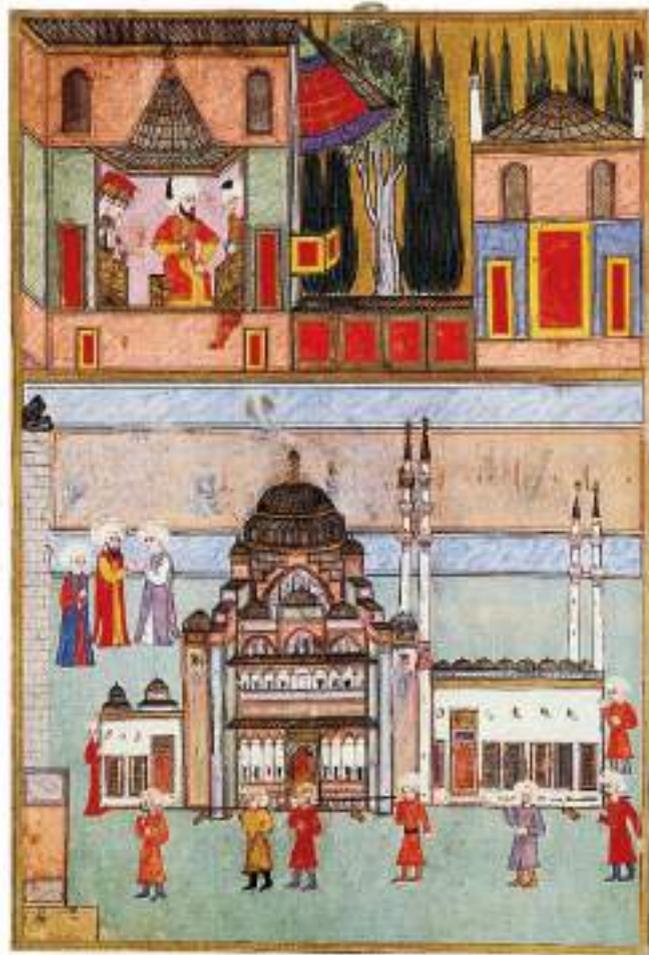
Leichenschmaus

14:00

16:00

Nachmittagsgebet
17:00

Rituelle Waschung



54

Abb. 54 Steinmetze und Baumeister tragen das Modell der Süleymaniye-Moschee vor dem Ibrahim-Pascha-Palast. Miniaturmalerei von Nakkaş Osman, 1587.

V DIE ARCHITEKTURFORMEN DER DIASPORA

*Wem soll ich meine Trauer mitteilen, oh Wolken?
Menschen, die wir als Freunde kannten, verletzen uns zutiefst
Und dann ist da noch das Heimweh, das am meisten schmerzt.
Sagt mal, gibt es Neuigkeiten aus der Heimat?*

*Oder sind diese Regen vielleicht die Tränen meiner Geliebten?
Sagt mal, gibt es Neuigkeiten aus der Heimat?
Oder sind diese Regen vielleicht die Tränen meines Geliebten?*

*Ich brenne innerlich, meine Wunde ist tief
Bringt mir ein paar Neuigkeiten von meiner zarten Geliebten
Ich brenne innerlich, meine Wunde ist tief
Bringt mir Neuigkeiten von meiner zarten Geliebten*

*Wolken, grüßt meine Liebe
Sagt ihr, dass der Tag der Wiedervereinigung nahe ist
Wenn mich das Schicksal weit weg von meiner Liebe schickte
Was kann ich alleine im Ausland machen?*

*Sagt mir, ist es möglich, weit weg von der Liebe zu leben?
Was kann ich alleine im Ausland machen?
Sagt mir, ist es möglich, weit weg von der Liebe zu leben?*

*Ich brenne innerlich, meine Wunde ist tief
Bringt mir Neuigkeiten von meiner zarten Geliebten
Ich brenne innerlich, meine Wunde ist tief
Bringt mir Neuigkeiten von meiner zarten Geliebten*

Musikalische Auseinandersetzung von „Özdemir Erdogan“; Thematisiert wird das Gefühl ‚Heimweh‘, welches die Verlagerung des Lebensmittelpunktes ins Ausland mit sich bringt.



55

„Sollte man den Verlust der Aura, des Ortes, des Ursprungs, des auratisierenden „Hier und Jetzt“ nachtrauern?

Oder kündigte sich durch den vielfachen Verlust hindurch ein neues, auraloses Hier und Jetzt an, das doch einen eigenen Glanz hätte, ein hyperkulturelles Hiersein, das mit dem Überallsein zusammenfällt?“ *

Abb.55 Paardynamik und Dualität, Schwan Nr.1
* Han, Byung-Chul: Hyperkulturalität: Kultur und Globalisierung 2005

DIE DIASPORA

Bezugspunkt und Heimatlosigkeit

Das Migrationsziel der Gastarbeiter-Generation in den 1960er Jahren war das zeitlich begrenzte Arbeiten in der Fremde und schließlich die endgültige Rückkehr in die Heimat. In der Realität kehrten viele Emigranten nicht zurück und verlagerten ihren Lebensmittelpunkt in die Fremde. Das Heimatland bildet jedoch gedanklich einen Bezugsort und das Ausland ein Zwischenstadium. Wunschvorstellungen und Illusionen werden in die Heimat verlagert und projiziert. Somit kann die allgemeine Haltung der ersten Generation auf folgendes festgemacht werden: *Arbeiten in der Fremde und Leben/Sterben in der Heimat.*

Die Migranten und Migrantinnen der ersten Arbeitergeneration haben in dieser Haltung den Tod ausgeblendet. Diesem wurde kein Platz eingeräumt und die geplante Rückkehr immer weiter in die Zukunft verschoben. Falls er doch zutraf, wurde der Tod samt der Trauer in die Heimat verbannt.¹⁷⁷ Im Konstrukt Diaspora entschieden sich die Zugewanderten der ersten Generation bei einem Sterbefall meist für eine Überführung in die Heimat.

In der zweiten und dritten Generation zeichnet sich ein Wandel ab. Die Diaspora-Angehörigen sehen sich nun mit der Standortauswahl der Grabstätte konfrontiert. Die Bereitschaft sich im Ausland, Österreich beziehungsweise Deutschland, beisetzen zu lassen, steigt. Ebenso erhöht sich in direkter Konsequenz der Bedarf an Gräberfeldern und an Einrichtungen für die islamischen Bestattungsriten.¹⁷⁸

Die Identifikation mit der gegenwärtigen Kultur bildet dabei einen wesentlichen Punkt für die Bestattung in der „Fremde“. Die Beweggründe sind recht unterschiedlich und individuell abhängig:

- Die politische Situation im Herkunftsland macht eine sichere Überführung nicht möglich.
- Angehörige haben keine Überführung veranlasst.
- Ehepartner und Ehepartnerin sind keine Angehörigen des muslimischen Glaubens.
- Eine Überführung ist zu kostenintensiv.
- Österreicher und Österreicherinnen, die zum Islam konvertiert sind.

¹⁷⁷ Vgl. Höpp: In fremder Erde. 1996, S. 120

¹⁷⁸ Vgl. Museum für Sepulkralkultur: Raum für Tote 2003, S.283, 287

Die ersten Auseinandersetzungen im Film zeigten, wie bei „*Gurbetçi Şaban*“ (1985), die Erfahrungen der ersten Generation in Deutschland. Charakteristisch ist der Kontrast, den die Zugewanderten im Gastarbeiterland bildeten. Wichtige Merkmale sind die starke Bindung zur Heimat und die Sprach- und Verständnisschwierigkeiten im neuen Ausland.



Abb. 56



Abb. 57

In Fatih Akın's Film „*Gegen die Wand*“ werden vom Regisseur, welcher selber der zweiten Generation angehört, die Schwierigkeiten derselben sichtbar gemacht. Der Film erzählt die Geschichte eines deutsch-türkischen Paares, welches sich aus Rebellion gegen das traditionelle Elternhaus zusammenschließt und eine Scheinehe eingeht, um ihre eigenen Identität zu suchen und frei auszuleben zu können.

Abb. 56 Filmplakat *Gurbetçi Şaban* (übersetzt: *Diaspora Şaban*), Regie: Kartal Tibet, TR/DE, 1985
Abb. 57 Passagenbild/Film-Still von dem Film „*Gegen die Wand*“, Regie: Fatih Akın, TR/DE, 2004

- *Der/die Verstorbene sieht Österreich als neues Heimatland an.* 179

Die Erfahrungen der zweiten Generation unterscheiden sich grundlegend von denen ihrer Eltern. Der Migrationsvordergrund rückt in den Hintergrund. War bei deren Eltern das Konstrukt *Heimat* noch klar zuordenbar, konnte dieses der Lebensrealität der Kinder nicht mehr gerecht werden. Man war nun anders als die Eltern, konnte sich durch die Schulausbildung besser ins Umfeld einfügen und machte neue Erfahrungen, an denen die Eltern nicht teilhatten. Die Konstruktion der Identität der ersten Generation ist in dieser Hinsicht bei weitem nicht so pluralistisch und komplex wie jene der zweiten Generation.

Zusammenfassend führt Migration immer zu einer *Synergie* und zu einem kulturellen Austausch, welche auf Verhalten, Werte und nicht zuletzt auch auf die kulturelle Identität Einfluss nimmt. 180

Konstruktion von Identitäten

Die Identität der zweiten Generation ist nicht mehr objektiv zuordenbar. Das Individuum kann sich nun selber einordnen: Ist man Türk:in, Österreicher:in, türkischstämmige:r Österreicher:in, österreichische:r Türk:in, Österreicher:in mit Migrationshintergrund, Migrant:in, Postmigrant:in, Austrotürk:in, uvm.

Die Frage nach der Herkunft steht dabei gar nicht so oft in Verbindung mit der eigenen subjektiven Zugehörigkeit. Häufig zwingt einen das Umfeld bereits durch die Befragung nach einer Identifikation in eine „Fremdheit.“

Diese Erfahrungen finden durch Kunstschaffende mit Migrationshintergrund eine autobiografische Auseinandersetzung in Literatur und Film. Dabei werden Themen, wie die „Suche nach Identität, der Versuch der Selbstverortung, Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen, (...) Fragen der Herkunft, (...) Fremdheit oder Wurzellosigkeit“, behandelt und den Fragen eine künstlerische Form gegeben. 181

In dem Zusammenhang hat der Philosoph Georg Simmel den Begriff der „Unbehautheit“ definiert, welcher sich in den Biografien von Migrierten und Diaspora-Angehörigen wiederfindet. Die Identitäten sowohl der Eltern, als auch der Alltagswelt werden unhinterfragt angenommen und teils aufgezwungen. Die daraus resultierende Fremdheit, die „Unbehautheit“, bezeichnet genau jenen Verlust an existenzieller Sicherheit und an einer Verortung in einer singular vertrauten, kulturstiftenden Welt. 182 183

Dieser Zustand der Entfremdung kann auf zwei Arten betrachtet werden: Einerseits kann er in die negativ konnotierte Entwurzelung, Diskontinuität und Unsicherheit führen – oder in die positiv angehauchte Sichtweise, einen breiten Zugang zu beiden Kulturen zu haben und multiple Identitäten als eine persönliche Bereicherung zu betrachten. 184

In dem Zusammenhang ist der Begriff der *hybriden Identität, des zwei-heimisch Seins* 185, der *Interkulturalität* am ehesten jener, der die Lebensrealität der Diaspora-Angehörigen am besten veranschaulicht. Die Interkulturalität

179 Vgl. Höpp: *In fremder Erde*. 1996, S. 66

180 Vgl. Zarifoğlu 1997, zitiert nach Türkis: *Islamische Trauerrituale in der Fremde* 2012, S. 9

181 Vgl. Hornstein: *Konstruktion von Identität & Heimat(-losigkeit)* 2011, S.418

182 Vgl. Simmel 1989, 1986, zitiert nach Hornstein 2011 S. 418

183 Vgl. Hornstein: *Konstruktion von Identität & Heimat(-losigkeit)* 2011, S.418 f.

184 Vgl. Hornstein: *Konstruktion von Identität.&Heimat(-losigkeit)* 2011, S.419

185 Vgl. Türkis: *Islamische Trauerrituale in der Fremde* 2012, S.9

umfasst jenes Gefühl, weder gänzlich der einen noch der anderen Kultur anzugehören. So spricht man von einer neuen synergetischen „Zwischen-Kultur.“¹⁸⁶

Sie bedingt das Gefühl der „Unbehaustheit“ und des „Niemandlands“, wie im Zitat von László Végel beschrieben:

„Ich kannte die Geschichte der einen wie auch der anderen (Kultur), denn beide lebten in mir; aber sie kannten meine Geschichte nicht oder nur die eine der beiden Seiten.“¹⁸⁷

Die neue Generation sieht sich alltäglich mit diesen Themen konfrontiert. Für eine Verortung des Ich ist es fast unumgänglich, hierfür ein Verständnis aufzubauen, ja fast eine biografische Notwendigkeit.¹⁸⁸

Identitätsbildung Subjekt

Es lässt sich also festhalten, dass Diaspora-Angehörige sich in *einer* „gegenwärtigen“ Alltagskultur befinden, während sie gleichzeitig auf eine „fremde, außerhalb der Alltagswelt liegenden Kultur“ ihre Identitäten aufbauen. Im Versuch der Selbstverortung und Konstruktion der multiplen Identitäten wird immer wieder Bezug auf beide Welten genommen. Auf diese Art verschmilzt das „Allgegenwärtige“ mit dem „Entfernten“ zu einer Einheit, wie zwei Seiten einer Münze.^{189 190}

Diaspora-Angehörigen lassen sich in ihrer Auseinandersetzung mit der interkulturellen Identifikation in drei Kategorien unterteilen: *native, halfy und hybrid*:

„*Native*“ bezieht sich vollständig auf die Kultur der Eltern und verweigert sich einer kulturellen Assimilation in der „gegenwärtigen“ Kultur, da diese als Selbstverleugnung betrachtet wird. Um die ethnische Identität zu bewahren wird alles andere ausgeblendet. Die authentische Selbstfindung geschieht im Rückzug von der neuen Kultur.¹⁹¹

„*Halfy*“ vereint und bezieht sich auf beide Kulturen, ohne in einer von ihnen tatsächlich beheimatet zu sein. In diesem Spannungsfeld lässt er die ethnische Zugehörigkeit in der neuen Kultur noch weiterleben. In dem Moment, wo keine der beiden Kulturen ein Zugehörigkeitsgefühl mehr bieten können, mündet die (innere) Fremdheit in das positive Konzept des „Niemandlands“ und „Nirgendwo-Zuhause-seins“, statt in die negative „Entwurzelung.“¹⁹²

„*Hybrid*“ entsagt sich vollkommen der erwähnten Polarität. Die Fremdheit wird zur Eigenart. Statt starre ethnische Bezüge aufzubauen, entledigt er sich dieser und zieht die Reflexion von abstrakten Themen, wie Identifikation und Zugehörigkeiten, vor. Dieser Typus baut eine Distanz zu Angehörigkeiten auf und entledigt sich einer eigenen Definition in diesem Konstrukt.¹⁹³

Physische Identitätsbildung Subjekt-Objekt

Das Zugehörigkeitsgefühl ist auf soziologischer Ebene sehr komplex, individuell und nicht zuletzt ein persönliches Konstrukt. Der Heimat-Begriff umfasst dabei zwei getrennte Ebenen: Das Kollektive und das Private. Zu-

gehörigkeit wird individuell über eine Selbstdefinition gebildet, wobei Heimat ein Teil des kollektiven Gedächtnisses bildet.¹⁹⁴

Die Wohnräume der ersten Generation zeigen jenes Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der eigenen vier Wände. Sie verleihen ihrer Zugehörigkeit einen Ausdruck und verankern ihre Identitäten und Sehnsüchte im Raum.¹⁹⁵

Symbole mit Wiedererkennungswert und Alltagsobjekte beziehen sich auf die Objekte aus der „entfernten“ Kultur. Sie sind Teil der kollektiven Identität. Das reicht von einer doppelgeschossigen Teekanne bis zu einem Gebets-teppich. Das Subjekt kann mit der Auswahl von Objekten und Bedeutungsträgern seiner Identität einen Raum verleihen und eine positiv aufgeladene „Heimat“ konstruieren.¹⁹⁶

Gegenstände und Menschen stehen in einer Wechselbeziehung und sind voneinander geprägt: Das Äußere wird dabei nicht bloß auf das Innere angepasst, sondern die äußere Umwelt beeinflusst die innere Identitätsbildung: In der individuellen Auswahl (und im Gebrauch) der Objekte definiert sich das Subjekt auf eine selbstständige Weise und setzt sich bewusst dessen Einwirkung aus.¹⁹⁷

Zusammenfassend ist die Realität der Diaspora-Angehörigen eine Collage aus der „gegenwärtigen“ und „entfernten“ Kultur, in Form von Objekten, Raumerfahrungen und Erinnerungsspuren.

¹⁸⁶ Vgl. „Interkulturalität“ Wikipedia 2022

¹⁸⁷ Végel: Vertraute Fremde 2007, S.267

¹⁸⁸ Vgl. Hornstein: Konstruktion von Identität & Heimat(-losigkeit) 2011, S.428f.

¹⁸⁹ Hornstein: Konstruktion von Identität & Heimat(-losigkeit) 2011, S.426

¹⁹⁰ Vgl. Bettel: Living Rooms 2012, S.110

¹⁹¹ Vgl. Hornstein: Konstruktion von Identität & Heimat(-losigkeit) 2011, S.426f.

¹⁹² Vgl. ebenda, S.427

¹⁹³ Vgl. ebenda, S.427f.

¹⁹⁴ Vgl. Bettel: Living Rooms 2012, S.97

¹⁹⁵ Vgl. ebenda, S. 96, S.111f.

¹⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 111 f.

¹⁹⁷ Vgl. ebenda, S.97

TRANSLOZIERUNG UND TRANSFORMATION

Erinnerungsspuren und Fragmente



58



59

Abb. 58 Hinterhofmoschee in Berlin: Von außen deutet nur das Schild ‚Merkez Camii‘ auf die Kultur- und Gebetsstätte. 2010

Abb. 59 Translozierte Objektinstallation des Künstlers Ai Weiwei: originalgetreuer Wiederaufbau einer Ahnenhalle aus der Ming-Dynastie. Thematisiert wird die Migration, der Ortswechsel und die Translokation. Sie wird begleitet mit einer inneren Migration und Veränderung von Identität. Die Translozierung bewirkt eine Neuverortung bei Menschen und Objekten im Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen.

Die islamische Kultur hatte in ihren Ursprüngen keine eigene festgelegte architektonische Tradition und Sprache. Im Zuge territorialer Erweiterungen kam sie in Kontakt mit neuen Ländern und Baukulturen. Auf diese Weise konnte die islamische Architektur regionale Gegebenheiten, Bauweisen und Materialien adaptieren und aufnehmen, erschuf sich immer wieder neu. Oft schrieb sie sich aber auch in bereits bestehende Strukturen ein, wie am Beispiel der zuvor erwähnten Umayyaden-Moschee von Damaskus sichtbar ist.

Nach der historischen Analyse der architektonischen Aneignung und Weitererzählung, konzentriere ich mich auf die Architektur der Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen und ihre Merkmale. Sie soll aufzeigen, wie der Islam im zeitgenössischen Kontext weitergeschrieben wurde. Somit soll für meine Bauaufgabe eines Ritualraums nicht nur eine zeitgemäße, sondern auch eine kohärente Antwort gefunden werden, um mit den vorgefundenen architektonischen Elementen in einen Dialog zu treten.

Adhoc Strukturen und Lösungen

Die Methodik, altbekannte Teile in die Diaspora mitzunehmen und umzunutzen, hilft das Neue lokal zu verankern. Mittels „Mitbringsel“ aus der Heimat wurde ab den 1960er Jahren Altbekanntes mit Neuem verknüpft. In dieser ersten Zeit der Migration wurde gerne mit informellen Lösungen und vor allem einer schnellen Art des Selberbauens und der Improvisation gearbeitet.

Bildung von Hinterhofmoscheen

Diese ersten Gebetsstätte sind von außen nicht als solche erkennbar. Meist sind es einfache Wohnungen oder ehemalige Lagerhallen, weit vom Stadtzentrum, die mit einfachen Elementen eingerichtet wurden und sich in bestehende Strukturen einfügen.

In dem Zusammenhang wird gerne von „Hinterhofmoscheen“ gesprochen. Die provisorischen Gebäude sind begleitend zu den Gastarbeiterbewegungen der 1970er Jahren entstanden.

1



60



61



62

Abb. 60 Fragmente in 1:1 Londoner Moscheen: Shahed Saleem: Three British Mosques für die Biennale.
 Abb. 61 Mitbringsel: Importierte und handgefertigte Gebetsnische (Mihrab) aus Kaschmir in der Harrow Mosque
 Abb. 62 Gebetsnische der Brick Lane Mosque mit Marmorverkleidung

Sie sind schlicht gehaltene Bauten, die umgenutzt und unter eigener Führung von Angehörigen muslimischen Glaubens als Gebetsaal und Versammlungsort eingerichtet wurden.

Die Hinterhofmoscheen entwickelten sich mit der Zeit zu mehr als einer reinen Gebetsstätte: Sie sind heute Orte der Zusammenkunft der Minderheitsgesellschaft und vereinen viele Funktionen für die es in den Herkunftsländern gesonderte Typologien zu finden sind wie: Schulen, Nachmittagsbetreuungen und Festlichkeiten. Die Verdichtung der Funktionen in einem Gebäude ist in der Diaspora üblich und wird im Projekt aufgenommen.

Der Begriff der „Hinterhofmoscheen“ soll ebenfalls die im Verborgenen ausgeübte Religionspraxis deutlich machen, die der Mehrheitsgesellschaft verborgen bleibt. Die Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen wahrten ihr Dasein am Rand der Gesellschaft und physisch in der Peripherie.

Auch wenn diese spartanisch eingerichteten Räume nicht optimal sind und ich diese Strukturen nicht romantisieren möchte, zeigen sie jene Elemente auf, die man benötigt, um jedem beliebigen profanen Raum eine sakrale Bedeutung zuzuschreiben:

- Reinheit des Ortes für die rituellen Gebete
- Ausrichtung des Betenden nach Mekka
- Gebetsraum mit ausgelegtem Teppich

Um diese Strukturen und Entwurfsmethodiken sichtbar zu machen, habe ich mich folgender Fotostrecken bedient:

1 *Shahed Saleem in Three British*

198 Vgl. „Shahed Saleem designs replicas“ Dezeen 2021

199 Vgl. „Hidden Islam“ Nicolodegiorgis 2014

Mosques für die Biennale (2021)

- 2 *Marwan Bassiouni in New British Views (2021)*
- 3 *Nicolò Degiorgis in Hidden Islam (2004)*

1 *Saleem's* Installation zeigt drei Fragmente Londoner Hinterhofmoscheen in Originalgröße im Pavillon für Angewandte Kunst in der Biennale in Venedig. Die Auswahl zeigt Replikas der Moscheen, welche in Eigenarbeit der Gemeinschaft aufgebaut wurden. Im Mittelpunkt der Fragmente steht die Gebetsnische – sie gibt die Richtung nach Mekka an. Goldene Elemente und Marmorverkleidungen wurden verwendet, um den symbolischen Wert der Nischen hervorzuheben. In einem Fall wurde der Mihrab aus Kaschmir angeliefert und in die bestehende Raumstruktur eingesetzt. Charakteristisch sind ebenfalls der Teppichboden und die angedeuteten Betplätze.¹⁹⁸

2 *Marwan* dokumentiert muslimische Gebetsorte und deren Fügung in die westliche Stadtlandschaft. Es findet ein Perspektivwechsel statt: Von drinnen wirkt das Äußere auf selbe Weise kontrastreich wie von draußen das Innere.

3 *Degiorgis* bildet die muslimische Landschaft in Italien ab. Durch Restriktionen im Moscheebau und durch fehlende staatliche Anerkennung des Islams wurde das Gebet neben den bestehenden zwölf Moscheebauten ausschließlich in „Hinterhofmoscheen“ versetzt. Die Fotografien zeigen Fabrikhallen, Turnsäle, Supermärkte und Discos, die als Gebetsräume benutzt werden.¹⁹⁹

2



63



„Jeder Mensch ist sich nur über die Begegnung mit dem Anderen erlebbar, nie unmittelbar als ein Selbst. In den Anzeichen, ob sprachlich, mimisch oder gestisch, des Erlebens eines Gegenübers erfährt er, wie dieser ihn erlebt. Er begegnet sich so im Andern.“*

Abb. 63 Marwan Bassiouni's Bildreihe: New British/Dutch/Swiss Views. Das Innere der Gebetsräume wird in den Kontrast mit der neuen europäischen Landschaft gestellt.

* Hornstein: Konstruktion von Identität und Heimat(-losigkeit) 2011, S.425

3



64



65



66

Abb. 64 Adhoce Lösung: Vorhänge als Einfriedung mit Mihrab-Motiven, welches die Gebetsrichtung anzeigt.

Abb. 65 Auszüge aus dem Bildband, links: Außenansicht von Lagerhaus mit Gebetshaus.

Abb. 66 Blick ins Innere: Gebetsteppich gerichtet nach Mekka eingeschrieben in bestehende Lagerstruktur

Die islamischen Gräberfelder begründen eine neue Friedhofskultur innerhalb eines christlich-säkulären Umfeldes.

Vgl. Museum für Sepulkralkultur: Raum für Tote 2003, S.283

SEPULKRALARCHITEKTUR IN DER MIGRATION

im deutschsprachigen Raum

Der Islam als bauliche Gestalt wurde in der westlichen Welt erst dann sichtbar, als die Gastarbeiter blieben und offizielle Gebetsräume errichtet wurden. Das führte einen neuen Diskurs an und warf Fragen auf, welchen Architekturstil man nun annehmen sollte: Orientiert man sich an den Bauten des Heimatlands oder entwickelt man einen neuen autonomen Stil im Westen?

Die westliche Moschee in Europa kann in drei Typen unterteilt werden: (1) Ein freistehendes Gebäude, weit entfernt von der Stadt. (2) Eine, die sich in die Stadtstruktur einfügt und sich in bestehende Bauten, wie in alte Hallen oder Wohnbauten einfügt. (3) Ein Bau, der mehr dem Westen entspricht und zeitgemäße Elemente annimmt. ²⁰⁰

Bedarf an islamischen Friedhofsbauten

Mit dem Bedarf an Moscheen und Beträumen stieg auch der Bedarf an Begräbnisstätten für die unterschiedlichen Gastarbeiter-Generationen. Der Wunsch nach einem würdevollen Abschied in der Fremde wuchs mit den Jah-

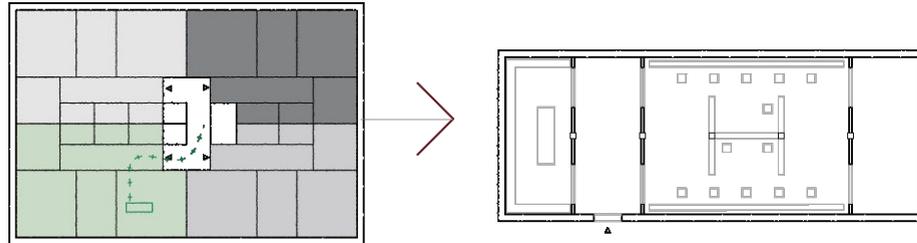
ren. Man sah sich nun mit einem Angebotsmangel am Friedhof für jene Personen der ersten Generation konfrontiert, die adäquate und würdevolle Räume für eine neue Bestattungskultur benötigten. Die Friedhöfe standen nun vor einem Wandel und einem Bedarf, welcher bei ihrer Errichtung noch nicht vorhanden war.

Das hatte auch Auswirkungen auf die bestehenden Friedhöfe der Gastgeberländer. Anfänglich wurden ausgewiesene Grabfelder für die islamische Gemeinde auf kommunalen Friedhöfen angeboten. Für die Feierlichkeiten wurden in vorhandenen Aufbahnhallen christliche Symbole verdeckt und auf diese Weise konfessionslose Räume angeboten. In manchen Städten entschied man sich zu der Adaptierung bestehender Friedhofsbaulichkeiten, um rituelle Waschungen im Areal durchführen zu können.

Errichtung islamischer Sepulkralarchitektur in Österreich

Am Wiener Zentralfriedhof wurde 2013 ein

²⁰⁰ Vgl. Aureli: Rituals and walls 2016, S. 143



67



68



69

EINE NEUE TYPOLOGIE ENTSTEHT

In den Städten der Türkei entsteht derzeit eine neue Typologie: Die der Haus der Kondolenz (taziye-evi): Die intensive Trauerzeit wird, angetrieben durch die engen Wohnungen und großer Küchen, ausgelagert.

Abb. 67 Dieses Haus findet entweder seinen Platz als Solitär in den Städten oder

Abb. 69 wird an eine Moschee angebaut, wie im unteren Beispiel, wie in der Kerim Yildiz Camii in Agri.

Bereich, der für die Obduktion zuständig ist, abgetrennt und als Waschraum für den islamischen Ritus angeboten. In manchen Fällen, wie in Linz und Graz kamen eigens ausgewiesene Bereiche mit Räumlichkeiten, die dem islamischen Ritus entsprachen, zu den bereits vorhandenen Gräberfeldern hinzu. So konnte man die rituellen Waschungen nun direkt am Friedhof ausführen und musste diese nicht mehr auslagern.

Zudem kam es zur Errichtung eigener islamischer Friedhöfe. Im Jahr 2008 eröffnete der islamische Friedhof im 23. Wiener Gemeindebezirk. Trotz der Eröffnung finden weiterhin regelmäßig Beisetzungen am Zentralfriedhof statt. Bei einer Führung wurde mir der Waschraum gezeigt, welcher zweck diesem Bedarf adaptiert wurde. Wohlgermerkt, wurde dieser 2013, also nach der Eröffnung des Friedhofs im 23. Bezirk, errichtet. Dies deutet auf einen immer noch vorhandenen Bedarf am Wiener Zentralfriedhof an.

Eine neue Typologie entsteht

Wie die Aufbahrungshallen von der Tradition des dreitägigen Aufbahrens innerhalb der eigenen vier Wände abstammen und mit dessen Verbot sich als eigene Typologie etablierten, findet gegenwärtig eine ähnliche Situation in der Türkei statt.

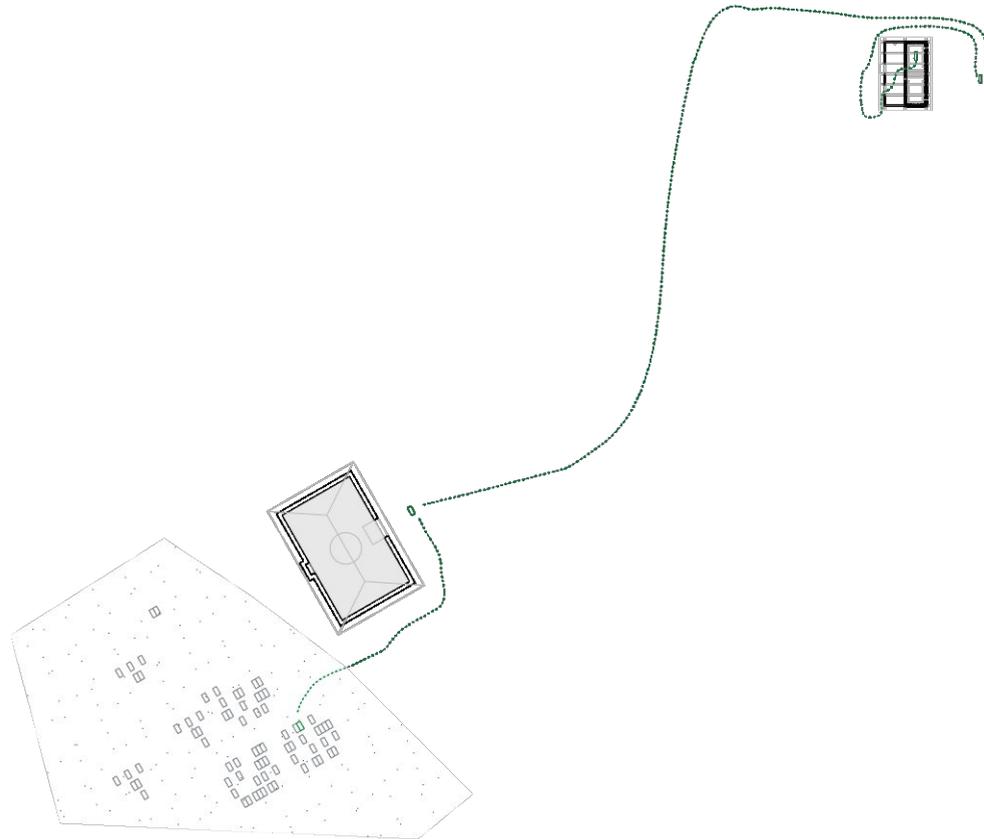
Das bildet den Ausgangspunkt und Ursprung für mein Projekt – das Ritual für die geänderte Situation in der neuen „Alltagskultur“ der Diaspora und infolgedessen das Fügen zu einer neuen Typologie – ein Haus, was es so nie gab.

Kommt der Aufbahrung in der österreichischen Bestattungskultur eine größere Bedeutung hinzu, steht in der islamischen Welt die Trauerzeit nach dem Begräbnis im Vordergrund – Begräbnishaus und Haus der Beileidsbekundung. Durch die Migration entsteht eine neue Typologie eines Bet- und Waschhauses – eine Kombination aus der Aufbahrung und aus dem Haus der Beileidsbekundung. Wurde traditionell in der Türkei, die Beileidsbekundung noch in den eigenen vier Wänden gehalten, sieht man sich nun mit den kleinen Wohnungen konfrontiert. Der Platz um Familie und Freunde zu bewirten fehlt nun.

Die Gebäude und Elemente für die Bestattungskultur in der Türkei sind wie folgt:

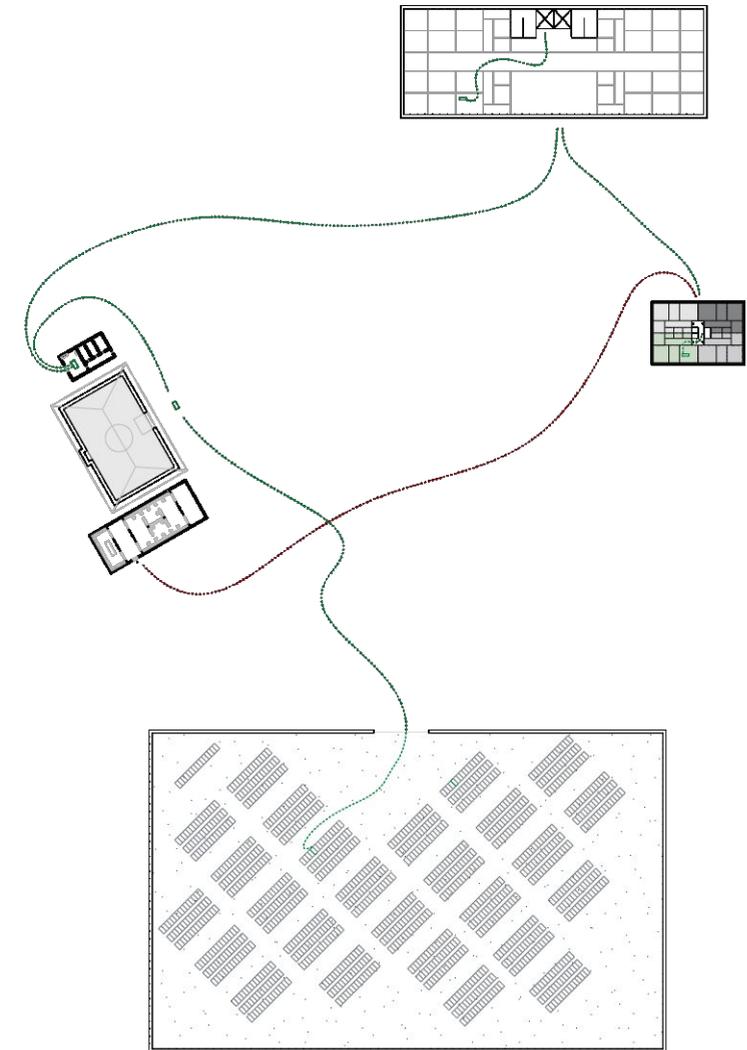
- Waschhaus und Kühlkammer (entweder als eigens ausgewiesenes Solitär, meist am Friedhof, oder Teil einer Moschee)
- Haus der Beileidsbekundung (entweder die eigenen vier Wände, in manchen Gegenden als eigenständige Typologie oder als Anbau in der Moschee. Im Vordergrund steht das gemeinsame Mahl und das Trauerzeremoniell mit Gemeinschaftsgebet)
- Totenbahre (meist im Hofviertel der Moscheen)

Im Projekt finden diese Räumlichkeiten ihren Platz in dem Trauerbezirk am Wiener Zentralfriedhof. Es entsteht eine neue Typologie, die es nie gab, als Antwort auf die Migration, die Anpassung der Riten und die Wohnverhältnisse in der Stadt.



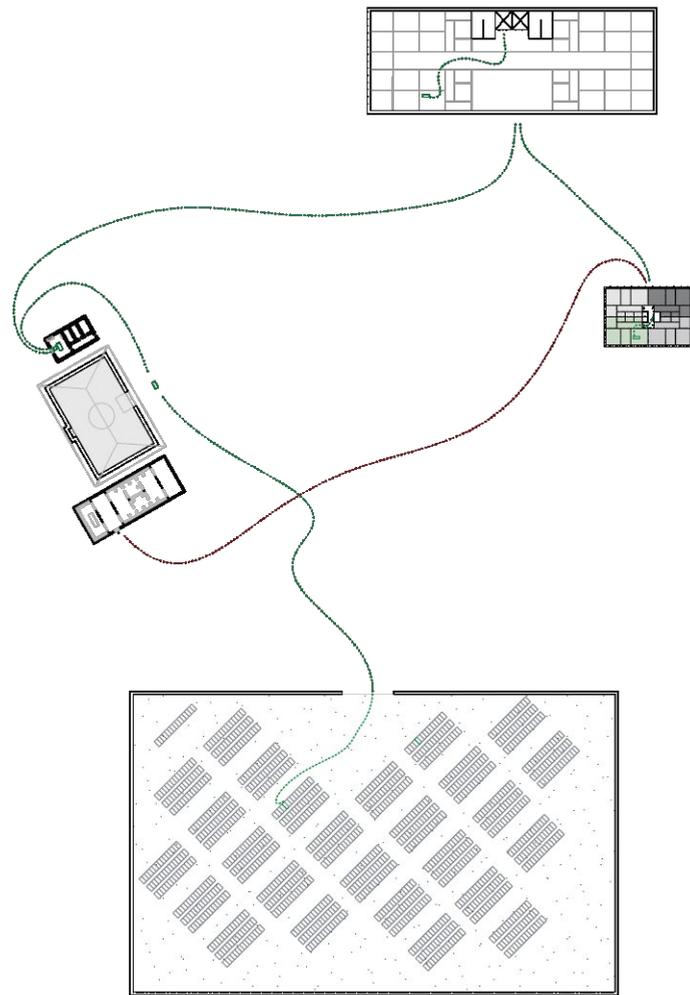
WANDEL DER RITEN IN DER HERKUNFTSKULTUR

Große Bedeutung kommt bei der islamischen Bestattung der dreitägigen Trauerzeit im Anschluss an die Grablegung zu. Die Bestattung wird alsbald wie möglich, meist noch am selben Tag, durchgeführt. In den folgenden drei Tagen werden im Haus der Verstorbenen Kondolenzbesuche angenommen und in großer Runde zusammengetrauert. Gäste wechseln sich regelmäßig ab und bringen Essen mit, da in dieser Zeit im Haus nicht gekocht werden darf.



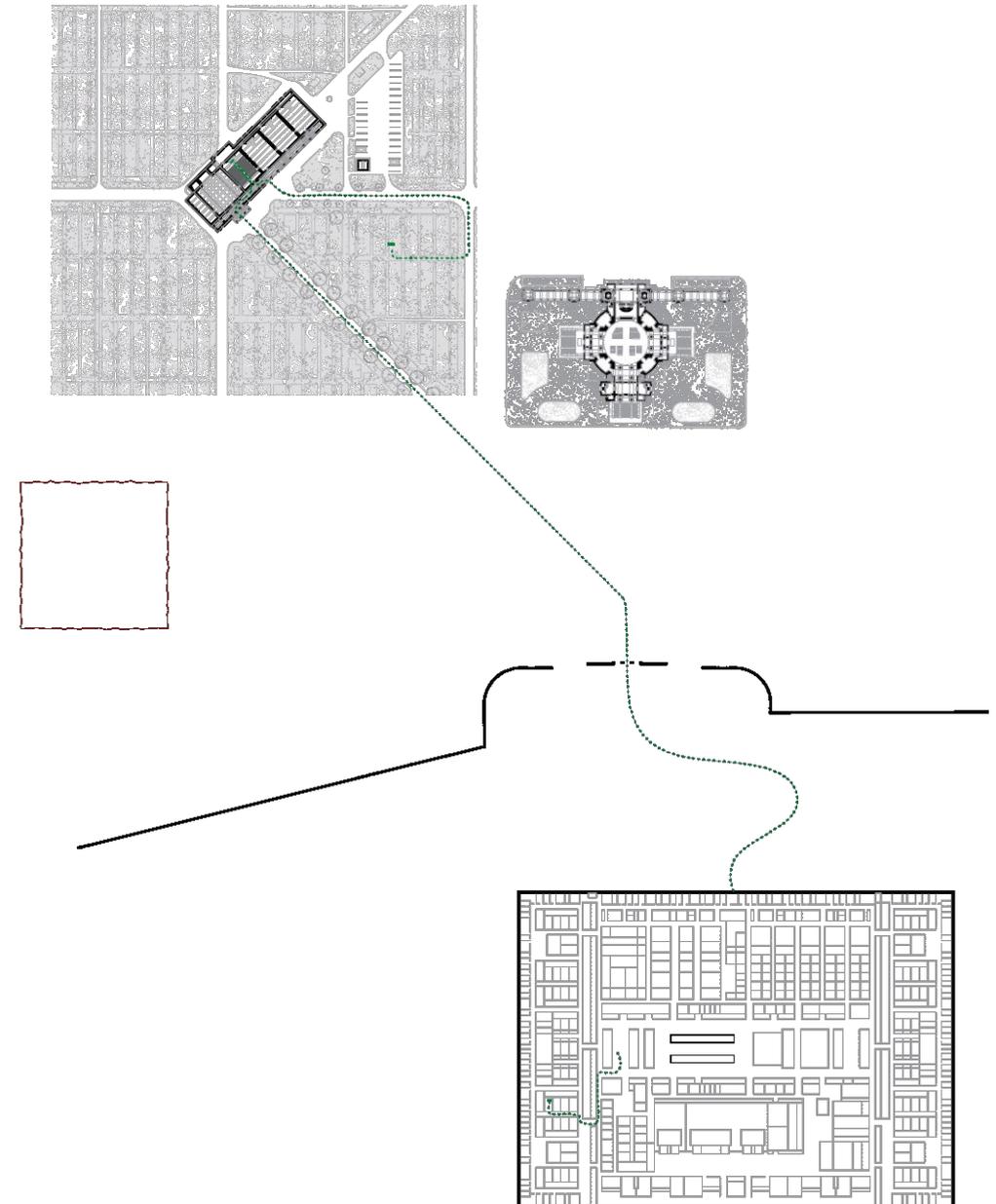
EINE NEUE TYPOLOGIE ENTSTEHT: DAS TRAUERHAUS

Friedhofsverständnis heute, im 21. Jahrhundert: Das Sterben im privaten Haus wird aufgrund hygienischer Maßnahmen in kollektive Spitäler verlegt. Zu der Zeit entstehen neue Typologien. Eine davon bilden die Aufbahrungshallen, welche aufgrund neuer Gesetze die traditionelle dreitägige Aufbahrung innerhalb der eigenen vier Wände ablösen.



NEUE TYPOLOGIE IN DER HERKUNFTSKULTUR

Wandel der Rituale und neue Typologie: Städtischer Wandel im Umgang mit dem Tod: Würde traditionell in den eigenen vier Wänden die Beileidsbekundungen gehalten, werden die Wohnungen in der Stadt zunehmend kleiner und ungeeigneter hierfür. Es entsteht eine neue Typologie des Trauerhauses.



VERLAGERN DER NEUEN TYPOLOGIE IN DIE ALLTAGSKULTUR

Es findet eine zweifache Überlagerung statt: Zum einen entsteht in türkischen Städten eine neue Typologie des Trauerhauses. Zum anderen entsteht durch die verzögerte Grablegung in Österreich (welche üblicherweise in der Herkunftskultur am selben Tag geschieht, in Österreich aber drei Tage in Anspruch nimmt) der Bedarf nach einer Aufbahrung und einem Ort, wo in den ersten drei Tagen die Beileidsbekundungen stattfinden können. Das Projekt platziert sich genau in jenem Moment wo diese Entwicklungen zusammentreffen.

Islamischer Friedhof, Wien, 23. Bezirk

Errichtungsjahr: 2008

Größe: 34.500 m²

Gräber: 4000-5000

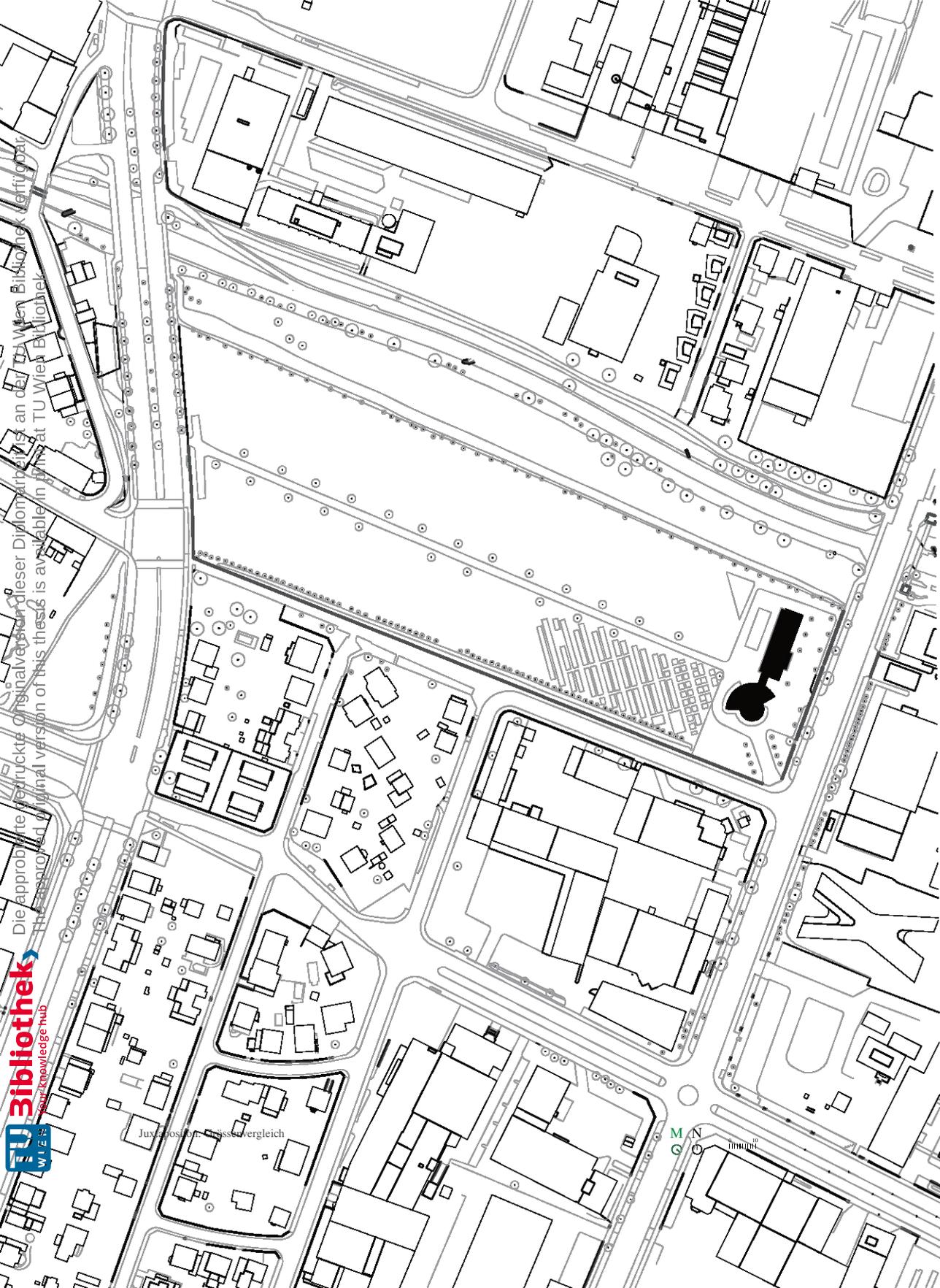
Architekt: Herbert Schuller und Franz Wieser

Bundesland: Wien, 1230 Liesing

Der islamische Friedhof befindet sich an der Peripherie Wiens, im 23. Wiener Gemeindebezirk. Zur Straße hin präsentiert sich ein ebenerdige Flachbau mit einer erhöhten Verabschiedungshalle. Das nach Mekka gerichtete Gräberfeld wird durch einen Weg in zwei Bereiche geteilt.



Islamischer Friedhof Wien in Liesing. Blick vom Grabfeld auf die oktagonale Abschiedshalle in Ziegelblendmauerwerk



Islamischer Friedhof Altach, Vorarlberg

- | | |
|---|-------------------|
| 1 | Eingang |
| 2 | Aufbahrung |
| 3 | Waschung |
| 4 | Versamlungsraum |
| 5 | Innenhof |
| 6 | Gebetsraum/Mescid |
| 7 | Lager |
| 8 | Toilette |
| 9 | Grabanlage |

Errichtungsjahr: 2012

Größe: 4460 m²

Gräber: 728

Architekt: Bernardo Bader Architekten

Bundesland: Vorarlberg, Altach

Die Landschaft bildet das zentrale Motiv im islamischen Friedhof in Altach. Auf diese Weise entsteht eine Verwebung von Außen- und Innenraum.

Die Außenkontur wird durch ein zartes Mauergeflecht, in welcher die Grabfelder eingeschrieben sind, gebildet. Der Verabschiedungsbereich ist als gedeckter Raum konzipiert. Von außen weist lediglich die Farbgebung und das Ornament auf die Funktion hin.



70

Abb. 70 Islamischer Friedhof Altach: Bezug der Architektur zur Landschaft. Der gedeckte Aussenbereich bildet den Bereich für das Totengebet, woraufhin der Leichnam auf das Grabfeld getragen wird.



71

Abb. 71 Innenraum des Gebetsraumes. Die Gebetsnische wurde transformiert und mit Schindeln aus der lokalen vorarlbergerischen Architektur ausgestaltet. Es entsteht eine Interpretation und Symbiose beider Kulturen.

M N O 10
G O I I I I I I I I I I

*Islamische Abteilung am Finkenriek
Friedhof, Hamburg, Deutschland*

- | | | |
|---|---|--------------|
| 1 | Eingang | Damen/Herren |
| 2 | Wartezimmer | Damen/Herren |
| 3 | Aufbahrung | |
| 4 | Waschung | |
| 5 | Versammlungsraum/
Totenstein: überdachter Vorplatz | |
| 6 | Gebetsraum/Mescid | |
| 7 | Toilette und Waschraum D/H | |
| 8 | Außenwaschplatz | |
| 9 | Grabanlage | |

Errichtungsjahr: 2020

Größe: 4000 m²

Gräber: 540

Architektin: Medine Altiok

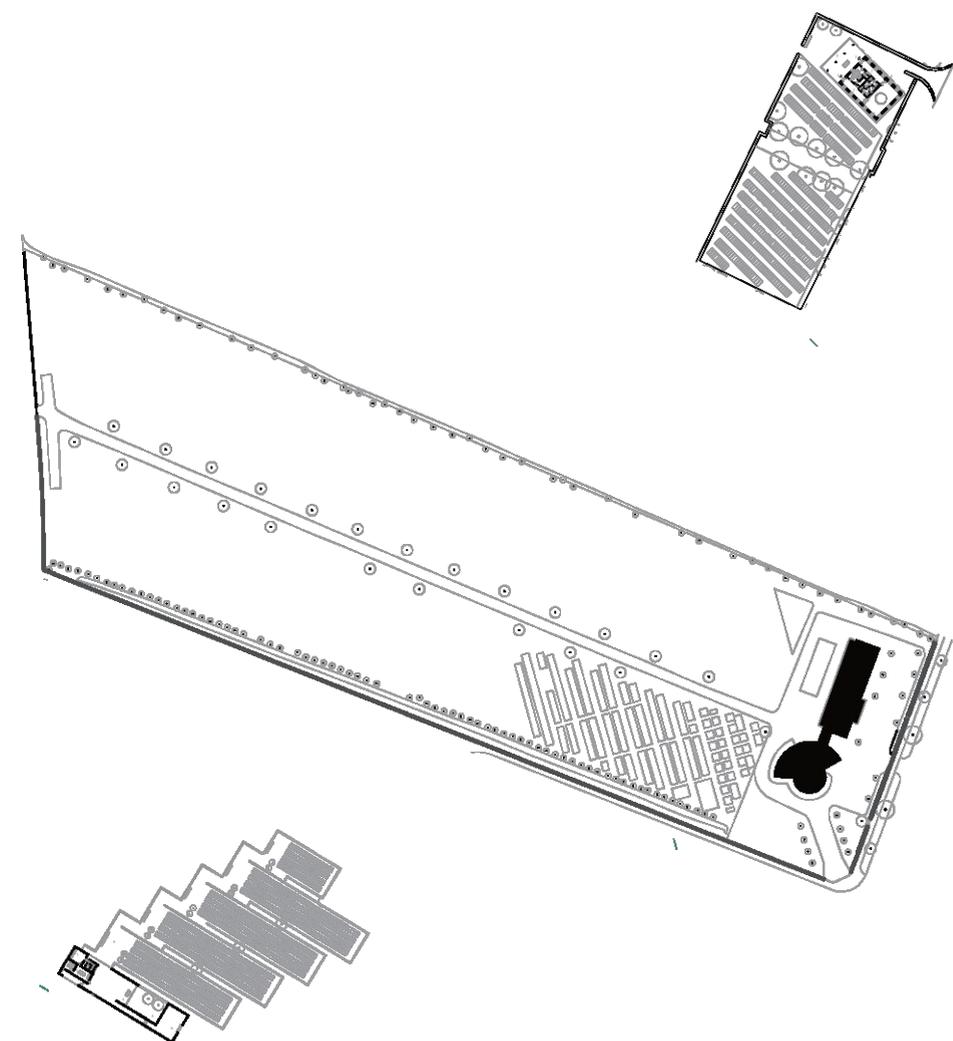
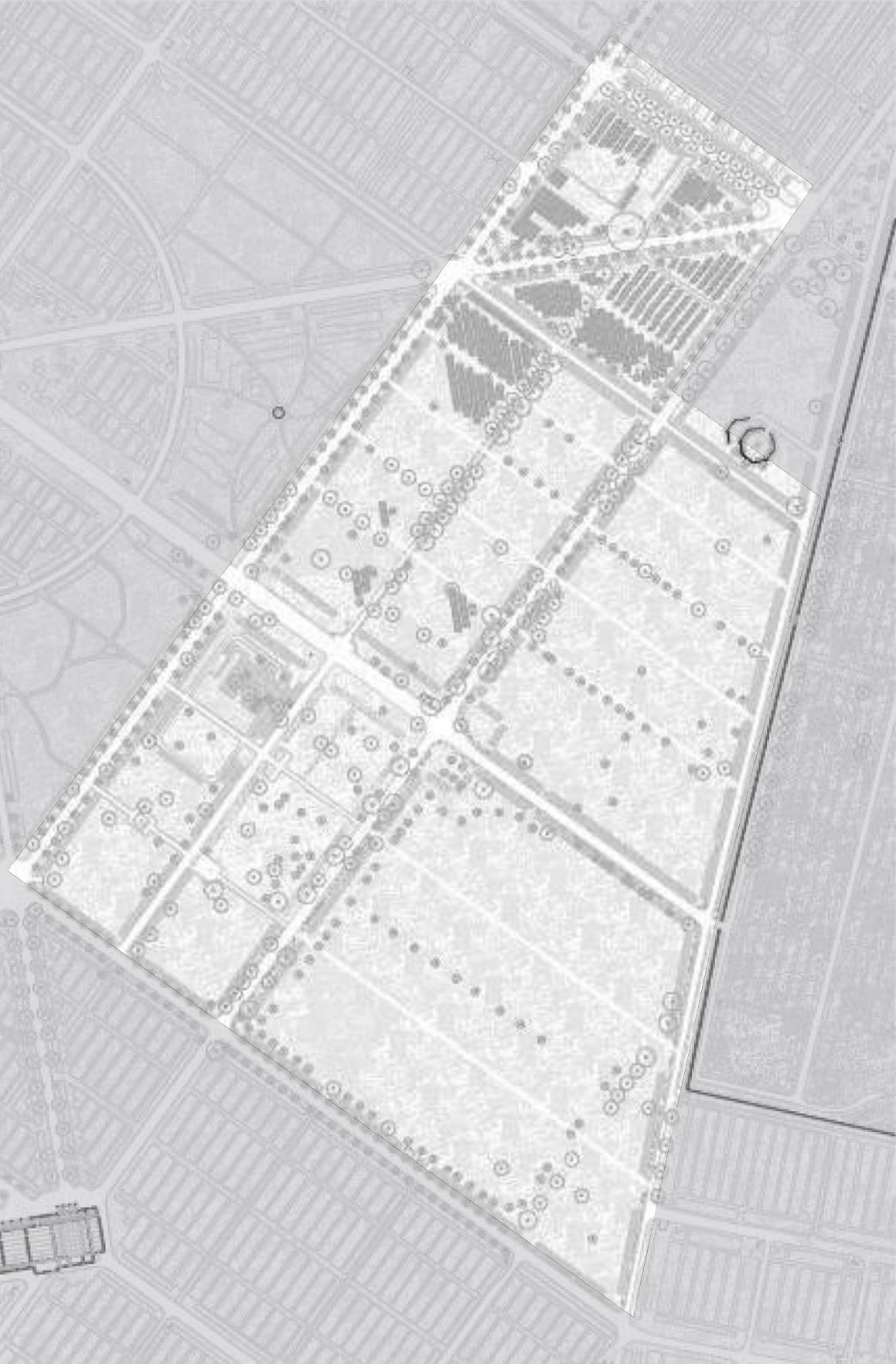
Land: Deutschland, Hamburg

Der kleine Bau in Hamburg schafft die Symbiose zwischen islamischer Architektur und norddeutscher Architektur der Hansestadt. Außen nimmt es mit der Ziegelfassade Bezug auf die traditionelle Bauweise auf. Innen er-



72

Abb. 72 Aussenansicht des Friedhofs in Hamburg: Gebets- und Waschhaus. Von außen nimmt es Bezüge zur hansischen Architektur auf, mit der unverputzten Ziegelstruktur.



Der Spielrahmen – Das Muslimische Gräberfeld am
Zentralfriedhof, genordet



MANIFEST

Die vorliegende Arbeit soll weder das Gesamtwerk der islamischen Baukunst aufzählen, noch einen Bautyp als die richtige ansehen. Ziel der Arbeit ist es, einer Gesellschaftsgruppe in der Diaspora einen Raum zu bieten, in dem sie geistige und immaterielle Werte bewahren und Rituale ausüben und pflegen kann.

Die islamische Baukunst wird oft auf ihre Ornamentik reduziert. Wesentlich ist das Verständnis von Grundprinzipien der urislamischen Architektur, um sie in eine gegenwärtige Bauaufgabe übersetzen zu können.

Die Analyse von Elementen soll den Entwurf fundieren und einen "Werkzeugkasten" bilden. Die wesentlichen Erkenntnisse wurden in zehn Motive eingeordnet. Sie setzen sich aus der Analyse von „Gegenwärtigem“, von „Entferntem“ und von der Synergie von „Entferntem im Gegenwärtigen“ zusammen.

1. Die Landschaft als Weg. Das Friedhofsareal des Zentralfriedhofs ist primär ein Vegetationsplan. Die Bäume säumen die Wege, sind Schattenspender und bieten eine gute Anbindung an jedes Grabfeld. In dieses Landschaftsgebilde fügen sich die wenigen Gebäude wie Bausteine ein und ordnen sich diesem unter. Die Wege ermöglichen im Fla-

nieren einen Blick auf die Bauten. Auch wenn der Eingang der Friedhofskirche die Verlängerung des Hauptportals bildet, befindet er sich nicht im Kreuzungspunkt der Achsen, sondern ist rückversetzt. Das Wegenetz ist so angelegt, dass ein Umgehen stets möglich ist.

2. Die Kontur als Rahmen. Die sakralen Bauten im islamischen Kulturbereich weisen eine klare rechteckige Kontur auf, unabhängig von dem unregelmäßigen Stadtgefüge, in welchem sie sich befinden. Dies ist beispielsweise in der Innenstadt von Kairo gut zu erkennen. Durch ihre Maßstäblichkeit machen sie sich in der Stadt bemerkbar und bilden beruhigte Inseln. Die Ausrichtung und das übergeordnete Achsenkreuz nach Mekka bilden innerhalb der Städte ihre Sonderposition. Innerhalb dieser Kontur ist ein rechteckiger Innenhof eingeschrieben.

In der Weiterentwicklung der Moschee wurden an den zentralen Hof bei Bedarf sekundäre Räume gekoppelt. Die peripher gelegenen Räume werden als „Füllstoff“ verwendet, um die Unregelmäßigkeit der äußeren Begrenzung auszunutzen. Auf diese Art nimmt die äußere Begrenzung meist eine abweichende Form an. Die symmetrische Ordnung und Regelmäßigkeit des Innenhofs trifft auf eine unregelmäßig verlaufende Außenkontur.

3. Die Wiederholbarkeit der Struktur. Die analysierten Sakralbauten unterliegen einem strengen Rastersystem. Frühere Hallenmoscheen unterteilen einen Großraum mit drei Schiffen. Spätere Bauten, wie die Mezquita-Catedral de Córdoba, nähern sich einem Säulenwald. Der Raum ruht in sich und weist keine offensichtliche Richtung auf. Die Wiederholbarkeit und Richtungslosigkeit der Struktur lässt Adaptionen und Erweiterungen zu. Ausnahmen im Raster schaffen Raum für den Baukörper einer Kapelle.

4. Die Insichgekehrtheit und Hülle. Die äußere Kontur wird durch eine dicke schützende Schicht, entweder durch eine niedrigere Umfriedung oder Außenmauern gebildet. Die Hülle bildet einen Filter zwischen dem Innen- und Außenraum. In der Isabey-Moschee lässt sich dies gut in der Vertikale ablesen: Die Hülle wird in zwei Zonen gegliedert, in ein Oben und ein Unten. Die obere Reihe bietet Licht, die untere Reihe tritt in erster Linie in Sichtbeziehung mit dem Außen.

Die Öffnungen zuunterst sind durch feine Teilungen oder Fensterläden vor Eintritt und Einblick geschützt. Das Licht gelangt durch die oberen Öffnungen, meist durch opake kleinteilige Sprossenfenster gefiltert, in den Innenraum.

5. Die Einfriedung im Paradiesgarten. Der Urgarten spielt eine wichtige Rolle in der islamischen Architektur, ob dieser nun als Hof ausgebildet wird oder als Gartenfläche. Meist findet jedoch ein Brunnen einen Platz in der Mitte. Der islamische Garten hebt sich durch seine Symbolik von einem beliebigen

Garten ab. Auf diese Weise vereint er Form und Symbolik miteinander und wird zu einer eigenständigen Typologie.

6. Der erhöhte Zentralraum und dessen Einmüttung. Der Hof im Zentrum beim Typus der Iwan-Moschee wird von einem Achsenkreuz beherrscht. Charakteristisch für die Bauten ist die Betonung der Zentralität dieses mittleren Hofraums. Dieser ist eingefasst von vier erhöhten Raumnischen, den Iwanen.

Der zentrale Hof ist nicht nur ein Vorhof vor dem Gebetsraum, sondern bildet das Herzstück der Gesamtstruktur. Er bildet den Ursprung, von dem aus alles eine Ordnung erhält. Darin liegt auch seine spezifische Bedeutung, da er als bauliches Element eine optimale Kopplung und Verbindung zwischen allen umliegenden Räumen herstellt. Somit erfüllt er eine wichtige organisatorische Funktion innerhalb des Gebäudes.

In der Weiterentwicklung der Moscheen wird der zentrale Hof durch einen zentralen Innenraum ersetzt – mit Betonung der Vertikalen: Die Umayyaden-Moschee von Damaskus (715) und die Isabey-Moschee (1374) weisen eine Erhöhung in der Form einer Kuppel, die den heiligsten Raum markiert, auf.

7. Die Nischen und Ausbuchtungen. Die Iwan-Moschee bietet mit großen eingewölbten Nischen, den Iwanen, geschützte und intime Räume. In der Isabey-Moschee bilden sich die Nischen im Innenraum aus, innerhalb der dicken Mauerschicht, und geben Möglichkeit, sich im Großraum zurückzuziehen.

8. Die Einfachheit und das Abschälen der Repräsentation. Die frühislamischen Bauten sind in ihrer Gestaltung schlicht gehalten. Sie bieten in erster Linie Raum für die Ausübung des Rituals. Das verwendete Material und dessen Bearbeitung sind Träger und Übermittler von Symbolik. Ursprünglich waren diese Bauten aus örtlichen Materialien, wie beim Haus in Medina, welches Stein für die Fundamente, Lehm für die Wände und Dattelbäume als Überdachung einsetzte.

9. Der Adhocismus. Die neuen islamischen Bauten in Europa sind gekennzeichnet durch eine schnelle adhoc Bauweise. „Mitbringsel“ werden in eine bestehende Struktur neu eingefügt: Das Bekannte wird in das Fremde integriert, das Fremde in das Gegebene. Die ersten Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen mussten sich unter minimalen Mitteln organisieren und mit den Gegebenheiten umgehen, die sie vorfanden. Eine Gebetsnische und ein Teppichboden waren ausreichend, um jeden profanen Raum in einen sakralen umzuwandeln. Raumteiler, wie Paravents oder Vorhänge, wurden zur Unterteilung der Hallen verwendet.

Der Adhocismus findet sich aber bereits als urislamische Tradition wieder. In der Isabey-Moschee wurden die korinthischen Säulen vom benachbarten Ephesos-Komplex und dem Artemis-Tempel eingesetzt und bildeten die Säulen innerhalb des Moscheenraums und im Hofumgang.

10. Die Adaption und die Weiterführung von Vorhandenem. Die islamische Baukunst hat sich während ihrer Ausbreitung mit den Kulturen der Länder, in die sie vorgedrungen ist,

verbunden und neu erfunden.

Auch innerhalb eigener Typologien kam es zu Entwicklungen. Das Weiterschreiben an Bestehendem zeigt sich im Typus der Hof- und Hallenmoschee, die später zu anspruchsvolleren architektonischen Gebilden ausformuliert wurde. Die Hofmoschee in Isfahan entwickelte sich durch Anpassungen in eine Iwan-Moschee. Die Wegnahme einzelner Säulen ermöglichte die Ausbildung differenzierter Räume und Funktionen im Grundriss.

Die Adaptionfähigkeit in Bezug auf formale Elemente zeigt sich ebenfalls in dem neu gegründeten Istanbul um 1500: Die Osmanen haben wiederum durch die Hagia Sophia in Istanbul das Schema des Kreuzkuppelbaus weiterentwickelt und islamisiert. Auf diese Art wurde die Basilika mit dem traditionellen Motiv der Einfriedung ergänzt und konnte so zur neuen osmanischen Moscheearchitektur ausgebildet und weiterentwickelt werden.



73

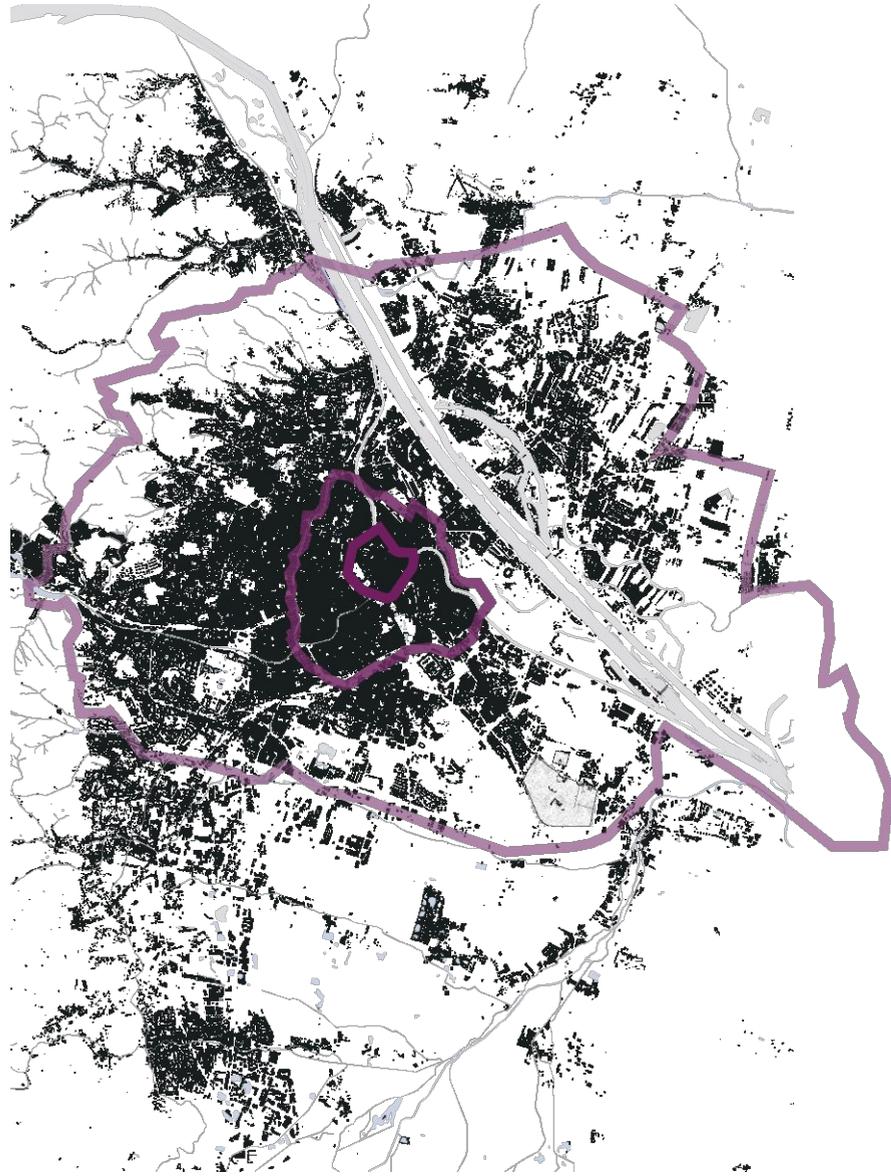


74

Abb. 73 Weiterschrift, Muggulu: Bodenmalerei.
Abb. 74 Ergänzung und Fügung, Teppichcollage.

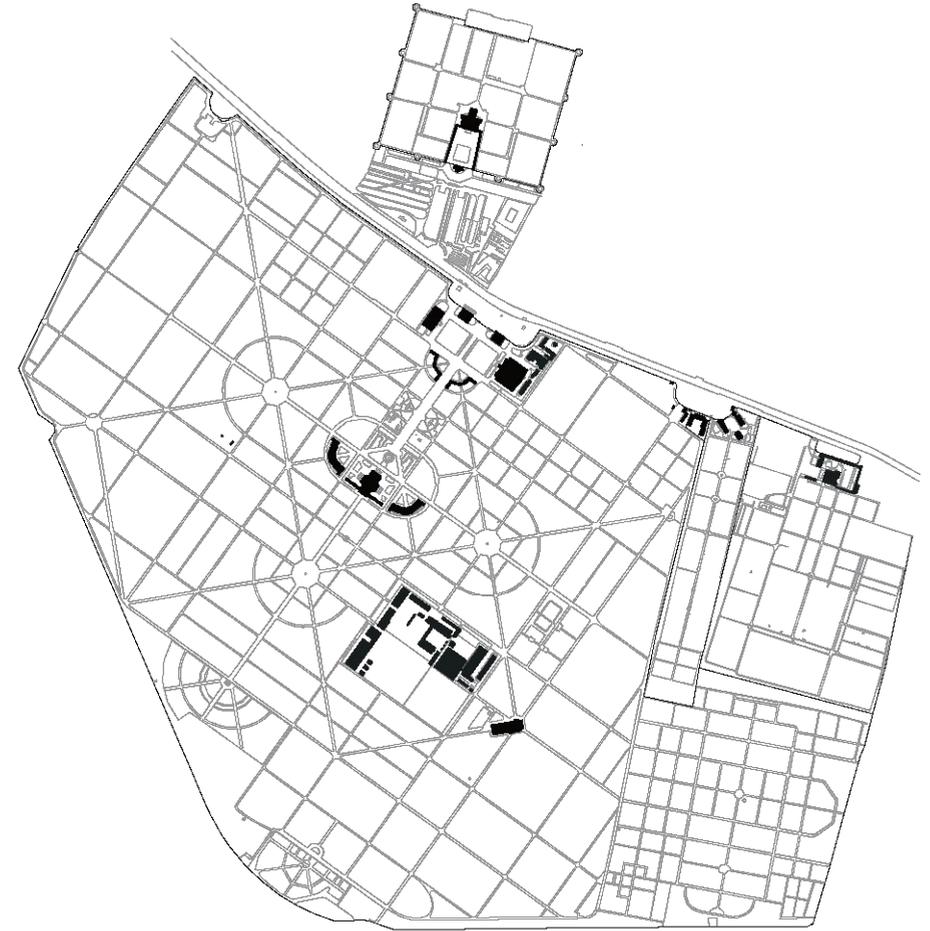
VI DIE FÜGUNG

Die Fügung des neuen Gebäudes ist begleitet von den vorgefundenen Achensystemen im Zentralfriedhof Wien und in der Aufnahme von Diagonalem – welche mit der Ausrichtung nach Mekka zusammenfällt. Ausgangspunkte bilden das Gewebe des Wegenetzes, der Bäume und der Bauten.



DER ORT AM STADTRAND – 8 KM VOM STADTKERN

Schwarzplan Wien mit der Stadtgrenze und ihrer Verschiebung. Bis 1850 bildete der heutige erste Bezirk das Stadtgebiet. Ab 1850 wurden die Vorstädte, der Bereich zwischen Glacis und Linienwall, eingemeindet. 1879 fand die letzte Stadterweiterung statt. Der Zentralfriedhof befindet sich als Ort am Stadtrand der neuen Grenze.



ZENTRALFRIEDHOF WIEN

Der Zentralfriedhof Wien und seine polygonale Umfriedung.



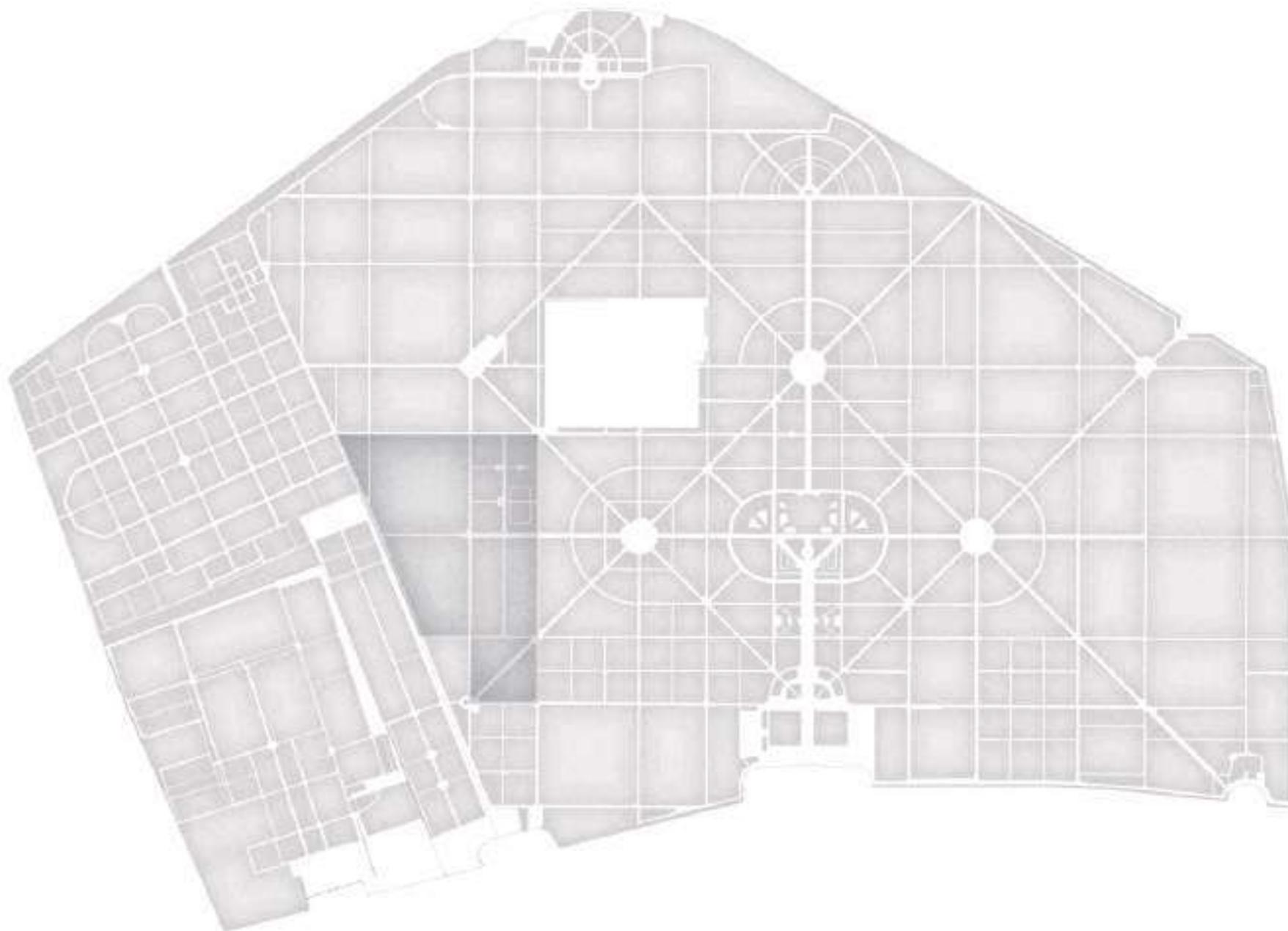
DAS VORHANDENE - GRÜNRAUM UND BEBAUUNG

Lageplan des Zentralfriedhofs. Der ausgegraute Bereich markiert den neuen Trauerbezirk der islamischen Diaspora. 1:10 000



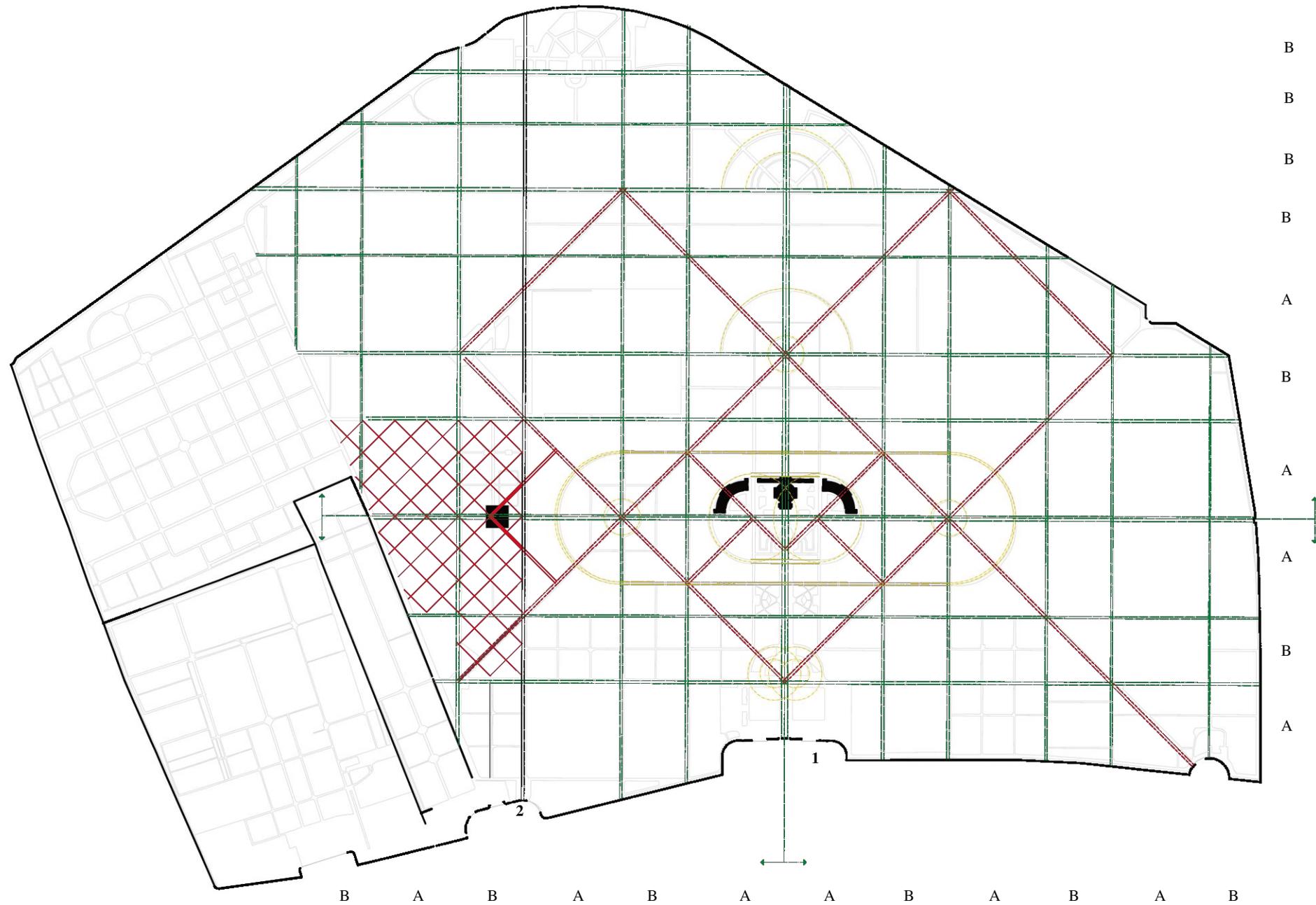
DIE LANDSCHAFT ALS WEG – GRÜNRAUM

Das Friedhofsareal ist primär ein Vegetationsplan. Die Bäume säumen die Wege, sind Schattenspendler und bieten eine gute Anbindung an jedes Grabfeld. Wie am Plan ersichtlich: Bäume sind gleichbedeutend mit den Wegen. M: 10 000



DAS GERÜST IN DER LANDSCHAFT

Wegegerüst im Landschaftsareal des Wiener Zentralfriedhofs: Es findet eine dreifache achsiale Überlagerung statt: orthogonale, diagonale Wege und konzentrische Kreise. Durch die Überlagerung entstehen unterschiedliche Gräberzonen und Lagepositionen im strengen System.
M 1:10 000

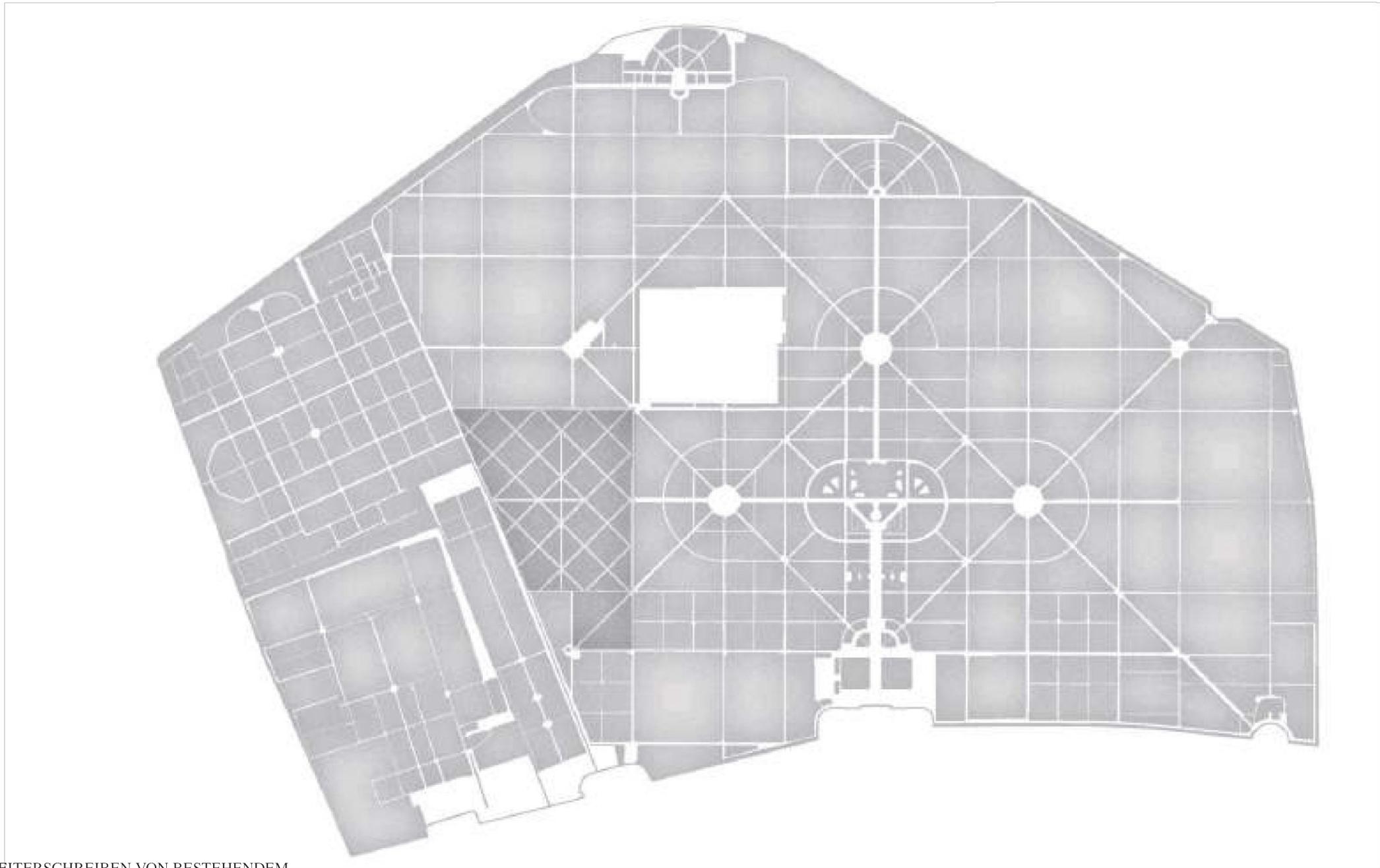


ANTEILNAHME AN DER GESAMTSTRUKTUR – FORTFÜHREN DER LANDSCHAFTSLINIEN

Wegegerüst im Landschaftsareal des Wiener Zentralfriedhofs: Die vorgefundenen diagonalen Wege werden im neuen Bereich des muslimischen Gräberfelds fortgeführt: Die neuen diagonalen Wege orientieren sich nach Mekka. 1:10 000

1 Tor 2 (Hauptportal) 2 Tor 3





WEITERSCHREIBEN VON BESTEHENDEM

Wegegerüst im Landschaftsareal des Wiener Zentralfriedhofs: Es findet eine dreifache achsiale Überlagerung statt: orthogonale, diagonale Wege und konzentrische Kreise. Die vorgefundenen diagonalen Wege werden im neuen Bereich des muslimischen Gräberfelds fortgeführt: Die neuen diagonalen Wege orientieren sich nach Mekka. 1:10 000

DAS GERÜST IN DER LANDSCHAFT

Eine Annäherung an das Gräberfeld



„Die Grenze ist nicht das, wobei etwas aufhört, sondern die Grenze ist jenes, von woher etwas sein Wesen beginnt.“ *

So wie die strenge Friedhofsstruktur auf ihre unregelmäßige Kontur reagiert und ungleichmäßige Felder in der Peripherie erzeugt, schreibt sich nun auf die selbe Art das neue diagonale System im Randbereich ein.

Die Grabgruppen 25, 27A, 27B und 36, welche bereits mit islamischen Gräbern belegt sind, bilden mit einer zusätzlichen Erweiterung der Felder 37, 39, 40 den neuen Bereich für die Ruhestätte.

Das derzeit brache Feld ist von Wegen eintariert. Diese binden das Feld an das Großgewebe der Friedhofsstruktur an. Landschaftselemente wie Bäume, Brunnen und Wege durchziehen das gesamte Friedhofsareal.

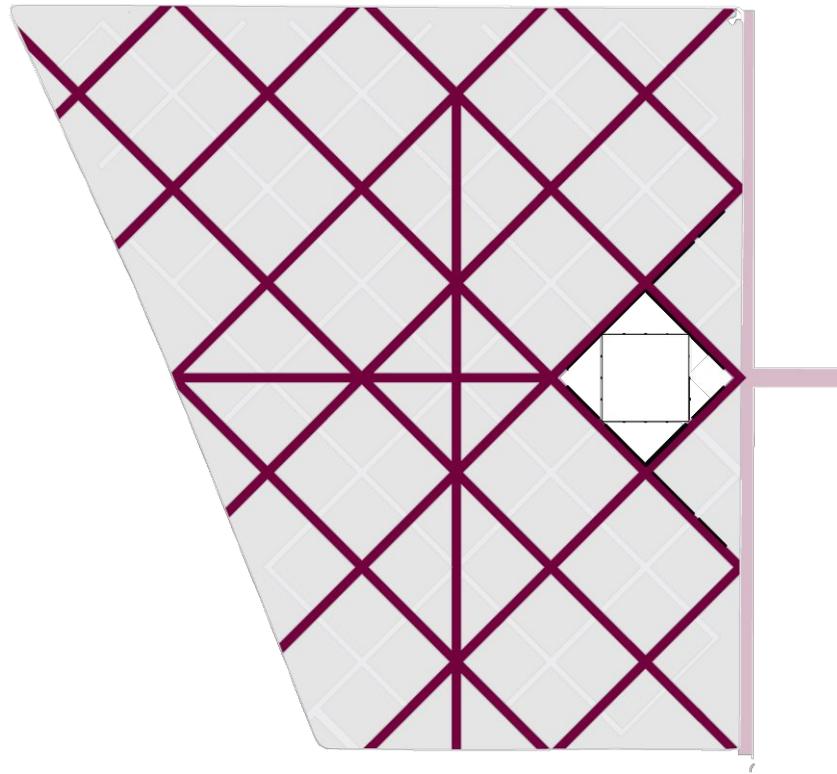
Die an das derzeitige Gräberfeld der islamischen Glaubensgemeinschaft andockenden Wege werden weitergeschrieben: Diesmal ausschließlich in der Diagonalen, wobei zu-

sätzlich zwei orthogonale Linien durch das Feld gezogen werden, um die Wege zu verkürzen. Das neue Hauptwegenetz folgt der Ausrichtung der Gräber nach Mekka.

Befindet man sich in der Diagonalen, erweckt es den Eindruck, die Orthogonale würde quer verlaufen. Steht man in der selben Orthogonalen, nimmt man das Grabfeld als in die Querrichtung orientiert wahr.

Die Eintarierung in das Gewebe der Gesamtanlage wird auf diese Art durch das Wegenetz vorgegeben. In diesem Feld platziert sich das neue Haus des Abschieds für die islamische Glaubensgemeinschaft in einem Punkt, wo mehrere Achsen zusammentreffen. Es teilt sich zum einen die Achse mit der Friedhofskirche und bildet einen neuen Gesprächspartner - zum anderen liegt es in der Achse des Eingangsportals bei Tor 3.

* Heidegger, Martin: Bauen Wohnen Denken, Unterwegs zum Bauen, 2018, S.66



WEITERSCHREIBEN VON BESTEHENDEM

Die vorgefundenen diagonalen Wege werden im neuen Bereich des muslimischen Gräberfelds fortgeführt: Die neuen diagonalen Wege orientieren sich nach Mekka. 1:3500

WEGE

Der neue Bau reagiert auf die beiden Achsen-systeme des Friedhofs, vereint sie und richtet sich an die Besucher und Besucherinnen.

Der Eingang für den neu geschaffenen Raum des Abschieds richtet sich – analog zur Friedhofskirche auf den eigenen Zugang – Tor 3.

Die Friedhofskirche und der neue Raum des Abschieds treten in Dialog. Sie teilen sich eine Achse und verfolgen die gleiche Strategie in der Fügung: Der neue Bau platziert sich wie die Kirche an der Hauptachse, ist aber zurückversetzt. Er nimmt die Wege auf, aber macht auch ein Passieren möglich.

Die Wege und Eingänge des neuen Gebäudes ergeben sich aus den rituellen Abläufen. Nach vorne präsentieren sich diese als Vermittler zum Friedhofsareal und zum Vorhof. Nach hinten ermöglichen die Wege eine beruhigte Grablegung. Seitlich findet an einem anderen Punkt der Leichnam seinen Weg in die Einfriedung und zur Waschung.

Somit können mehrere Bewegungsabläufe gleichzeitig und unabhängig voneinander stattfinden:

Weg der Trauernden

Weg der Friedhofbesucher

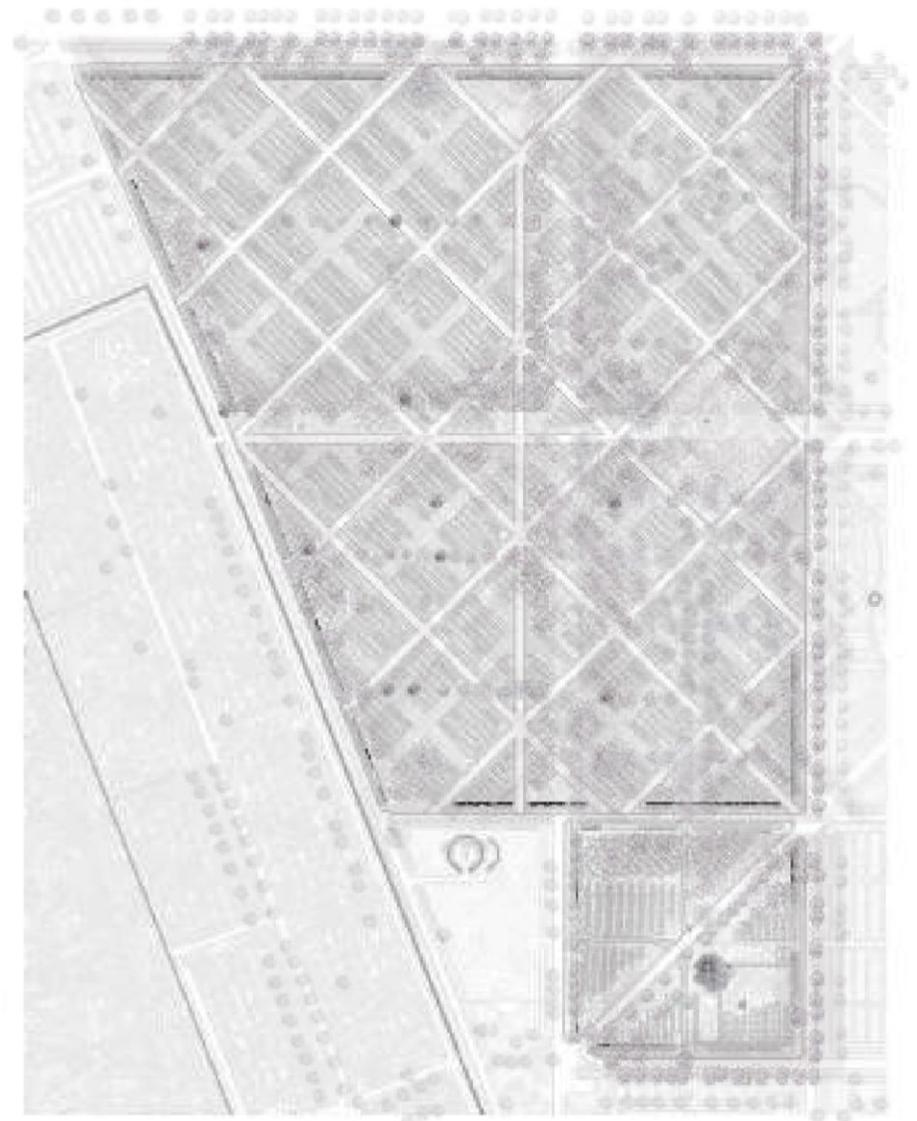
Weg des Leichnams



Tor 3

DAS VORHANDENE – VEGETATION, GRÄBER UND WEGE

Wegegerüst im muslimischen Gräberfeld des Wiener Zentralfriedhofs: Die Wege folgen dem orthogonalen Gerüst des Areals. Die Gräber der islamischen Glaubensgemeinschaft sind nach Mekka orientiert. 1: 3500



Tor 3

WEITERSCHREIBEN

Das neue Wegegerüst im muslimischen Gräberfeld des Wiener Zentralfriedhofs: Die Wege folgen nun sowohl der Orientierung nach Mekka als auch dem diagonalen Gerüst des Areals. Die Wege und Gräber der islamischen Glaubensgemeinschaft sind nach Mekka orientiert. M 1:3500

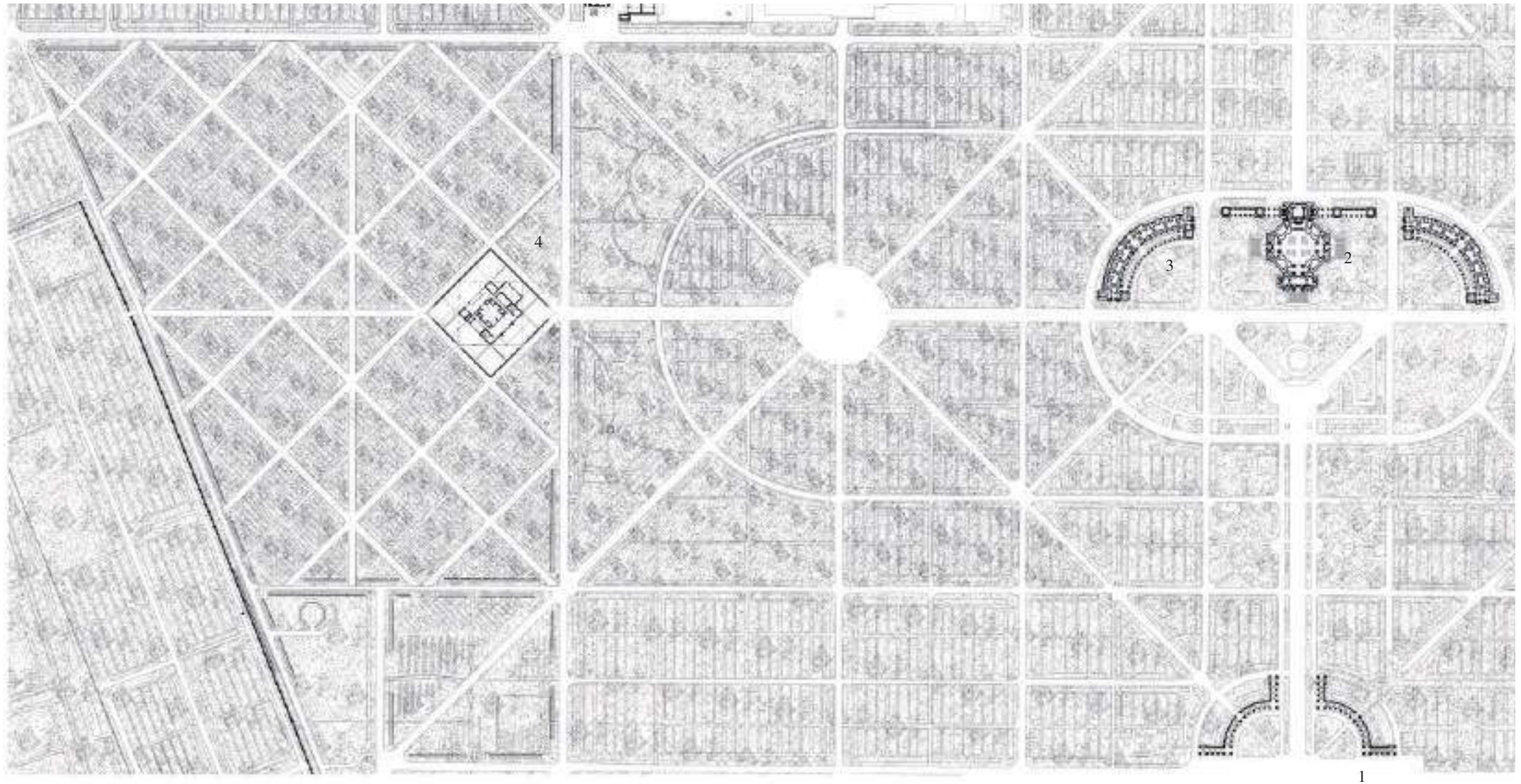
Friedhofs-
kirche





DIE ADAPTION UND DIE WEITERFÜHRUNG VON VORHANDENEM

Nach der Aufnahme und Weiterführung der diagonalen Landschaftslinien, findet eine Gegenüberstellung des neuen Hauses mit der Friedhofskirche statt: Strategien, wie der Zentralraum und die Geste der Platzbildung werden aufgenommen. 1: 10 000



DIE ADAPTION UND DIE WEITERFÜHRUNG VON VORHANDENEM

Gegenüberstellung Grundrisse: Friedhofskirche mit dem neuen Haus des Abschieds: Der Zentralraum und die Geste der Platzbildung werden aufgenommen.

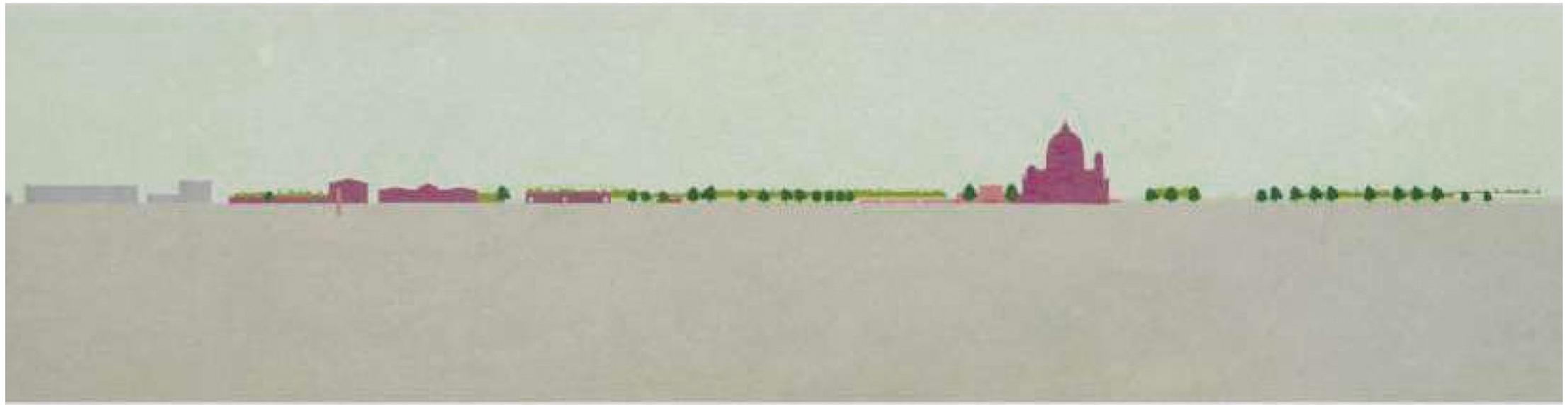
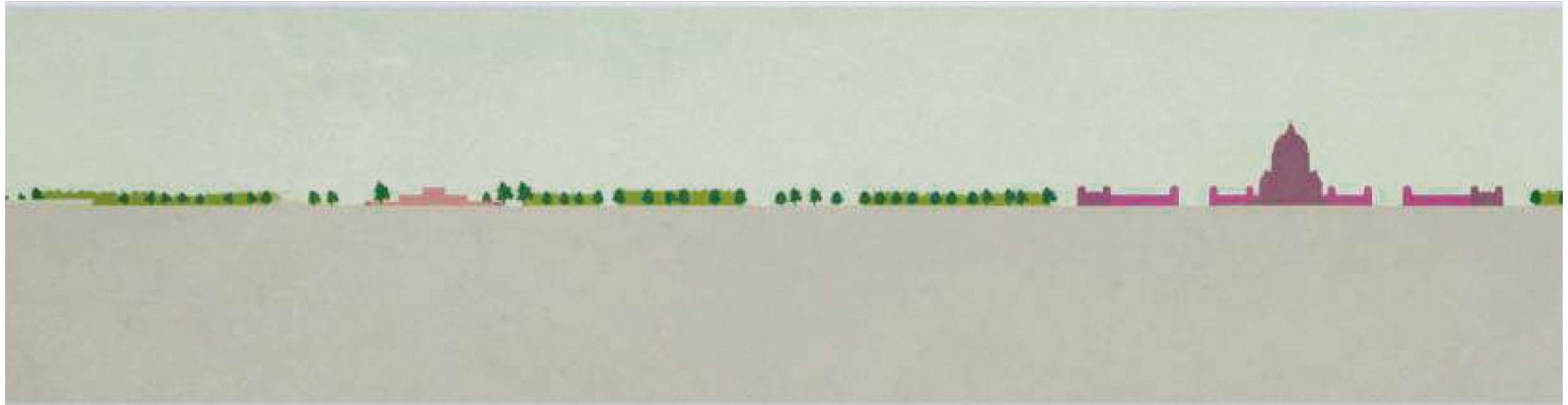
- 1 Gruftarkaden
- 2 Friedhofskirche
- 3 Kolumbarien
- 4 Haus des Abschieds





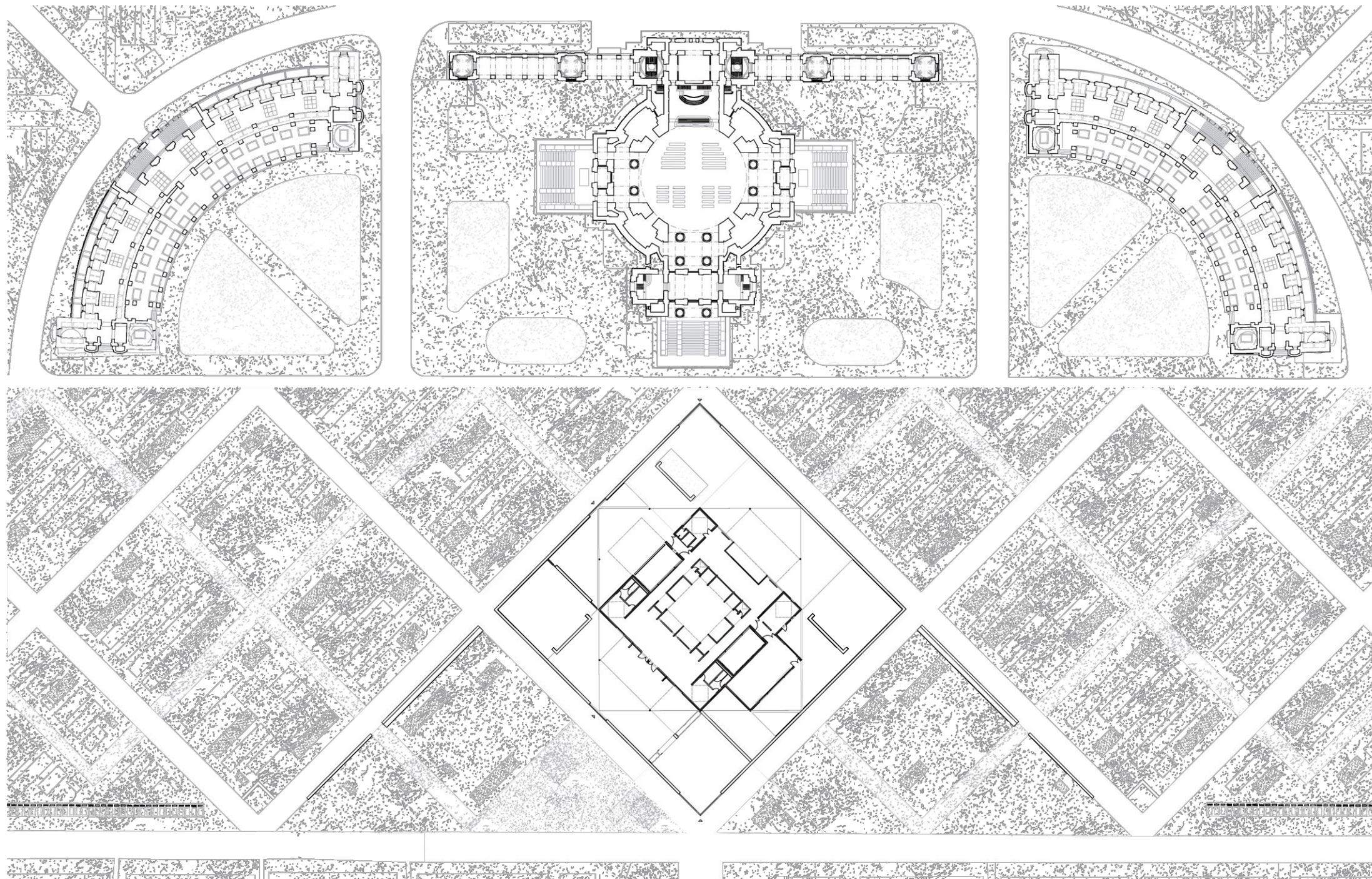
DIALOG MIT DEM VORHANDENEN – GESPRÄCHSPARTNER

Gegenüberstellung und Höhenbezüge des neuen Gebäudes für die islamische Glaubensgemeinschaft mit der Friedhofskirche. Im Vordergrund das neue Haus des Abschieds. Im Hintergrund liegt die Friedhofskirche: Die Hauptachse wird geteilt und stellt die Bauten in einen Dialog.
1: 3500



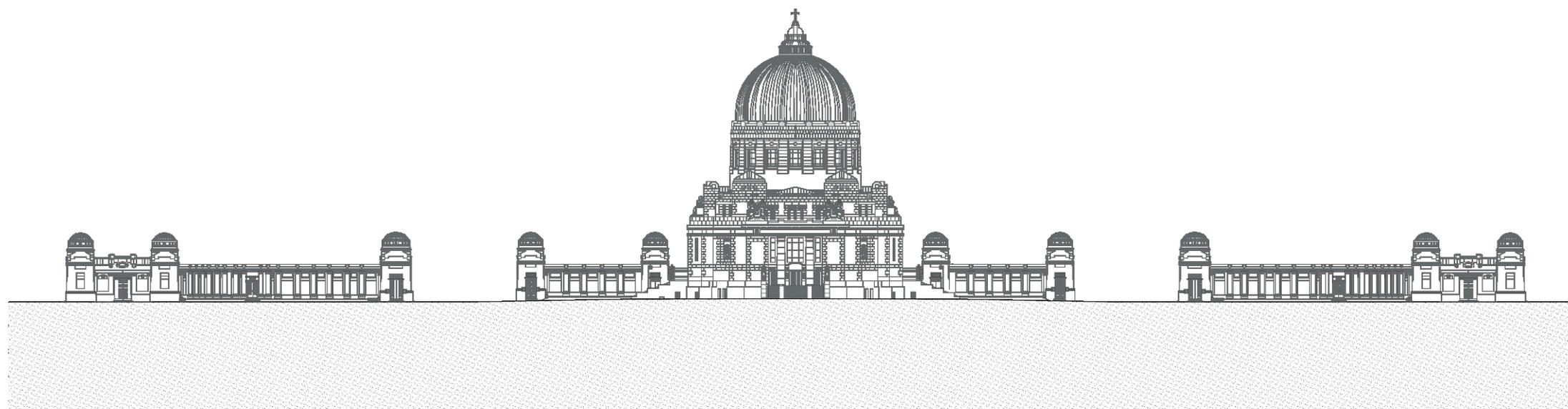
DIALOG MIT DEM VORHANDENEN – GESPRÄCHSPARTNER UND HÖHENBEZÜGE

Gegenüberstellung und Höhenbezüge des neuen Gebäudes für die islamische Glaubensgemeinschaft mit der Friedhofskirche. 1:3500



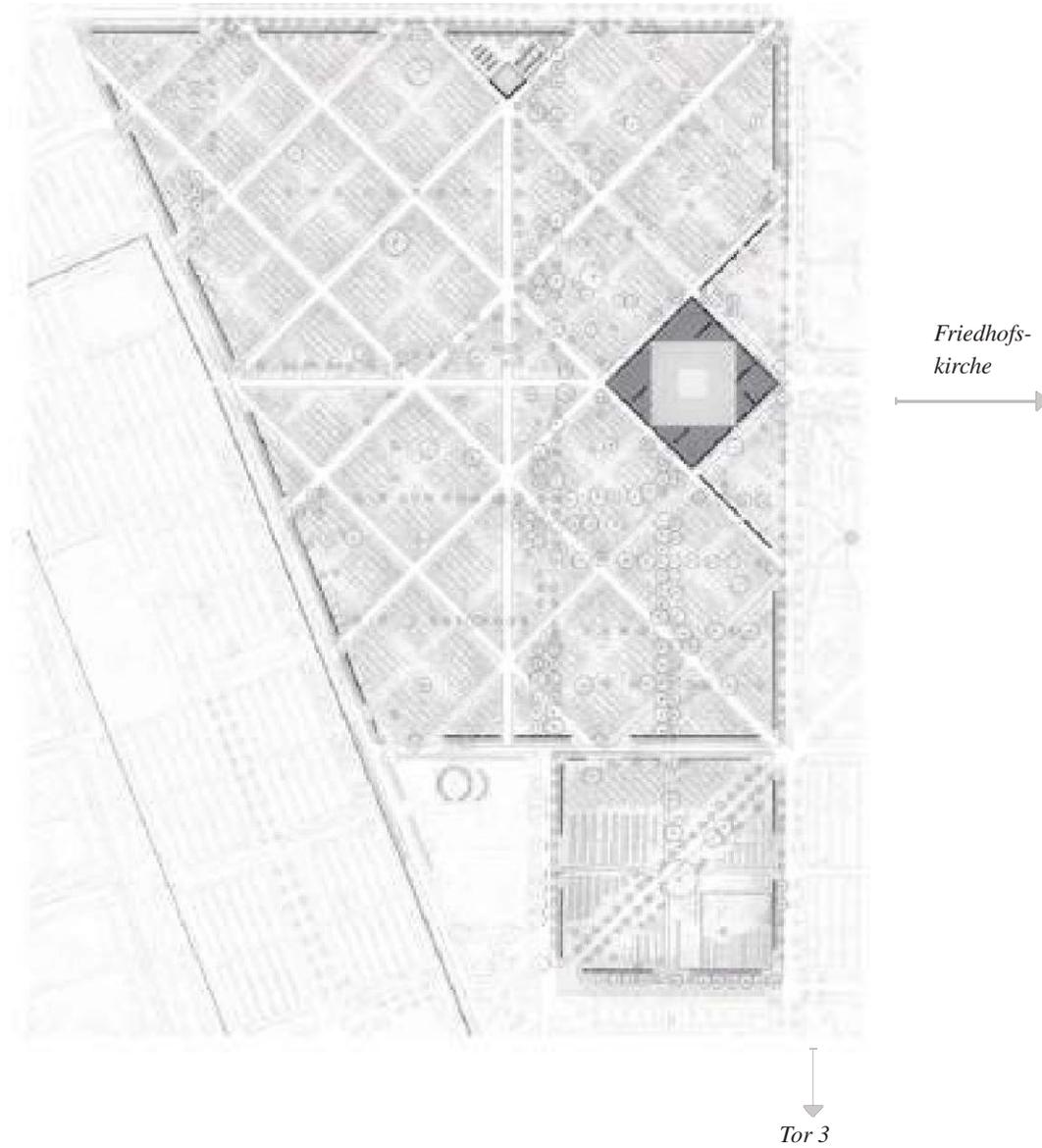
DIE ADAPTION UND DIE WEITERFÜHRUNG VON VORHANDENEM

Gegenüberstellung Grundrisse: Friedhofskirche mit dem neuen Haus des Abschieds: Der Zentralraum und die Geste der Platzbildung durch die Columbarien der Kirche wird aufgenommen. Die Orientierung nach Mekka erfordert eine Drehung dieser um 45%. 1:1000



DIE ADAPTION UND DIE WEITERFÜHRUNG VON VORHANDENEM

Gegenüberstellung Grundrisse: Friedhofskirche mit dem neuen Haus des Abschieds; Der Zentralraum und die Geste der Platzbildung durch die Columbarien der Kirche wird aufgenommen. Die Orientierung nach Mekka erfordert eine Drehung dieser um 45%. 1:1000



Das neue Wegegerüst im muslimischen Gräberfeld des Wiener Zentralfriedhofs: Die Wege folgen nun sowohl der Orientierung nach Mekka als auch dem diagonalen Gerüst des Areals. Die Wege und Gräber der islamischen Glaubensgemeinschaft sind nach Mekka orientiert. Das Gebäude nimmt beide Richtungen auf und präsentiert sich an der Schnittstelle der Achsen ausgehend von Tor 3 und der Friedhofskirche.

DAS AEUSSERE

Trifft man auf das Ende der orthogonalen Hauptachse, die von der Friedhofskirche ausgeht, auf das Haus des Abschieds, können sich der Besucher und die Besucherin entscheiden, entweder das Gebäude zu betreten oder über die diagonalen Wege die islamischen Grabfelder zu besuchen. Begleitet von einer Einfriedungsmauer passiert man Tore und Eingänge, die Einblick in das Innere geben, jedoch eine klare Grenze schaffen.

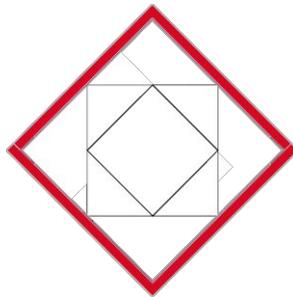
Nach außen hin folgt ein ausladendes horizontales Dach, das der orthogonalen Wegführung folgt, während die innere Struktur eine Drehung aufweist, welche die Diagonalrichtung der islamischen Ruhestätten aufnimmt. Das Haus vereint somit die beiden Koordinatensysteme – die der bestehenden Wege am Friedhofsareal und der Ausrichtung nach Mekka.

DIE MAUER

Als erstes bauliches Element begegnet dem Besucher und der Besucherin eine Einfriedung: Die Mauer. Die massive schützende Schicht ist aus weißem Ziegelmauerwerk gefertigt. Sie bildet eine klare Kontur und trennt den Bereich des Trauerbezirkes vom öffentlichen zugänglichen Friedhof ab. Die wenigen Öffnungen in der Einfriedung markieren Be-

reiche des Ein- und Austritts: für Besucher, für den Leichnam und für die Grablegung.

Von außen ist primär das flache Dach, dessen Kanten parallel zum orthogonalen Friedhofsplan verlaufen, erkennbar. Darunter ist die diagonal verlaufende Struktur der Außenwände ablesbar.



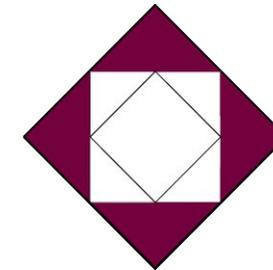
HOEFE

Die Einfriedung und die Einmittenung des zentralen Raumes führen zur Ausbildung der vier Höfe an den Seiten. Diese können in Hof des Abschieds, Hof der Trauer, Hof des gemeinsamen Mahles, Hof der Waschung unterteilt werden.

Der zentrale Raum im Achsenkreuz bildet hierbei den Ursprung, von dem aus seine Ordnung erhält. Er stellt die Verbindung

zwischen den umliegenden Räumen und den Höfen her.

Die vorgelagerten Höfe erlauben verschiedene Grade der Intimität. Sie bilden einen Filter zwischen Friedhof und dem Inneren des Baus. Durch die Verdrehung des Unter- und Oberbaus (Daches) bildet sich bei den Eingangstoren ein gedeckter Außenbereich aus.

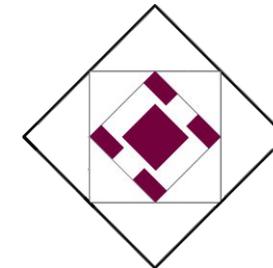


ZONEN

Innerhalb des architektonischen Gebildes sind Zonen für die einzelnen Abläufe des Ritus ausgebildet. Die Ausbildung erfolgt dabei im Wechselspiel mit den Wegen und den Eingängen. Vier Füße bilden hierbei die Sanitärbereiche, die Räume für die Waschung des Leichnams und den Raum für die Zubereitung der rituellen Mahlzeiten. Sie tragen das flächige Tragwerk, umschließen und stabilisieren den Umgang. Eingemittelt befindet

sich der Raum für das Trauerzeremoniell. Rundum den zentralen Raum befinden sich folgende Zonen:

- Ankommen und rituelle Waschung
- Raum des Trauerzeremoniells
- Das gemeinsame Mahl
- Waschung des Leichnams
- Das Totengebet und die Grablegung



Architektonischer Ausdruck des Dualismus

Aufbauend auf der Analyse der Gefühlswelt der Diaspora können zwei räumliche Architektursprachen definiert werden. Zum einen: *Adhocismus* – in der Einfügung von Elementen, mittels Mitbringsel aus der Ursprungskultur, wie es in der Anfangsphase der ersten Generation üblich war. Der Adhocismus bezeichnet eine improvisierte Art des Entwerfens und dient eine schnelle Lösung durch einfache Eingriffe zu finden.

Die zweite Architektursprache bezieht sich auf die zweite Generation und umfasst den: *Dualismus*. Auf diese Weise soll das Gefühl, weder der einen, noch der anderen Kultur anzugehören, im Raum präsent werden. Die Gegenüberstellung der Elemente aus beiden Kulturen schafft Kontraste. Sie treten in einen Dialog und können koexistieren.

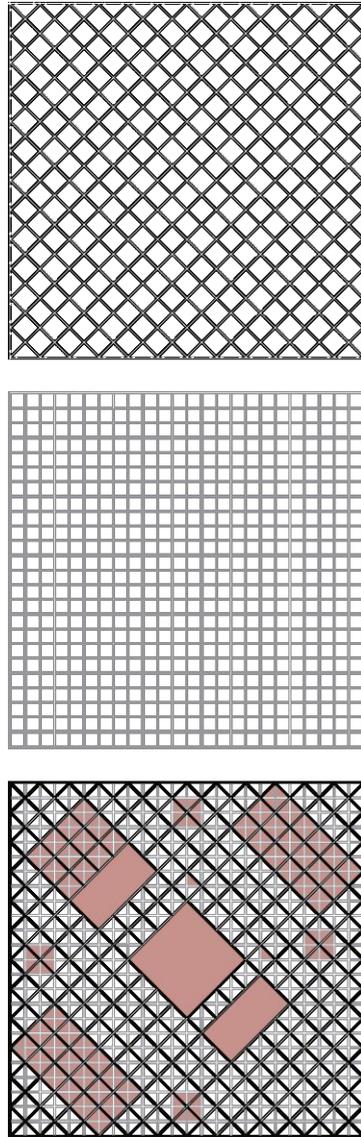
Die hybride Identität, die im Raum spürbar wird, soll einmal die eine Kultur in den Vordergrund setzen, mal die andere, woraus ein reges Wechselspiel entsteht.

Der aus diesen Überlegungen gebildete Katalog beinhaltet:

1 *Mitbringsel – architektonische Elemente:* Brunnen, Nischen, Vorhänge, Fensterelemente mit geschnitztem Holzwerk (Mashrabiya)

2 *Motive des Dualismus:* Tektonik – Überlagerung der orthogonalen und diagonalen Koordinatensysteme, diagonale Verlegung der Oberflächen, Kontrastierende Farbigkeit der äußeren Hülle und des Inneren

3 *Sakrale Motive:* Gebetsnische, Achsenkreuz, Einmittlung des zentralen Raums, Einfriedung, Totenbahre



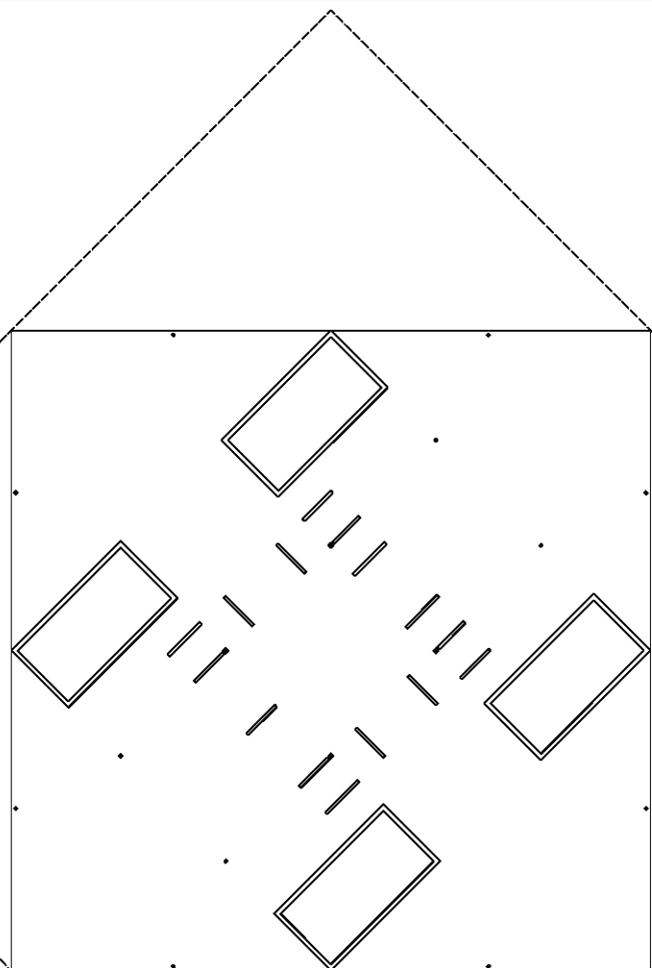
DECKENSPIEGEL – ÜBERLAGERUNG DER ORTHOGONALEN UND DIAGONALEN

Deckenspiegel: Diagonalität und Orthogonalität vereint. Auslässe in der Decke befinden sich in den Raumzonen und in dem Zentralraum.



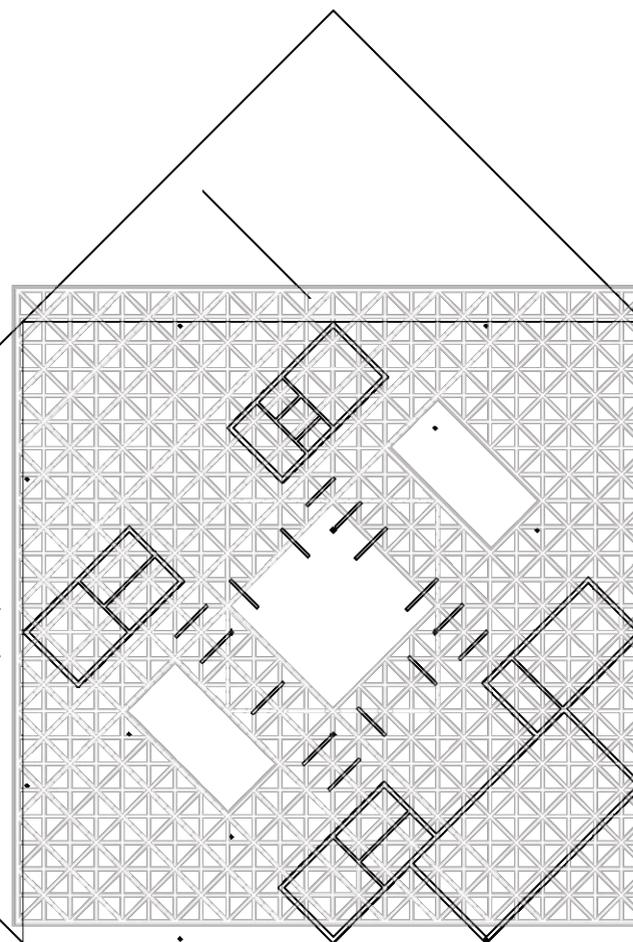
LICHTSTUDIE – KASSETIERTE DECKE

Innenraumimpression der Decke und des Lichteinfalls. Die Deckenstruktur nimmt beide Richtungen des Achsensystems des Friedhofs auf und vereint sie.



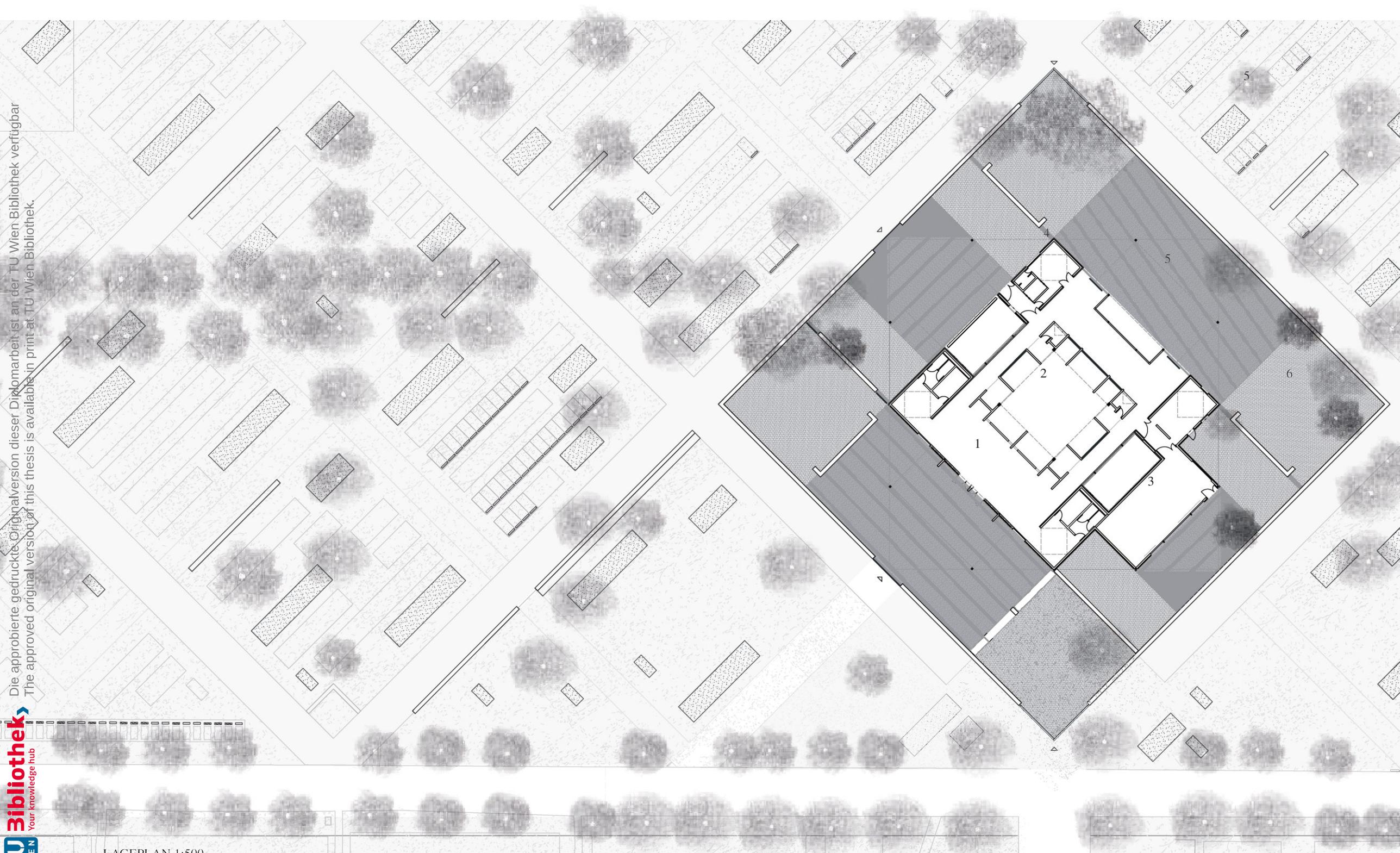
STRUKTUR

Die innere Struktur ist nach Mekka, im Friedhofsareal auf 45°, orientiert. Das Dach folgt der orthogonalen Wegführung. Als drittes wird der Grundriss von einer diagonalen Einfriedung gefasst. 1:500



ÜBERLAGERUNG STRUKTUR – DACH

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



LAGEPLAN 1:500

1 Ankommen und rituelle Waschung

2 Raum des Trauerzeremoniells

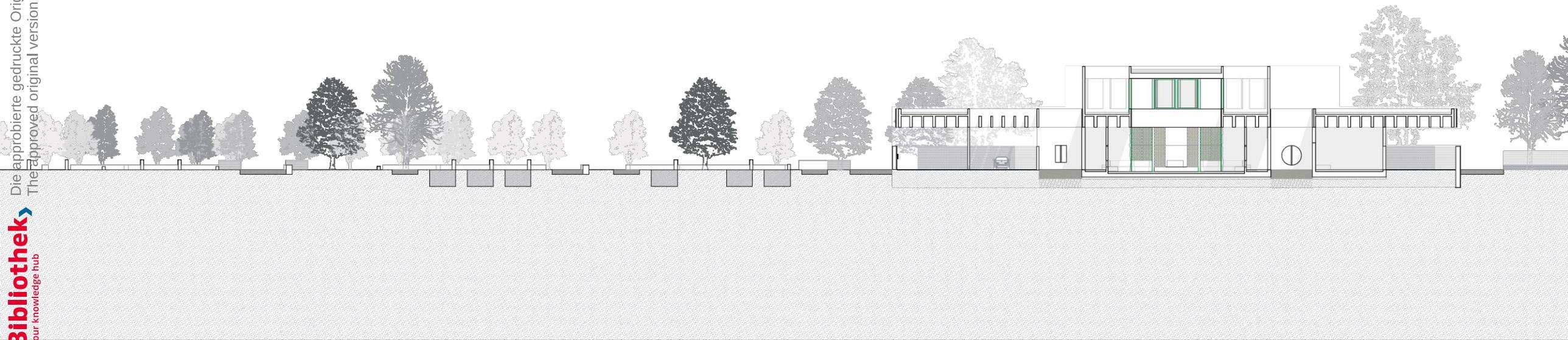
3 Das gemeinsame Mahl

4 Waschung des Leichnams

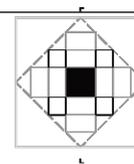
5 Das Totengebet und die Grablegung

6 Hof der Rücküberführten





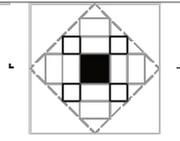
DER ERHÖHTE ZENTRALRAUM UND DESSEN EINMITTUNG 1:500



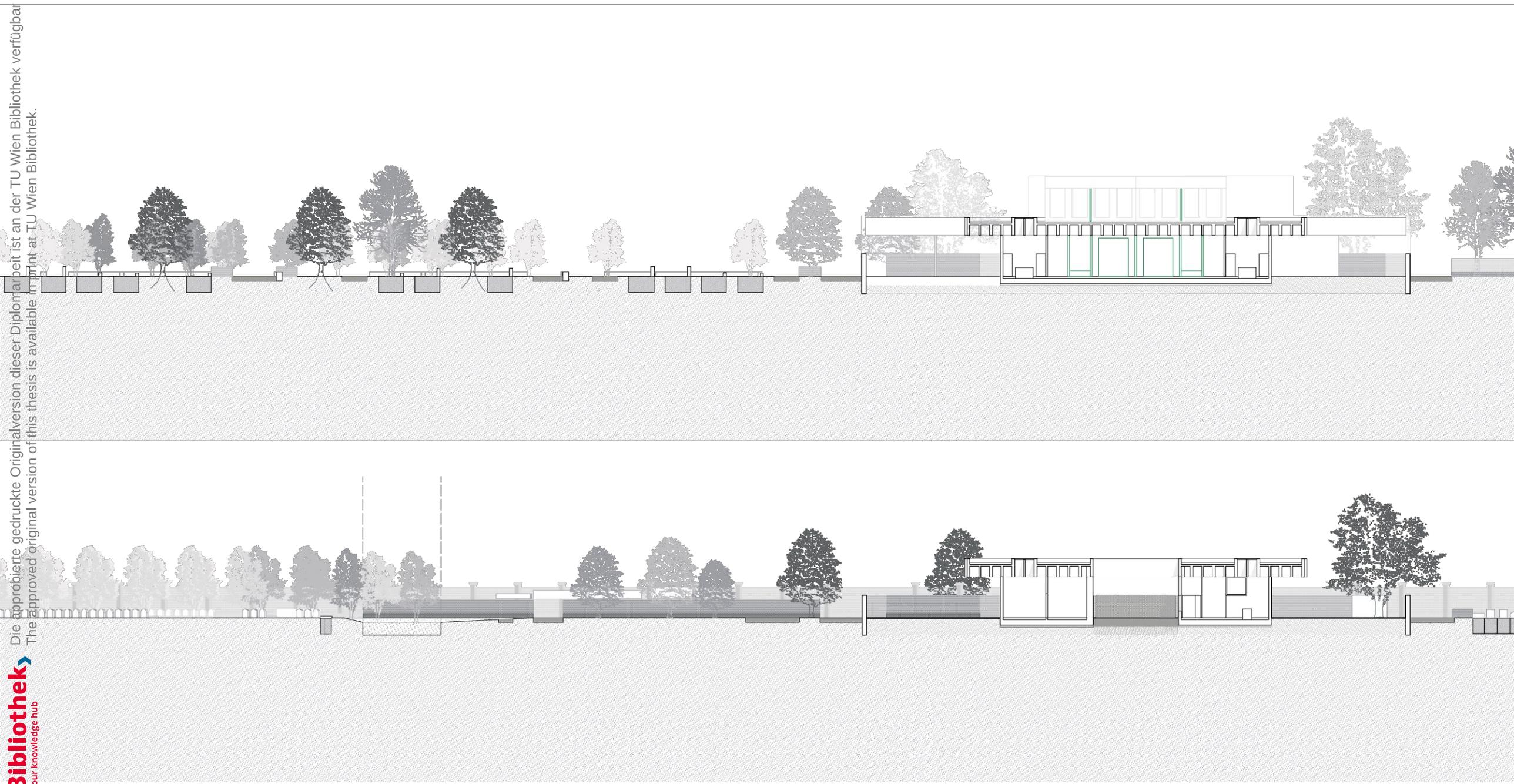
Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



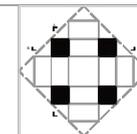
SCHNITT ZENTRALER RAUM 1:500

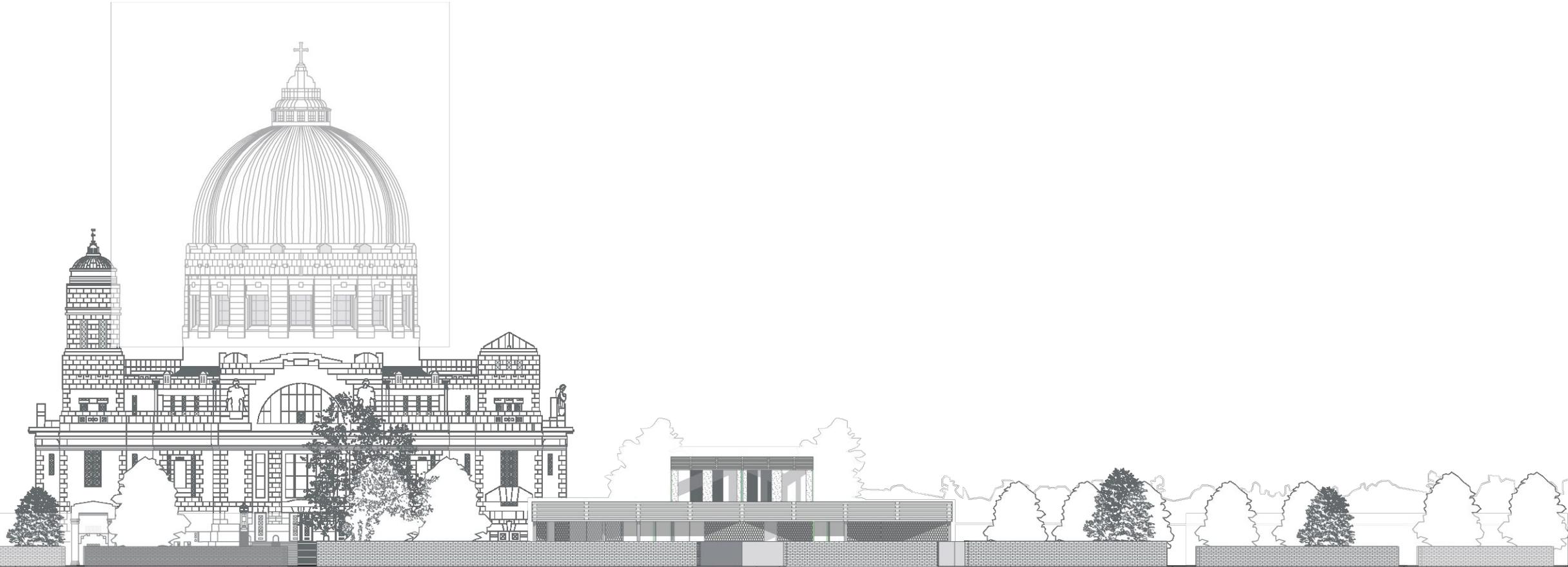


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



SCHNITT DURCH DIE ECKEN UND DIENENDEN RÄUME 1:500





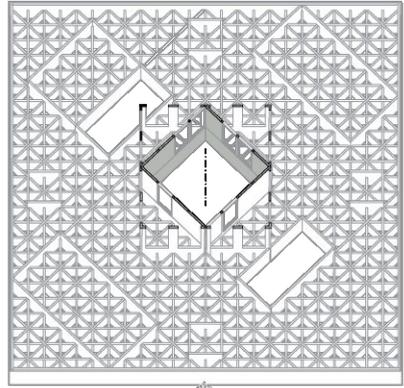
DIE ADAPTION UND DIE WEITERFÜHRUNG VON VORHANDENEM

Ansicht und Höhenbezüge zur Friedhofskirche. Der erhöhte Zentralraum, sowie die einladende Geste im Vorhof wurden adaptiert. Das neue Haus wurde durch eine Einfriedung ergänzt. 1: 500



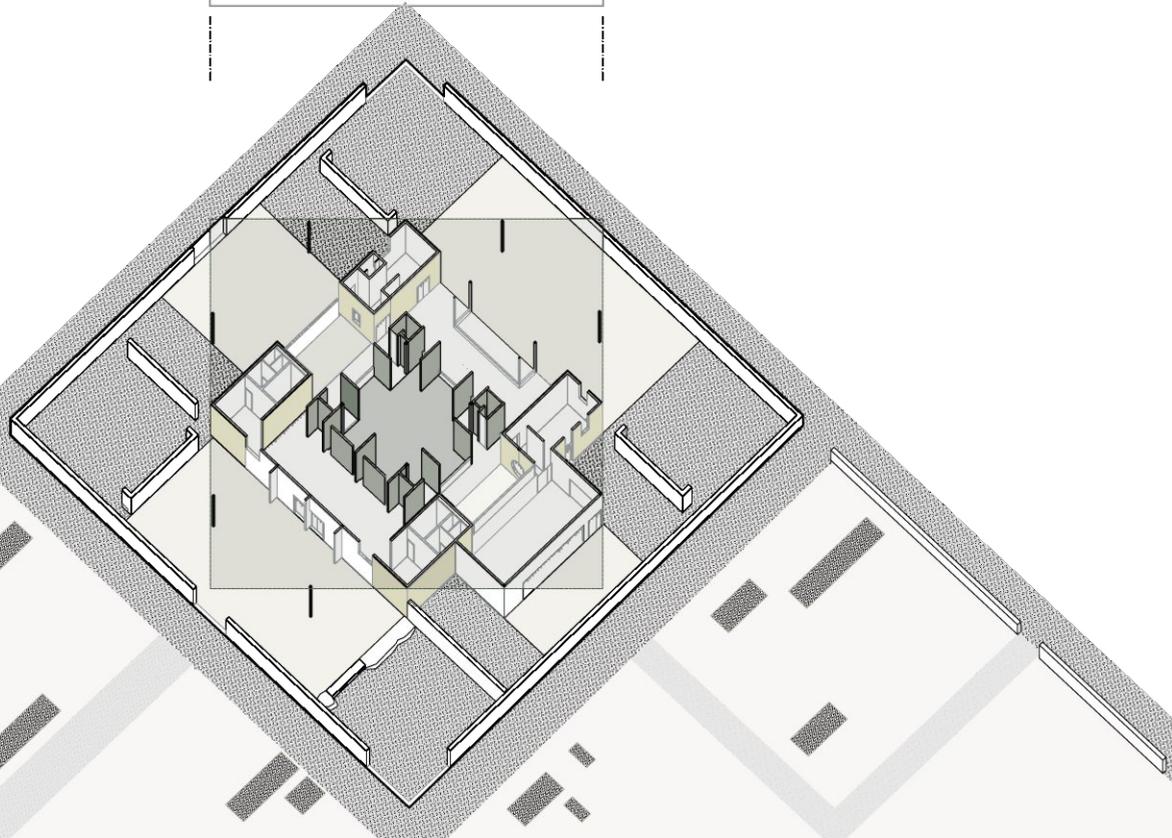
DIE ADAPTION UND DIE WEITERFÜHRUNG VON VORHANDENEM

Die Friedhofskirche und das Haus des Abschieds teilen sich die Wegachse und treten in einen Dialog miteinander.



DAS INNERE

Raumportraits und Fragmente



DIE INNERE STRUKTUR

Kontrast im Inneren: Der Zentralraum ist im Holzleichtbau ausgeführt. Die vier Füße im Massivbau.



DIE EINFRIEDUNG IM PARADIESGARTEN

Axonometrie des Inneren und Überlagerung der drei Motive:

- 1) Mitbringsel: architektonische Elemente: Brunnen, Nischen, Vorhänge, Fensterelemente mit geschnitztem Holzwerk
- 2) Motive des Dualismus: Decke, diagonale Verlegung, kontrastierende Farbigkeit
- 3) Sakrale Motive: Gebetsnische, Achsenkreuz, Einmittlung des zentralen Raums



*Begegnung mit dem Haus des
Abschieds*

Das neue Gewebe der Wege schließt an das alte an. Man erreicht einen lichten Platz: Den Vorplatz des neuen Trauerbezirkes. In Anlehnung an die Friedhofsstruktur gibt es die Möglichkeit das Trauerhaus zu umgehen oder sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Das Ankommen am Vorplatz ist ein ruhiges. Der Vorplatz bildet einen Punkt, von wel-

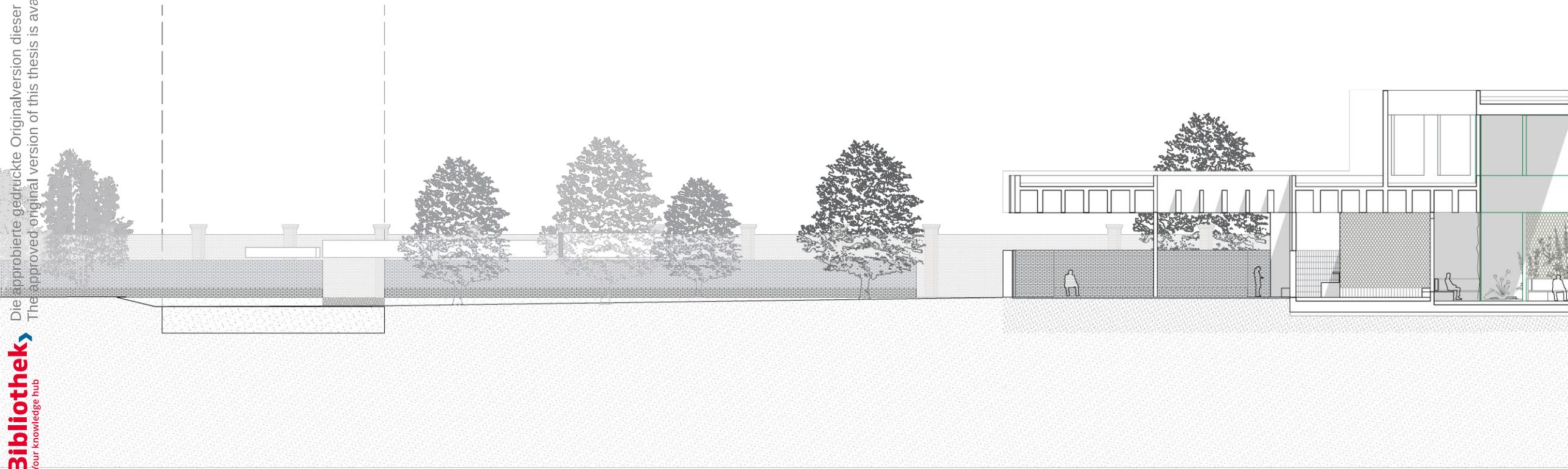
chem Wege in mehrere Richtungen führen. Das Trauerhaus liegt ruhig dahinter. Der Besucher und die Besucherin entscheidet, wie er mit diesem interagiert: Verweilt er? Geht er weiter? Tritt er ein? Versucht er Einblicke in das Innere zu erspähen? Beim Eintritt durch das Eingangstor tritt man in einen offenen Hof mit einem Brunnen.



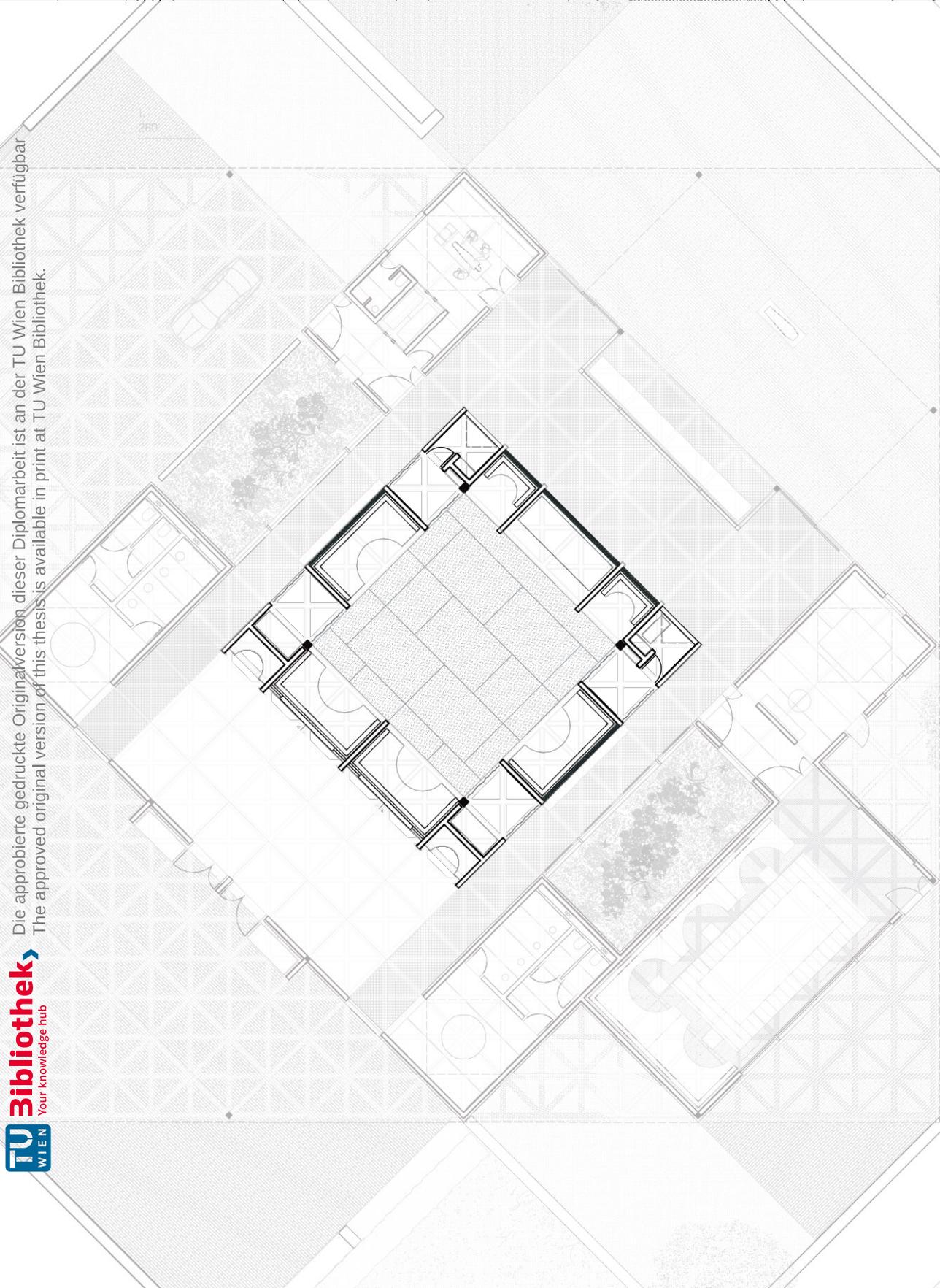
Das Ankommen und die rituelle Waschung

Von dort aus erreicht man das Innere durch den Vorraum. Das Auge passt sich an die neue Lichtsituation an. Akustisch nimmt man das Plätschern von Wasser wahr. Man steht dem Hauptraum gegenüber, Schlitze in der Wand geben einen diskreten Einblick. An den Seiten erspäht man Brunnen mit Trinkbechern.

In diesen findet die rituelle Waschung statt.
An beiden Seiten befinden sich Räume für die rituelle Waschung, für Frauen und Männer. Bei der Waschung gilt die Geschlechtertrennung.



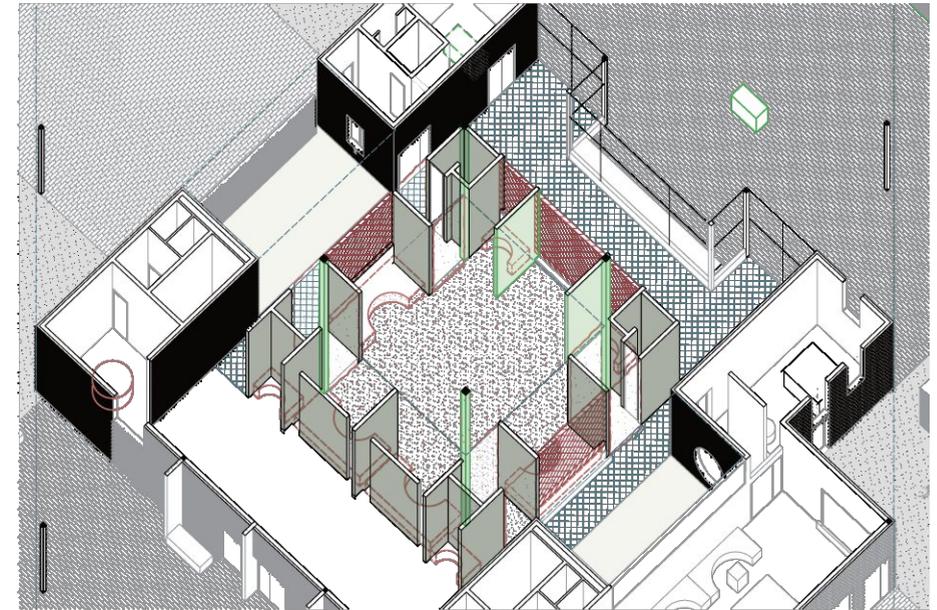
DAS ANKOMMEN UND DIE RITUELLE WASCHUNG 1:250



Raum des Trauerzeremoniells

Alle Räume nehmen das diagonale und das orthogonale Koordinatensystem in sich auf – in der Kassettierung der Decke. Der quadratische Raum für das Trauerzeremoniell im Zentrum bleibt richtungslos und bildet das Herzstück der Gesamtstruktur. Er wird von einem Achsenkreuz beherrscht, er ist der Ur-

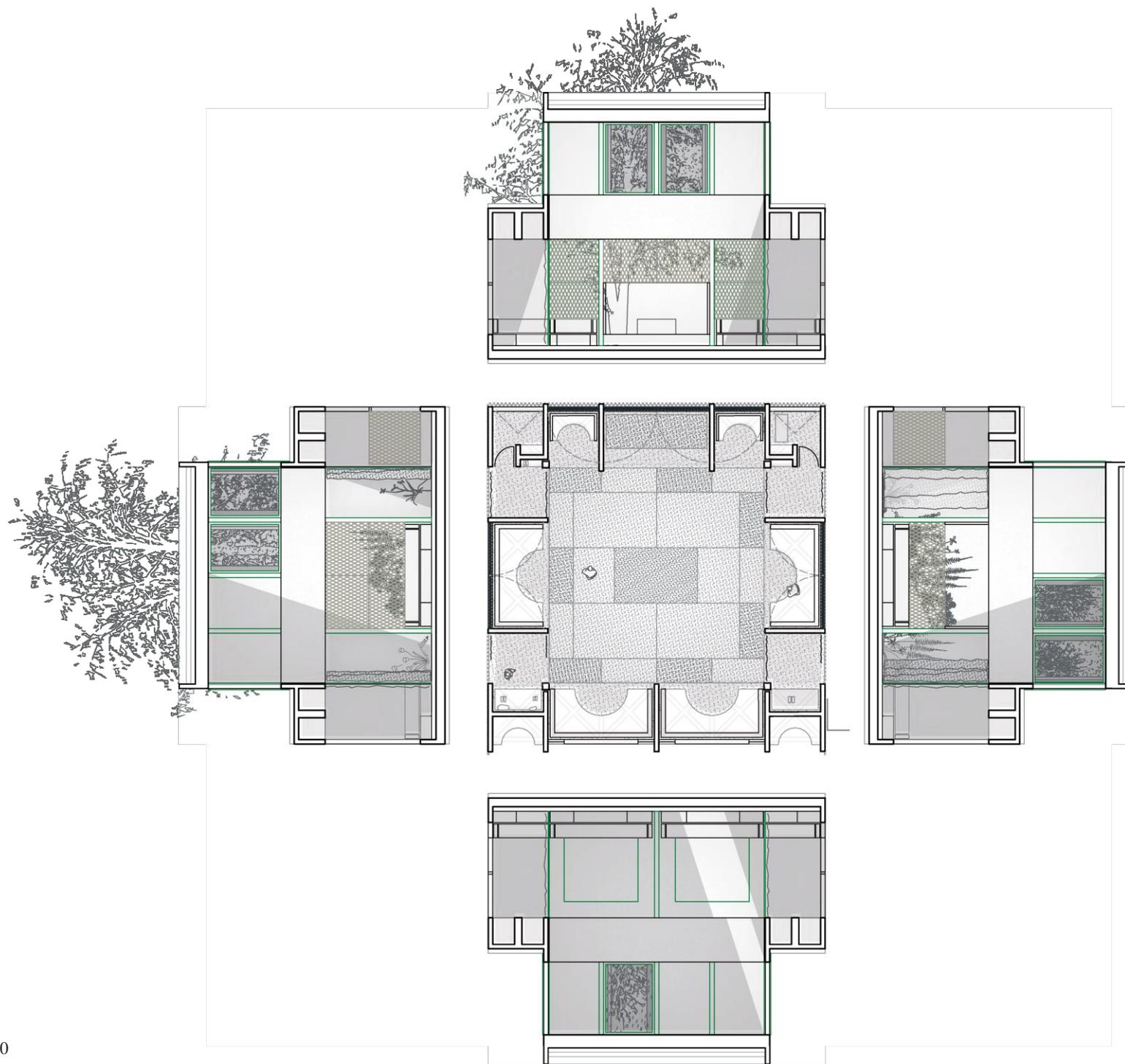
sprung, von dem aus alles eine Ordnung erhält. Darin liegt auch die Bedeutung des Zentralraumes, da er als bauliches Element eine optimale Kopplung und Verbindung zu allen umliegenden Räumen herstellt. Somit erfüllt er auch eine wichtige organisatorische Funktion innerhalb des Gebäudes.

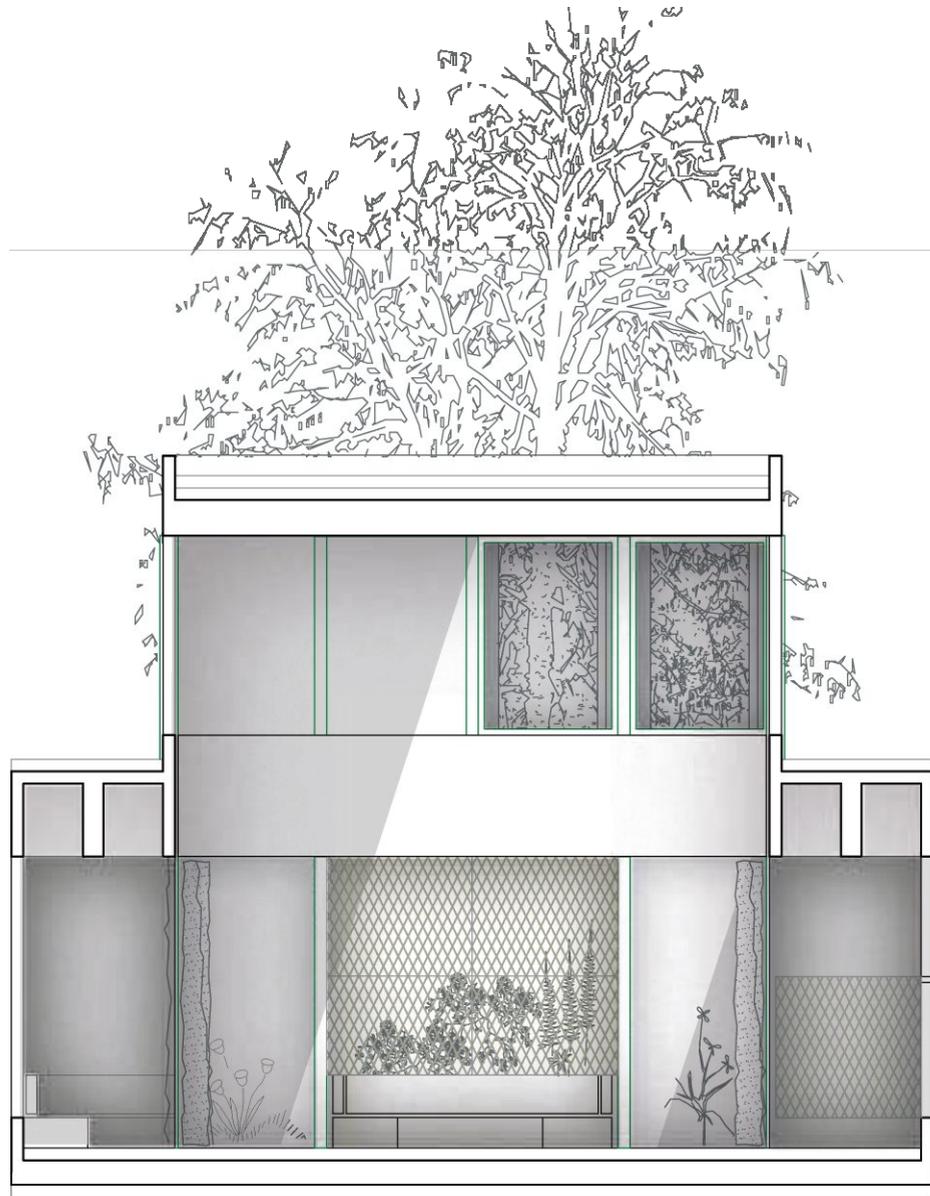




RAUM DES TRAUERZEREMONIELLS 1:250

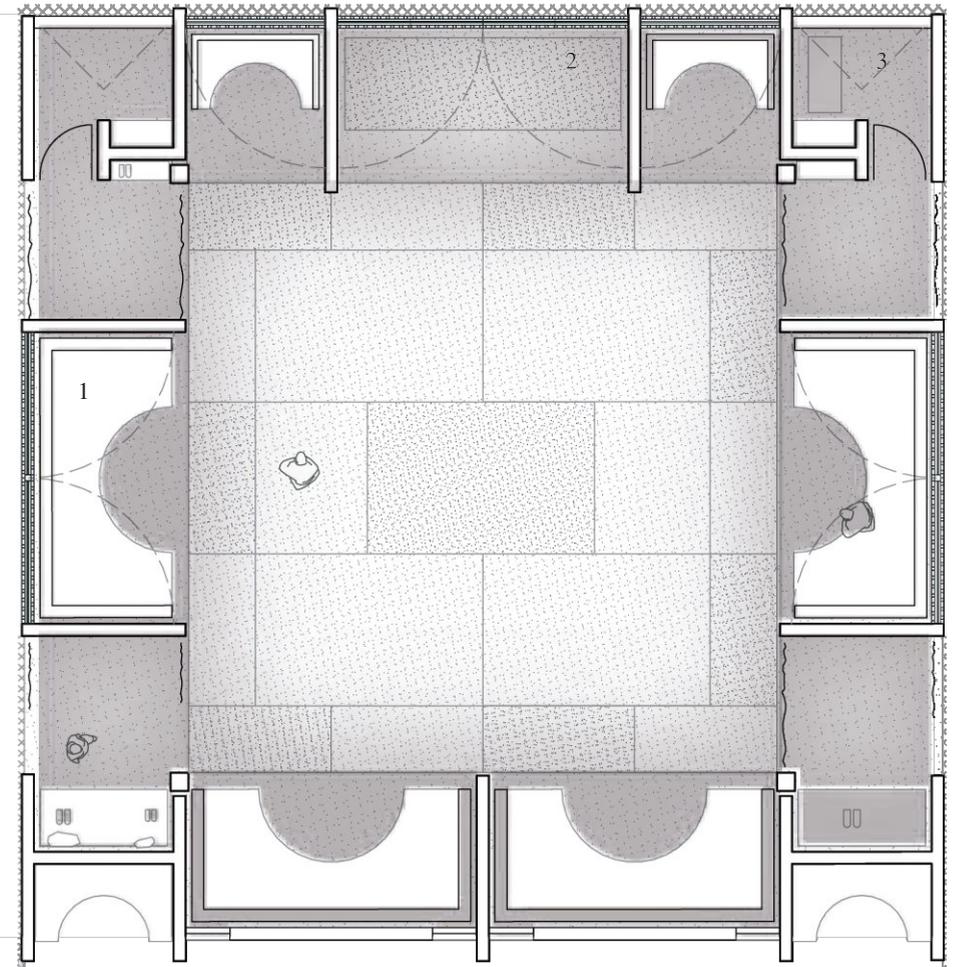
DIE INSICHGEKEHRTHEIT UND HÜLLE
RAUM DES TRAUERZEREMONIELLS 1:250





RAUM DES TRAUERZEREMONIELLS 1:125

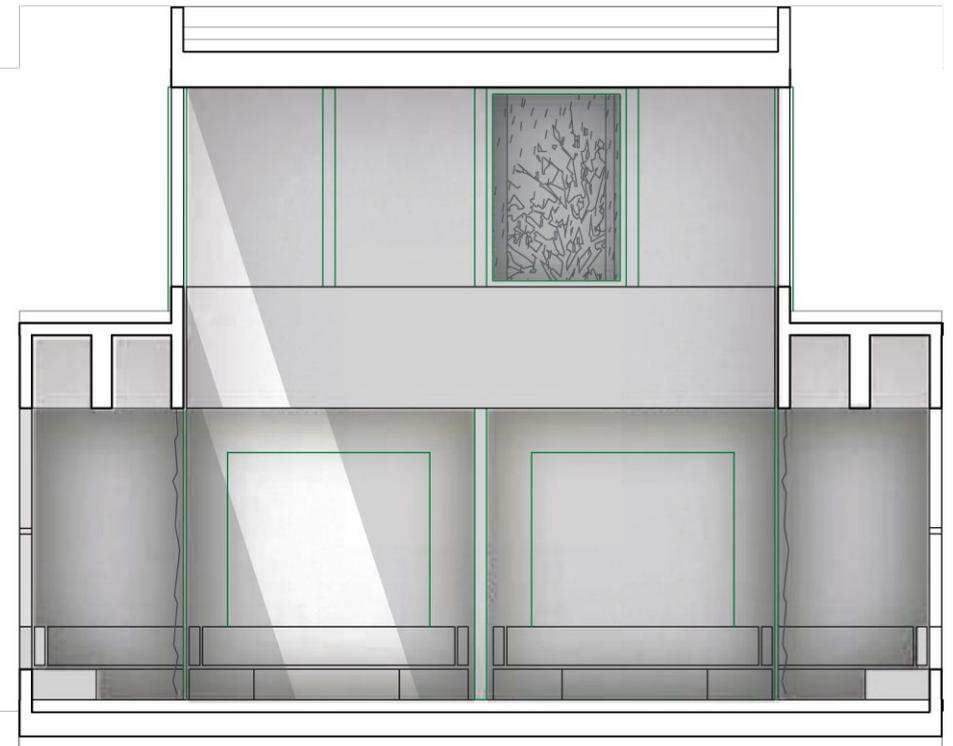
Blick vom Innenraum nach außen. Die untere Reihe bietet Schutz vor Einsicht durch Holzelemente. Die obere Zone bietet Licht und Ausblick. Der Raum ruht in sich und wird nicht gestört.



1 Platz für die Trauernden

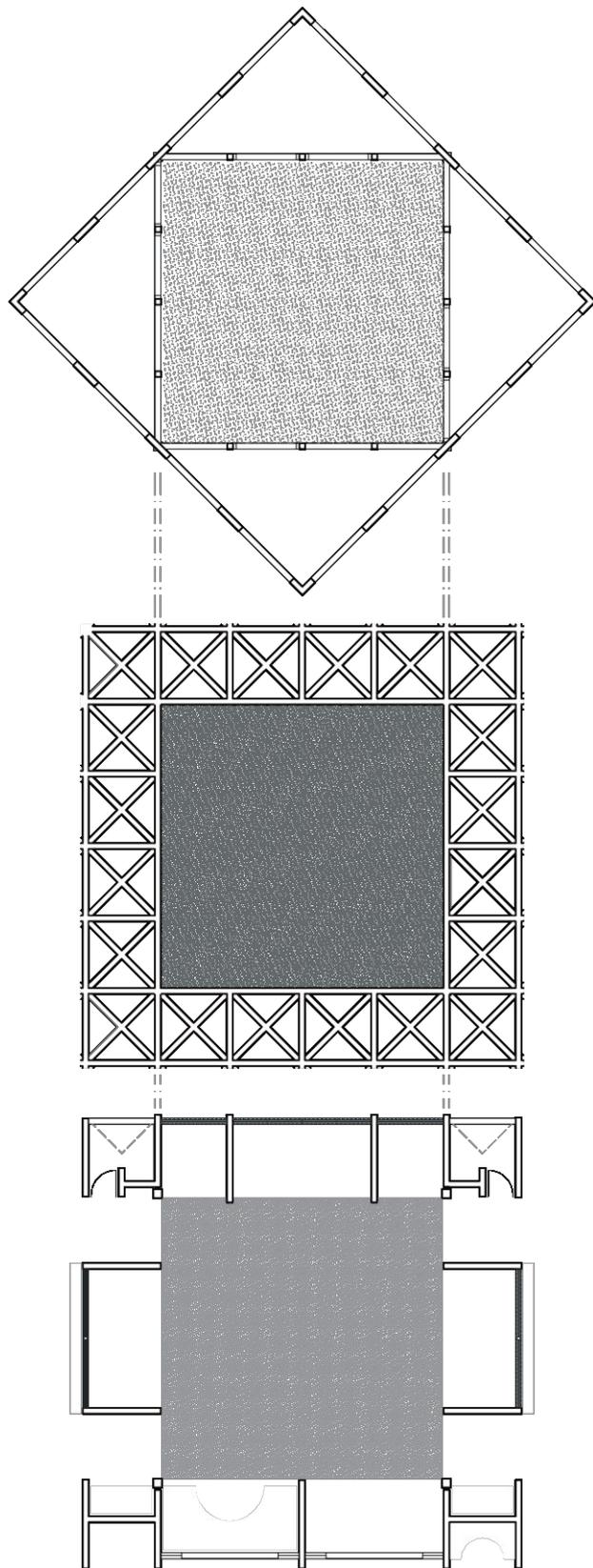
2 Platz für den Imam

3 Rückzugsnische für ein einsames Gebet



RAUM DES TRAUERZEREMONIELLS 1:125

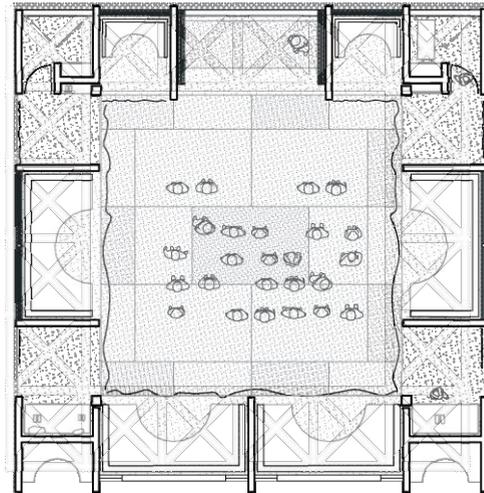
Blick zur Totenbahre. Die Gebetswand wird akzentuiert. Der quadratische Raum ruht zwar in sich, weist jedoch eine Richtung auf.



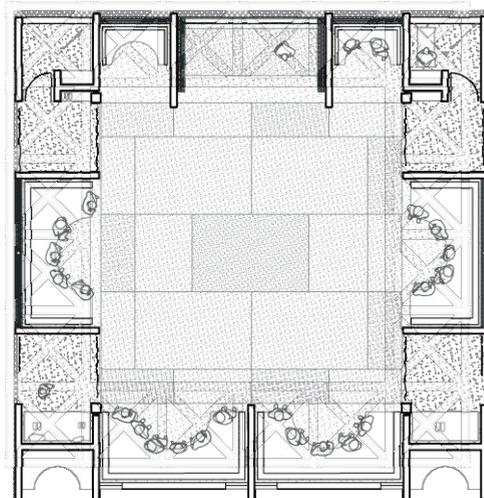
Der Hauptraum überragt in der Höhe die umliegenden Räume. Die Hülle des mittleren Raumes ist in zwei Zonen gegliedert, in ein Oben und ein Unten. Die obere Zone bietet Licht, die untere bietet Ruhe und Schutz für das Ritual. Für das Trauerritual können die offenen Fensterläden geschlossen und ei-

nen in sich gekehrten Raum ausbilden.

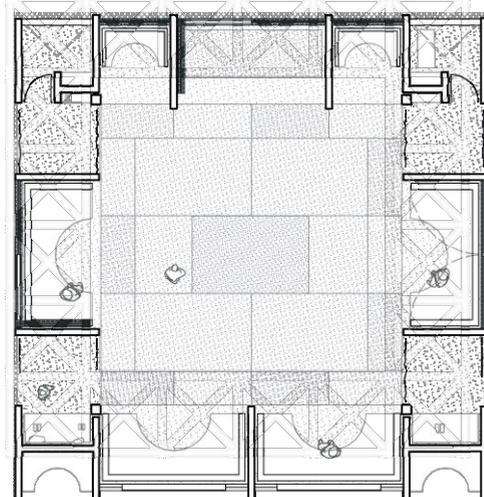
Die Lichtlaterne über dem Zentralraum wird von einer äußeren diagonalen Kontur überlagert. Steht man in dem Raum, ist die Diagonale erkennbar.



1



2



3

Die Öffnungen zuunterst sind durch feine Teilungen oder öffnbare Fensterläden vor Eintritt und Einblick geschützt. Das Licht gelangt durch die oberen Wandzone in den Innenraum.

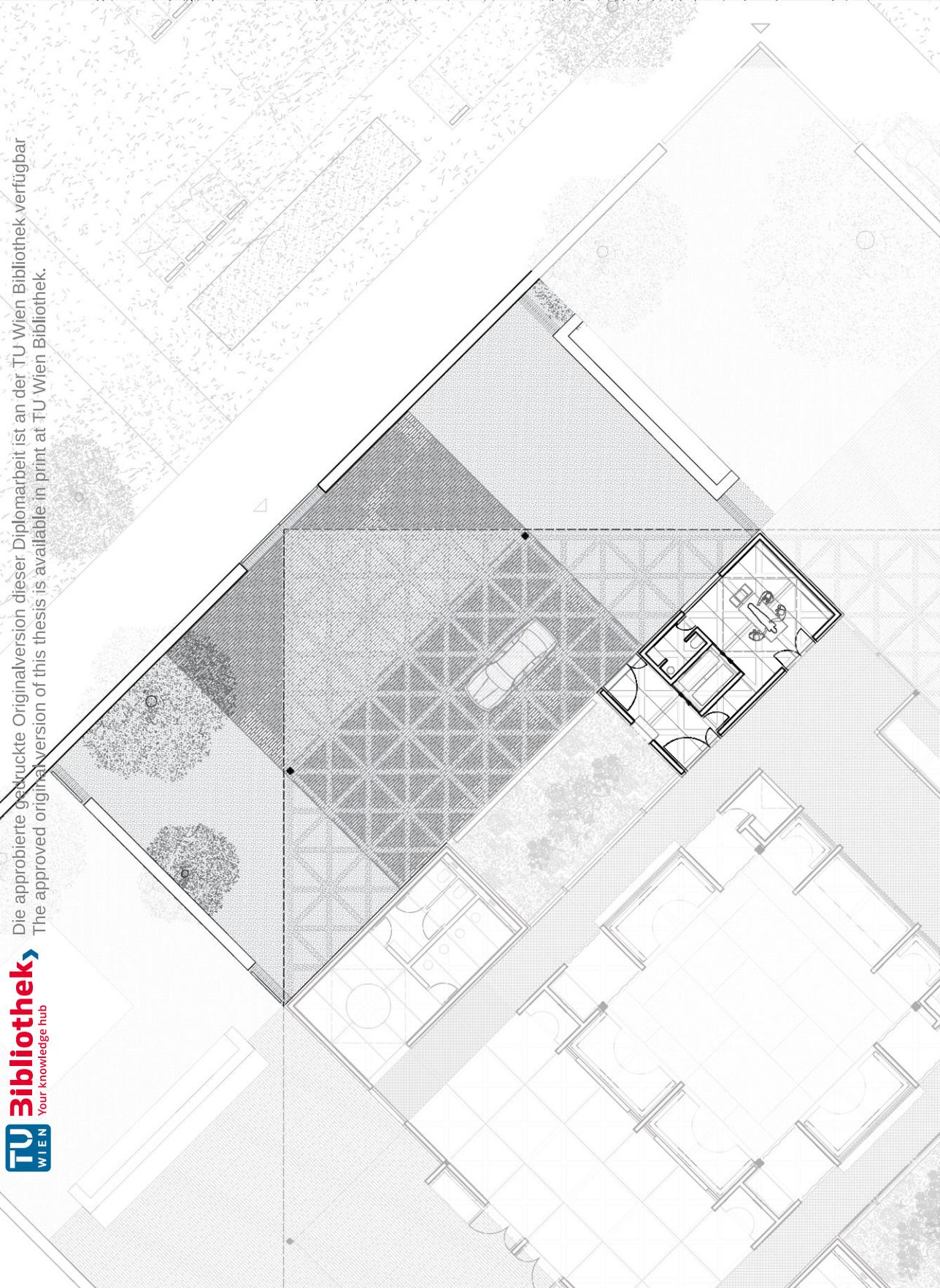
Der Raum bietet geschützte Raumbuchten. Mittels Vorhängen und Fensterläden können

dieser sich von der Zirkulationsfläche und vom Umraum absondern und einen abge- schiedenen Charakter einnehmen.

Er beherbergt die wenigen Mitbringsel aus der Ursprungskultur: die Gebetsnische und den Teppich, welche für das Ritual erforder- lich sind.

RAUM DES TRAUERZEREMONIELLS – ARTEN DER NUTZUNG 1:250

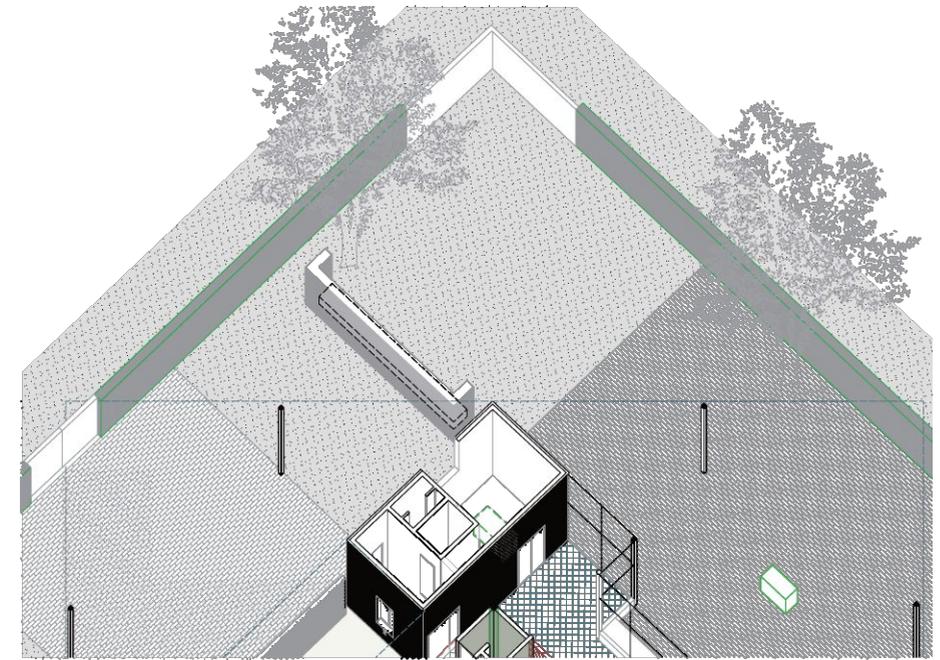
- 1 Das Totengebet findet im Innenraum statt. Die Vorhänge werden zugezogen. Die Trauergemeinde richtet sich auf den Imam in der Gebets- nische.
- 2 Trauerzeremoniell: Die Trauernden sitzen in den Nischen. Der Imam rezitiert hierfür Gebete aus dem Koran, während die Trauergemeinde Stille hält und zuhört.
- 3 An Tagen ohne Trauerzeremoniell können die täglichen Gebete auf dem Gebetsteppich verrichtet werden. Die Trauernden können ebenfalls sich in Nischen zurückziehen und kontemplieren.

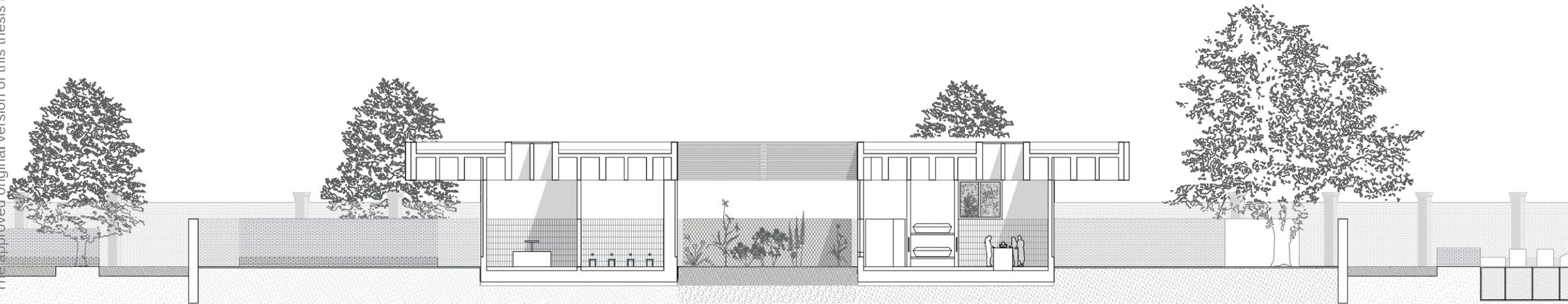


Die Waschung des Leichnams

Der Leichnam findet seinen Weg in den Trauerbezirk über die von der öffentlichen Friedhofsstruktur abgewandte und geschützte Seite. In der Kühlkammer wird der Leichnam aufgebahrt, daraufhin die rituelle Leichen-

waschung im räumlich angrenzenden Waschausraum vollzogen. Am Tag der Beisetzung wird der Leichnam über eine Verbindungstür in den angrenzenden Hof getragen und auf die Totenbahre gelegt.





RITUELLE WASCHRÄUME, RAUM FÜR DIE WASCHUNG DES LEICHNAMSS 1:250

Das Totengebet

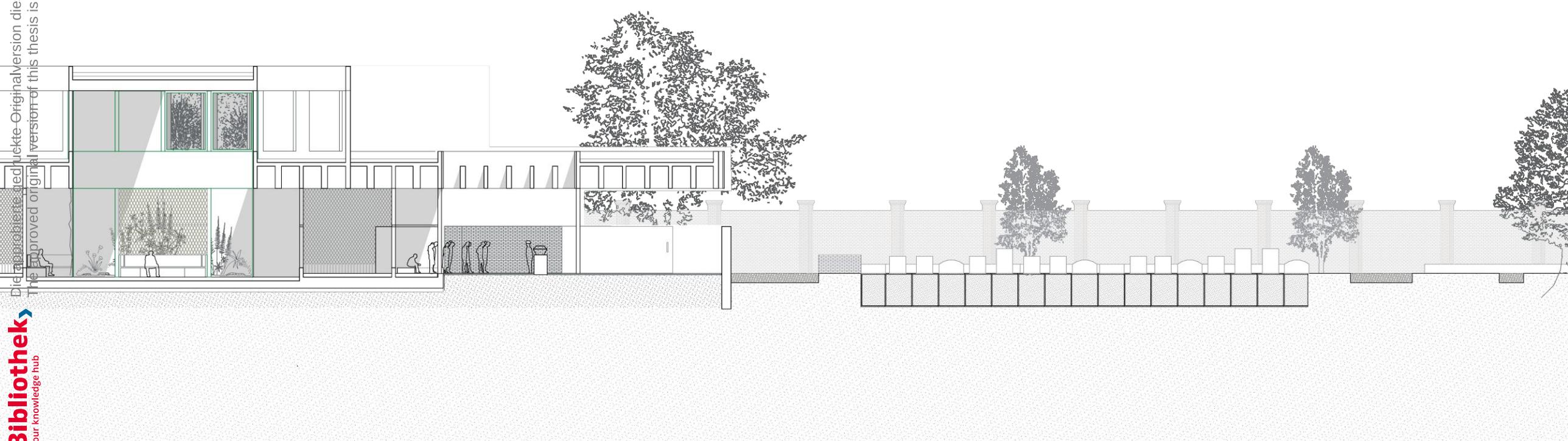
Das Totengebet wird im gedeckten Außenbereich verrichtet, der dem Trauerritual gewidmet ist. Dieser dauert nur wenige Minuten. Der Leichnam wird über die Tür des räumlich angrenzenden Waschraums auf die Totenbahre gelegt.

Eine lange Sitzbank in der Nische vor der Totenbahre ermöglicht den Trauernden einen Ort der Ruhe. Im Anschluss wird der Sarg durch das Totentor zum Grab gebracht.

Die Grablegung

Nach dem Totengebet im gedeckten Außenbereich wird der Leichnam über das Totentor zum Wagen getragen und zum Grabfeld gebracht. Die Wegestruktur im Gräberfeld schafft durch Diagonalen und zwei kreuzenden orthogonale Wege eine optimale Anbindung an jedes Grabfeld.

Der Wagen fährt voraus, der Trauerzug folgt. Im Anschluss wird der Sarg auf den letzten Metern von Angehörigen abwechselnd zu Grabe getragen. Symbolisch werfen Angehörige mit Händen und Schaufeln Erde auf den Sarg.



DIE TOTENBAHRE UND DAS TOTENGEGET IM GEDECKTEN AUSSENBEREICH

1:250

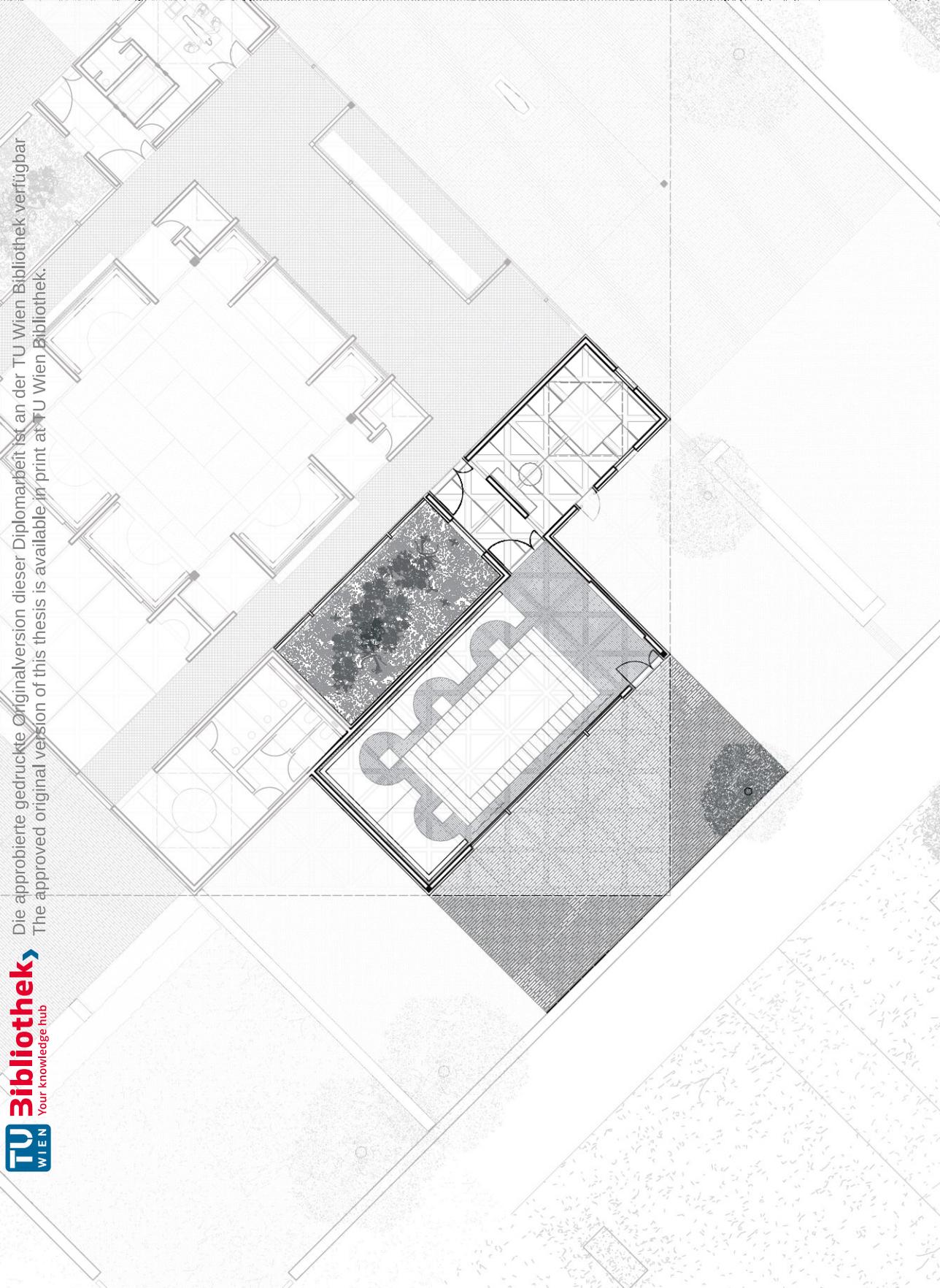
Hof der Rücküberführten

Ein Teil des Abschiedshofs ist für jene gedacht, deren Angehörige sich für eine Rücküberführung des Leichnams und eine Beisetzung im Herkunftsland entscheiden. Die Verlagerung der Beisetzung ins Ausland lässt die Angehörigen ohne Grabstätte in der Diaspora zurück: Das Trauersubjekt befindet sich außerhalb der Reichweite und ist nicht mehr konkret fassbar.
 1 Die Gedenkstätte für die Rücküberführten bietet den Angehörigen trotz der geschaffenen

Distanz Raum, um ihre Trauer auszuleben und um die Verstorbenen räumlich zu vergegenwärtigen. Gemäß der Gedenkstätte der Anatomie soll dieser Bereich mit Namenstafeln der Rücküberführten einen abstrahierten Trauerort bilden.

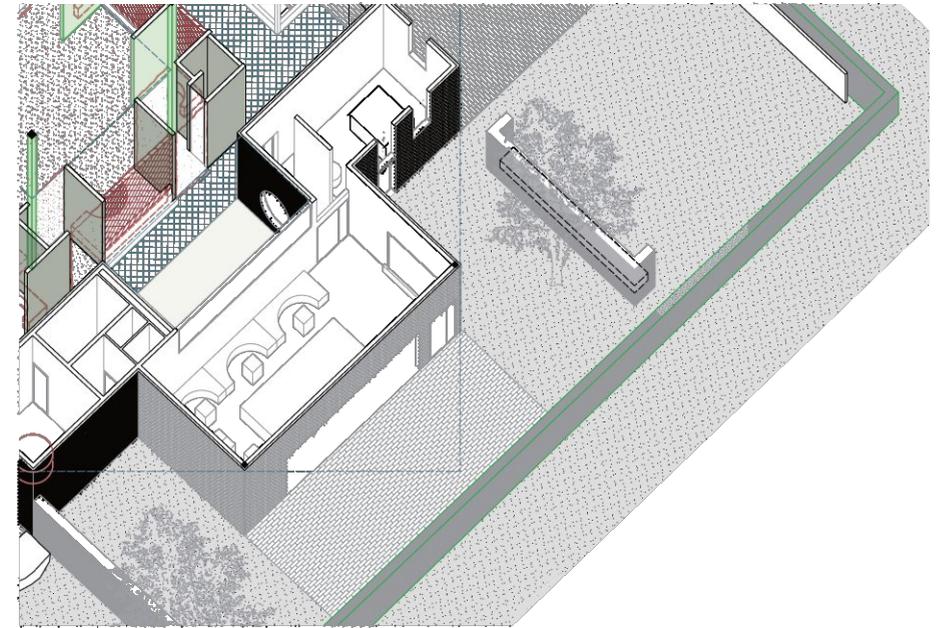
Die Namensschilder sind auf Mauern befestigt und richten sich nach Mekka. Vor diesem befindet sich eine lange Sitzbank.

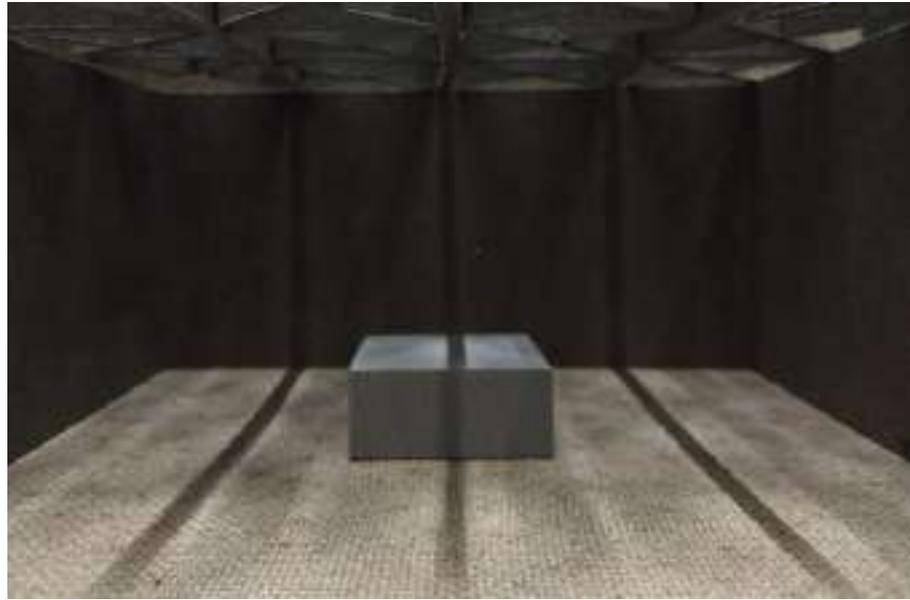
1 Vgl. Höpp: In fremder Erde. 1996, S. 120



Das gemeinsame Mahl

Über den Umgang und den Innenhof gelangt man zu einem Essraum in dem nach der Totenfeier das rituelle gemeinsame Mahl eingenommen wird. Je nach Zeremoniell werden in der Küche kleinere bis große Speisen zubereitet und im angrenzenden Raum zu sich genommen.





LICHTSTUDIE – DECKENSTRUKTUR UND TOTENBAHRE



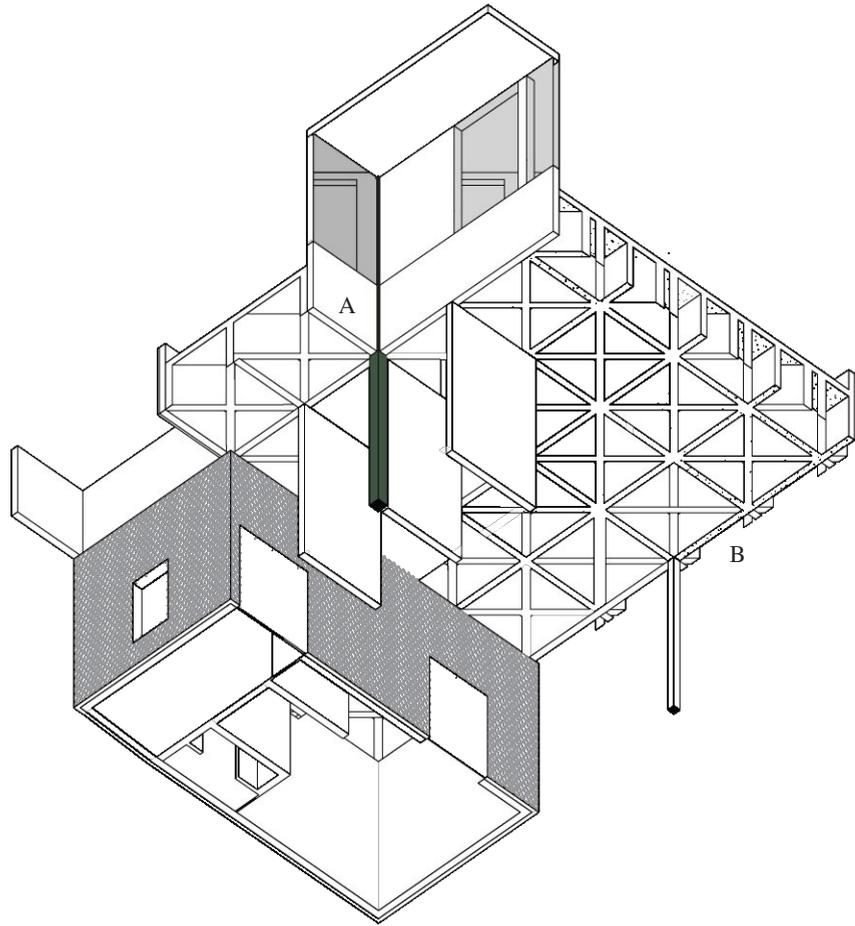
LICHTSTUDIE – KASSETIERTE DECKE



RAUMSTUDIE – MASSIVE STRUKTUR UND DIENENDE RÄUME

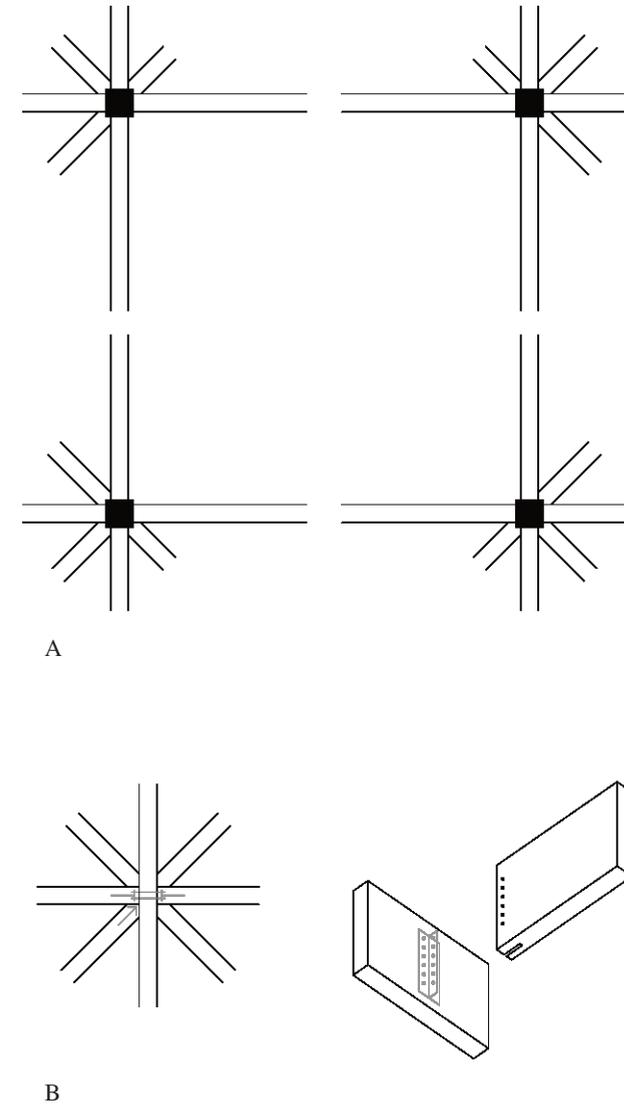


LICHTSTUDIE – KASSETIERTE DECKE



KONSTRUKTION SAXONOMETRIE

Massivbau der FüÙe im Kontrast mit dem Leichtbau des erhöhten Zentralraums.

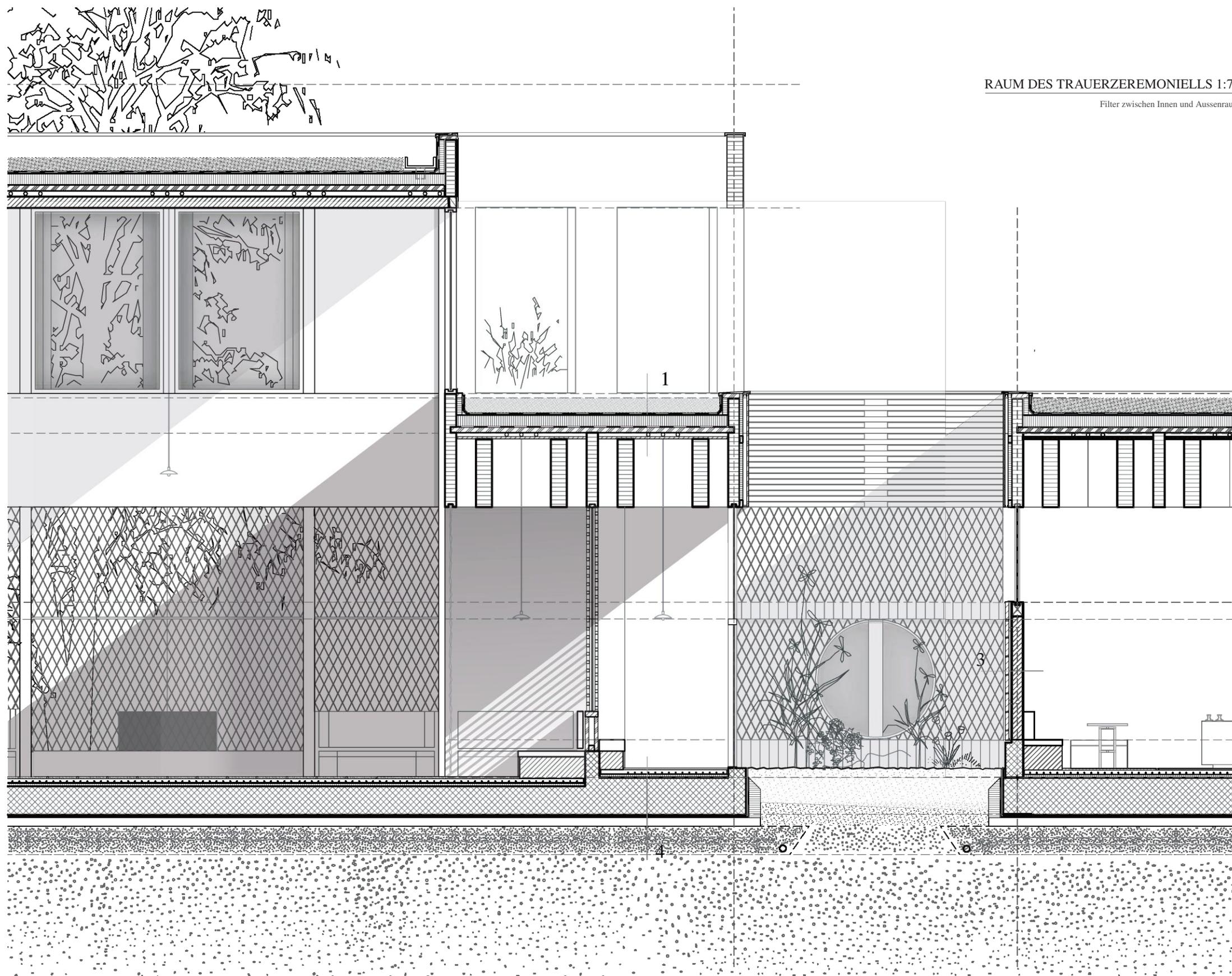


AKT DES FÜGENS DER KASSETTENDECKE

A) An den Ecken des erhöhten Zentralraums fällt eine größere Last, weshalb eine höhere Dimensionierung der Stützen notwendig wird.
B) Detail Trägeranschluss der Kassettendecke

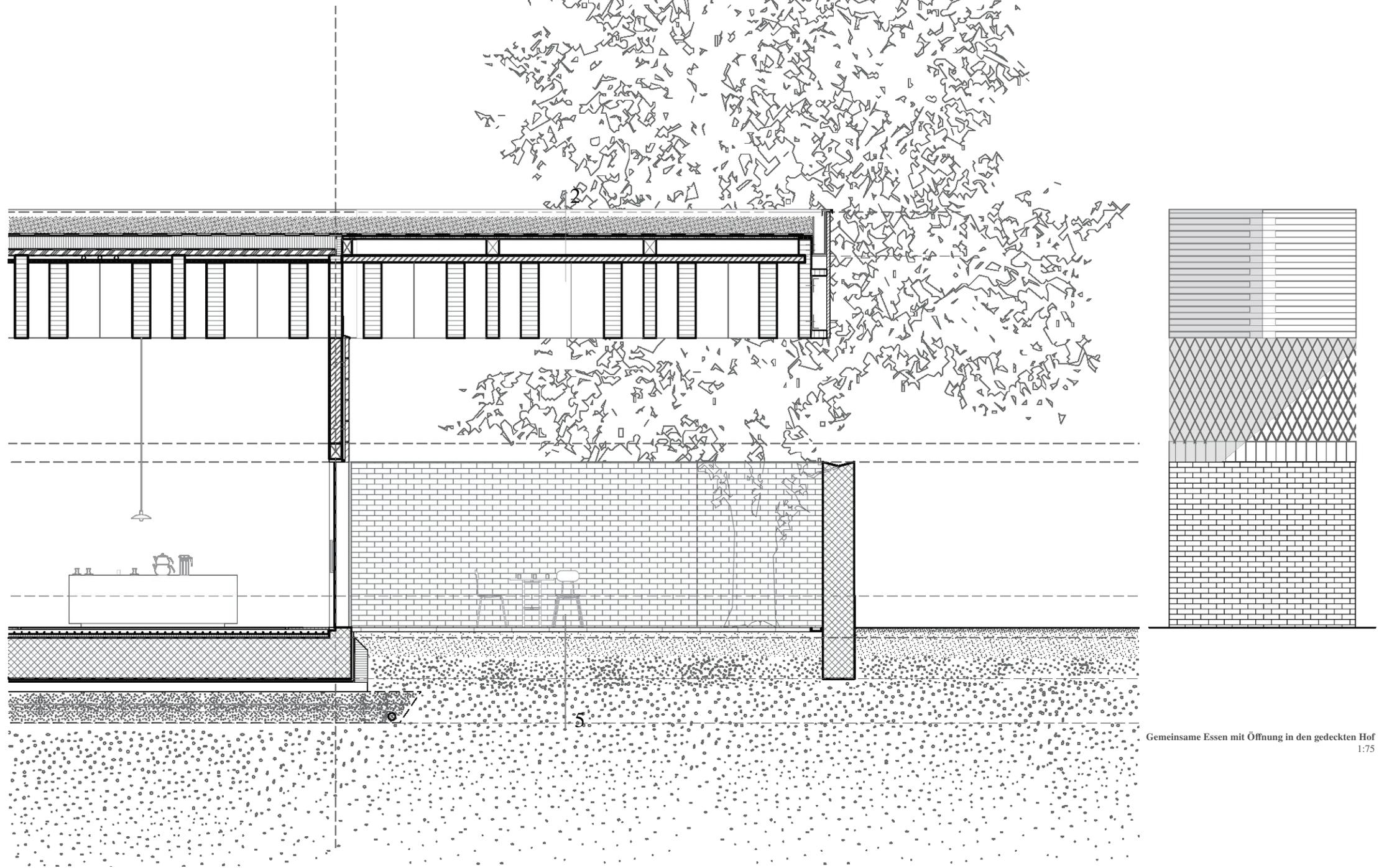
RAUM DES TRAUERZEREMONIELLS 1:75

Filter zwischen Innen und Aussenraum



DAS GEMEINSAME MAHL MIT GEDECKTEM AUSSENBEREICH 1:75

Geschützter Außenbereich und bergende Einfriedung



Gemeinsame Essen mit Öffnung in den gedeckten Hof
1:75

SCHLUSSWORT



74

Die Diplomarbeit ist ein Experiment eine subjektive Gefühlslage in ein architektonisches Objekt zu übersetzen. Sie bildet den Selbstversuch, aus der eigenen Biografie zu schöpfen und gleichzeitig eine Distanz zu dieser aufzubauen. In dem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie ein Individuum durch einen dauerhaften Ortswechsel nicht nur selbst einer Veränderung unterzogen wird, sondern auch selber aktiv Spuren in dem neuen Umfeld hinterlässt. Der Anspruch der Diplomarbeit galt dabei nicht nur die Polaritäten – die der Ursprungs- und Alltagskultur – in eine Synthese zu bringen, sondern dort, wo keine Vereinigung möglich ist, Gegensätze in einem regen Spannungsfeld zusammenleben zu lassen.

Kann sich die islamische Architektur in Europa ohne direkte Übernahme der Formensprache der Ursprungskultur halten?

In einer synergetischen Form, ja. Die islamische Baukunst konnte in Kulturbereichen, in denen sie eindrang, stets ihre eigene Architektursprache finden. Mit Adaptionen von bestehenden Bauten und unter Verwendung von örtlichen Materialien gelang es der Architektur sich lokal zu verankern. Auf diese Weise konnte sie sich halten. In ihrer Architektur-

tradition und in ihrer Definition des Sakralen ist der Islam anpassungsfähig und kann auf wenige Grundelemente runterreduziert werden. Die Architektur ist primär Raum für das Ritual – nicht primär Form.

Essentiell für diese Arbeit war es, die Prinzipien der urislamischen Architektur zu verstehen, um sie in eine gegenwärtige Bauaufgabe übersetzen und transformieren zu können.

So entsteht eine Zusammensetzung aus dem „Entfernten“, dem „Gegenwärtigen“, welches in einem verwandelten „Entfernten im Gegenwärtigen“ resultiert.

Der Prozess der Arbeit wurde durch das stetige Hinterfragen des Ich, des Lebensorts und des „Entfernten“ begleitet.

Warum stößt die islamische Architektur in Europa derzeit auf Debatten und wie könnte man diese umgehen?

Die ausgelösten Debatten lassen sich zum einen auf die direkte Reproduktion von Formen zurückzuführen, andererseits stellt sich in dem Zusammenhang die Frage: Entfacht die Form oder viel mehr das Symbol den Streit? Die islamische Architektur in Europa und

letzten Endes der Inhalt dieser Architektur und die islamische Geisteshaltung bilden primär die Angriffsfläche – insbesondere, wenn die Zugehörigkeit eine Sichtbarkeit in einer architektonischen beladenen Form erhält. In der Vergangenheit wurde der Stereotyp ‚Moschee mit Minarett‘ kontextlos in den neuen Kulturbereich eingefügt. Die Herausforderung für die Arbeit war es, dem zu entgehen.

Jede Architektur ohne Kontext ist beliebig. So auch importierte Architektur. Sie kann ohne eine Reaktion auf das neue Umfeld nicht bestehen. Sie bleibt fremd: Eine Amputation. Kontext ist nicht nur das Reagieren auf Achsen, es ist das in Dialog-Treten mit dem Umfeld. Ohne diesen Dialog ist Architektur lediglich ein beliebiges Gebilde in einem luftleeren Raum und bleibt im Monolog mit sich gefangen.

ANHANG

AUFBAUTEN

01 Dachaufbau Innenraum

160 mm	Kies 16/32
-	Trennlage Vlies
8 mm	Bituminöse Abdichtung 2-lagig
200 mm	WD MW im Gefälle
-	Dampfsperre
-	Dampfdrucksausgleichsschicht
-	Staubbindender Voranstrich
100 mm	Holzdecke KLH
40 mm	Technikebene
70 mm	Holzinnenverkleidung
1200 mm	Kasettendecke Brettspertholz 200x1200mm, kupferlasiert

02 Dachaufbau Aussenraum

Kaltdach-Flachdach

160 mm	Kies 16/32
-	Trennlage Vlies
8 mm	Bituminöse Abdichtung 2-lagig
50 mm	Lattung
270 mm	Konterlattung/Hinterlüftung
100 mm	Holzdecke KLH
1300 mm	Kasettendecke Brettspertholz 200x1300, kupferlasiert

03 Wandaufbau

60 mm	Ziegelverkleidung, 150x300 mm, rautenförmig verlegt, sei- denmatt auf Edelstahlkonsolle
50 mm	Hinterlüftung
200 mm	Vollholzscheibe
2 mm	Innenputz, Grobputz auf Putz- träger

auf Betonsockel, 500 mm
+FOK**04 Bodenaufbau Innenraum**Hohlraum in der Sitzbank,
Zuluft

20 mm	Teppichboden/keramischer Belag
70 mm	Estrich mit Bodenheizung
-	Trennlage, Dampfsperre
50 mm	Trittschalldämmung
500 mm	Plattenfundament
-	Deckanstrich Heissbitumen
80 mm	Bituminöse Abdichtung 2-lagig
-	Voranstrich
200 mm	Schaumglasschüttung (kapillar und wärmedämmend)
500 mm	Schotter; Frostschutzmaterial

05 Bodenaufbau HofPflasterklinker, ungebunden
400 mm x 65 mm x 70 mm
Bettung
Tragschicht
Frostschuttschicht
Kiesschicht**06 Bodenaufbau Sanitär**

20 mm	Keramischer Belag in Dünnbett- mörtel
8 mm	Abdichtung
-	Grundierung
70 mm	Gefälleestrich mit Bodenheizung
-	Trennlage
30 mm	Trittschalldämmung
-	Deckanstrich Heissbitumen
200 mm	Wärmedämmung Schaumglas
500 mm	Plattenfundament mit Frost- schürze
8 mm	Bituminöse Abdichtung 2-lagig
-	Voranstrich
150 mm	Schaumglasschüttung (kapillar und wärmedämmend)

GLOSSAR

Bezeichnungen

- Qibla** Gebetsrichtung nach Kaaba in Mekka, relativer Bezugsort abhängig von der Lage ¹ (richtung nach mekka)
- Kaaba** (auf arabisch: Haus Gottes) Zentrales und einziges Heiligtum des Islams, befindet sich in Mekka. Gemauerter Würfel, der einen Meteoriten einschließt. Symbolisiert den kosmischen Mittelpunkt der islamischen Welt und bildet den Punkt, auf den jeder Betende sich richtet. ²
- Mekka** Stadt im heutigen Saudi-Arabien. Mit der Kaaba bildet sie den zentralen Wallfahrtsort und die Heimatstadt des Propheten Muhammads
- Qibla-Wand** Wand auf die Gebetsrichtung (nach Mekka) ausgerichtet
- Mihrab** Gebetsnische in der Qiblawand, welche die Richtung nach Kaaba/Mekka weist. Der Mihrab markiert ebenso den Platz des Vorbeters (Imam) für das Gebetsritual ⁴
- Minbar** Islamische „Kanzel“, ursprünglich eine dreistufige Erhöhung, von welchem aus der Prophet Ansprachen führte. Zeitgemäße Ausführung als hoher Treppenpodest für die Ansprache des Imams zu Festtagen und Freitagsgebeten. Der Minbar positioniert sich seitlich dem Mihrab ⁵
- Minarett** Hoher schmaller Rufturm, Teil der Moschee, von welchem aus der Imam den Beginn des Gebets ausruft. Zeitgemäß wird dies durch Mikrofone ersetzt, womit das Minarett nur mehr symbolische Bedeutung hat. ⁶
- Imam/Imamin** Islamischer Religionsangehöriger. Vorbeter des Gebets: führt den festgelegten Bewegungsablauf vor den Betenden aus. Mevlüd, Leichenwascher. Übernimmt zahlreiche Aufgaben in der Gemeinschaften. Lehrer. ⁷

¹ Vgl. Bianca: Hofhaus und Paradiesgarten 2001, S.157

² Vgl. ebenda, S. 22

³ Vgl. ebenda, S. 16

⁴ Vgl. ebenda, S. 160

⁵ Vgl. ebenda

⁶ Vgl. ebenda

⁷ Vgl. ebenda, S. 157

QUELLENVERZEICHNIS

Bibliographie

Bianca, Stefano: Hofhaus und Paradiesgarten. Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt. C. H. Beck. München 2001. ISBN 3-406-48262-7.

Werner, Brigitte: Zur Geschichte der Aufbahnhallen auf dem Wiener Zentralfriedhof. Wiener Stadtwerke - Städtische Bestattung. Wien 1984.

Heller, Birgit: Aller Einkehr ist der Tod. Interreligiöse Zugänge zu Sterben, Tod und Trauer. 2003 ISBN: 103784114105

Aureli, Pier Vittorio; Giudici, Maria S.: Rituals and walls: The Architecture of Sacred Space. Research by AA Diploma Unit 14. Architectural Association London. London 2016. ISBN 9781907896637

Werner T. Bauer: Wiener Friedhofsführer: genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens. Falter Verlag. Wien 1997. ISBN: 3854390491

Richtlinien für die Gestaltung und Erhaltung von Friedhöfen: Verlag Jugend und Volk. Wien München 1977. ISBN: 3714168796

Valentien, Otto; Wiedemann, Josef; Der Friedhof: Gestaltung, Bauten, Grabmale. BLV Bayer. Landwirtschaftsverlag München Wien 1963.

Knispel, Franz: Zur Geschichte der Friedhöfe in Wien. Band 1. Wiener Stadtwerke- Städtische Bestattung. Wien 1992.

Museum für Sepulkralkultur, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal: Raum für Tote. Die Geschichte der Friedhöfe. Thalacker Medien.2003, ISBN 3-87815-174-8

Türkis, Ivo; Meiners, Norbert; Seeberger: Bernd: Islamische Trauerrituale in der Fremde; Eine Untersuchung, aufgezeigt an türkischen Migranten in Deutschland; Zeitschrift: Heilberuf-eSCIENCE procure. Ausgabe 1-2/2013. Springer Verlag. Wien 2012.

Zarifoglu, F.: Psychosoziale Folgen der Migration. In: Brücken zwischen Zivilisationen. Frankfurt IKO 1997. S 177

Höpp, Gerhard; Jonker, Gerdien: In fremder Erde. Zur Geschichte und Gegenwart der islamischen Bestattung in Deutschland. Zentrum Moderner Orient. Arbeitshefte Nr. 11, Verlag Das Arabische Buch, 1996. ISBN: 3-86093-102-4

Dursun Tan: Das fremde Sterben: Sterben, Tod und Trauer unter Migrationsbedingungen, IKO Verlag für interkulturelle Kommunikation, ,Frankfurt 1998

Sertl, Waltraut: Monumentalität am Wiener Zentralfriedhof: von seiner Eröffnung an bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Hochschulschrift an der Universität Wien. Wien 1997

Schimmel, Annemarie: Die Zeichen Gottes. Die religiöse Welt des Islam. C. H. Beck. München 1995. ISBN: 978-3-406-39754-7

Han, Byung-Chul: Todesarten. Philosophische Untersuchungen zum Tod. Wilhelm Fink Verlag. München 1998. ISBN: 3-7705-3282-1

Han, Byung-Chul: Vom Verschwinden der Rituale. Ullstein Verlag. München 2019. ISBN: 9783843718738

Han, Byung-Chul: Hyperkulturalität: Kultur und Globalisierung. Merve Verlag. Berlin 2005. ISBN: 9783883962122

Lauterbach, Iris: Der französische Garten am Ende des Ancien Régime. Wernersche Verlagsgesellschaft Worms 1987. ISBN 3-88462-047-9

Wagner-Rieger, Renate: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert. ÖBV Österr. Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst. Wien 1970. ISBN 3215016346

Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Ein Führer in vier Bänden. 3. Wien 1-12. Bezirk. RV Residenz-Verlag. Salzburg 2010. ISBN 9783701732081

Türkis, I., Meiners, N. & Seeberger, B.: Islamische Trauerrituale in der Fremde. HBSscience 3, 119–125 (2012). <https://doi.org/10.1007/s16024-012-0107-2>

Finkelmann, Ifat; Fdeda, Pinto; Deborah ;Sagiv, Oren;Coen-Uzzielli: In statu quo : structures of negotiation. Mostra internazionale di architettura. Hatje-Cantz-Verlag. 2018 Berlin. ISBN 9783775744287

Verein für Geschichte der Stadt Wien, Univ.-Doz. Dr. Peter Csendes: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Horn, Berger. Wien 1982. ISSN: 1011-4726.

Kienast, Dieter. Hrsg. von der Professur für Landschaftsarchitektur ETH Zürich: Die Poetik des Gartens: über Chaos und Ordnung in der Landschaftsarchitektur. Basel: Birkhäuser 2002. ISBN 3764365781.

Österreichischer Integrationsfonds, Hrsg: Janda, Alexander; Vogl, Mathias: Islam in Österreich. 2010. ISBN 978-3-9502519-3-7

Dörler, Elisabeth: Eine Begräbnisstätte für Muslime in Vorarlberg. okay. zusammen leben / Projektstelle für Zuwanderung und Integration. Dornbirn 2004.

Gharipour, Mohammad: Gardens of Renaissance Europe and the Islamic empires : encounters and confluences. The Pennsylvania State University Press, University Park. Pennsylvania 2017. ISBN 9780271107796

Busmann, Michael; Tröger, Gabriele: Türkei. Michael Müller Verlag. Erlangen 2009. ISBN 9783899534894

Hollein, Hans: Alles ist Architektur: eine Ausstellung zum Thema Tod. 3 Hefte in einer Schachtel. Städtisches Museum Mönchengladbach 1970

De Certau, Michel: The Practice of Everyday Life. Univ. of Calif. Press. Berkeley 1998. ISBN: 9780520236998

Nohl, Werner; Richter, Gerhard: Friedhofskultur und Friedhofsplanung im frühen 21. Jahrhundert : Bestatten, Trauern und Gedenken auf dem Friedhof. Königswinter, Aeternitas. 2001. ISBN: 3980460452

Neumann, Wolfgang: Muslime in deutscher Erde. Sterben, Jenseitserwartung und Bestattung. Ein Überblick über Rituale, Gebräuche und die Entwicklung der islamischen Bestattung in Deutschland. Kasseler Studien zur Sepulkralkultur Band 15. 2009. ISBN: 9783924447427

Bettel, Florian; Permoser, Julia Mourão; Rosenberger, Sieglinde: Living Rooms: Politik der Zugehörigkeiten im Wiener Gemeindebau. Edition Angewandte. Birkhäuser Verlag 2012. ISBN 978-3-99043-487-1

Hornstein Tomic, Caroline: Zur Konstruktion von Identität und Heimat(-losigkeit) in Diaspora-Diskuren. Drustvena istrazivanja: Journal for General Social Issues. 2011. 20. 425-433. 10.5559/di.20.2.07

Végel, László (2007), Vertraute Fremde. In: R. Swartz: Der Andere Nebenan. Eine Anthologie aus dem Südosten Europas; S.251-269. S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main 2007.

Simmel, Georg: Philosophische Kultur. Über das Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne. Berlin Wagenbach 1986. S. 195 f.

Simmel, Georg: Philosophie des Geldes. In: D. Frisby, David und K. C. Köhnke: Georg Simmel. Gesamtausgabe (Band 65, 456-511). Frankfurt am Main Suhrkamp 1989. S. 456 f.

Rötzer, Florian: Sein und Wohnen. Philosophische Streifzüge zur Geschichte und Bedeutung des Wohnens. Westend Verlag. Frankfurt am Main 2020. ISBN: 9783864893223

Internetquellen

„**Friedhof.**“ Wien Geschichte Wiki, 17. Oktober. 2022; <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Friedhof&oldid=819608>> Zugriff: 15. Feb. 2023.

„**Stephansfreithof.**“ Wien Geschichte Wiki, . 22. Nov. 2022; <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Stephansfreithof&oldid=859790>> Zugriff: 15. Feb. 2023.

„**Israelitischer Friedhof Roßau.**“ Wien Geschichte Wiki, 17. Okt. 2022; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Israelitischer_Friedhof_Ro%C3%9Fau&oldid=850275> Zugriff: 05. Feb. 2023.

„**Evangelischer Friedhof Matzleinsdorf.**“ Wien Geschichte Wiki, . 2. Feb. 2023; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Evangelischer_Friedhof_Matzleinsdorf&oldid=870824> Zugriff: 05. Feb. 2023.

„**Kaiserebersdorf.**“ Wikipedia, 7. März 2022 <<https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiserebersdorf>> Zugriff: 12. Aug. 2022.

„**Langes 19. Jahrhundert.**“ Wien Geschichte Wiki, 13. Jan. 2023; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Langes_19._Jahrhundert> Zugriff: 13. Feb. 2023.

„**Stadterweiterung.**“ Wien Geschichte Wiki, 29. Dez. 2022; <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Stadterweiterung&oldid=867412>> Zugriff: 13. Feb. 2023

„**Stadtwachstum ab Mitte 19. Jahrhundert.**“ Stadt Wien. 14. August. 2022 <<https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/geschichte/ueberblick/stadtwachstum.html>> Zugriff: 20. Aug. 2022.

„**Sterbefall in Österreich.**“ Bestattungsinfo <<https://www.bestattungsinfo.at/todesfall/sterbefall/>> Zugriff: 21. August. 2022.

„**Modus Vivendi.**“ Duden <<https://www.duden.de/node/98299/revision/1313334>>. Zugriff: 11. Feb. 2023.

„**Grabeskirche.**“ Wikipedia, 16. Januar. 2023 <<https://de.wikipedia.org/wiki/Grabeskirche>> Zugriff: 11. Feb. 2023.

„**Facettenreich im Abgang: Naturbestattungen liegen im Trend.**“ DerStandard, 01. Nov. 2022 <<https://www.derstandard.at/story/2000140405365/facettenreich-im-abgang-naturbestattungen-liegen-im-trend>> Zugriff: 12. Feb. 2023.

„**Rathauskorrespondenz vom 03.10.2008**“ : PresseService 03. Okt. 2008 <<https://www.wien.gv.at/presse/2008/10/03/wien-haeupl-eroeffnete-ersten-islamischen-friedhof-oesterreichs>> Zugriff: 15. Feb. 2023.

„**Isa Bey Mosque**“: Discover Islamic Art, Museum With No Frontiers, Inci Kuyulu Ersoy, 2023 <https://islamicart.museumwnf.org/database_item.php?id=monument;ISL;tr;Mon01;11;en&cp> Zugriff: 20. Feb. 2023.

„**Shaheed Salem deisgns replicas**“: Dezeen, James Parks, 21. Mai. 2021 <<https://www.dezeen.com/2021/05/21/three-british-mosques-shahed-saleem-venice-architecture-biennale/>> Zugriff: 22. Feb. 2023.

„**Hidden Islam**“: Nicolodegiorgis, 2014 <<http://www.nicolodegiorgis.com/hidden-islam-book/>> Zugriff: 20. Feb. 2023.

„**Islamischer Friedhof ausgezeichnet**“: Öst. Rundfunk 07. Sep. 2013 <<https://vorarlberg.orf.at/v2/news/stories/2602372/>> Zugriff: 15. Feb. 2023.

„**Anwerbeabkommen**“: Wikipedia, 08. November. 2018 <<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Anwerbeabkommen&oldid=217085301>> Zugriff: 12. Feb. 2023.

„**Heimaterde mit Mekka-Blick**“: Der Standard, 02. Juni. 2012 <<https://www.derstandard.at/story/1338558427574/architektur-heimaterde-mit-mekka-blick>> Zugriff: 15. Feb. 2023

„**Islamische Beerdigungen**“: Linz AG <https://www.linzag.at/portal/de/privatkunden/trauer/friedhoefe/stadtfriedhof_linz_st_martin/interreligioese_beerdigung> Zugriff: 15. Feb. 2023

„**Erweiterung des Pradler Friedhofs abgeschlossen**“: Innsbruck informiert S. 20, Februar. 2004 <https://issuu.com/innsbruckinformiert/docs/ztg_ibk_info_2210> Zugriff: 02. Feb. 2023

„**Zentralfriedhof Graz**“: Wikipedia, 19. Sep. 2022 <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Zentralfriedhof_Graz&oldid=226301039> Zugriff: 02. Feb. 2023

„**Anatomie Gedenkstätte.**“ Friedhöfe Wien <<https://www.friedhoefewien.at/anatomie-gedenkstaette>> Zugriff: 14. Juli. 2022

„**Interkulturalität**“ Wikipedia 2022 <<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Interkulturalit%C3%A4t&oldid=220032379>> Zugriff: 24. Feb. 2023

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1 La Décalcomanie, René Magritte, 1966, in: <<https://www.masterworksfineart.com/artists/rene-magritte/lithograph/decalcomanie/id/W-5692>> Zugriff: 30.03.2023
- Abb. 2 Der Totentanz von Elbigenalp, Johann Anton Falger, 1840, in: <<https://www.totentanz-online.de/TT-Monat/2017-11-Monats-TT.php>> -Zugriff: 30.03.2023
- Abb. 3 Ansicht von Wien im Jahre 1642, Kupferstich von Mathias Merian, in: Peter Bierl Buch- und Kunstantiquariat in: <<https://www.abebooks.com/art-prints/WIEN-Ansicht-Jahre-1642-Getreu-Kupferstiche/15108965692/bd>> Zugriff: 30.03.2023
- Abb. 4-5 Historische Karte von Steinhausen, 1710, in: WStLA, Kartographische Sammlung, Sammelbestand, P1: 234 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:Steinhausen_Wiki.jpg> Zugriff: 30.02.2023
- Abb. 6 Ansicht Stephansfreithof, 1721, in: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:Stephansdom_Salomon_Kleiner.jpg> Zugriff: 30.03.2023
- Abb. 7 Nachansicht Karlsplatz, 1778, in: WStLA, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1:11 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:7_4_Huber_Friedhof_BSp.jpg> Zugriff: 30.03.2023
- Abb. 8 Bestattung von Pestleichen vor Wien, 1687, in: <<https://www.habsburger.net/de/medien/bestattung-von-pestleichen-vor-wien-1687>> Zugriff: 20.03.2023
- Abb. 9 Josephinische Landesaufnahme, Wien, 1773-1781, in <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Josephinische_Landesaufnahme_Wien.jpeg#filelinks> Zugriff: 20.03.2023
- Abb. 10 Communalfriedhöfe, Illustrierter Plan von Wien, 1873, in: Wienbibliothek im Rathaus < <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/1825287>> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 11 Wien wird Weltstadt, Die Ringstraße und ihre Zeit, in: Österreichische Nationalbibliothek <<https://www.onb.ac.at/museen/prunksaal/sonderausstellungen/vergangene-ausstellungen/wien-wird-weltstad>> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 12 Neuester Plan der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, der Vororte und Umgebung, 1879, in: Wienbibliothek im Rathaus <<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/1826197>> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 13 Kartografische Aufnahme von Wien und Umland, Georg Matthäus Vischer, 1748, in: < <https://mapy.mzk.cz/mzk03/001/042/657/2619265925/>> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 14 Josephinische Landesaufnahme, Wien, 1773-1781, in <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Josephinische_Landesaufnahme_Wien.jpeg#filelinks> Zugriff: 20.03.2023
- Abb. 15, 16 Plan der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, 1909, in: Wienbibliothek im Rathaus < <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/1825928>> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 17 Wien Simmering und Kaiserebersodrf, 1873, in: <WikimediaCommons> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 18 Luftbildaufnahme des Wiener Zentralfriedhofs, 2014, in: <WikimediaCommons: Andrew Nash> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 19 Ausblick, Kuppel Friedhofskirche, aus dem Archiv Wehdorn Architekten, Wien.
- Abb. 20 Friedhofseingang, Caspar David Friedrich, 1825, in: <WikimediaCommons> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 21 Siegerprojekt ‚Per angusta ad augusta‘, Luftbild, 11., Zentralfriedhof - Fliegeraufnahme, Ansichtskarte, ca. 1919, Wien Museum <<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1078664/>> Zugriff: 01.05.2023
- Abb. 22 Übersichtsplan in: WStLA, MA 8, Pläne der Plan- und Schriftenkammer: Friedhöfe, Grabsteine, Monumente. 1891.
- Abb. 23 Central-Friedhof der Stadt, 1882, in: Wienbibliothek am Rathaus < <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/1118815>> Zugriff: 05.01.2023
- Abb. 24 Lageplan Eingangsportal, in: WStLA, MA 8, Pläne der Plan- und Schriftenkammer: Friedhöfe, Grabsteine, Monumente.Übersichtsplan. 1891

- Abb. 25-28 Sieben erhaltene Konkurrenzprojekte zur Anlage des Wiener Zentralfriedhofs, Wettbewerbsbeiträge Centralfriedhof Wien, in: WStLA, MA 8, Pläne der Plan- und Schriftenkammer: Friedhöfe, Grabsteine, Monumente.
- Abb. 29 Zeittafel. Quelle: <<https://www.friedhofewien.at/wiener-zentralfriedhof#1-geschichte>> Zugriff: 05.01.2023
- Quellen
- Verein für Geschichte der Stadt Wien, Univ.-Doz. Dr. Peter Csendes: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Horn, Berger. Wien 1982. ISBN: 1011-4726. S.83, 84, 86
 - Werner T. Bauer: Wiener Friedhofsführer: genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens. Falter Verlag. Wien 1997. ISBN: 3854390491. S.88
 - Buchas, Gabrielle; Wieser, Frenaz E.; Weber, Anton: Wien- Es lebe der Zentralfriedhof. Wien 2005. ISBN: 390060746X. S.18
 - Russische Capelle. in: Wiener Zeitung, 10. Mai 1895, S. 3: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=wrz&datum=18950510&seite=3>
 - -Waldfriedhof in: <https://www.vienna.at/naturnahe-bestattung-zweiter-waldfriedhof-am-zentralfriedhof-eroeffnet/4989680>
 - Buddhistische Abteilung in: <https://www.buddhismus-austria.at/oabr-organisation/buddhistischer-friedhof-wien/>
 - Anatomie Gedenkstätte in: Friedhöfe Wien, <https://www.friedhofewien.at/anatomie-gedenkstaette>
 - Erweiterung Feuerhalle Simmering: Friedhöfe Wien, <https://www.friedhofewien.at/erweiterung-der-feuerhalle-simmering>
- Abb. in chronologischer Reihenfolge:
- Wettbewerbsbeitrag: WstLA, Wiener Stadt- und Landesarchiv. M. Abt. 8, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, P3/5-C:e-Friedhöfe, Grabsteine, Monumente.
 - Friedhofsbesuch zu Allerseelen, 1903, in WikimediaCommons
 - Jüdische Abteilung in: <<https://www.ikg-wien.at>>
 - Kirche zum heiligen Lazarus: Foto: C.Stadler/Bwag
 - Ev. Fr. in: Wienbibliothek am Rathaus, in: <<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/1118733>>
 - Aufbahrungshalle 2, in: WikimediaCommons
 - Friedhofskirche: WStLA, Presse- und Informationsdienst, FC2: 56170/159
 - Neuer jüdischer Friedhof, in <grave-pictures.at>
 - Krematorium: Wien Museum Sammlung, in: <<https://sammlung.wienmuseum.at/en/object/421008-11-simmeringer-hauptstrasse-337-krematorium/>>
 - Aufbahrungshalle 3 in: <grave-pictures.at>
 - Islamische Abteilung, in: <<https://www.karinkiradi.at/>>

- Park der Ruhe in: <<http://www.viennatouristguide.at/>>
 - Buddhistischer Friedhof in: <<https://www.eventfinder.at>>
 - Waldfriedhof: Friedhöfe Wien, in: <<https://www.friedhofewien.at/die-waldgraeber>>
 - Anatomie Gedenkstätte: Friedhöfe Wien, in: <<https://www.friedhofewien.at/anatomie-gedenkstaette>>
 - Grabfeld der Mormonen in: <<http://www.viennatouristguide.at/>>
 - Erweiterung Krematorium, Friedhöfe Wien, in: <<https://www.friedhofewien.at/erweiterung-der-feuerhalle-simmering>>
- Abb. 30 Modell von Conrad S. Schick, Bild: Adi Gilad: <https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-In_Statu_Quo_Structures_of_Negotiation_5503050.html> Zugriff: 11.02.2023
- Abb. 31 Conrad S. Schick, Carl Mommert, Karl Baedeker Plan of the Holy Sepulchre and surroundings, 1898, Courtesy of the École biblique et archéologique française de Jérusalem; <<https://www.hatjecantz.de/popup-626-1.html?download=00004428>> Zugriff: 11.02.2023
- Abb. 32, 33, 39 Fotografien Friedhofskirche: aus dem Archiv Wehdorn Architekten, Wien.
- Abb. 34-38 Einblicke in sakrale Räume Wiens. Funke, Peter und Liebhaber, Moritz. 2020.
- Abb. 40 Anatomie Gedenkstätte: Friedhöfe Wien, <https://www.friedhofewien.at/anatomie-gedenkstaette>
- Abb. 41 Charbagh-Garten: Collection of the National Museum New Delhi, in: <<https://www.theheritagelab.in/mughal-charbagh-paradise-gardens/>> Zugriff: 03.05.2023
- Abb. 42 Vogelperspektive Topkapi Palast, in: <<https://istanbultarihi.ist/508-the-gardens-of-istanbul>> Zugriff: 20.05.2023
- Abb. 43 Hofgeviert Diyarbakir, Große Moschee, Foto: Ayhan Ayhan, in: <<https://marmaralife.com/2017/08/21/diyarbakir-ulu-camii/>> Zugriff: 01.05.2023
- Abb. 44 Ulu-Moschee, in: <<http://bursaulucami.blogspot.com/2013/02/sadirvanlar-tarihi-gorunumune-kavustu.html>> Zugriff: 01.05.2023

-
- Abb. 45 Totenbahre, Diyarbakir: o.V.
- Abb. 46-48 Eigene Darstellung, in Anlehnung an Aureli, Pier Vittorio; Giudici, Maria S.: Rituals and walls: The Architecture of Sacred Space. Research by AA Diploma Unit 14. Architectural Association London. London 2016. ISBN 9781907896637
- Abb. 49 Luftbildaufnahme Cordoba-Moschee, Foto: Toni Castillo Quero, in: <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/>> WikimediaCommons
- Abb. 50,51 Isabey-Moschee, in: <<https://turkisharchaeonews.net/object/i-sa-bey-mosque-selcuk/>> Zugriff: 24.05.2023
- Abb. 52 Verrichtung Totengebet, in: <<https://www.dailysabah.com/istanbul/2019/06/18/thousands-gather-throughout-turkey-to-hold-funeral-prayers-for-morsi/>> Zugriff: 01.05.2023
- Abb. 53 Beisetzung und betende Trauergemeinde, Foto: Markus J. Feger
- Symbole: Zeitleiste Ritual, Miniaturmalereien
- S.174 Todesfall: Tod des Propheten, Siyer-i Nebi, 1595 in Bilkent Universität: <<http://www.ee.bilkent.edu.tr/~history/ottoman33.html>> Zugriff: 05.05.2023
- S.175 Waschung des Leichnams: Miniaturmalerei, Riza-i Abbasi:Derwisch wäscht seine Hände, 17. Jh. o. V.
- S.176 Waschung am Brunnen: Das türkische Bad, 1550, o.V.
- S.176 Beisetzung: Begräbnis von Murat II, 16.Jahrhundert in: WikimediaCommons. Zugriff: 05.05.2023
- S.177 Trauergebet: Miniaturmalerei von Iskandarnama, 1535. o.V.
- S.177 Das gemeinsame Mahl: Manuskript, Firdawsî, Shahnama, 1485-1495. o.V.
- Abb. 54 Miniaturmalerei, 1587., in: <<https://www.cornucopia.net/magazine/articles/the-grand-parade/>> Zugriff: 02.05.2023
- Abb. 55 Schwarn Nr. 1, Hilma af Klint, 2021, in: <<https://goldspur.ch/2021/04/23/schwan-nr-17-von-hilma-af-klint/Schwan-Nr.1>> Zugriff: 02.04.2023)
- Abb. 56 Filmplakat Gurbetci Saban, in: WikimediaCommons <<https://tr.wikipedia.org/wiki/Dosya:Gurbetci-saban.jpg>> Zugriff: 01.03.2023

-
- Abb. 57 Filmstill: Gegen die Wand. © Wüste Film
- Abb. 58 Hinterhofmoscheen, in: <http://m.dein-plan.de/poi/6530_Wiener-Strasse-Berlin-Kreuzberg#&gid=0&pid=3> Zugriff: 03.03.2023
- Abb. 59 Aiweiwei - Ausstellungsfotografie, in: <<https://www.belvedere.at/ai-weiwei>> Zugriff: 02.02.2023
- Abb. 60-62 British mosques, Shahed Saleem, 05.2021 in: Dezeen. Foto: Andrea Avezzu.
- Abb. 63 New Views, Marwan Bassiouni, in: <<https://marwanbassiouni.com/>> Zugriff: 30.03.2023
- Abb. 64-66 Hidden Islam, Nicolo Degiorgis, in: <<http://www.nicolodegiorgis.com/hidden-islam/>> Zugriff: 30.01.2023
- Abb. 67 Trauerhaus in Bingöl, in: <<https://ozgegroup.com/taziyeevi/>> Zugriff: 30.03.23
- Abb. 68 Innenfoto Trauerhaus, in: <<https://www.aa.com.tr/tr/turkiye/olum-acisini-taziye-evlerinde-paylasiyorlar-/1062794>> Zugriff: 30.04.23
- Abb. 69 Straßenansicht, in: GoogleEarth
- Abb. 70 Außenraum Islamischer Friedhof Altach, Foto: Stiplovsek
- Abb. 71 Innenraum Betraum, in: <<https://www.bernardobader.com/>> Zugriff: 30.04.23
- Abb. 72 Islamischer Friedhof, Medine Altiok, Foto: Jens Franke, in: <<https://medinealtiok.com/>> Zugriff: 30.04.23
- Abb. 73 Muggulu (Bodenmalerei), Jyotti Bhatt, Warangal, Andra Pradesh, fotografiert von der Verfasserin an der Documenta 22 in Kassel.
- Abb. 74 Teppichcollage, Documenta 22 in Kassel, Künstler unbekannt.
- Abb. 75 Nach Mekka ausgerichteter Teppich, Marwan Bassiouni, in: <<https://marwanbassiouni.com/>> Zugriff: 30.03.2023

Alle weiteren Abbildungen und Fotografien wurden von der Verfasserin erstellt.
Alle Links, Abbildungen und sonstige Onlinequellen waren mit 27.05.2023 abrufbar.

DANKSAGUNG

Für die andauernde Begleitung der Arbeit und im Studium sowie für die Unterstützung bei der Wahl des Themas danke ich innigst Inge Andritz. Hoch schätze ich die herausfordernden, aber ergiebigen Gespräche.

Ebenso danke ich Lorenzo de Chiffre und Negar Hakim.

Danke an Patrik Barány, Verena Zahn, Zlatica Bekyarova und Benjamin Szücs, die in freundschaftlichem, wie auch in architektonischen Fragen mit klaren Gedankenstößen immer zu Rate standen.

Ebenfalls gebührt großer Dank an meine Mutter, die mir als Gesprächspartnerin einen wertvollen Zugang in die Thematik verschaffte.
